Außerordentliche Eröffnungen

über

die natürliche und geistige Beschaffenheit

des Planeten



nebst

dessen 3-getheiltem Ring' und 7 Monden,

so wie

über die Beschaffenheit, das Grundsein und Leben der darauf befindlichen Wesen ꝛc. ꝛc. ꝛc.,

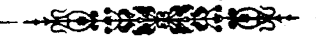
zunächst

für Astronomen, eines höheren Blicks fähige Naturforscher und ein die Weisheit des ewig Alles Wissenden und was, wenn und wie kund-geben Könnenden in reiner Kindlichkeit des Herzens lieben- und verehrendes Publikum

herausgegeben

von

Johannes Busch.



1855.

In Commission der Louis Mosché'schen Buchhandlung in Meißen.

*

* *

* * *

Im

Namen und Auftrage

des

Wissens und Willens

der

gnadenreichen Weisheit und Liebe

des

allen

unglaubens- und vorurtheilsfrei Denkenden

gewidmet

vom

Herausgeber.

*

So denn vernehmt's, ihr Lieben: „Mit unwiderstehlichem Zuge
Eilen zum Urgeist fort sehnend die Wesen aus Ihm.
Weil allwissend der Ew'ge und wir von dem Ew'gen erzeugt sind,
Reißt es zum Wissen uns hin! Forschen ist Kommen zu Gott.“ —

Vorwort.

Schriften der Art, wie die gegenwärtige, bedürfen eigentlich keines Vorworts, und eben so wenig einer Vorbeleuchtung Seiten des gewöhnlich bloß natur=menschlich geistigen Vernehmens und Verständnisses. Das Wesentliche, was im Allgemeinen davon gesagt werden könnte, enthält schon der Titel, mittelst dessen der Inhalt dieser Schrift als außerordentlich bezeichnet wurde. Er ist dies auch wirklich, indem solche Eröffnungen und Kundgebungen von dem betreffenden Weltkörper und den darauf befindlichen Wesen rc. noch nie zuvor irgend einem Sterblichen auf unserer Erde in gleicher Weise zu Theil geworden sind. — Daß ein Vorwort hierzu derselben Quelle entfließen möchte — solch mein Wunsch erschien mir daher Dem ganz gemäß; allein der Bescheid war: daß ich „solches selbst schreiben könne rc." — Dieser Ermächtigung zufolge thue ich dies nun hiermit in demuthsvoller Er= und Bekenntniß meiner deßfallsigen Unvollkommenheit, zugleich aber auch mit dem — fest den Blick des Geistes und Herzens auf das Eine hohe Ziel unseres ganzen Wesens und Seins ermuthigend hinleitenden Gefühl und der innigen Ueberzeugung von dem alles Bisherige weit überbietenden Werthe der „Eröffnungen", — so daß ich, obschon mir während meines ganzen, nun 62jährigen Lebens, nie ein Bewußtsein von irgend besonderer äußerer oder Welt=Ehre werden sollte, offenst zu gestehen wage, daß ich dieses Wort des Wissens und Willens aus freier Gnade der ewigen Weisheit, und damit den Auftrag zur Ver=

öffentlichung der vorliegenden Schrift, wie der später folgenden über die „Erde rc.“, als die höchste Ehre erachte, die meiner Niedrigkeit je hätte widerfahren können, und das um so mehr, als solches Wort und solcher Auftrag ohn' alles eigene Verdienst mir zu Theil werden mochte; weßhalb denn auch die Heraüsgabe rein nur zur Unterstützung und Förderung eines noch höheren Erkenntniß-Zweckes erfolgt. —

Daß solche zwar nur erst subjective, aber mehr und mehr unwiderruflich sich gestaltete Ueberzeugung ihre entsprechendste Begründung hat, und sonach das in einfacher, Jedem verständlicher Sprache nun zur Belehrung, zum Erstaunen, wo nicht auch zu augenblicklichem Anstoß Vieler an's offene Tageslicht tretende Schriftwerk keine bloßen Hypothesen, unsichere Schlußfolgerungen oder gar nur bloße Ansichten oder Meinungen, sondern in Allem entsprechendste Gewißheit enthält und enthalten kann, davon sowohl, als von der Außerordentlichkeit des Ganzen, wie der einzelnen Eröffnungen und Kundgebungen wird jeder denkend-aufmerksame Leser sich sofort selbst überzeugen, und den hohen Verfasser, oder eigentlicher bezeichnet Eröffner — sofern Dieser ihm zuvor nicht ganz unbekannt war — bald zu erkennen vermögen, und sich Deß' höchlichst erfreuen. — —

Dies auch wünsche ich zunächst jedem der geehrten Leser von ganzem Herzen, und füge dem Voranstehenden in gewissem Betracht nur noch die Bemerkung bei, daß Schriften von entschiedener, aber noch ungewohnter, nicht gäng und geber Wahr- und Gewißheit fast immer mehr oder mindere Behinderungen bei ihrer Veröffentlichung oder Verallgemeinerung erfahren haben, besonders wenn die dafür sich Bethätigenden unbemittelt oder nicht Männer von Autorität und bereits „berühmten Namens“ waren; was in gewisser Beziehung eben nicht unbegreiflich ist, und wohl selbst dem **Grundbuch** aller bisher von der gnadenreichen ewigen Liebe und Weisheit zur Erkenntniß und zum Heile der Menschen geoffenbarten oder doch angedeuteten **Wahrheit** und, wenn man will, aller **eigentlichen Wissenschaft**, d. i. der **heiligen Schrift**

oder Bibel — nicht nur Seiten des Unglaubens, sondern wohl auch von der Beschränktheit und Unfreiheit eines Theils der selbst orthodox Gelernt- und Geschultesten heute noch widerfahren würde, wenn sie nicht ein bereits mehrtausendjähriges Bestehen der Unveränderlichkeit ihres Buchstabens für sich hätte; denn in Betreff des Geist's und des eigentlichen, wesentlich-wahren Verständnisses solch ihres Buchstabens und des zur Wiedergeburt und somit zur vollen Freiheit des inneren, ewigen oder Geistmenschen erforderlichen **lebendigst-gläubigen Darnachthuns** dürfte, leider, nur noch hie und da eine anerkennenswerthe Bestrebung wahrgenommen werden können. — Kein Wunder, daß bei Kundgebung gegenwärtiger Herausgabe auch mir gerade da, wo mein Glaube, mein Vertrauen es am wenigsten erwartete, nur Theilnahmlosigkeit, ja in Bezug auf höher-menschliche Anschauungsweise sogar bitterste Enttäuschung zu Theil wurde! — Doch das Bestreben meines tiefbesonnenen Bewußtseins sollte kein vergebliches sein; angesichts des größten scheinbaren Behindernisses ward mir — auf gleichsam unwillkürlich erfolgte Anfrage —. der Zuruf: „Herausgeben, herausgeben, lieber — herausgeben! —" Ich begriff's, und hab's, im Aufblick nach Oben, gewagt. Dank daher zunächst dem Herrn der Herren! Dank der durch Ihn im entscheidensten Moment vermittelten Stimme, Dank auch all' den hochachtbaren Freunden und werthen Bekannten, die durch ihre bereitwillige Theilnahme mir die Kosten des Drucks wenigstens zum größten Theile decken halfen.

Mög' es Allen zum Segen gereichen, und der Inhalt der Schrift als zu entsprechendster, Geist und Herz in faßlichster Wahrheit und Klarheit erhebendst weiter und weiter leitenden Erkenntniß dargereicht erscheinen, — dargereicht zum Blick in die tieferen Tiefen des Lebens, in die urgrundliche Wesen- und Beschaffenheit des Seins. — Ja, möge dadurch von Vielen, oder doch von all' den glaubenstief Denkendsten das dem Menschengeist gleichsam auf's Neue vom ewigen Osten aus zu erbauender Betrachtung wunderherrlichst heraufdämmernde **Morgenroth** einer **neuen gnadenvollen Offenbarung**, — eines **neuen Aufgangs des**

urewigen Lichts wenigstens inner-wesentlich erahnt werden können! — — **Und wahrlich**, wer das Seite 4 von der Weisheit und Liebe des Alles in der ganzen Unendlichkeit des Seins und der Leben des Lebens Wissenden und Was, Wenn und Wie den Seinen kundgeben Könnenden, bezüglich der betreffenden Stelle des Evangeliums ausgesprochene Wort vollernstlichst, d. i. lebendigen Geistes und Herzens zu betrachten sich getrieben fühlt, der wird auch das am Schlusse dieser Schrift, S. 163 und 164, zur vollen Erkennung der Tendenz derselben und als Grundmotiv zu den darin enthaltenen Kundgebungen mitgetheilte nicht unbeherzigt lassen können oder wollen. — Und sollten diese Kundgebungen hie und da auch zur Kenntniß eines Priesters, eines Geistlichen, Predigers oder christgläubigen Lehrers Allem — welcher Confession es auch sei — gelangen, so möge ihnen vor das S. 149 — 151 zwar nur in Kürze, aber lichtest und klar vom Herrn Eröffnete über die **Wiedergeburt zur Freiheit des Geistes** &c. in Liebe empfohlen sein, und das darum, weil es das höchste Ziel des für alle Ewigkeit anerschaffenen freien Willens, ja, die eine geistlich höchste Lebensaufgabe eines jeden Menschen, und besonders die **ihrige** ist; weßhalb ich denn, wie bereits vor 13 Jahren dem Einen, so heute noch jedem Theologie Studirenden überzeugtest in die Feder dictiren möchte: „Nur so weit du im Geiste der ewigen Weisheit, im Geiste Jesu Christi **wiedergeboren** bist, so weit bist du **frei**, und nur so weit kannst und wirst du **wahrhaft christ-sittlich wollen, denken** und **handeln**. — Denn nur dieser von Gott dem Vater durch den Sohn in den Geist des inneren Menschen gesendet werden sollende Geist — nur der heilige Geist im Geiste der Menschheit, nicht aber dieser letztere in und durch sich selbst, kann dich in alle Wahrheit leiten, und nur die Wahrheit — d. i. nur die in dir subjectiv-objectiv wirkende Eine gottwesentliche Wahrheit — kann und wird dich frei machen, sobald du es nur ernstlichst willst. —“

Bezüglich der bloß menschlich-besten, vernünftigst schlußfolgernden Naturwissenschaftlichkeit aber fühle ich mich gedrungen, nach Maß der Ueberzeugung und der mir durch die Gnade von Oben bisher gewor-

denen Erkenntniß, auszusprechen, daß selbst ein Alexander von Humbold — der innersten Tendenz seines „Kosmos" zufolge — nach Lesung der vorliegenden Schrift schon demuths-groß bekennen wollen dürfte: Herr, nun lässest Du mich im Frieden fahren, denn das durch diese Eröffnungen Deiner gnadenreichen Weisheit und liebevollsten Herablassung erhellte Auge meines Geistes hat mehr erschaut, als ich mir bisher kaum zu ahnen getraute; — mehr, o weit, weit mehr, als all' die „im Schweiß des Angesichts", menschlich mühsamst nur entdeckten oder schlußfolgernd erkannten „Wunder der Urwelt" unserer Erdoberfläche, — mehr, als je selbst durch die menschlich-bewundertsten Teleskope zu entdecken sein wird!! — —

Wenn nun aber schon die Eröffnungen über diesen Planeten ihm ein solch Bekenntniß abnöthigen dürften, welche Betrachtung oder auch welche Verwunderung werden erst die über das Was, Wie und Warum, in, auf, um oder über unserer Erde zu erwecken oder hervorzurufen im Stande sein?! — Und sollte dieser Eine, dieser nebst dem Freiherrn v. Reichenbach (nach Einsicht seines Werkes: „der sensitive Mensch") mir schätzbarste Naturforscher noch das Erscheinen der Eröffnungen über die „Sonne" erleben — was bei gutem Absatz der vorliegenden ꝛc. vielleicht nicht unmöglich sein oder werden dürfte —, welch' ein Erstaunen und welch' eine Bewunderung der göttlichen Allmacht, Weisheit und Liebe würde sie da ergreifen!? und wie gleichsam vernichtet würden Beide, und gewissest auch jeder andere, selbst stärkst geistig Ausgerüstete, sich fühlen, wenn ihnen, oder auch einem Mädler, die Gnade des Blicks in die natürliche, wie geistige Beschaffenheit einer Centralsonne oder gar in die „Centralsonne der Centralsonnen" zu Theil werden möchte!?! — — —

Doch genug! Auch mir schwindelt's fast vor'm Geiste, trotz dem derselbe durch die gnadenreiche Führung des Herrn sich bereits mehr und mehr an die Anschauung und den Begriff der Unendlichkeit Seiner Schöpfungen gewöhnt hat! — Ich eile daher in demüthigster Anerkenntniß der Ueberschwenglichkeit alles Dessen zum Schlusse des mir überlassenen Vorwortes, und ruf's in des Geistes, in meines ganzen

Wesens und Seins tiefster Ehrfurcht aus in alle Lande und unter alles Volk teutscher und ihr verwandter Zunge: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, { Jehovah Zebaoth / Jesus Christus } !! — Alle Himmel sind Seiner Ehre voll! — Amen.

Und so denn sei nach diesem ernstest niedergeschriebenen Schlusse nur noch bemerkt, daß die als „zweite Lieferung" angekündigten Eröffnungen über die „Erde und ihren Mittelpunkt" in einigen Monaten folgen werden.

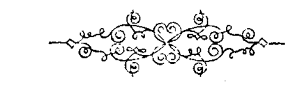
Daß die hie und da etwas eigenthümliche Wortfassung der vorliegenden Schrift, so wie auch die Interpunction, bis auf wenige Aenderungen und Ergänzungen zu belassen war, versteht sich von selbst; nur die Sperrung 2c. des Drucks der betreffenden Worte und Stellen in selbiger ist durch mich erfolgt, um dadurch sogleich auf die, nach inner-geistiger Anschauung wichtigst oder bemerkenswerthest erschienenen Worte und Stellen hinzuweisen, oder auch das Nachdenken des Geistes zu erwecken und festzuhalten. — Die wenigen beigefügten Anmerkungen aber hoffe ich, werden ihre Entschuldigung in sich selbst finden, und vielleicht auch manchem der geneigten Leser der noch nie also erhörten Eröffnungen und Kundgebungen nicht unlieb sein.

Dresden, am 25. August, 1855.

Der Herausgeber.



Saturnus.



Um sich von diesem Weltkörper, den ihr Saturnus nennt, während sein eigener Name so viel besagt, als: Erdruhe, Weltnichtsthum, — einen deutlichen Begriff zu machen, ist vor Allem nöthig, seine natürliche Sphäre, Entfernung von der Sonne, seine eigene Größe, wie auch die seiner Monde so genau, als nur immer euerer Fassungkraft möglich, zu erkennen. Ist dieses bekannt, so können desto leichter dessen großmächtige Beschaffenheit, dessen Einwohner sowohl auf dem Planeten selbst, wie auch auf denen Ringen und Monden erkannt werden, und so dessen allseitige Vegetation nach dem Verhältnisse seiner höchst verschiedenen klimatischen Zustände und ebenso auch all das Gethier auf diesem Planeten, dessen Ringen und dessen Monden. Und wenn dieses Alles erkannt wird, dann erst kann zuerst die Geschichte dieses Planeten, dessen innere Einrichtung, dessen polarische Verhältnisse zu anderen Planeten, und endlich erst seine geistige Sphäre durchleuchtet werden.

Was somit seine Entfernung von der Sonne betrifft, so können drei verschiedene Standpunkte angenommen werden, nnd das zwar aus dem Grunde, da, wie euch schon mehr und mehr bekannt, kein Planet um die Sonne eine völlig kreisförmige Bahn läuft, sondern eine eiförmige Bewegung macht, da dann die Sonne gerade also gegen die Bahn eines Planeten zu stehen kommt, als wenn ihr ein Ei nehmet, und stellet es auf der stumpferen Seite nach unten, und mit der spitzigeren nach oben, wodurch dann der Eidotter nicht in der Mitte des ganzen Eies, sondern bei weiten mehr in der Nähe des untern Endtheiles sich befindet. Das Centrum des Dotters sei die Sonne, und die Linie der weißen Schale die Bahn des Planeten. — Wenn ihr nun die Entfernungen dieser Bahnlinie bis zum Sonnencentrum im Dotter messet,

so wird sich ja Folgendes ergeben: daß der unterste Theil der Bahnlinie dem Sonnen-Centrum zunächst, der Bauchgürtel in einer Mittelentfernung, und die obere Spitze sicher in der größten Entfernung zu stehen kommt. — Sehet, also ist es auch mit der weiten Bahnlinie unseres bevorstehenden Planeten. So er zu unterst sich befindet, so ist er in der größten Sonnennähe; alsdann da nach eurer Berechnung seine Entfernung nur 187,719120 geographische Meilen beträgt. Wenn er sich im Gürtel seiner Bahn befindet, alsdann beträgt seine Entfernung 198,984136 geogr. Meilen; und wenn er sich zu oberst befindet, alsdann beträgt seine Entfernung von der Sonnenmitte 210,249152 g. M.; welche Entfernung dann auch die größte ist. Diese Entfernungen müßt ihr aber nicht von eurer Erde aus betrachten, sondern nur von der Sonne; denn es kann die Entfernung der Erde gegen diesen Planeten sehr verschieden sein, und so zwar, daß sich diese zwei Weltkörper oft bis auf eine Million geogr. Meilen mehr nähern, und ebenso auch wieder entfernen können; denn wenn es sich trifft, daß beide Planeten von der Sonne aus auf einer und derselben Seite zu stehen kommen, und zwar Beide in der Sonnennähe, alsdann sind sie sich bei weiten näher, als in gewisser Opposition, wo es geschehen kann, daß der Saturnus in seiner größten Sonnenferne sich befindet, und die Erde aber entgegengesetzt in der Sonnennähe, wo dann der Unterschied nicht nur eine Million, sondern oft 2 bis 3 Millionen Meilen ausmacht. Die unbestimmt ausgedrückte Zahl der Entfernung ist hier darum gegeben, weil kein Planet immer auf ein Haar in derselben Entfernung von der Sonne kreiset, sondern in einem Jahre sich oft mehr entfernet, in einem anderen Jahre sich dafür der Sonne wieder mehr nähert, von welcher größeren oder geringeren Annäherung dann auch die Temperaturverschiedenheit abhängt; und ihr könnet sicher annehmen, daß unter 77 Umläufen in der Entfernung sich nicht 2 vollends gleichen. —

Da wir nun mit den Entfernungen fertig sind, so wollen wir noch den Durchmesser dieses Planeten, wie dessen Umfang, dessen Oberfläche nach □Meilen, und dessen cubischen Inhalt nach Kubikmeilen bestimmen. Was den Durchmesser betrifft, so beträgt derselbe 17,263 geogr. Meilen; so die Erde nur 1719 geogr. Meilen im Durchmesser hat, so könnet ihr daraus sehr leicht ersehen, um wie viel dieser Planet größer ist, als die Erde. Sein Umfang aber beträgt 54517 geogr. Meilen. Was seine Oberfläche betrifft, so beträgt diese 936,530820 □Meilen. — Was den kubischen Inhalt betrifft, so beträgt derselbe 2,,757547,946775 geogr. Kubikmeilen. Nach allem dem ist somit dieser Planet ungefähr, der Genauheit fast annähernd mit runden Zahlen ausgedrückt, um 1037 Mal größer als die Erde. Zu seiner Umlaufszeit um die Sonne braucht er 29 Jahre, 164 bis 166 Tage, 2 Stunden, keine Minute, und 2 Sekunden der Erde.

So ist nun in alleiniger Hinsicht auf den Planeten selbst alles Numerische bestimmt. Da aber dieser Planet noch einen Doppelring um sich gegeben hat, so müssen wir auch diesen numerisch näher bestimmen. Der Durchmesser des ganzen Ringes beträgt 40006 geogr. Meilen. — Da der Ring eigentlich aus zwei Ringen besteht, so beträgt die Entfernung von der Oberfläche des inneren Ringes bis zum äußeren, oder eigentlich bis zur inneren Fläche des äußeren Ringes 545 geogr. Meilen. Der Durchmesser von Außen bis nach Innen be-

trägt 1350 geogr. Meilen; und der Durchmesser ebenso bemessen des inneren Ringes beträgt 3850 geogr. Meilen. Da dieser Ring (sowohl der äußere als der innere) eiförmig ist, d. h. nicht seinem vollen Umfange um den Planeten, sondern seinem Stabe nach, da, so man ihn durchschneiden möchte, die durchschnittene Fläche sodann einem Ei gliche; — so beträgt der Durchmesser nach dem Eigürtel im Ausdrucke der Dicke des Ringes, und zwar des äußeren 130 geogr. M. und des inneren 380 geogr. Meilen. — Der innere Ring hat aber in sich noch drei Halbspalten, davon jede 20 bis 30 geogr. Meilen beträgt, welche Spalten darum Halbspalten heißen, weil sie nicht durch den ganzen zweiten Ring gehen und selben somit eben also gänzlich trennen, als wie der äußere von dem inneren getrennt ist; sondern diese drei Halbspalten sind angefüllt mit lauter so viel im Durchmesser haltenden eiförmigen Kugeln, daß vermöge dieser dazwischen liegenden Kugeln, die drei innern Ringe im Grunde nur einen Ring machen; aber da die Spalten sind, geht ein freier Raum gleich einer nach Innen eingebogenen Pyramide sowohl von unten nach oben, wie von oben nach unten den ganzen Ring hindurch. Diese aneinander gereihten Kugeln in diesen 3 Spalten haben dann auch schon manchen scharfsehenden Astronomen auf die irrige Idee gebracht, als wäre dieser Ring zusammengesetzt aus lauter und sehr vielen Monden, weil er durch starke Fernröhre also aussieht, als wie ein sogenannter Rosenkranz, der eben auch nicht aus Rosen, sondern nur aus lauter kleinen Kugeln besteht. —

Was die weitere Beschaffenheit des Ringes betrifft, wird, wie schon gesagt, erst später auseinander gesetzt werden, und somit wollen wir noch einen numerischen Blick auf die Monde dieses Planeten werfen. — Um diesen Planeten kreisen noch 7 Monde, von verschiedener Größe und von verschiedener Entfernung von dem Planeten. Der erste, der nächste und zugleich der kleinste Mond hat nur 120 Meilen im Durchmesser, und ist 29840 geogr. Meilen von selbem entfernt; versteht sich die Entfernung nur im Mittelzustande. Der zweite Mond hat einen Durchmesser von 240 geogr. Meilen und ist 40516 Meilen vom Planeten entfernt. Der dritte Mond hat 666 geogr. Meilen im Durchmesser, und ist 60500 geogr. Meilen vom Planeten entfernt. Der vierte Mond hat 699 geogr. Meilen im Durchmesser, und ist 87920 geogr. Meilen vom Planeten entfernt. Der fünfte Mond hat 764 geogr. Meilen im Durchmesser, und ist 190000 Meilen vom Planeten entfernt. Der sechste Mond hat 900 geogr. Meilen im Durchmesser und ist 277880 Meilen vom Planeten entfernt; und der siebente Mond 1120 geogr. Meilen im Durchmesser und ist 360920 geogr. Meilen vom Planeten entfernt. — Aus diesen numerischen Angaben könnt ihr nun schon so ziemlich leicht zu schließen anfangen, daß dieser Weltkörper vermöge seiner Größe, seiner verschiedenartigen Construktur, und auch vermöge seiner 7 Monde keine geringe Bestimmung im Schöpfungsraume hat. Denn je künstlicher irgend ein Mechaniker ein Werk eingerichtet hat, desto mannichfaltiger muß ja auch der Zweck eines solchen Werkes sein, und also wie ein Mechaniker in ein künstlicheres Werk eine um so mannigfaltigere Bestimmung zur Erreichung mehrartiger Zwecke hineingelegt hat, also werde wohl auch Ich als der allergrößte Weltmechaniker einen solchen Weltkörper nicht ohne eine bedeutende große Bestimmung also künstlich in den weiten Weltraum hinaus gestellet haben, da Ich schon sogar mit Sonnenstäubchen nicht zu spielen pflege,

um wie viel weniger wird erst ein solcher Weltkörper als eben der benannte Planet von Mir als pures eitles Spielzeug erschaffen worden sein. Die Folge dieser Offenbarung über diesen Weltkörper wird euch seine Bestimmung von einer so großartigen Seite kennen lernen, daß ihr euch darüber kaum werdet zu athmen getrauen. Denn habt ihr bei der Enthüllung des Mondes schon große Augen gemacht, und einen großen Gemüthslärm geschlagen, wie wird es euch erst gehen, wenn ihr diesen Weltkörper an Meiner Hand ein wenig bereisen werdet; ja, Ich sage euch, macht euch nur auf sehr Großes gefaßt, und bereitet euer Gemüth wohl; denn ihr werdet es kaum ertragen, denn wo so große Dinge von Mir enthüllend geoffenbaret werden, da gehören auch große Gemüther dazu, um das Große zu fassen und zu ertragen, und wenn ihr erst das Ganze von diesem Weltkörper, in so weit es euch zu ertragen möglich ist, werdet empfangen haben, alsdann werdet ihr erst ein wenig einzusehen anfangen, was die Stelle in dem Evangelio besaget, die da also heißet: Keines Menschen Auge hat es gesehen, keines Menschen Ohr gehört, und noch nie ist es in eines Menschen Herz und Sinn gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben; denn was Jemand von **Mir** empfängt, ist **allzeit die höchste Gabe des Himmels,** da Ich das Allerhöchste des Himmels, wie aller Welten **Selbst** es bin, und ob Ich euch enthüllen möchte den Himmel oder die Hölle, so wird euch dieses allzeit, das eine wie das andere zur höchsten Seligkeit gereichen; denn besage Mein Wort, was es wolle, so ist es **durchaus lebendig** und macht den, der es empfängt und selbes aufnimmt in aller Liebe, Dankbarkeit, Demuth und lebendigem Glauben, — **selbst ewig lebendig, und somit in Mir schon hier, wie vorzugsweise jenseits, überaus selig.**

Da wir nun dieses nothwendig als Vorleitung gestellt haben, so können wir schon einen Blick auf diesen Planeten wagen. — Sehet also ist seine Oberfläche. Der größte Theil ist Wasser; es giebt auf diesem Weltkörper kein eigentliches Festland, sondern zumeist unter dem Aequator abgesonderte bedeutende Inseln, welche an und für sich freilich wohl größer sind, als euer Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien; aber wegen der Größe dieses Planeten sind sie alldort nicht als Continent, sondern nur als pure Inseln zu betrachten, die alle von einander viel weiter entfernt sind, denn Asien und Amerika in der Gegend des Aequators der Erde; dazwischen es freilich auch eine Menge kleiner Inseln giebt, die sich zu den größern Inseln gerade so verhalten, wie die kleinen Inseln der Erde zu den anderen Festlanden. Gegen die Pole hin ist dieser Weltkörper mit ewigem Schnee und Eis bedeckt, welches dort schon um 40 Grade früher beginnt, als auf der Erde; und was bei euch die sogenannte gemäßigte Zone betrifft, ist im Saturnus das Reich des Schnees; was bei euch die kalte Zone betrifft, so ist dort das Reich des ewigen Eises; und was bei euch die heiße Zone ist, ist dort eigentlich nur die gemäßigte, auch die reine Zone, über welche sehr selten Wolken oder Nebel sich erheben, wogegen die beiden anderen Zonen unter ewigen Nebeln und Wolken stehen. So rauh also auch sowohl nördlich als südlich die Schnee- und Eiszonen sind, ebenso heiter und mild und rein ist die Mittelzone, die allein nur bewohnbar ist. In dieser Zone befinden sich hernach 77 große Eilande, wovon das mittlere größer ist, denn euer Amerika; und eine jede Insel aber ist von der anderen dessenungeachtet sowohl in der Formation

und in den Produkten bei weiten mehr verschieden, als euer Lappland von den südlichsten Tropenländern. Ihr werdet euch freilich denken, bei dieser großen Entfernung von der Sonne wird's alldort wohl schon ziemlich dunkel sein, und selbst am Aequator eben gar nicht zu warm; allein da würdet ihr euch sehr irren; denn für's erste hat dieser Planet in dem Grade, daß er größer ist als die Erde, auch ein ebenso stärkeres Eigenlicht; für's zweite aber umgiebt diesen Planeten eine ums tausendfach größere, und weiter vom Planeten hinausreichende Atmosphäre, die einen Durchmesser von beiläufig 100000 Meilen hat, während die Athmosphäre eurer Erde nicht einmal 2000 Meilen.— Ihr könnt euch bei diesem außerordentlich großen Durchmesser der Atmosphäre des Saturnus vorstellen, wie viel Sonnenstrahlen diese große Luftkugel aufzunehmen im Stande ist, um sie dann in einer gebrochenen Linie immer concentrirter und concentrirter zu führen auf die Oberfläche dieses Planeten, aus welchem Grunde dann die Bewohner dieses Planeten die Sonne auch um Vieles größer sehen, als ihr; und die Wärme würde eben dadurch auf dem Aequator dieses Planeten unerträglich sein, wenn sie nicht durch den Ring also gemildert würde, indem derselbe die am meisten concentrirten Sonnenstrahlen aufnimmt, sie zum Theile selbst verbraucht, zum Theile aber auch wieder in alle Weltgegenden zurücksendet, wodurch er auch mehr glänzend, als der Planet selbst durch die Fernröhre erschaut wird; während sein Schatten nach dem Planeten selbst hin höchst wohlthätig wirkt, und die heiße Zone dadurch zu der gemäßigten macht. Zufolge dieses Ringes ist auf diesem Weltkörper auch nie Nacht, wie bei euch, denn da ist fortwährend auf der einen Seite Tag von der Sonne aus; auf der entgegengesetzten Seite aber, da der Ring von der Sonne auf der inneren Seite beleuchtet wird, — eben von dem starken Lichte dieses Ringes, und dazu oft auch noch von den verschiedenartig kreisenden Monden. Zu diesem eigentlichen Nachtlichte, oder so ihr es besser versteht, Nachttage kommt noch ein drittes Licht, und das ist das Licht der Fixsterne, welche von diesem Planeten aus betrachtet vermöge seiner reinen und weitgedehnten Athmosphäre um's zehnfache größer erscheinen, und eben einen um so vielfach stärkeren Glanz von sich geben, als bei euch die Venus oder der Abendstern im hellsten Lichte. Nun versetzet euch in eurem Geiste auf was immer für ein Land der Mittelzone dieses Planeten, und betrachtet von da aus die großartige Herrlichkeit des gestirnten Himmels. Fürwahr ihr möget euch noch so erhöhen in euerer Phantasie, so könnet ihr euch doch nicht von dem millionsten Theile der großen Pracht, die allda herrschet, einen Begriff machen, denn hier ist die Nacht heller als bei euch der Tag, und am Tage selbst vermißt man dort unter dem wohlthätigen Schatten des Ringes den Anblick der schönen Sterne nie, besonders, wenn man sich auf die Berge begiebt, und von da eine unermeßliche Aussicht genießt, ist die Wirkung des Sternenlichtes unter dem Ringe so mannichfaltig in der Farbenpracht, daß ihr euch davon durchaus nicht auch nur die leiseste Vorstellung machen könnet. Was die fernere Beschaffenheit der Länder dieser Mittelzone betrifft, die Berge und die Flüsse, die Vegetation, das Thierreich und die Menschen, wird euch bei der nächsten Mittheilung bekannt gegeben werden. Für heute aber begnüget euch mit dem, und überdenket das Gegebene, so werdet ihr selbst in diesem schon eine große Portion finden, an der euer Geist eine gute Mahlzeit haben kann, und auch eine haben soll. Alles Uebrige aber wird, wie gesagt, in den nächsten Zeiträumen, in so

weit es für euch nur immer faßlich ist, in der größten überschwänglichen Reichhaltigkeit gegeben werden; aber ihr müßt euch recht befleißen, denn es wird des Gegebenen allda ziemlich viel werden; darum, wie gesagt, seid fleißig; für Heute Amen. —

Was also die Länder und ihre Beschaffenheit betrifft, so sind diese untereinander so verschieden, wie man anfänglich gesagt, sowohl an Form innerer Bildung, und selbst in den Gewächsen und Thieren, Gewässern, Metallen und Steinen, daß nicht irgend ein Land dem andern in irgend Etwas gleichkommt. Das Gleiche in allen Ländern dieses Planeten sind allein die dortigen menschlichen Bewohner, und die den Planeten umgebende Luft; alles andere ist den größten Verschiedenheiten unterordnet; und so wollen wir uns sogleich über ein Land hermachen, welches alldort Herrifa genannt wird. Dieses Land ist seiner Umfassung nach größer, denn ganz Asien, Europa und Afrika zusammen genommen, und also zwar, als wäre zwischen diesen drei Erdtheilen das sogenannte mittelländische Meer gleich auch trockenes Land. Dieses Land liegt etwas schief über dem Aequator dieses Planeten, und hat ungefähr nach der äußeren Umfassung betrachtet, die Gestalt eines etwas länglichen Eies. Dieses Land ist für's erste dasjenige, in welchem die höchsten Gebirge vorkommen, und ist im Ganzen mehr gebirgig, denn alle übrigen; sein höchster Berg wird von den dortigen Bewohnern Girp genannt, und ist nach euerer Berechnung 243150 Fuß hoch; dessenungeachtet aber ist er allenthalben mit Grase und allerwohlriechendsten Kräutern selbst bis in die höchste Spitze bewachsen. Er hat durchgehends keine steilen, sondern nur sanftere Abdachungen und kann daher von den dortigen Bewohnern ohne alle Mühe also leicht erstiegen werden, als wenn ihr bei euch auf eure sogenannte Hochplatte ginget. Dieser Berg ist zugleich die Apotheke der Bewohner und auch der Thiere dieses Landes; denn, wie schon gesagt, da findet man die wohlriechendsten Kräuter, und somit findet auch Jeder für was immer für eine mit der Zeit folgende Krankheit sein heilendes Kräutel, und aus diesem Grunde ist dieser Berg und die umliegenden Gegenden, welche zusammen einen Flächenraum von über 100000 □Meilen ausmachen, der allerbewohnteste Theil dieses Landes.

Was die Bäume anbelangt, so sind hier nur zehn Gattungen; aber jede Gattung ist also beschaffen, daß sie nicht also wie bei euch nur alle Jahre ein oder zweimal eine Frucht zum Vorschein brächte; sondern es ist da stets Blüthe und reife Frucht anzutreffen. Unter den Bäumen zeichnet sich besonders der sogenannte Sonnenbaum, alldort Gliuba genannt, aus. Dieser Baum erreicht eine Höhe von oft mehr denn hundert Klaftern; sein Stamm ist oft so dick, daß ihn hundert Menschen von euch nicht umfassen würden, und seine Aeste breiten sich nach euerer Rechnung und Messerei nicht selten eine Viertelstunde weit hinaus vom Stamme, und damit sie aber nicht vermöge ihrer Schwere vom Stamme abbrechen, so treiben sie auf ihrer unteren Seite, auf eine ähnliche Art, wie der sogenannte Bahahania-Baum auf der Erde, senkrechte Stützzweige hinab zur Erde, welche, wenn sie ausgewachsen sind, der schönsten Colonade gleichen. Solche Stützzweige gehen sogar von den obersten Aesten hinab, daß da ein solcher Baum, wenn er vollkommen ausgewachsen ist, aussieht, als wie bei euch auf der Erde ein kleiner Baßalt-Berg, nur mit dem Unterschiede, daß zwischen den senkrecht hinab-

gehenden Stützzweigen noch immer so viel Raum übrig bleibt, daß man allenthalben sehr bequem zum Stamme gelangen kann; ein Blatt dieses Baumes ist so groß, daß hier auf der Erde ein Fuhrmann seinen schweren Wagen ganz überdecken könnte; seine Farbe ist also blau, wie die Feder eines Pfaues, und ist mit den schönsten Zeichnungen verzieret, und behält seine Frische und den ganzen Farbenschmelz selbst im trocknen Zustande, der dem auf der Erde gleicht, so ein reifes Blatt vom Baume fällt, was eben auch dort der Fall ist, nur mit dem Unterschiede, daß ein solcher Baum nie entblättert wird; sondern sobald irgend ein oder das andere Blatt reif vom Baume fällt, wächst demselben oder für dasselbe auf einem andern Orte schon wieder ein anderes nach. — Die Bewohner dieser Gegend sammeln diese Blätter, und da diese Blätter sehr zähe und nicht leicht zerreißbar sind, so werden aus ihnen eine Art Oberkleider auf eine recht geschmackvolle Art bereitet, welche die Stelle eurer Mäntel vertreten. Sie können auch gar wohl auf dem bloßen Leibe getragen werden, weil sie sehr sanft und weich sind, denn die Oberfläche dieser Blätter ist also nicht so glasglatt, wie bei manchen Blättern eurer Bäume, sondern sieht also aus, wie euer Sammet. Besonders ein wunderschönes Farbenspiel geben diese Blätter im Sonnenlichte, fast also, wie die Schweiffedern eines Pfaues bei euch; nur daß sie mehr noch und brillanter glänzen, denn die benannten Federn.

Also ist das Blatt dieses Baumes; wenn es noch jung ist, sieht es aus, wie polirtes Gold, wenn es mit einer leichten blauen Farbe überstrichen ist. Wie sieht denn die Blüthe dieses Baumes aus? Bei der Blüthe könnte man wohl auch mit dem größten Rechte behaupten: Salomon in aller seiner Königspracht war nicht also gekleidet, wie diese Blüthe an und für sich ist. Am meisten gleichet die Blüthe dieses Baumes euren Rosen, nur mit dem Unterschiede, daß die Rose nicht gefüllt ist, sondern einen weiten Kelch bildet, ungefähr also, wie die Dornrosen in den Hecken. Die Blätter sind ganz hellroth, und deren dreißig in einer einzigen Blüthe, ein jedes von der Größe ungefähr eines großen Bogen Papiers bei euch. Der Rand eines jeden Blattes ist mit einem vergoldeten Saume versehen, und wird immer dunkler roth gegen das Innere des Kelches. Aus der Mitte des Kelches laufen zwei armdicke und klafterlange Staubfäden, welche ganz durchsichtig sind und aussehen, wie bei euch die Eiszapfen im Winter; an der Stelle jedoch, wo eure Blumen gewöhnlich in die sogenannten Staubbündel auslaufen, laufen diese zwei Staubfäden in zwei eigenthümliche Blumen aus, welche also glänzen, als wenn da eine Flamme brennen möchte, und zwar die eine grünlich leuchtend und die andere roth; jedoch viel leichter roth, denn die Blume selbst. Die Blume oder die Blühte verbreitet einen ungemein herrlichen Wohlgeruch; und ihre Blätter wie auch ihre Staubfäden werden von den Bewohnern sorgfältig gesammelt, und die Blätter werden dann gebraucht als stärkende Medizin, die Staubfäden aber werden von den Bewohnern als eine besondere Lieblingsspeise genossen.

Also sieht die Blüthe aus. Was bringt sie denn für Frucht zum Vorscheine? Hier dürfte es ein wenig schwer fallen, euch einen vollständigen Begriff davon zu schaffen, dieweil auf der Erde nichts Aehnliches vorkommt. Damit ihr euch aber jedoch irgend eine Vorstellung davon machen könnt, so denket euch einen langen sechseckigen feuerrothen mannsarmdicken Stiel, welcher am Ende in viele Stiele auslauft. Da er aber mit dem Zweige verbunden

ist, läuft er in einen großen Knoten aus, welcher sich erst zwei Spannen lang vom Stamme in den benannten Stiel ausbildet. An diesem Stiele hängt eine knorrige Frucht von der Größe, daß vier starke Menschen auf euerer Erde daran hinreichend zu tragen hätten. Innerhalb dieser Knorrfrucht ist ein unansehnlicher, kleiner Fruchtkern, ungefähr von der Größe einer Nuß bei euch, grüner Farbe und steinfest. Das Fleisch dieser Frucht schmeckt gerade so, als wenn ihr Brod und Mandelfrüchte ein wenig gezuckert essen möchtet. Aber jede der vielfach in einer knorrigen Frucht vorkommenden Knorren ist hohl, und diese Höhlung ist zur Hälfte angefüllt mit einem Safte, der also schmeckt wie der allerbeste Meth bei euch. Was die Farbe des Saftes anbelangt, so sieht sie gelb aus, also wie bei euch ein guter alter Wein. Das Fleisch der Frucht sieht weißlich aus; die äußere Rinde der Frucht aber hat ein graues Aussehen, und mitunter also, als wäre sie matt versilbert. Die Menschen, die unter einem solchen Baume leben, sind für alle ihre Bedürfnisse gedeckt, und haben keinen Grund oder ein Stück abgegrenzten Landes; sondern ihr Antheil ist ein solcher Baum, der nicht zu Grunde geht, sondern fort und fort wächst, und zwar mehr in die Breite denn in die Höhe. — Aber es fragt sich hier, da dieser Baum zu einer solchen Höhe hinanwächst, wie kann er denn überall erstiegen werden, und die Frucht vom selben genommen? Sehet, auch dafür ist gesorgt; denn sowohl der Stamm als ein jeder Ast hat links und rechts gewisse Dornaustriebe, da er dadurch fast aussieht, als bei euch eine sogenannte Taubenleiter, wodurch er denn auch ohne die geringste Gefahr selbst bis in seinen höchsten Gipfel, wie auch in dessen äußerste Zweige bestiegen werden kann; und so auch alldort wirklich Jemand ausglitte und fallen möchte, so würde er sich dadurch nicht im geringsten beschädigen, weil sowohl Menschen als Thiere auf diesem Planeten für die größte Noth sich eine Zeitlang frei in der Luft erhalten können, und können daher zu ihrer Belustigung sogar von den höchsten Gipfeln solcher Bäume freiwillig herabspringen, welches Experiment besonders die Jungen nicht selten ausführen. Daß solches hier möglich ist, werdet ihr dadurch ziemlich leicht ersehen, so ihr bedenket, daß der einige tausend Meilen abstehende Ring die Anziehungskraft zwischen ihm und dem Planeten also theilt, daß sie sich also verhält, wie 1 zu $^3/_5$. Wenn zu diesem erleuchtenden Verhältnisse noch eine organische zweckdienliche Beschaffenheit dazukommt, so wird dieser Unterschied gar leicht aufgehoben, und der Mensch in die Fähigkeit gesetzt, sich eine bedeutende Zeitlang frei in der Luft zu erhalten.

Und somit hätten wir einen Baum kennen gelernt, und bleiben uns noch neun Gattungen übrig, welche an und für sich nicht so ansehnlich und den Menschen nützlich sind, wohl aber den Thieren, welche alldort vorkommen, und namentlich jenen, die euren Vögeln gleich kommen. Vorzüglich bemerkenswerth, und auch zum Mitgebrauche für die Menschen bestimmt, ist der sogenannte Regenbaum, alldort Briura genannt. Dieser Baum hat nur, also wie eure Fichten, einen Stamm, der nicht selten eine Höhe von 40 Klaftern erreicht, und oft eine Dicke hat, wie ein mittlerer Kirchthurm bei euch. Seine Zweige breitet er eben sehr weit aus, und beinahe in derselben Ordnung wie bei euch die Fichte. Seine Blätter jedoch sind nichts, als lauter weißgrüne Röhrchen, die immerwährend das reinste Wasser von sich traufen lassen. Aus diesem Grunde machen die Menschen um einen jeden solchen Baum eine Art Bassin im Durch-

messer von 100 Klaftern, aus welchem Grunde denn ein jeder solcher Baum in der Mitte eines bedeutenden Teiches zu stehen scheint. Diese Bassins aber machen sie darum, um dadurch das Wasser, das sehr reichlich von einem solchen Baume kommt, zu sammeln, und es sowohl für sich, als auch für ihre wenigen Hausthiere zu gebrauchen.

Ihr werdet fragen: Giebt es denn alldort, und namentlich in dieser Gebirgsgegend keine Quellen, also wie auf unseren Bergen? Und ich sage: Es giebt derselben auch dort in großer Menge; davon einige nicht selten auf einmal soviel Wasser von sich geben, daß sich eure Mur dagegen verbergen müßte; allein dieses Quellwasser wird als zu roh von den dortigen Menschen nicht gebraucht. Dieses Baumwasser dagegen aber ist für sie soviel wie gereinigt und wie gekocht; daher es von ihnen auch zu Allem, wozu sie Wasser benöthigen, gebraucht wird, denn sie sagen: Das Quellwasser ist nur gemacht für die Thiere im Wasser, und zu tränken das Erdreich; aber für die Menschen und edleren Thiere hat der große Gott den Baum erschaffen, daß er da von sich gebe ein wohl zubereitetes Wasser.

Sehet, das ist also eine zweite Gattung des Baumes, welche Gattung freilich in einem viel unvollkommeneren Zustande wohl auch auf der Erde hie und da, besonders in den tropischen Ländern vorkommt. — Nachdem wäre zu bemerken der weiße Haarbaum, alldort Kiup genannt. Dieser Baum hat ebenfalls einen geraden Stamm, welcher nicht selten eine Höhe von dreißig Klaftern erreicht, und eine verhältnißmäßig vollkommen runde Dicke. Er hat keine Zweige, sondern der Gipfel dieses Baumes treibt eine Art silberweißer Fäden also von sich, daß diese ihrer Reichhaltigkeit wegen einen großen Bündel bilden. Das Haar oder die Faden hängen oft bis zur Hälfte des Stammes herab und umgeben den Stamm oft in einer Dicke von mehreren Klaftern. Wenn da irgend ein Wind geht, so machen diese Bäume, wie auch im ruhigen Zustande, eine wunderschöne Figur, und ein Wald von solchen Bäumen sieht dann aus, als wenn die Bäume ganz mit Schnee überdeckt wären. Die herabfallenden Haare werden von den Menschen sorgfältig gesammelt, und daraus eine Art Leinwand verfertigt, welche sehr elastisch, weich und haltbar ist.

Das ist ungefähr die ganze Nutzanwendung, welche die dortigen Menschen von diesem Baume machen. Nach diesem ist zu bemerken der sogenannte Breitbaum, alldort Brak genannt. Dieser Baum hat nichts Aehnliches auf dieser Erde; denn er wächst alldort wie eine goldrothe Wand aus der Erde, und zwar Anfangs in lauter in einer Linie gestellten runden Stämmen, welche aber nach und nach bald also fest sich aneinander schließen, daß sie nur eine Wand ausmachen. Eine solche Wand hat nicht selten eine Länge von mehreren hundert Klaftern, und erreicht manchmal auch eine Höhe von 20 — 25 Klaftern. Die Wand hat weder Aeste, Zweige noch Blätter; aber der oberste Rand dieses Baumes sieht also aus, wie ein blaugrünes dichtes Spalier, deren Blätter nicht unähnlich sind den Blättern des Platanenbaumes auf eurer Erde. Aus der Mitte dieses Spaliers laufen oft ziemlich hoch spitzige Stämmchen empor, welche Blüthe und die eigentliche Frucht bringen. Die Frucht wird jedoch von den Menschen nicht genossen, sondern nur von den Vögeln, und besteht in einer Art röthlichter und länglichter Beeren; aber die herabfallende Blüthe wird auch von den Menschen gesammelt, und werden damit Säcke ausgefüllt, auf

denen die Menschen alldort auszuruhen pflegen, und das zwar ihres stärkenden und guten Geruchs wegen. Ein Wald von solchen Bäumen gleicht oft einem großen Irrgarten; und wenn die Menschen alldort die Blüthen sammeln, so machen sie Zeichen, um sich darinnen nicht zu verirren und wieder in ihre Heimath gelangen zu können. Das ist alsdann das Ganze des sogenannten Breitbaums. Sehr schön sieht eine solche Baumgruppe von der Sonne beleuchtet aus, allda die Wand einen starken Widerschein giebt, also, als wie bei euch eine vergoldete Fläche.

Noch ist zu bemerken der sogenannte Strahlenbaum, Bruda genannt. Dieser Baum ist von ganz gelber Farbe, hat einen geraden Stamm, der nur links und rechts Zweige und Aeste in stets geraden Linien von sich treibt. Die unteren Theile der Aeste treiben auch ein kurzes weißes Haar; die oberen Theile aber sind blank. Laub hat dieser Baum durchaus keines; sondern die äußersten Spitzen der Aeste haben eine Art Sterne, welche graulich aussehen, und so ziemlich regelmäßig in sechs Spitzen auslaufen. Jede Spitze hat eine kleine Blume, nicht unähnlich der Glockenblume auf eurer Erde, auf welche Blume dann eine röthliche Frucht folgt, nicht unähnlich derjenigen bei euch, die ihr unter dem Namen Höthschepötsch kennet.

Wenn ihr euch von diesem Baume einen ziemlichen Begriff machen wollt, so sehet eine sogenannte Monstranze an, nur mit dem Unterschiede, daß er eine riesenmäßig große Monstranz bildet. Von diesem Baume wird von menschlicher Seite beinahe gar nichts gebraucht, sondern auch sie legen mit diesem Baume, wie ihr auf der Erde bloß zierliche Alleen an. Was die andern Bäume anbelangt, wie auch einige Pflanzen von besonders merkwürdiger Art, wird euch bei der nächsten Mittheilung, wie bisher, Alles umständlich mitgetheilt werden, und daher für jetzt Amen.

In der 6ten Ordnung dieser Bäume ist zu bemerken, der sogenannte Trichterbaum, Kibra genannt. Dieser Baum hat einen bei drei Klaftern im Durchmesser dicken Stamm, mit einer ebenfalls sehr glatten Rinde, die von bläulicher Farbe ist. Am Ende des bei zwanzig Klaftern hohen und durchaus gleich dicken Stammes breiten sich nach allen Seiten nach eurer Rechnung in einem Winkel zu 45 Graden bei 10 Klaftern lange, gerade Aeste aus. Diese Aeste haben nach links und rechts in paralleler Richtung, gleich den Fichtenzweiglein bei euch, parallele Ausläufer, die, je weiter sie vom Stamme entfernt sind, auch desto länger und breiter werden. Diese Ausläufer sind eigentlich nichts als Zweige und Blätter dieses Baumes zugleich. Am Ende der Aeste sitzt die Blüthe und hernach auch die Frucht, und da hat ein solcher Baum nicht mehr Früchte, als gerade so viel, als er solcher Aeste hat. Das Merkwürdige bei diesem Baume ist seine Blüthezeit; denn bevor er die Blüthe getrieben hat, wird er am Ende eines jeden Astes aus sich selbst brennend; jedoch nur mit einem kalten Feuer, welches dem der Leuchtwürmer und dem des faulen Holzes gleicht, nur mit dem Unterschiede, daß dieses Vorblüthefeuer bei weitem heller leuchtet, denn das auf eurer Erde erwähnte vorkommende; vorzugsweise ein herrliches Lichtschauspiel gewährt ein ganzer Wald von diesen Trichterbäumen und zwar besonders dadurch, weil auch alldort die Bäume nicht in einer und derselben Stunde zu blühen anfangen; also auch das Vorblüthefeuer bei einigen früher, bei einigen später vorkommt. Da dieses Feuer allezeit

sieben Tage lang vor der Blüthe zum Vorschein kommt, und von da an auch immer mit stetem Farbenwechsel brennt, daß es durch die sieben Tage auch alle sieben Hauptfarben nebst allen ihren Uebergängen durchgemacht hat. Nun denket euch nur einen solchen blühenden Baum, da nicht einmal auf einem Baume all die Aeste an einem Tage zu blühen anfangen, und somit hernach auch das Vorblüthefeuer schon an einem und demselben Baume mehrfarbig ist; wenn denn auf diese Art ein ganzer Wald von diesen Trichterbäumen also zu blühen anfängt, so könnet ihr euch auch schon mit einem Quintel Phantasie einen so ziemlichen Begriff machen, wie herrlich sich von irgend einer Höhe ein solcher blühender oder eigentlich vorblühender Wald, der manchmal eine Ausdehnung von mehreren hundert Quadratmeilen hat, ausnehmen mag. Nach diesem Vorblüthenbrande dieses Trichterbaumes kommt dessen merkwürdige Blüthe zum Vorschein. Wahrlich, bei euch würde sie nicht in allen Staaten geduldet sein! — Denn also sieht sie aus: Auf einem zwei bis drei Klafter langen goldgelben und über Mannsarm dicken Stiele wird also ein bei zwei Klaftern breites dreifarbiges Band bis zu einer sechs Klafter langen Weite hinausgetrieben, und dieses Band hat drei regelmäßige Farben als **hellroth, hellblau** und **schneeweiß**, und so viele Blüthen ein solcher Baum da hat, eben so viele Bänderfarben flattern da um ihn. —

Nun könnet ihr euch wieder einen kleinen Begriff von der Pracht der Blüthe dieses Baumes machen. Wenn die Blüthezeit vorüber ist, alsdann fallen Fahne und Stiel von dem Baume, und werden da die schönsten Exemplare von den Menschen auch gesammelt. Ihr Gebrauch ist weiter kein anderer, da sie im trocknen Zustande sehr viel von ihrer Pracht verlieren, als daß die dortigen Menschen sie zusammenrollen, auf einen Haufen dann zusammentragen und so lange sie noch frisch und weich sind, zur Stärkung ihrer Glieder darauf liegen. Wenn sie aber dann trockner und fester geworden sind, werden sie angezündet, allwann sie dann einen sehr lieblich riechenden Rauch von sich geben, und das Erdreich durch ihre silberweiße Asche ungemein düngen. Was aber die unansehnlichen Exemplare dieser Blüthen betrifft, so werden sie unter dem Baume liegen gelassen, allwo sie dann verfaulen und dadurch ebenfalls die Erde düngen. Das Prachtvollste bei diesem Baume aber ist die bald nach der Blüthe zum Vorscheine kommende Frucht; diese gleicht der Figur nach ungefähr eueren Zug- oder Flaschenkürbissen, nur mit dem Unterschiede, daß das eigentliche Rohr nicht selten eine Länge von 4 bis 5 Klaftern erreichet, und einen Durchmesser von zwei Schuhen hat. Der Kopf au diesem Rohre aber bildet allzeit eine vollkommene Kugel im Durchmesser von 1½, oft 2 Klaftern. Die äußere Rinde dieser Frucht hat streng genommen das Aussehen, wie gediegenes polirtes Gold. Nun fraget wieder ein wenig eure Fantasie, wie sich ein Wald von solchen Bäumen beim Sonnenlichte ausnehmen dürfte?

Nun möchtet ihr wohl auch wissen, wozu alldort diese Frucht gebraucht wird? Die Antwort ist sehr leicht, gerade auch dazu, als ihr eure Zug- und Flaschenkürbisse braucht; theils um Flüssigkeiten aus irgend einer kleinen Tiefe zu heben, theils aber auch als Gefäße, um Säfte, aus verschiedenen Pflanzen gepreßt, darin aufzubewahren. Diese Frucht wird auch auf diesem Planeten als ein Tauschhandelsartikel so viel als möglich sorgfältig gesammelt, und für den Tauschhandel aufbewahrt. Ihr möchtet vielleicht auch wissen, warum dieser

Baum gerade auch eine solche Trichterform hat? Diese Trichterform ist diesem Baume darum eigen, damit er für's erste in diesem seinen Trichter das Licht von der Sonne um desto wirkender aufnehmen kann, und so auch das electro-magnetische Fluidum; in der Mitte des Trichters aber hat er eine Markröhre, welche besonders zur Nachtzeit einen förmlichen Nebel ausdünstet. Dieser Nebel aber ist für die andere Vegetation, wie auch für die Menschen, wenn sie ihn einathmeten, von etwas giftiger und zerstörender Art, so lange nicht das Licht der Sonne ihn zertheilt; aber dieser Trichter ist so beschaffen, daß er diesen Nebel nicht anders durchsickern läßt, und auch nicht mehr, als nur gerade zur Befruchtung des Baumes durch die Nacht nöthig ist, und das zwar nur solange, als die Frucht nicht zur halben Reife gelanget ist; alsdann sich diese Markröhre in dem Trichter verschließet, und dieser Dunst dann hinausgetrieben wird zur regelmäßigen Aufblähung der Frucht, allwann dieser Trichter eine solche nährende Lebensluft enthält, daß da viele Menschen auf gewissen Leitern da hinaufsteigen, und sich in diesen Trichtern ein Lager errichten und da längere Zeit übernachten.

Sehet, das ist alsdann das ganze Denkwürdige dieses Trichterbaumes. Zum Genusse für den Leib hat er außer seiner Lebensluft nichts, und die Samenkörner, die da euren Kürbißkernen nicht unähnlich sind, werden nur von den Hausthieren verzehret. — Und somit gehen wir noch zu der 7ten Gattung über. Da ist zu bemerken der sogenannte Pyramidenbaum Uhurba genannt.

Dieser Baum ist wohl der höchste auf diesem Weltkörper, und ist ungefähr von der Eigenschaft euerer Edelfichten, die da haben einen weißen Stamm. Er wächst nicht selten zu einer Höhe, daß ihr auf eurer Erde kaum einen Berg habet, der sich mit diesem Baume messen könnte. Auch dieser Baum hat nur einen Stamm, welcher zu unterst an der Wurzel nicht selten einen Durchmesser von 80 bis 90 und 100 Klafter hat. Seine Aeste gehen schon an der Erde vom Stamme nach allen möglichen Richtungen aus, und die untersten haben bei einem vollkommen ausgewachsenen Pyramidenbaume nicht selten eine Länge von tausend Klaftern, und werden gegen die Spitze regelmäßig immer länger, alsozwar, daß ein solcher Baum dann eine förmliche große Pyramide in runder Kegelform bildet, gegen welche eure großen egyptischen Pyramiden wahre Schneckenhäuser sind; denn so es möglich wäre, euch körperlich dahin zu versetzen, ihr glauben würdet, die höchsten Berge vor euch zu erblicken. Dieser Baum gehört zum Nadelholze, und seine Blätter gleichen freilich im sehr vergrößerten Maßstabe so ziemlich den Nadelblättern eurer Fichten; nur die Farbe ist nicht grün, sondern blau. Die Nützlichkeit dieses Baumes ist in Hinsicht auf die Reinigung der Luft, und Erfüllung derselben mit Lebensstoffen also außerordentlich, daß die heilende Kraft aus den Wipfeln und Zweigen dieses Baumes sogar bis auf eure Erde hinabreicht, und vorzüglich beziehen eure balsamisch duftenden Nadelhölzer ihren ätherischen Stoff daher. — Diese Bäume werden auch sorgfältig allenthalben angepflanzt, und es braucht da nichts mehr, als nur einen Reiser von diesem Baume zu nehmen, und selben irgendwo in gute Erde zu stecken, so wächst er alsobald fort und wird binnen wenigen Saturnusjahren schon ein sehr ansehnlicher Baum, und wächst da fort und fort und kann ein Alter von mehreren 100 Saturnusjahren erreichen. Wenn ein solcher Baum hernach aber abstirbt, da wird er an der Wurzel

zuerst ganz morsch und zehrt sich von sich selbst bis auf den äußersten Wipfel zusammen; allwo da irgend ein solcher Baum also sich verzehrend abgestanden ist, wird von den Bewohnern allsogleich magere Erde darübergestreuet, woraus dann in wenigen Jahren der fruchtbarste Grund zum Anbau ihrer beliebten Saftkräuter bereitet wird.

Auch hier könnet ihr eure Phantasie zu Lehen nehmen, und einige solche Bäume hintereinander betrachten, so wird euch eure Erdengröße wohl ein wenig abgekühlt werden. Auch von diesem Baume wißt ihr bereits das Allerwesentlichste, und so können wir noch zu der 8ten Gattung eines für euch gewiß höchst merkwürdigen Baumes übergehen; denn von deßgleichen findet sich wieder auf eurer Erde nicht die allerleiseste Spur, und als solcher Baum ist für die 8te Gattung bemerkenswerth der sogenannte Glas- oder Spiegelbaum, alldort Ubra genannt. Dieser Baum hat einen ganz regelmäßig viereckigen Stamm, welcher also durchsichtig ist, als wie bei euch ein etwas grünlichtes Glas. Der Stamm geht zugespitzt bis zu einer Höhe von 20 bis 30 Klaftern empor, hat durchaus keine Aeste, sondern über die Hälfte dieses Glas- oder Spiegelbaumstammes schießen wie bei eurem Cactus große hängende Blumen hervor, welche ungefähr die Gestalt haben, nur in sehr vergrößertem Maßstabe, als euere Lilien; nur mit dem Unterschiede der Farbe, welche bei dieser Blüthe also beschaffen ist, daß ein jedes Blatt, deren es zehn bei jeder Blume giebt, von einer andern Farbe ist. Wenn dieser Baum nach einem halben Jahre abgeblüht hat, alsdann kommt auf einem krystallartig knorrigen Stiele eine für euch gewiß höchst merkwürdige Frucht zum Vorscheine. Diese Frucht besteht im Anfange in nichts anderem, als in einem sehr durchsichtigen Wasserbeutel, der nach und nach immer größer und größer wird, und in seiner Reife einem Ballon in einem Durchmesser von 1 bis 1$^1/_2$ Klaftern gleicht. Wenn diese Frucht zu dieser ersten Reife gelangt ist, alsdann fängt an die Flüssigkeit in diesem Beutel sich so zu verdichten, daß dann der Beutel zusammenschrumpft und nach und nach von der verdichteten Flüssigkeit sich losschälet. Diese verdichtete Flüssigkeit fällt dann oft sammt dem Stiele auf den Boden herab; alsdann kommen die Bewohner und klauben diesen harten Saft auf, und beschneiden denselben auf allen Seiten regelmäßig, und bilden dann daraus ganz eigene regelmäßig viereckige Tafeln, und gebrauchen diese ungefähr dazu, als ihr auf euerer Erde eure Spiegel. Keinen weiteren Gebrauch machen sie gerade von diesem Baume nicht, als bloß einen solchen, den ihr von gewissen Bäumen macht zur Zierde eurer Gärten; denn wenn eine Reihe von solchen Bäumen angesetzt ist, so bildet das für die Bewohner dieses Planeten eine Prachtallee, und sie thun dieses mit diesem Baume auch darum sehr gerne, weil er sich ebenfalls wie der Pyramidenbaum sehr leicht verpflanzen läßt, nur nicht vermittelst der Reiser, da er durchaus keine Aeste hat, sondern vermittelst des Samens, welchen er aber nicht in der Frucht, sondern in der Blüthe trägt. Die Durchsichtigkeit dieses Baumes rührt daher, weil sein Organismus, so wie er selbst, aus lauter viereckigen Röhrchen besteht, durch welche der ihm dienliche Saft emporsteigt; denn sind die Organe rund, so kann da kein Strahl durchdringen, weil er in der runden Form so oft gebrochen wird; allein in dieser viereckigen Form erleidet der Strahl nur eine sehr geringe Brechung, und kann daher fast auch ungehindert durchstrahlen. Und da all die Bäume

dieses Planeten und vorzugsweise in diesem Lande, eine ganz glatt polirte Rinde haben, so glänzt die Fläche dieses für euch merkwürdigen Baumes also, als wie bei euch ein Spiegelglas; daher sich auch jeder Vorübergehende vom Kopfscheitel bis zur Sohlenspitze vollkommen besehen kann.

Das ist nun wieder alles von diesem Baum. — Erwecket auch da ein wenig eure Phantasie, so werdet ihr nicht gar zu schwer einzusehen anfangen, wie Ich auch ohne Städte und Palläste aus Menschenhänden verfertiget, eine Welt gar wohl zu schmücken verstehe, und somit lasset es für heute gut sein. Alles Uebrige von den Bäumen für ein nächstes Mal, Amen. —

Ahaharke, also heißet der Baum, den wir Nro. 9 aufführen wollen; auf deutsch oder vielmehr nach eurer euch eigenthümlichen Erbsprache übersetzt oder verdolmetscht würde dieser Baum sehr schwer zu benennen sein, dieweil auf der ganzen Erde nicht ein Aehnliches sich leichtlich vorfindet, damit darnach für diesen Baum möchte ein passender Name zusammengesetzt werden. Am besten noch würde man ihn also bestimmen, wenn man ihm den Namen Allerlei-Baum gäbe. Dieser Baum wächst (zu einem) von der Erde ungefähr 16 Klafter im Umfange habenden gleichsam Fundamental-Stamme. Nun aber breiten sich von da eine Menge nach allen Richtungen auslaufende Aeste aus, von denen die längsten bei zehn Klaftern weit vom Stamme hinausziehen. Von der Stelle, von da die Aeste sich hier ausbreiten, erheben sich regelmäßig drei Stämme kerzengerade in die Höhe, welche Höhe nicht selten 12, 13, 14 bis 15 Klafter erreicht. Am Ende dieser Stämme breiten sich wieder nach allen Richtungen verhältnißmäßig Aeste und Zweige aus. Unter den vielen Aesten und Zweigen, welche von jeglichem dieser drei Stämme auslaufen, erheben sich von jeglichem wieder drei neue bis zu einer Höhe von 10 Klaftern, allda sie dann wieder sich in eine Menge Aeste und Zweige im guten Verhältnisse vertheilen. Ueber diese dritte Krone erheben sich nun wieder gerade in die Höhe schießende Zweige, welche zu oberst sich in verhältnißmäßig kleinere Aeste und Zweige ausbreiten, und also macht dieser Baum, wenn er vollkommen ausgewachsen ist, auch 7 bis 10 solche Absätze, und zwar immer in der Ordnung, daß aus einem frühern Stamme immer drei neue in die Höhe gehen, und ein solcher Baum dann in seiner letzten Abstufung einen förmlichen Wald von Bäumen darstellt. Jetzt, warum heißt denn dieser Baum, euch zum Verständnisse, ein Allerleibaum? Die Ursache ist sehr leicht anzugeben; aber eben auch nicht so leicht zu begreifen, denn jede Abstufung bringt andere Früchte zum Vorscheine, und natürlich somit auch anderes Laub und andere Blüthen; und was eigentlich aber das Merkwürdige und für euch zugleich Unglaublichste bei diesem Baume ist, daß dieser Baum nur in 10 Jahren wieder dieselben Früchte zum Vorscheine bringt; denn von einem Jahre zum andern wechselt er beständig, und zwar also, daß von einem Jahre bis zum nächstfolgenden Niemand schließen kann, welche Früchte er zum Vorschein bringen wird; und wie aber die Früchte verschieden sind, also steht es auch mit dem Laub und mit der Blüthe, und wenn mehrere solche Bäume vorhanden sind, so gleicht keine Frucht der nächststehenden; damit aber die Bewohner deßungeachtet im beständigen Besitze aller Produkte dieses Baumes sind, so pflanzen sie diesen Baum immer also zehnfach an, daß sie in jedem Jahre einen neuen setzen; und wer da zehn solche Bäume auf seinem Grunde hat, der hat alle Produkte des Baumes; denn ein jeder

Baum trägt dann andere Früchte, und wechselt sofort bis in's zehnte Jahr, und im elften erst kommt er wieder in seine frühere Ordnung. Da aber ein jeder Baum ein Jahr von dem andern verschieden ist, so geschieht es, daß der erste Baum im zweiten Jahre zwar ganz neue Früchte bringt, aber der ihm nachfolgende bringt dieselben zum Vorschein, welche der erste Baum im ersten Jahre, und wenn der erste Baum im dritten Jahre wieder neue Früchte zum Vorschein bringt, so bringt der zweite Baum im dritten Jahre dieselben Früchte zum Vorschein, welche der erste Baum im zweiten Jahre brachte, und der dritte Baum aber bringt dieselben Früchte, welche der erste Baum im ersten, und der zweite Baum im zweiten Jahre trug, zum Vorschein; und also geht diese Ordnung immer fort und fort. Stirbt irgend ein solcher Baum inzwischen aus, da werden über die Quere an die Stelle des einen, oder vielmehr für den einen, zehn andere gesetzt, damit da nie eine Frucht mehrere Jahre gänzlich ausbleibe. Was aber die Früchte dieses Baumes anbelangt, so sind sie also geordnet, daß die größten und schwersten natürlicher Weise immer in der untersten Abtheilung zum Vorschein kommen, und so nach und nach immer kleinere und leichtere.

Die Art und Weise, wie die Frucht dieses Baumes im Gesammtumfange beschaffen ist, und wie sie von den dortigen Bewohnern gebraucht wird, kann hier aus dem Grunde nicht ganz umständlich mitgetheilt werden, weil eine umständliche Mittheilung alles Dessen ihr auf 100 Bogen nicht niederschreiben möchtet; nur im Allgemeinen sei euch soviel darüber gesagt, daß dieser Baum gewisserart ein Repräsentant aller jener Baumfrüchte auf eurer Erde im edelsten Sinne ist, welche bei euch in eurem gemäßigten Klima vorkommen, und in ihrer Mitte entweder einen oder mehrere wohlausgebildete Kerne besitzen. So wäre z. B. die unterste Stufe jene aller Aepfel in einem Jahre, im andern aller Birnen, im 3ten aller Pflaumen, im 4ten aller Pfirsiche, im 5ten aller Aprikosen, und so fort. Was die anderen höheren Stufen betrifft, so bringen diese ebenfalls ähnliche Früchte hervor, aber alles in einem viel veredelterem Maßstabe, und auch unter einer ganz anderen Form, und unter einem auch ganz feineren und besseren Geschmacke, so daß die Früchte in der höchsten Etage eigentlich schon ganz ätherischer Art sind; daher auch ihre Gestalt und ihr Geschmack von einer untern so ganz verschieden, als wie verschieden bei euch eine wohlreife Weintraube ist gegen einen gröberen Apfel, und im Geschmacke aber also sich unterscheidet von einer unteren Frucht, wie sich unterscheidet der edelste Wein von dem neuen ungegohrnen Safte, der da gepreßt wird aus halbreifen Aepfeln.

Sehet, also geht das fort und fort; und so ihr eure Fantasie ein wenig erwecket, so möget ihr euch das wohl ziemlich ergänzen, da hier der Zeit wegen nur berührt, aber nicht erschöpfend dargestellt werden kann; und somit wollen wir von diesem Baume nur noch das sagen, daß seine Früchte von den Bewohnern dieses Planeten auch genossen werden, und zwar die von den höheren Stufen zumeist, während die untersten häufig zur Fütterung ihrer Hausthiere verwendet werden. Es versteht sich aber von selbst, daß die Früchte alldort ums Zehnfache größer sind, als die ähnlichen bei euch. Dieses Baumes Rinde gleicht am meisten der eines Apfelbaumes bei euch, und ist ebenfalls riffrig; nur die Farbe der Rinde ist nicht grau, wie bei euch, sondern dunkelroth, und in jeder höheren Stammabstufung lichter. Und somit wollen wir uns von

diesem Baume zu unserer letzten Ordnung wenden, und allda gewisserart den merkwürdigsten Baum dieses Landes in den Augenschein nehmen.

Dieser Baum wird alldort Fehura genannt, welches nach eurer Sprache soviel besagt, als ein Feuerbaum. Dieser Baum hat in seinem Wachsthume eine Aehnlichkeit mit der sogenannten bei euch vorkommenden Eisenblüthe und ist gewisserart ganz mineralisch. Der Stamm gleicht einer bei sechs Klaftern im Umfange habenden weißen Marmorsäule, welche sich bei 15 bis 20 Klaftern in gleicher Dicke vom Boden erhebt, von da weg aber sich dann theilet gleich einem Korallenbäumchen in verschiedene Aeste und Zweige, welche an ihren Enden in lauter kleinen Röhrchen auslaufen. Die Zweiglein biegen sich eben so vielfach übereinander, wie die schon so früher benannte Eisenblüthe. Dieser Baum hat weder Blätter, noch Blüthe, noch irgend eine Frucht; sondern seine Bestimmung ist rein nur die des Feuers. Das Feuer ist somit seine Frucht, welches er gewöhnlich zu jener Zeit, wenn irgend ein Theil des Landes unter dem Schatten des Ringes sich befindet, von sich giebt. Denn auf diesem Planeten wird die Zeit nicht bestimmt, wie bei euch nach dem Sommer und nach dem Winter, sondern nach der Zeit des Schattens, dem Mangel des Sonnenlichtes; darum denn auch seine Wurzeln, die eigentlich lauter Röhrchen sind, das alleinige Vermögen haben, aus der Erde dieses Planeten das allerfeinste Erdölgas an sich zu ziehen und durch die Röhrchen in die äußersten Zweige zu treiben, allwo sich dann dasselbe, wenn es mit der dortigen atmosphärischen Luft in Berührung kommt, welche zu der Zeit des Schattens sehr viel Sauerstoff mit sich führt, alsobald entzündet, und so lange fortbrennet, bis nicht wieder das Licht der Sonne kommt, die atmosphärische Luft mehr ausdehnt, und den Sauerstoff niederschlägt, wodurch dann dieser Feuerbaum nach und nach erlischt, und so lange wieder ruhet, und auch nicht weiter wächst als bis die Schattenzeit wieder eingetreten ist. Es dauert die Schattenzeit alldort aber auch ein halbes Jahr, wie bei euch der Winter, der Temperatur nach gerechnet. Und also aber fängt dieser Baum an zu wachsen, wie bei euch die Schwämme ohne Samen; aber nicht wie diese, wo das Erdreich am magersten ist; sondern, wo das Saturnus-Erdreich am naphtahaltigsten ist, da kommt dieser Baum am häufigsten vor. Die Einwohner pflegen ihn auch also zu verpflanzen daß sie zur Schattenzeit ein Zweiglein vom Stamme herunterschlagen, und es dann irgendwo in ein naphtafettes Erdreich stecken, da dann dieses Zweiglein also fortbrennt und dadurch auch wächst, sowohl in der Erde wurzelnd, als sich über derselben auszweigend. Das Feuer dieses Baumes ist an und für sich nicht brennend, jedoch ist es durch die Wirkung seines sehr intensiv weißen Strahles in eine gewisse Ferne hin erwärmend, oder vielmehr den Wärmestoff entbindend, aus welchem Grunde dadurch auch für diesen Planeten in seiner Schattenzeit gesorgt ist, daß es alsdann nicht viel kälter wird, als zur Zeit des eigentlichen Sonnenlichtes, denn dergleichen Bäume sucht sich eine jede Familie in gehöriger Anzahl um ihre Wohnungen und ihre Gründe aufzupflanzen, aus welchem Grunde sie dann zur Schattenzeit weder Kälte leidet, noch irgend einen Lichtmangel hat.

Auch bei diesem Baume rufet ein wenig eure Fantasie zu Hülfe, und ihr werdet es sicher finden, daß, abgerechnet der großen Pracht dieses Baumes, sein Licht eine größere Wirkung hat, als alle eure Gasbeleuchtung, wenn ihr

sie auch auf einen Platz zusammenbringen möchtet, auf einem dazu eigens erbauten Leuchtthurme. Fürwahr, wenn ihr einen solchen Baum auf einem der euch benachbarten Berge aufgepflanzet hättet, so würde er nicht nur eure Stadt so gut beleuchten, als 10 Vollmonde; sondern der ganze Landkreis würde davon noch einen hinreichenden Schimmer genießen. Nun denket euch erst viele Tausende von solchen Bäumen in einem Lande zerstreut, wie sich da deren Licht machen könnte. Wenn euch schon euer rothes bösartiges Feuerlicht in der finsteren Nacht erquickt, um wie viel mehr müßte euch ein solches sanftes weißes Licht erquicken; allein für die Erde sind dergleichen Bäume nicht bestimmt, obschon im Morgenlande, und zwar in manchen Gegenden des Caucasus ähnliche Fälle vorkommen, da man auch nichts nöthig hat, als ein Schilfrohr oder ein anderes sehr poröses Stück Holz in die Erde zu stecken, und oben mit einem Lichte anzuzünden, allwo es dann auch gleich einer Fackel fortbrennt, ohne daß darum das Holz oder das Rohr verzehret wird; nur mit dem Unterschiede, daß diese Flammen auch röthlich und äußerst hitzbrennend sind; und somit hatten wir für dieses Land die Baumschule durchgemacht, und können daher noch einen allgemeinen Blick auf die Gesträuche machen.

Alle Gesträuche haben da das Eigenthümliche, daß sie nicht, wie bei euch also niedrig sind, sondern sie bilden nur eine kleinere, aber dafür in der Art und Gattung sehr verschiedene Baumgattung und ist bei allem dem das niedrigste Gesträuch noch höher und ansehnlicher wachsend, denn eure ansehnlichsten Bäume. Auf diesem Lande giebt es allein über 12,000 Gattungen, welche alle von einander wohl unterschieden sind; jede Gattung hat ihre eigenthümliche Frucht, welche jedoch außer von den vielen Bewohnern der Luft wenig benutzt wird. Aus diesen sehr vielen Gesträuchen dürfte euch eines, welches am häufigsten vorkommt, und von den dortigen Bewohnern auch sorgfältig gepflegt wird, darum zu bemerken nicht ohne Interesse sein, da es vollkommen eurem Oelbaume auf Erden gleicht, nur mit dem Unterschiede, daß dieses Gesträuch auch hier um vieles größer ist in jeder Hinsicht, denn euer Oelbaum. Die Beeren sind im reifen Zustande so groß, daß eine jede nach eurem Maße eine gute Maß reinen Oeles abgibt. Wenn denn ein solches Gesträuch nicht selten 20 bis 30 Tausend Beeren auf seinen Zweigen zur Reife bringt, so könnet ihr euch schon einen Begriff von der reichlichen Oelernte dadurch machen, wenn ihr noch dazu bedenket, daß auf dem Grunde einer einzigen Familie nicht selten mehrere Tausende von solchen Oelsträuchen oder vielmehr Oelbäumlein vorkommen. Freilich müßt ihr euch dabei einen Familiengrund nicht eben also klein vorstellen, wie etwa bei euch einen größeren Bauerngrund, sondern wohl so groß, wo manchesmal nicht noch etwas größer, als euer ganzes Kaiserthum; dagegen müßt ihr euch auch die überaus schön gebildeten Menschen in körperlicher Hinsicht nicht also klein vorstellen, wie ihr seid, denn alldort mißt die Größe des Weibes schon von 80 bis 90 Fuß, und die Größe des Mannes von 95 bis 135 Fuß; und in diesem Verhälnisse sind auch ihre vielen Hausthiere bestellet vorhanden. Wenn ihr nun dieses im Voraus einsehet und kennet, so wird euch dann, was noch alles von der fruchtbaren Vegetation gesagt wird, desto einleuchtender werden, welches, wie schon mehrmals bemeldet, in der gehörigen Ordnung folgen wird; und daher für heute Amen. —

Was also von den Gesträuchen bemerkenswerth war, haben wir hauptsächlich schon vernommen, und wollen daher jetzt uns zu den Kräutern und Pflanzen dieses Landes wenden. Dieses Land gehört zu den gebirgigsten Ländern dieses Planeten, und somit hat es auch die größte Anzahl von den nützlichsten und heilsamsten Pflanzen und Kräutern aller erdenklichen Arten. Dergleichen Pflanzen, wie zum Beispiel eure Feldfrüchte, als Korn, Weizen, Gerste u. s. w. sind, wachsen allhier nicht, aber dafür giebt es eine andere und viel edlere Getreidegattung, die beinahe also aussieht, als wie bei euch das Maiskorn, nur mit dem Unterschiede, daß die Pflanze um's 20- bis 30fache höher wächst, denn bei euch; und sind deren Blätter auch oft bei 2 bis $3^1/_2$ Klafter lang, und gut bei 2 bis $3^1/_2$ Ellen breit, haben eine vollkommen himmelblaue Farbe, an den Rändern eine Spanne weit mit hellem Carminroth verbrämt, und sieht die Mittelzeile, die ebenfalls eine Spanne, und so bis gegen die Spitze auf ein Zoll abnehmend breit — grünlich golden aus. Der Stengel, welcher unterhalb so dick wird, wie bei euch oft eine ausgewachsene Eiche, sieht zu unterst aus, als wie dunkel matt polirtes Gold, und je höher hinauf, desto heller wird auch seine Farbe; die Blüthenkrone, welche nicht selten Aeste von 1 bis $1^1/_2$ Klafter Ausbreitung hat, sieht gerade also aus, als bei euch ein Luster aus dem schönsten brillant geschliffenen Krystallglase, und das darum, weil alldort Alles im vergrößerten Maßstabe vorkommt. So ihr aber bei euch eine Maisblüthe durch ein gutes Mikroskop beschauen möchtet, dürftet ihr beinahe dasselbe Brillantspiel des sonst weißlicht aussehenden Blüthenstaubes bemerken. Was aber die Frucht dieser Pflanze betrifft, so gleicht sie zwar wohl der Form im vergrößerten Maßstabe der eurigen, aber nicht also dem Gebrauche und dem Geschmacke nach; denn alldort giebt diese Frucht den allerwohlschmeckendsten Leckerbissen, und gleicht in dieser Hinsicht mehr eurer sogenannten Ananas; nur mit dem Unterschiede, daß dort die einzelnen Körner sich gar wohl auslösen lassen, wenn die Frucht zur Reife gekommen ist, und dann auch alsogleich genoßen werden können, und sind nicht mehlig, sondern saftig, als wie bei euch eine Weinbeere. Eine von diesen Beeren hat nach eurem Gewichte berechnet nicht selten 2 bis 3 Pfund Schwere. Wenn auf einem solchen sogenannten Strițel dann oft zu 3, 4 bis 500 solche Beeren sitzen, und eine einzige Staude aber oft alldort 20 bis 30 solche Strițel zum Vorscheine bringt, so könnet ihr euch schon einen Begriff machen, wie reichlich oft eine solche Ernte aussieht; aber wohin legen denn die Bewohner solche Ernte? Ihr habt schon die guten Gefäße beim Trichterbaum kennen gelernet; alldarin werden diese Beeren aufbehalten, ein Theil davon in Beeren selbst, und ein Theil als ausgepreßter Saft. Diese Frucht wächst viermal in einem Jahre, ist äußerst gesund und stärkend, und erquickt ihr Saft das Herz des Saturnusbewohners also und noch mehr, denn euch die Traube und ihr stärkender Saft.

Nach Abnahme der Frucht lassen die Bewohner das Stroh auf dem Felde so lange stehen, bis es ganz dürre geworden ist; alsdann lassen sie ihre großen Zug- und Lastthiere auf dem Acker, allda diese Pflanze dürre steht; diese Thiere fressen da das Laub, und die Stengel aber lassen sie unbeschadet stehen, welche dann von den Bewohnern mit einer eigenen Säge umgesäget werden, und werden dann kreuz und quer auf dem Acker Haufen gebildet, und hernach angezündet, durch welchen Akt dann der Acker auf das Allerbeste für eine fernere

Fruchttragung gedünget wird. Dieser Acker braucht einen feuchten Boden, wenn die Frucht gut gedeihen soll. Da es aber hier in diesem Lande, wie auch fast auf diesem ganzen gemäßigten Landstriche dieses Planeten nie oder nur höchst selten regnet oder thauet, und auch die Quellen auf dem Lande nicht eben zu häufig vorkommen, was thun da die Einwohner, und wie bewässern sie einen solchen Acker, der nach eurem Maße nicht selten eine Ausdehnung von 30 bis 40 Quadratmeilen hat? — Sehet, allda habe Ich schon wieder mit einer anderen merkwürdigen Pflanze dafür gesorgt, welche allda das mühselige Geschäft der Bewässerung gar vortrefflich besorget, welche Pflanze denn auch fleißig mitunter angebaut wird. Diese Pflanze wird alldort das rinnende Faß genannt, und hat eine große Aehnlichkeit mit euren Feldkürbissen; nur mit dem Unterschiede, daß diese Kürbisse nicht selten eine solche Größe erreichen, daß ein Saturnus-Mensch zu thun hat, darüber hinweg zu sehen. Die Pflanze selbst wächst oft mehrere tausend Klafter weit auf der Erde klafterdick im Umfange fort, und läuft von ihrer Wurzel in vielen hundert Armen nach allen möglichen Richtungen aus. Ihre Blätter sehen denen eurer Kürbisstaude völlig ähnlich, nur, daß sie um's Hundertfache größer sind, und ihre Farbe nicht grün, sondern ganz violetblau aussieht, und ist übersäet mit lauter silberweißen Sternen. Der Stiel ist 2 bis 3 Klafter lang, rund und im Durchmesser nicht selten mehrere Klafter betragend, und ist inwendig hohl; in den Wänden aber laufen viele tausend Röhrchen hinauf, welche für's erste das Blatt nähren mit einem süßlichten Safte, und zum Theile aber auch durch die vielfachen Poren der unterblattigen Spitzen als tropfbare Flüssigkeit hinaustreten, und dadurch unter sich das Erdreich, wie durch einen immerwährenden leichten Regen befeuchten; jedoch, was die Hauptbewässerung dieser Pflanze betrifft, so wird sie eigentlich von der Frucht bewerkstelliget, denn wenn diese zu ihrer halben Reife nur gekommen ist, so öffnet sie gerade in der Nachtzeit an ihrer Oberfläche befindliche Poren und über der Oberfläche eigens dazu gebildete Röhrchen, durch welche dann eine süßliche klare Flüssigkeit wie aus einen Springbrunnen weit und breit hinausgetrieben wird, wodurch dann das Erdreich jede Nacht eine regelmäßige und hinreichende Bewässernng empfängt. Ihr werdet euch fragen: Aber woher nimmt denn diese Frucht dieses so reichliche Wasser? Da sage Ich euch, daß diese Frucht ein wahrer artesischer Brunnenbohrer ist; denn sie treibt ihre Wurzeln so weit und so tief hinab, bis sie zu irgend einem unterirdischen Wasserbehälter gekommeu ist; allda saugt sie dann mit der größten Emsigkeit das sich selbst zusagende Wasser, unb treibt und führt dasselbe als die bessere Wasserleitung, als wohlgeläutert nach allen möglichen Richtungen ihres äußeren schnell fortwachsenden Gebietes. Hat denn aber diese Frucht bei der Bewässerung keinen andern Gebrauchszweck, als nur den der Bewässerung allein? Die Bewohner brauchen diesen Kürbis auch noch zu etwas Anderem. Wenn nun die Frucht zur Vollreife gediehen ist, alsdann wird sie von ihrem Stiele abgesägt und daheim gebracht; allda wird sie dann der Länge nach in der Mitte auseinander geschnitten, Same und das Fleisch wird dann aus ihr genommen, und der Same natürlich zur ferneren Ansaat, und das Fleisch zur Fütterung der dortigen Kühe, Schafe und Ziegen; die Schale aber, welche bei einer Klafter dick ist, wird dann getrocknet, dadurch sie eine große Festigkeit bekommt; wenn sie vollkommen getrocknet ist, so wird dann der untere Theil gewöhnlich zu einer Art

Wasserfahrzeugen verwendet; der obere Theil, der da sehr röhrig und porös ist, aber wird als Wagen verwendet, und zwar auf eine höchst einfache Art.

Es wird in der Mitte auf beiden Seiten ein Loch durchgebohrt, durch welches Loch dann dort eine wohlzubereitete verhältnißmäßig dicke und starke Räderspindel durchgesteckt wird, an deren äußeren beiden Seiten dann zwei verhältnißmäßige Räder angesteckt werden. Ebenso wird noch ein zweites Loch von vorne durchgebohrt, durch welches dann eine Zugstange bis zur Spindel, daran die Räder stecken, gesteckt wird; diese Zugstange wird dann mit einem Nagel mit der Radspindel befestigt, und vorne mit einem verhältnißmäßig langen und starken Querbalken versehen; und auf diese Weise ist dann der Wagen auch schon fertig, und das um so geschwinder, wenn ihr dazu noch annehmet, daß die Räder alldort nicht durch die Kunst der Menschenhände, sondern auch durch die Kunst der Natur hervorgebracht werden, und das zwar von einer und derselben Pflanze; denn dazu braucht es nichts mehr, als den vollkommen runden Stiel, eben dieses Kürbisses, so oft man will abzusägen, so hat man auch schon allzeit ein vollkommen festes und fertiges Rad in einem Durchmesser von 3 bis 4, oft auch 5 bis 6 Klaftern. Wenn hernach an den Querbalken ein Ochs, oder für eine schnellere Fahrt ein dortiger Zughund oder Zughirsch angebunden wird, so ist ein ganzes Fuhrwerk so gut wie vollkommen fertig, und können dann in einem solchen Wagen sehr bequem vier Saturnusmenschen fahren, wohin sie nur immer wollen. Diese Art Wägen wird allda freilich nur für leichteres Fuhrwerk gebraucht; denn auch sie haben noch viel größere und schwerere Wägen, welche sie künstlich aus dem Holze bauen, und so wie ihr die eurigen, auch sie die ihrigen fleißig mit einem sehr geschmeidigen und festen Metalle beschlagen, welches eurem Eisen nicht unähnlich ist; nur ist es viel gediegener und haltbarer, und rostet nicht also, wie das eurige, sondern behält immerwährend seine glänzende Oberfläche gleich dem Golde, und hat eine Farbe, wie bei euch das sogenannte Platina, welches Metall ist auch bei euch ein Gemisch von gediegenem Golde und gediegenem Eisen, welche Mischung also auf dem chemischen Wege freilich wohl schwerlich je ein Chemiker zu Wege bringen wird. Und, nachdem wir jetzt diese zwei Pflanzen haben kennen gelernt, so gehen wir zu einer anderen alldort überaus lustigen und zugleich auchsehr nützlichen Pflanze über.

Diese Pflanze ist für euch so gut, als unerhört; denn auf der Erde giebt es durchaus nichts Aehnliches; denn das sogenannte wandelnde Blatt, welches im südlichen Amerika vorkommt, ist eigentlich keine Pflanze, sondern ist nur ein Thier. Die Pflanze auf diesem Planeten, die wir so eben betrachten wollen, aber ist in allem Ernste eine wandelnde, die da gleich einem Thiere sich von einem Orte zu dem andern bewegt. Die bewegende Kraft liegt in ihrer Wurzel, die da das Aussehen hat als ungefähr ein sehr unförmlich gebildeter Menschfuß, nur daß sie natürlicher Weise nicht etwa förmliche Zehen und irgend eine Ferse und so weiter zum Fuße Gehöriges besitzt; sondern das Ganze ist ein in einem rechten Winkel begonnener bei 10 Klafter langer Strunk, aus welchem nach allen Seiten eine Menge Fang- und Saugwurzeln auslaufen, welche sich fast also, wie die Krempen einer Weinrebe überall anfassen, nur mit dem Unterschiede, daß diese Wurzeln nur so lange auf einem Punkte der Erde alldort sich festhalten, so lange sie hinreichende Nahrung finden; haben sie auf

einem Orte alle Feuchtigkeit aufgezehret, dann entwinden sie sich wieder aus der Erde, strecken sich weiter nach vorne aus, und das soweit auf der Erde hin, bis sie wieder auf einen feuchten Ort gekommen sind; allda bohren sie sich wieder fleißig in das Erdreich ein, umwinden die feuchten Erdschichten und andere Kräuter und Gräser, und ziehen durch dieses Umwinden die ganze Pflanze nach sich, durch welche Thätigkeit der Fußwurzeln dann eine solche Pflanze im Verlaufe von einem Jahre nicht selten eine Reise von mehreren Meilen nach eurer Rechnung und eurem Maße macht.

Wie sieht denn aber eigentlich die Pflanze selbst aus. Die Pflanze selbst hat einen 4 bis 5 Klafter hohen Stamm, der schon eine Klafter hoch Zweige und Aeste treibt, wovon einige Zweige nach allen Richtungen hinab zur Erde langen, und auf diese Art die ganze Pflanze vor dem möglichen Umfalle schützen. Diese Zweige sind gewöhnlich nackt und ohne Blätter; nur diejenigen, die dann aufwärts treiben, und in mannigfaltigen Krümmungen vom Stamme auslaufen, tragen Blätter, Blüthe und Früchte, welches alles so ziemlich eurer Weinpflanze ähnlich ist; nur ist das Laub viel größer und von hellblauer Farbe, deren untere Seite mit rothen Wärzchen übersäet ist. Die Frucht aber gleicht vollkommen derjenigen Gattung eurer Trauben, die ihr mit dem Namen: „die Gaisdutte" benennet habt; nur ist ihre Farbe nicht blau, sondern also gelb wie eine Orange; aber halbdurchsichtig, also wie bei euch die weißen Traubenbeeren. Der Unterschied liegt vorzüglich auch nur in der Größe, da eine Beere nicht selten nach eurem Maße eine Maß reinen Saftes und eine Traube nicht selten 50 bis 100 Beeren enthält, wie manche Pflanze oft zu 10 bis 20 solcher Trauben. Der Geschmack dieser Frucht aber kommt derjenigen Traube bei euch gleich, die ihr die Muscat-Traube nennt; nur muß diese bei euch zur vollsten Reife gelangen.

Sehet, das ist also diese merkwürdige Pflanze dieses Planeten, und hat dadurch einen großen Vorzug, weil sie durchaus keine Bearbeitung benöthigt, sondern sich selbst bestens bearbeitet und gedeihlichst versorgt. Damit aber bei den Einwohnern dieses Planeten keine Eigenthumsstreitigkeiten hinsichtlich dieser sehr beliebten Pflanze dadurch entstehen, wenn diese ebenfalls ihren Marsch auf den Grund des Nachbars richten möchte (denn auch hier wird das Eigenthumsrecht streng beobachtet), so pflanzen die Einwohner dieselbe meistens entweder in der Mitte ihrer Gründe, oder setzen sie um ihre Regenbäume herum, da sie dann ruhig stehen bleiben, und keine weiteren Bewegungen machen, so ihre Wurzeln mit Nahrung versehen sind; und wenn sie schon allenfalls dann und wann zu wandern genöthiget werden, sie dann nicht sogleich auf den nachbarlichen Grund überlaufen können, denn von der Mitte eines solchen Grundes dürfte es ihnen wohl ein wenig schwer werden, die weiten Grenzen desselben zu überschreiten, da, wie schon bemerkt wurde, ein solcher Saturnus-Bauerngrund nicht selten in der Ausdehnung die doppelte Größe eures Kaiserstaates übersteigt.

Den Saft verwenden die Einwohner gerade auch dazu, als ihr den Saft eurer Traube verwendet. Dieser Saft ist viel kräftiger noch, als derjenige, dessen schon früher erwähnt wurde, und wird auch nicht in den früher erwähnten Gefäßen aufbewahrt, sondern für die Aufbewahrung dieses Saftes wächst alldort eine eigene Flaschenfrucht, die nicht unähnlich ist derjenigen bei euch, welche euch ebenfalls brauchbare Gefäße als Frucht hervorbringt, dergleichen da vorzugsweise eure sogenannten Flaschenkürbisse sind; nur mit dem

Unterschiede, daß diese Flaschenkürbisse daselbst euer Heidelberger Faß sicher zu Schanden machen würden, denn ein solcher Flaschenkürbiß, wenn er alldort vollkommen ausgewachsen ist, möchte wohl ganz bequem 1000 eurer Eimer in sich aufnehmen. Diese Flaschenkürbisse sind auch alldort außerordentlich fest, und hat ihre Wand einen Durchmesser bei einer guten halben, und zu unterst auch einer ganzen Klafter; wenn sie dann gehörig ausgeräumt sind, welche Arbeit alldort durch ein gewisses Thier verrichtet wird, so ist das Gefäß auch fertig. Was die Fortsetzung von den merkwürdigsten noch ferneren Pflanzen und Kräutern betrifft, sei aufbewahrt für die nächste Mittheilung; und daher für heute Amen.

Unter den Pflanzen, deren schon bereits einiger nützlichen erwähnt wurde, will Ich nur noch einen allgemeineren Blick für euch darüber werfen; denn jeder hier merkwürdigen vorkommenden Pflanze besonders und ausführlich zu erwähnen, würde es weder die Zeit, noch der Raum gestatten, besonders, wenn ihr bedenket, daß wir noch bei 76 so große Länder zu bereisen haben und einige Hundert kleinere Inseln, das ganz große sowohl südliche als nördliche Eisgebiet, dann erst die viel noch größeren Länder des Ringes und der sieben Monde; daher müssen wir nur das Merkwürdigste überall berühren, und über das Andere blos andeutend darüber hinausgehen, was da mehr oder weniger Aehnlichkeit hat mit den Produkten eures Planeten. Und so giebt es auch in diesem so eben zu besprechenden Lande eine zahllose Gattungsweise von allerlei Pflanzen, welche zum Theil ähnlich sind all' den Pflanzen auf eurem Planeten, zum Theil aber auch wieder ganz fremdartig oder vielmehr also eigenthümlich diesem Planeten, daß dergleichen auf keinem anderen Planeten etwas vorkommt.

Was die eurem Planeten ähnlichen Pflanzen betrifft, so besteht der Unterschied im Allgemeinen nur darinnen, daß sie ohne Ausnahme nicht selten um's Hundertfache an Größe und Ueppigkeit übertreffen die eurigen, wodurch dann auch alle jene Herrlichkeiten, die ihr hier nur mittelst eines Mikroskops an den Pflanzen gewahret, dort dann frei und ohne Mikroskop gar wohl ersichtlich sind in aller ihrer mannigfaltigen Pracht. Der zweite Unterschied ist der in der Farbe, denn meistens tritt alldort an die Stelle eures Grün's ein frisches heiteres Blau in allen seinen Schattirungen, also wie in eurem Amerika, allwo auch an manchen Pflanzen das Blau mehr denn das Grün ersichtlich wird, und die grüne Farbe selbst mehr sich der blauen nähert, als der gelben, welche Farbe eigentlich die allerentfernteste ist von der Farbe des Lebens. — Ein dritter Unterschied besteht dann auch noch darinnen, daß die Blüthe bei diesen Pflanzen für's Erste viel größer und reichhaltiger vorkommt, und ihr Farbenschmelz nicht selten wie durch eine metallisch pollirte durchschimmernde Unterlage verherrlicht ist.

Was die Frucht solcher Pflanzen anbelangt, so ist auch ihr Unterschied also bestehend, daß z. B. ein Weizen- oder Maiskorn dort so groß ausfällt, als bei euch 100 oder auch manchmal 1000 in einem, und daß die Anzahl der Körner dann obendrauf noch um's Zehnfache, auch um's Hundertfache reichhaltiger ist. Eine solche größere Ergiebigkeit ist aber auch auf diesem Planeten darum nothwendig, weil eine halbjährige Ernte alldort soviel besagt, als so ihr eine Pflanze auf der Erde hättet, die nur alle 15 Jahre einmal Frucht bringend wäre, aus welchem Grunde auch ein 10 Jahre alter Saturnusknabe bei euch schon ein überaus ungewöhnlich steinalter Greis wäre.

Das sind also die wesentlichen Unterschiede derjenigen Pflanzen in diesem Planeten, welche auch im verkleinerten Maßstabe auf eurem Planeten vorkommen. So ihr eure Phantasie ein wenig erwecken wollet, da nehmet nur eine Erdpflanze zur Hand, und stellet euch alles derselben um's Hundertfache größer, die andere Farbe dazu, und all die sonstigen Herrlichkeiten einer Pflanze wie durch ein Mikroskop enthüllt vor, so könnet ihr auf diesem Wege euch einen ganz leichten Begriff von der Vegetation auf diesem Weltkörper machen. Aber es giebt besonders in den höheren Gebirgsregionen alldort noch außergewöhnliche Heilkräuter, deren ätherisch-aromatische Heilkräfte also stark und fernwirkend sind, daß sie nicht nur allein die dortigen Bewohner stets bei der besten Gesundheit erhalten, sondern ihre heilsame Wirkung auch noch in eine Entfernung von mehr denn noch tausend Millionen Meilen durch den Aether hinaus streuen, so daß z. B. eure heilsamen Kräuter, namentlich vorzugsweise diejenigen wie z. B. euer Wachholder, euer Hollunderstrauch, und andere mit Stacheln besetzte Heilkräuter, einen bedeutenden Theil ihres ätherisch heilenden Aroma's von daher beziehen. — Eine Gattung dieser dortigen Gebirgskräuter muß Ich euch etwas näher erwähnen. Dieses Kraut wird alldort Hellatharianga genannt, welches so viel heißt, als die tausendblätterige Goldstaude. Dieses Kraut wächst dort unmittelbar auf blanken Felsen, und hat der Stiel nicht selten eine Höhe von 3 bis 4 Klaftern, an welchem Stiele im Durchschnitte gewöhnlich in einem schneckenartigen Gewinde um die Staude 1000 hellrothe Blätter hinausstehen, deren Gestalt eine länglich eiförmige ist, und sind nicht selten 5 bis 6 Schuh lang und 2, manchmal auch 3 Schuh breit. An den Kanten der Blätter laufen spannenlange Spitzen hinaus, und so zwar, daß vom Blattstiele bis zu dessen Ende regelmäßig hundert zu stehen kommen, und somit an beiden Seiten des Blattes zweihundert. Diese Spitzen sind von ganz dunkelblauer Farbe, und das Stachelende immer lichter; und jene Spitze, welche am Ende der Mittelzeile am längsten auslaufet, hat vorne einen Stachelbündel, der ebenso roth ist, als das Blatt selbst; die obere Seite des Blattes sieht also aus, als bei euch ein rothglühendes Eisen, oder auch eine etwas angeblasene Kohle, und giebt auch wirklich einen solchen Feuerglanz von sich. Die untere Seite des Blattes ist aber dazu behängt mit halbspannenlangen Haaren, welche vom Blatte aus alle Farben des Regenbogens durchgehen, so daß man dadurch unter einem jeden Blatte einen schimmernden Regenbogen in einiger Entfernung schon entdeckt, dessen Pracht natürlicher Weise bei der Annäherung zunehmen muß, weil der Farbenglanz immer concentrirter auf das Auge fällt. Der Stiel oder Stamm der Pflanze sieht vollkommen aus, wie matt polirtes Gold, und erhebt sich über die Sphäre der Blätter oft noch eine halbe Klafter hoch, an welchem dann mehrere schon ausgeblühte Blumen und noch immerwährend nachwachsende und nachtreibende Knospen hervortreten. Die Blume hat nichts Aehnliches mit irgend einer Blume auf eurer Erde; sondern ihre Gestalt ist also, als wenn an einer rothgoldenen Kugel in einem Umkreise im Durchmesser einer halben Klafter ganz wohlgeformte Menschenarme angebracht würden, nur daß auf einem jeden Arme statt 5 ungleichen Fingern, zehn goldähnliche Spitzstrahlen auslaufen, daß es beinahe das Aussehen hat, als so Jemand eine ausgestreckte Hand zeichnen möchte, und an der Stelle der Finger eine halbe Sonnenscheibe hinmalte, mit zehn auslaufenden Strahlen.

Solcher Blumenblätter um eine solche Knospe giebt es alldort fünf, welche von dieser schon benannten Kugelknospe gerade vom Gürtel ausgehen, so daß die halbe Kugel im Blüthenkelche zu stehen kommt. In der Mitte dieser Halbkugel laufen zwei Fäden heraus, der eine in der Dicke eines halben Mannsarms, und der andere nur in der Dicke eines Zolles im Durchmesser, und ist der dünnere weiblich, und der andere männlich; und der weibliche von weißer Farbe,und der männliche von rosenrother. Beide laufen von dem Kelche über eine halbe Klafter weit heraus, und hängen gewisser Art hinab zur Erde; d. h. nicht aber dieselbe berührend, sondern nur gegen dieselbe. Der weibliche Faden endet mit einem zurückgebogenen Trichter, über welchen der männliche mit seiner Mündung sich hinabbieget. Der männliche läßt da immer von Zeit zu Zeit einen Tropfen des allerwohlriechendsten Saftes in den Trichter des weiblichen Fadens; das ist die eigentliche Begattungsweise dieser Blume, der weibliche Faden saugt dann diesen Saft in sich, und gebiert dadurch den überaus kräftigen Samen dieser Pflanze, während der männliche Faden diesen ätherischen Saft aus den Blüthenblättern bekommt, wie diese denselben aus den Stammblättern, deren schon erwähnt wurde. Was die Farbe der Blüthe anbelangt, so ist das Blatt vollkommen weiß, mehr noch als eure Lilie, die Halbscheibe am Ende statt der flachen Hand am Arme sieht also aus, wie ein polirter etwas geäderter Rubin; die Strahlen aber sind ganz also wie durchsichtiges Gold. Diese Blume oder vielmehr Heilpflanze blühet und wächst zu allen Zeiten gleich fort, so daß daran nie ein Mangel ist; während hie und da eine und die andere von den Bewohnern weggenommen wird, wächst an ihrer Stelle alsobald wieder eine junge nach. In voller Blüthe verbreitet sie um sich herum einen solchen Wohlgeruch, daß ihr euch davon auch nicht die allerleiseste Vorstellung machen könnet, da es auf eurer Erde nichts ähnlich Wohlriechendes gibt, und ist eure Rose ein baarer Modergestank dagegen.

Eine solche vollkommen ausgeblühte Heilpflanze, wenn sie irgend auf der Erde nur einmal zum Vorscheine käme, wäre vermöge der Heftigkeit ihres außerordentlichen Wohlgeruches im Stande, ein ganzes Land, so groß wie eure Mark, mit dem angenehmsten Wohlgeruche zu sättigen; denn wäre es nicht also, wie könnte die aromatische Heilkraft einer solchen Blume sogar in ferne Planetengebiete hinausriechen. Daß sich dieses aber also verhält, dürfet ihr nur eine sehr nervenschwache seelenkranke Schläferin fragen, und sie wird es euch unverhohlen sagen, wenn sie sich seelisch in die Wechselwirkung dieses Planeten setzt, daß sie die gute Wirkung einer solchen Heilpflanze dieses obschon sehr fernen Planeten deßungeachtet gar wohlthätig empfinde. — Von den Bewohnern dieses Planeten wird diese Pflanze auf das Sorgfältigste bewachet, und weniger gesammelt; denn sie finden ihre Stärkung hauptsächlich in der Luft, welche solche Pflanzen umgiebt; nur wenn hie und da eine solche Pflanze schon sehr alt geworden und dem Aussterben nahe ist, was sie daran erkennen, wenn die Haare der Blätter anfangen weißlicht zu werden, da geschieht es, daß sie dann den Samen über den Felsen ausstreuen. Der Same dieser Blume ist sehr klein, und gleichet überaus wohlduftendem Staube als irgend einem Samen, welcher Staub dann von den Poren des Felsens eingesogen wird, daraus dann hie und da wieder eine solche Pflanze zum Vorschein kommt. Nur eines ist noch hier zu berühren, und das ist, wie eine solche Pflanze auf blankem Steine

wurzelt. Dieses geschieht also: Ueber den Felsen breitet die Pflanze ihre Wurzeln weit und breit aus, nicht unähnlich eurer sogenannten Steinflechte; von diesen größeren weit auslaufenden Steinwurzeln bohren sich allenthalben eine zahllose Menge feinster Haarwurzeln in die Steinporen hinein, und halten den Stamm dieser Pflanze so fest an den blanken Stein angeklebt, daß da keines Menschen Kraft im Stande wäre, einen solchen Stamm vom Felsen zu reißen. Es fragt sich nun, was saugen wohl diese Wurzeln aus dem trocknen harten Steine? Dieses geschieht durch die innenwohnende Kraft, welche ist ein eigenes Schmelzfeuer, und sich kund gibt in kleinen dem freien Auge unsichtbaren electrischen Fünkchen, welche gerade so viel Kraft haben, um die anliegenden Atome des Steines in ätherisches Oel aufzulösen, welches dann alsogleich von den Wurzeln aufgesaugt, und geläuterter und geläuteter geführt wird dann in den Stengel, in die Blätter und Blüthe, und endlich in den ätherischen Samen. —

Da habt ihr nun alles Wesentliche von dieser höchst merkwürdigen Heilpflanze dieses Weltkörpers. Erwecket auch hier ein wenig eure Phantasie, und ihr werdet diese Blume nach dieser richtigen Darstellung so gut wie förmlich mit anschauen können, und also euch entzücken im Geiste an ihrer heilenden Kraft und Pracht. — Aber es ist das nicht die einzige Heilpflanze, sondern es giebt deren verschiedenartige, die heilend und wohlthuend eben auch nicht nur allein für diesen Planeten wirken, sondern ihre Wirkung auch ätherisch in andere Planetengebiete fortpflanzen. Vorzüglich bemerkenswerth wären alldort all die sogenannten Metallpflanzen, die dort mit dem Vulgarnamen „Kibri“ benannt sind; denn durch diese Vegetation gelangen die Saturnusbewohner ohne alle weitere chemische Feuerschmelz- und Läuterungs-Präperation zu den allergediegensten Metallen, welche da auf den verschiedenen Gebirgsgegenden in den herrlichsten Pflanzenformen hervorkommen. Es giebt zwar wohl auch bei euch hie und da entweder ganz metallische, oder wenigstens einiges Metall enthaltende Pflanzen; aber nirgends doch dürftet ihr eine Pflanze antreffen, deren Wurzel, Stengel und Blätter vollkommen gediegenes Metall wären. Etwas Aehnliches vermöget ihr künstlich zu bewirken, wenn ihr ein Stengelchen Zink hänget in aufgelöstes Blei, wodurch sich dann in kurzer Zeit der sogenannte Saturnusbaum bildet; auch Bleibaum genannt. Was jedoch ihr hier nur mühsam künstlich bewerkstelligen möget, und das noch dazu in der größten einförmigen Armseligkeit, das wirkt dort die reichbegabte Naturkraft vielfach reich und großartig frei ohne das geringste Hinzuthun menschlicher Wissenschaft, aus welchem Grunde die alten Weisen diesen Planeten Saturnus nannten; denn Saturnus besagt soviel, als einen gesättigten Stern, da Satur fast in allen Grundmundarten eine Sättigung bedeutet; und nu, nur oder nus aber bedeutet soviel als einen Wandelstern. —

Sehet, also gedeihen die Dinge auf diesem Planeten, der da in jeder Hinsicht ein reichgesegneter Weltkörper ist. — Was noch den ferneren eurem Planeten entsprechenden Graswuchs betrifft, so ist dieser hier auch natürlich viel üppiger und großartiger, als auf eurem Planeten. Die Farbe des Grases ist durchaus blau, und zwar mehr ins Violette übergehend. Die Samenstiele, die oft bei 2 Klafter hoch sich über den Boden erheben, sind meistentheils weiß, hie und da wohl auch in's Grünlichte übergehend, und die Samenähren auf

den Halmen sind häufig dann von hellgrüner Farbe. Nach Verschiedenheit der Grasgattungen gibt es dann auch eine außerordentliche Verschiedenheit sowohl in der Aehren-Formirung, wie ihrer Farbe, und der Gestalt ihrer Blätter. Vorzüglich reichhaltig sind die dortigen Triften an den mannigfaltigsten und prachtvollsten Blumen; denn auf einer nur eine Quadratmeile großen Wiese würde ein passionirter Botaniker nur mit der Zählung der Gattungen kaum in 50 Jahren fertig werden.

Besonders merkwürdig sind die dortigen sogenannten Briden; das sind Wiesenblumengattungen, die in einem Jahre ihre Blumengestalt bei zehnmal wechseln, und so oft der höchste Mond des Saturnus seinen Lauf vollendet hat und eben die anderen Monde zu öfteren Malen, so oft auch wechseln solche Pflanzen ihre Gestalt, und nehmen erst dann wieder ihre frühere Form an, sooft all die Monde wieder in eine schon früher einmal gehabte Stellung kommen, welches in einem Saturnusjahre ungefähr zehnmal geschieht; darum sie auch den schon ausgesprochenen Namen eben haben, welcher soviel besagt, als Mondblumen.

Vorzugsweise nach all den Grasarten und Wiesenblumen-Gattungen sind dort noch bemerkenswerth die vielen Alpen-Moosgattungen, alldort Firbi genannt, denn diese vergolden im buchstäblichen Sinne eine baumlose Gebirgshöhe beim Sonnenlichte so sehr, daß eine solche Gebirgshöhe kaum anzusehen ist. Dieses Moos wächst in verschiedener Varietät außerordentlich dicht aneinander, etwa eine Elle hoch über das steinige Gebirgserdreich, und sieht durchgehends wie ein mit allen Farben vergoldeter Goldsandteppig aus, begleitet mit dem herrlichsten Alpenwohlgeruche; und der Alpenbesteiger findet sich dort immerwährend in einer solchen Wohlgeruchs-Anmuth, als so Jemand von euch auf den Libanon des Morgenlandes käme in ein Wäldchen von lauter Balsambäumchen, wenn sie gerade in der Blüthe sind; bei welcher Gelegenheit alldort auch jedem Sammler dieser Blüthen also zu Muthe wird, als befände er sich in den Vorhallen des Himmels. —

Die Gebirge dieses Planeten und die Höhen sind schon anfänglich erwähnt worden; nur ist noch dabei zu bemerken, daß alldort selbst die höchsten Spitzen noch irgend einer Vegetation fähig sind, was bei eurer Erde vermöge des nothwendig niederen Luftstandes so gut wie unmöglich ist. Auch laufen sie nicht in so ununterbrochenen Kettenreihen fort; sondern sie stehen da über dem Flachlande also wie bei euch auf irgend einer gemähten Wiese die aufgeschichteten Heuhäuflein, und werden immer höher und höher gegen die Mitte des Landes zu, so, daß wenn Jemand den schon besprochenen höchsten Mittelberg des Landes ersteigt, er über alle anderen Höhen bequem darüber hinwegschauen kann. Die hie und da vorkommenden Felsen dieser Gebirge sehen nicht also zerrissen aus, wie bei euch; sondern steigen an einer oder der andern Seite des Berges, wie aneinander gereihte Zuckerhüte empor, aus denen manche nicht selten eine Höhe von 30 bis 40, und so weiter bis über hundert tausend Fuß erreichen; jedoch beschämt sie irgend ein vollkommen ausgewachsener Pyramiden-Baum, welcher auch nicht selten seinen Gipfel über bedeutend hohe Berge selbst treibt. Ihr dürft nur die euch schon bekannte Angabe seiner Höhe mit der von dem höchsten Berge in Vergleichung bringen, so werdet ihr es gar bald einsehen, wie dieser Baum eher möchte ein wachsender Berg genannt werden; freilich kann seine Höhe nicht mit der Höhe jener Berge in Vergleichung kommen,

die nicht selten so viele Viertelmeilen hoch sind, als wie viele Klafter die eurigen. Dieses Land gehört auch zu den allergebirgigsten dieses Planeten. Dessenungeachtet aber ist es auch gar wohl im Besitze von weitgedehnten Ebenen, welche nach allen Richtungen mit den schönsten ruhig fließenden Flüssen durchkreuzt sind, und hinausfließen in das große Saturnusmeer. Wie sie benützt werden, und was an ihren Ufern noch für Gewächse vorkommen, wird euch das nächste Mal mitgetheilt werden, und darum für heute Amen.

Da wir uns schon mit den Pflanzen dieses Landes unterhalten und betrachtet haben dessen mannigfaltige Baum- und Gesträuchgattungen, so wird es, bevor wir zu den Flüssen und Seen dieses Landes übergehen, nöthig sein, noch eine Uferpflanze kennen zu lernen, welche allenthalben an den Ufern der Flüße und Seen, wie bei euch ungefähr das Schilfrohr und andere Wasserpflanzungen häufig vorkommt. Es ist das die sogenannte Schiff-Moos-Pflanze, Chaiaba genannt. Diese Pflanze gehört alldort zu dem Geschlechte der Windgewächse, und gehört somit auch zum Geschlechte der Kürbisse, nur mit dem Unterschiede, daß so oft sein fortlaufender Stiel über die Erdoberfläche irgend einen gliederartigen Abschnitt bildet, sich an einer solchen Stelle eine Menge weißlichter Wurzeln in die Erde schieben, und somit neue Säfte und Kräfte derselben entsaugen, um auf diese Weise desto lebendigkräftiger sich auch desto weiter und weiter nach allen Richtungen, besonders nach denen längs der Ufer über der Erde dieses Planeten auszubreiten.

Wie sieht dieses Gewächs denn aus, und was bringt es für Früchte, und wozu werden dieselben verwendet? Dieses Gewächs macht, da es zuerst aus der Erde zum Vorschein kommt, einen hochmächtigen Aufschuß fast in der Art, wie euer Schilfrohr, welches ihr zum Bau eurer gemauerten Häuser und namentlich für die sogenannte Stuccatur verwendet. Der Stamm wird alldort nicht selten 15 bis 20 Klafter hoch, wächst ohne irgend ein Blatt gleich einer grüngoldnen Stange in die Höhe; nur am Ende hat es anfänglich einen blauen Knopf, welcher nach und nach in eine eigenthümliche Art Blüthe aufbricht, welche genau das Aussehen hat, als wenn ihr auf einem runden Obelisken in einem Kreise 10 Kriegsfahnen ausstecken möchtet. Diese Fahnen rollen sich von zwei Klafter langen weißlicht gelben geraden Stielen auseinander und hängen dann in der Mitte der Vollbreite 4 bis 5 Klafter von denselben flatternd herab. Diese Blüthe von diesem langen Stiele ausgehend, ist also beschaffen, daß sie gewisserart an und für sich schon die eine Gattung Frucht dieser Pflanze ausmacht, welche darum auch nicht leichtlich mehr verwelket, sondern Jahre lang solid und beständig verbleibet. Die Stange selbst, oder eigentlich vielmehr der Stamm, der an der Erde nicht selten einen Durchmesser von 1, 2 bis 3 Ellen hat, ist inwendig durchaus hohl, aber dessenungeachtet von einer metallischen Festigkeit. Wenn diese Stange einmal zur halben Reife gediegen ist, alsdann schießen sobald an der Wurzel Auswüchse hervor, die sich dann behende und üppig an der Erde fortzuschlängeln anfangen, und zwar ebenfalls auch in einem nur etwas blasseren Goldgrün. Aus den fortschlängelnden runden Stamme schießen an jeder Gliederung an hohen Stielen große und breite Blätter hervor. Der Stiel dieser Blätter ist grünlicht blau, rund nnd hohl, in einer Länge von nicht selten 1, 2 bis 3 Klaftern. Das Blatt ist ein stumpf eiförmiges, und hat der Länge nach eine Ausdehnung von 5 und der Breite

nach von 3 Klaftern. Seine Farbe ist also roth, wie eure schönsten Rosen; nur der Rand des Blattes ist bei zwei Ellen breit also färbig gebrämt, als wie bei euch ein schöner heller Regenbogen aussieht. Die Oberfläche dieses Blattes glänzet also, wie spiegelblank polirtes Gold, und vorzugsweise erglänzen in majestätischer Pracht dessen Ränder. Die untere Seite oder die Unterfläche ist ganz dunkelblau, und durchaus behängt von einer Spannen langen wie die schönste Seide aussehenden Härchen; welche allesammt in der Farbe eurem allerreinsten Indigo gleichen, nur sind sie etwas heller, als diese Farbe bei euch. Der Stiel dieses Blattes sieht ebenfalls grün-golden aus, d. i. also, als wenn ihr polirtes Gold mit einer dünnen grünen Farbe überziehen möchtet, und ist ganz glatt, und hat an dem Stamme nicht selten einen Durchmesser von 1 bis 2 Ellen. Da er aber aus dem Stamme hervorragt, umgiebt ihn eine Art Spitzenkrone ungefähr auf die Art, wie ihr bei euch eine sogenannte eiserne Krone formet; nur sind dieser auslaufenden Spitzen mehrere, und alle von vollkommener Runde, und von blendend weißer Farbe. Ungefähr beim dritten Absatze bricht dann auf einem langen und starken Stiele eine merkwürdige Blüthe hervor. Diese Blüthe gleicht ganz vollkommen einer großen Thurmglocke bei euch, die da hätte am breiten Rande einen Durchmesser von 4 bis 5 Klaftern, und zu unterst, das ist an dem dünneren geschloßenen Theile, etwa von 1 bis 1½ Klaftern.

Diese Blume wächst also vollkommen rund in allen ihren Theilen, als wenn sie der beste Drechsler gedrechselt hätte; nur darinnen unterscheidet sie sich von einer Glocke, daß ihr breiter Rand nach aufwärts von regelmäßig aneinander gereihten ellenlangen Spitzen kammartig besetzet ist. Die Blüthe ist von hochgelber Farbe, die Spitzen aber sind hellroth. Aus der Mitte dieses Glockenkelches läuft eine blendend weiße Säule zweimal so hoch wie die Glockenblume sammt den Spitzen über den Rand heraus. Diese Säule ist der männliche Staubfaden, und die Spitzen an dem Rande sind eigentlich die weiblichen Fäden an dieser Blume. Wenn der männliche Staubfaden seine vollkommene Ausbildung erreicht hat, alsdann fängt er an leuchtende Sternchen auszustreuen, welche dann von diesen Randspitzen gleich electrischen Funken angezogen werden, und dieser Akt ist die eigentliche Befruchtung dieses Gewächses. Wenn nun die Befruchtung hinreichend vor sich gegangen ist, alsdann welkt diese massive Blume, und fällt ohne Veränderung der Form von dem Blüthenstiele herab, und wird da auch häufig gesammelt; denn da sie eine elastische Polsterweiche besitzt, so wird sie zu allerlei Sitz und Lieggeräthschaften benützet. Die Spitzen aber werden ihr abgelöst, und ihrer Festigkeit wegen als Nägel benützt.

Was kommt denn da wohl für eine Frucht zum Vorscheine? — Ich sage euch, die merkwürdigste von der Welt. Denn so albern es euch auch immer dünken möchte, so ist es aber dessenungeachtet doch also, daß die Pflanze am Ende ein förmliches Schiff zum Vorschein bringt; doch nicht also müßt ihr es denken, wie etwa eure Schiffe, welche untergehen können mit Mann und Waare, was bei diesen gewachsenen Schiffen eine ganz reine Unmöglichkeit ist, und ihr bald ersehen werdet, so euch die Beschaffenheit der Frucht näher dargethan wird. Also ersichtlich kommt die Frucht zum Vorscheine: Nach dem Abfalle der Blüthe, welche also, wie bei euren Kürbissen eigentlich schon über der ersichtlichen Frucht zu stehen kommt, fängt sich an die Frucht

sehr schnell und großartig zu entwickeln, und zwar also, als wenn ihr ein großes Ei euch aus feinerem Bleche machen ließet, und es dann von obenher eindrücket, nicht aber etwa einen Pol in den andern, sondern einen Gürtel in den andern; jedoch also, daß die eingedrückte Wand die untere nicht berührt, sondern zwischen beiden noch ein verhältnißmäßig leerer Raum bleibt. Nun übertraget diese Form auf unsere Frucht, welche eben auch in dieser eingedrückten Eiform fortwächst, und erreicht bei voller Reife nicht selten eine Länge von 30 bis 40 Klaftern, und eine Breite von 15 bis 20 Klaftern. Der Raum zwischen der eingedrückten oberen und unteren Wand beträgt gewöhnlich 1, 2, bis $2^1/_2$ Klafter. Wenn die Frucht vollkommeu reif geworden ist, haben diese Wände jede für sich einen Dichtigkeits-Durchmesser von 2 bis 3 Ellen, und einemehr denn metallische Festigkeit, und in der Reife lösen sie sich dann selbst vom Stiele los, in welchem der eigentliche Same dieser Frucht kreisförmig stecket. In der Frucht selbst ist gar nichts darinnen, als eine sehr feine Luftgattung, darum eine solche große Frucht auch also leicht zu heben ist, daß dieselbe ein Kind mit geringer Mühe von der Stelle zu schaffen vermag. Der Rand dieser Frucht ist mit einem eigens gearbeiteten Gesimse umgeben, welches sich nicht selten bei 2 Klafter über die eigentliche Frucht hinaustreibt, und hat ungefähr das Aussehen, als bei euch die Flossen eines Fisches; nur ist es auf allen Seiten gleich strahlenförmig und elastisch fest, so daß da Niemand leichtlich vermag vom selben etwas hintanzubrechen. Nun sehet; die Frucht wie sie ist, wird dann alsobald ins Wasser gesetzt, und als nicht leicht zerstörbares Schiff verwendet. Damit sie, die Saturnusbewohner nämlich, dieses Schiff aber nach Belieben auf der Oberfläche der Wässer nach allen Richtungen lenken können, so benützen sie dazu die schon vorerwähnte lange Mittelstange, vermöge welcher sie das Schiff also lenken, wie ungefähr ihr eure Flußkähne; nur hat diese Stange diesen Vortheil, daß sie für's erste sehr leicht ist, und für's zweite, weil sie hohl ist, so ist es auch gar nicht nöthig mit derselben auf den Boden zu stoßen, sondern das Wasser wird selbst zum gegenwirkenden Grunde; denn der cubische Wasserinhalt wird bald schwerer, denn der hohle Raum der Stange, und so widersteht das Wasser selbst dem Stoße mit einer solchen hohlen Stange, von welcher früher freilich wohl die schon erwähnten Fähnlein abgesäget werden, welche Fähnlein dann die Bewohner auf eine zierliche Weise um den Rand dieser Naturschiffe anzubringen wissen. — Eine andere Art der Fortbewegung besteht aber darinnen: Sie nehmen nämlich die schon früher erwähnten schönen Blätter dieser Pflanze, und bilden daraus Segel, bei welcher Gelegenheit sie nichts anderes zu thun haben, als daß sie ein solches Blatt sammt dem Stiele und der unten befindlichen Spitzkrone absägen, und es mit einem kelberigen Safte einer anderen Pflanze also fest ankleben, daß dasselbe selbst ein Orkan eures Planeten nicht hintanzubrechen im Stande wäre. Sehet auf diese Weise ist nun das Schiff fertig, welches für's Erste im Stande ist 10 bis 20 Saturnusmenschen im höchsten Nothfalle zu tragen; allein die Saturnusmenschen verbinden dann künstlicher Maßen auch mehrere solche Schiffe mit einander, und machen dann ein großes zusammengesetztes Schiff daraus, gegen dem eure Lienienschiffe eine reine Kinderspielerei wären; denn auf breiteren Strömen, Seen und Meeren werden nicht selten tausende von solchen Schiffen mit einander verbunden. Ueber diesen Schiffen werden dann erst leichte wahrhaft wun-

derbar schöne Gebäude aufgeführt, so daß dann ein solches schwimmendes Schiff eher einer bedeutenden Stadt gleich sieht, denn einem eigentlichen Schiffe selbst.

Nun habt ihr Alles von dieser merkwürdigen Frucht. Erwecket auch hier ein wenig eure Phantasie, und ihr werdet dabei sicher auf das Angenehmste überrascht werden. Das einzige ist noch beizusetzen, nämlich die Farbe dieser Frucht; diese allein ist das Unnachahmlichste, denn sie sieht also geschuppt aus, als die Haut eines Hechtfisches, und ist auch von gleicher Farbe. — Und somit für heute Amen. —

Da wir nun letzthin die merkwürdige Pflanze dieses Planeten haben kennen gelernt, so bleibt uns nachträglicher Maßen von derselben nur das Wenige noch zu erwähnen übrig, wie häufig sie vorkommt, und wie viel solcher Früchte eine solche Pflanze zum Vorschein bringt. Diese Pflanze kommt bei den Flüssen, Seen, und hauptsächlich an den weitgedehnten Ufern des Meeres außerordentlich häufig vor; und eine solche Pflanze bringt in einem Saturnusjahre zweimal Frucht, und das jede für sich bei 4 bis 500 Stück an der Zahl. Aber Niemand hat auf diesem Planeten, oder vielmehr eigenthümlich in diesem Lande ein verwaltendes Eigenthumsrecht auf sie, sondern hier heißt es, wie bei euch ein alter Rechtsspruch lautet: Primo occupanti fiat jus. Der also einer solchen Pflanze oder mehrerer derselben benöthigt, geht hin und erntet; und soviel er geerntet hat, ist sein Eigenthum, und Niemand macht ihm dasselbe streitig, und zwar aus diesem höchst moralischen Grunde, weil sich alldort Jeder für den Geringsten und Kleinsten hält, was noch ferner bei der Darstellung der Menschen näher auseinander gesetzt wird; undso wollen wir nun einen Blick auf das Gewässer dieses Planeten und ganz besonders dieses Landes machen.

Es giebt in diesem Lande einige tausend sehr große und breite Ströme, welche fast sammt und sämmtlich in der Mitte des Landes von dem schon besprochenen höchsten Berge desselben ihren gemeinschaftlichen Ursprung nehmen. Um solche Möglichkeit aber einzusehen, müßt ihr euch den Fuß dieses Berges nicht etwa also klein denken, als wie eines auf eurer Erde; sondern ihr müßt euch denken, daß der Fuß dieses Berges nach allen seinen regelmäßigen Richtungen beinahe einen größeren Fleck bedecket, als euer ganzes Europa. Nun möget ihr allenfalls wohl begreifen, wie viel Quellen ein Riese von einem solchen Berge in sich fassen möchte. Da dieser Berg bei aller seiner Höhe und Ausdehnung beinahe einen vollkommenen Kegel bildet, der nur von euch schon bekannt gegebenen hie und da hervorragenden Felsen, und auch von manchen durch die reichlichen Quellen gebildeten Gräben vereinzelt wird, so ist es auch wohl begreiflich, daß da von einem solchen Berge die da entspringenden Quellen nach allen möglichen Richtungen ihren Lauf nehmen müssen, und wenn sie die Tiefe erreicht haben, und dann wie auf eurer Erde von den bedeutend zuströmenden bedeutenden Quellen anderer Berge vergrößert werden, sie dann ruhig zuströmen dem Weltmeere. Der Unterschied zwischen den Flüssen der Erde und denen dieses Planeten besteht für's Erste darinnen, daß sie alle einen gleich schnellen Fluß oder eigentlich Fall haben, welches darinnen seinen Grund hat, weil es dort nirgend ein sogenanntes Hochland giebt; sondern es giebt alldort nur Berge, mehr oder weniger breite Thäler, und auch weitgedehnte Ebenen, welche alle sammt und sämmtlich über den Meeresspiegel fast ganz

gleich erhoben sind, und die Steigung der Länder vom Meere angefangen bis zum Mittelberge hin überall gleich nur tausend Klafter ausmacht, vermöge welcher sanften Erhebung auch alle Flüsse einen gleich schnellen Fall haben müssen. Aus all den vielen Flüssen und Strömen will ich euch bloß auf vier aufmerksam machen, und zwar aus dem Grunde, weil diese die größten aus allen diesen Flüssen sind, und ihren Lauf bis zum Meere hin also gerade fortführen, als wenn ihnen das Bett nach der Schnur wäre gezogen worden. Da sie entspringen, sind sie schon größer denn eure Donau, da sie ins Meer mündet, und also nehmen sie denn an der Breite also beständig zu; wenn sie dann zum Meere gelangen, ist ein jeder dieser Flüsse bei 200 eurer Meilen breit; nur darinnen unterscheiden sie sich von den eurigen Flüssen und Strömen, daß ihr Bett durchaus eine gleiche Tiefe hat; darum ein solcher Strom nirgends tiefer ist oder auch seichter, wie er ist alsogleich in seinem ersten Anfange, d. h. da er den Fuß des Berges zu verlassen anfängt; denn wenn er hernach auch mehrere andere Quellen aufnimmt, so wird er dafür nur breiter, aber nie tiefer.

Ihr denkt euch jetzt freilich, wie ist das wohl möglich? — Und ich sage, es giebt keine leichtere Möglichkeit, wie diese; denn wenn die Unterlage ein überall durchaus gleich fortlaufender unversehrter Steinboden ist, über welchen eine gleich hohe Erdschichte gelagert ist, welche nach und nach, oder vielmehr von der Ursprünglichkeit her das Wasser hinweggeräumt hat, wie solle denn bei solchen gleichartigen Verhältnissen irgend eine Ungleichheit in der Tiefe des Strombettes Statt finden? — Damit ihr aber dieses euch jetzt noch etwas unscheinbare Verhältniß in Hinsicht auf die gleiche Tiefe der Flüsse desto aufmerksamer beachtet und gründlicher versteht, so ist es nöthig, auch eine kleine Erwähnung von dem zu machen, daß dieser Planet bei der allgemeinen euch bekannt gegebenen Weltenzerstörung, welche ihr bei dem Falle Adams habt kennen gelernt, in so weit, was da von ihm noch übrig ist, in seiner Urbeschaffenheit **unversehrt** geblieben ist, nur war er vor dieser Zeit um vieles größer. Wie groß er aber war, zeigt noch sein gegenwärtiger Ring, denn des äußeren Ringes Oberfläche war zuvor die Oberfläche dieses Planeten, allein in dieser Zeit ist er gewisserart links und rechts, oder südlich und nördlich also abgeschnitten geworden, daß durch solche Abschneidung gewisserart die nördliche und südliche Kappe gleich zweien großen Hohlschalen in den unermeßlichen Weltenraum hinausgeschleudert worden sind, weil auf diesen beiden Theilen die arge Schlange auch einige reichliche böse Brut hingesetzt hat; nur der heiße Mittelstrich ist noch rein geblieben, darum er auch erhalten wurde zu einem immerwährenden Denkzeichen, daß der große Weltenbaumeister auch einen Weltkörper also erhalten kann, wenn derselbe auch nicht mehr in seiner ersten planetarischen Vollkommenheit dasteht. — —

Ihr möchtet nun wohl wissen, woher wohl dieser gegenwärtige viel kleinere Erdkörper innerhalb des Ringes entstanden ist? — Und ich sage euch nun, machet eure Augen und Ohren weit auf, und ihr werdet dadurch einen starken Blick nicht nur allein auf den eben zu besprechenden Planeten, sondern auf alle Weltkörper werfen. Denn dieser gegenwärtige Erdkörper im Ringe war auch schon vor der Abkappung vorhanden, also wie es auch bei eurer

Erde, wenn diese auch also abgekappt werden möchte, ein und derselbe Fall wäre; denn auch in eurer Erde steckt noch eine kleinere, und in dieser kleinen noch wieder eine kleinere, welche mit einander nur entweder durch Luft, Wasser oder Feuer in Verbindung stehen; denn dieser Planet Saturnus ist eigentlich schon die Mitte-Kugel, weil der Ring schon zwei darstellt, und zwar allda er vollkommen, sich unberührend, gespalten ist; und so habet ihr bei dem Saturnus gewisserart die Gelegenheit, einen Weltkörper also anzuschauen, als wie beinahe einen Apfel, den ihr bei der Mitte auseinander geschnitten hättet, und die daselbst ersichtlichen Theile zeigen euch die innere mechanische Construction eines Weltkörpers, nur was den gegenwärtigen Planeten selbst anbelangt, so ist dieser freilich nicht sichtbar bis in sein Centrum; aber es bleibt immer ein und dasselbe Verhältniß, denn auch dieser sichtbare Planet ist also ferner seinem Inwendigen nachgebildet, und zwar in denselben Verhältnissen, wie sie ersichtlich sind von der Oberfläche des äußersten Ringes bis zum gegenwärtig ersichtlichen Planeten selbst; da, so derselbe wieder abgekappt würde, auf diese Art wieder ein noch kleinerer Ring unter dem größeren zum Vorschein käme, innerhalb dessen sich dann wieder ein vollkommen runder Erdkörper also frei schwebend befinden möchte, wie der jetzige im großen Ringe.

So ihr ein wenig nur eure Verstandes- und Gefühlskräfte erhöhet, so wird euch solches mehr und mehr einleuchtend werden; zugleich aber werdet ihr daraus auch erkennen, ein wie Leichtes es Meiner Macht ist, einen solchen Weltkörper, wenn es nöthig ist, entweder zu verkleinern, aber auch zu vergrößern. Könntet ihr all die Weltkörper in dem unendlichen Schöpfungsraume besehen, wahrlich ihr würdet da auf Formen gelangen, welche aufzufassen euer Geist im vollsten Lichte nicht begreiflichermaßen fähig wäre; denn wenn schon ihr Menschen mit euren allerbeschränktesten Geisteskräften euren mühsamen Schöpfungen eine bedeutende Mannigfaltigkeit zu geben vermöget, so werde solches wohl Ich in Meinen großen Schöpfungsräumen auch zu thun im Stande sein, und Meine große Phantasie wird etwa in dieser Hinsicht, wie einige Gelehrte bei euch meinen, wohl sicherlich nicht von nöthen haben, zu euch in die Schule zu gehen, und etwa gar einen sogenannten ästhetischen Lehrcursus mitzumachen für nothwendig finden. Wie phantasiereich aber euer Schöpfer ist, mögen euch schon all die Pflanzen, Thiere und Mineralien auf euerer Erde, freilich nur den allerkleinsten geringfügigsten und magersten Beweis liefern. Auf unserem Saturnus werdet ihr schon etwas Manigfaltigeres entdecken, und mehr noch, und Ich sage bei weitem mehr noch in einer Sonne; denn sind euch die Dinge im Saturnus überaus wunderbar, was würdet ihr oder was werdet ihr erst sagen, und was für Augen machen, so Ich euch einmal einen Blick in die Sonne zu machen gestatten möchte! Jedoch jetzt sind wir noch auf dem Saturnus, und ist da noch sehr viel zu schauen; und wenn wir uns da werden hinreichend satt gesehen haben, alsdann wird es eurer Phantasie und besseren Einbildung vorerst freigestellt sein, ob sich dieselbe noch zu etwas Höherem zu erheben vermag. Denn wohlgemerkt, wir haben beim Saturnus bei Nro 1 angefangen, und ihr wißt, daß Ich immerwährend den besseren Wein zuletzt auftische; aber nicht also, wie die schlechten Wirthe bei euch, die mit dem ersten Glase der Phantasie

die durstigen Gäste berauschen, und ihnen dann zuletzt statt eines besseren Weines stark gewässerten Essig auftischen; daher begreifet wohl, was das von Mir aussagen will, so Ich sage: Wir haben allda bei Nro. 1 angefangen, und darum sage Ich euch: So wir mit unserem Weltkörper werden fertig sein, da wird es in eurer Phantasie und besseren Einbildung sich wohl zeigen, ob sie noch eines höheren Schwunges fähig ist; denn bei Mir nimmt das Höhere und immer Höhere bis ins Unendliche kein Ende; es giebt da nirgends eine dritte Vergleichungsstufe, sondern überall nur die zweite; das heißt, es steht immer eines über das andere, und ist das eine herrlicher wie das andere, und nirgends giebt es ein Allerherrlichstes, auf daß es nimmerdar übertroffen werden möchte von etwas noch Herrlicherem. Denn das **Unerreichbarste, Allerhöchste** bin **nur Ich Selbst.** Wenn ihr aber schon so manche Herrlichkeiten der Weltkörper werdet betrachtet haben, alsdann erst wird euch ein allerschwächster Blick in den Himmel gegönnet werden, und dieser Blick wird in seiner Schnelle all' die Herrlichkeiten, die euch auf den Erdkörpern gezeigt wurden, gänzlich zu nichte machen. Denn wenn meine Werke schon von unendlicher Erhabenheit sind in der todten fixirten Materie, wie werden sie erst da sein im **Geiste,** da **Alles Licht und Leben** ist! Jedoch für jetzt kehren wir wieder zu unserem Weltkörper zurück, und messen allda die Tiefe der Flüsse und Seen, und auch also die Tiefe der Meere, und wir werden mit einer und derselben Meßschnur, welche da eine Länge von 500 eurer Klaftern hat, überall zur Genüge auskommen; bei 500 Klaftern ist dort das Meer beinahe überall gleich tief, nur wird es regelmäßig etwas seichter und seichter gegen das Land zu. Was aber die Tiefe der Flüsse betrifft, so ist ihr Mittebett überall gleich 10 Klaftern, und wird natürlichermaßen gegen das Land zu seichter und seichter; nur an den Mündungen fallen die Betten also successiv, daß sie sich dann allmählich mit dem allgemeinen Bette des Meeres ausgleichen. Zufolge der Gleichförmigkeit und gleichen Tiefe der Betten der Flüsse und Ströme geschieht es dann auch, daß ein jeder Fluß und Strom beinahe eine ganz glatte Spiegelfläche dem erstaunten Auge darbietet, auf welcher sich die benachbarten Gegenden, wie bei euch in einem sehr ruhigen See, auf das Herrlichste abspiegeln, was besonders zur Nachtzeit einen überaus herrrlichen Anblick gewährt, wenn all' die nächtlichen Lichter aus solchen Flüssen einen beinahe ungeschwächten Schein wiederspiegeln.

Was die vier benannten Hauptströme noch ferner betrifft, so theilen sie dieses Land von diesem Mittelberge aus in 4 Theile also, daß, wenn Jemand an der Spitze dieses Berges sich befindet, er dann nach dem Laufe dieser 4 Hauptströme auch zugleich die Enden dieses großen Landes erschauen kann. Freilich ihr mit euren Augen würdet solches nicht vermögen; aber die Saturnusmenschen können solches gar wohl, da ihr Auge an und für sich schon besser sieht, als ihr es vermöget durch eure allerbesten Fernröhre, was bei ihnen auch nothwendig ist; denn so Jemand seinen Grund übersehen will, so bedarf er auch tüchtiger Augen, welche ungefähr von einem hohen Berge auf eurer Erde bei allerreinster Luft wohl im Stande wären, so es von irgend einer solchen Höhe möglich wäre, euer ganzes Kaiserthum mit einer Leichtigkeit zu überschauen. Denn diese Menschen haben ihre größte Stärke im Auge, ungefähr in dem Verhält-

nisse, wie sie bei euch ein Adler hat, vermöge welcher er auch von der bedeutendsten Höhe noch jede Blattlaus mit einer Leichtigkeit erschauen kann. — Was die fernere Beschaffenheit dieser Flüsse und Seen, wie auch die Meere anbelangt, für ein nächstes Mal und für heute Amen. —

Der eine dieser 4 Hauptströme, der da seine Fallrichtung hat genau gegen den Morgen, ist der breiteste, und so zu sagen am allermeisten bevölkertste. Ihr müßt hier nicht etwa denken, daß an dessen Ufern etwa so wie an euren Flüssen Städte und Festungen erbaut sind; denn auf dem ganzen Planeten ist dergleichen nirgends anzutreffen. Die vorzüglichste Behausung der Saturnusbewohner besteht in dem euch schon bekannten Baume, unter dessen vielen Aesten und Stämmen eine ganze Familie wohnet. Es sind aber die Familien ebenfalls getheilt, fast so wie bei euch, da ein Theil in den Ebenen, und vorzugsweise an den Ufern der Ströme wohnt; ein anderer Theil aber wieder vorzugsweise nur die Gebirge bewohnt. Also sind die Ufer dieses Morgenstromes links und rechts auch ganz besonders vielfach mit solchen Bäumen besetzt, unter denen die Familien ihre bleibende Wohnung halten. Ich sage darum, ihre *bleibende* Wohnung, weil ein solcher Baum alldort *nicht leichtlich ausstirbt, sondern fort und fort wächst und sich vergrößert*, also zwar, daß unter manchem solchen Baume eine Familie lebet, welche durch sich verzweigende Verwandschaften *nicht selten zehn bis zwanzigtausend Köpfe stark ist.*

Die Flüsse, besonders aber dieser Morgenfluß, sind den dortigen Bewohnern ein vielfaches Bedürfniß, und zwar nach folgender Stufenordnung: Für's erste sind all' die Bewohner große Freunde vom Waschen; nicht selten wäscht sich einer im Tage sieben Mal; für's zweite dient ihnen das Schwimmen zu einer besonders stärkenden Belustigung; denn sie sind in diesem Fache allesammt große Künstler auf dem Wasser, indem sie im Nothfalle auf der Oberfläche nicht nur herumschwimmen, sondern gar leicht auch herumgehen können. Darum können sie auch um desto leichter alle anderen Schwimmkünste ausführen, als: daß sie sich auf die Oberfläche des Wassers ganz flach dahinlegen können, oder können auf der Oberfläche sitzen, oder sich auch nach Belieben darauf herumwälzen. Wollen sie untertauchen, so können sie solches auch; aber es geht ihnen nicht viel leichter, als den Gänsen bei euch, weil sie im Verhältnisse zu dem Saturnuswasser um 40 Procent leichter sind, denn ihr im Verhältnisse zu euren Gewässern; welches Verhältniß ihr schon daraus ersehen könnet, wie schon einmal bemerkt wurde, daß sich diese Saturnusbewohner auch mit Leichtigkeit in der Luft frei erhalten können, besonders die Jungen; aber selbst die Alten können von der größten Höhe ohne Beschädigung ihres Leibes herabspringen; doch thun sie dieses nicht allzugerne, weil sie nach solchen Luftparthien gewöhnlich von einem unbehaglichen Schwindel ergriffen werden. Für's dritte wohnen sie noch darum gerne bei den Wässern, weil dieselben, wie schon besagt wurde, einen besonders herrlichen Lichtschimmer zur Nachtzeit von sich geben; und für's vierte athmen die dortigen Flüsse eine besonders angenehm kühlende Luft aus, wovon die Saturnusbewohner außerordentlich große Freunde sind; und für's fünfte wohnen sie wegen ihrer Hausthiere, die wir erst später werden kennen lernen, gerne an den Ufern dieser Ströme, damit dieselben also leichter getränket werden können; denn auf den Bergen können aus dem Grunde die

größeren Hausthiere oft kaum gehalten werden wegen Mangel an hinreichendem Wasser, da die Quellen solcher Flüsse mehr in den unteren Theilen der Berge sich befinden, und die höheren sich dann begnügen müssen mit dem Regenbaume und jener euch schon bekannten bewässerten Frucht, das größte Hausthier aber oft an einem Tage nach eurem Maße gerechnet nicht selten bei tausend Startinen Wasser zu seiner Durstlöschung gebraucht, welches euch etwas räthselhaft klingen dürfte; allein diese Hauskuh übertrifft eure Elephanten also sehr an Größe, daß diese auf ihrem Rücken gar leicht als Schmarotzerthierchen herumsteigen könnten. Vermöge der außerordentlichen Nützlichkeit dieses Thieres aber bewohnen eben die Saturnusmenschen gerne die Ufer der Ströme, Flüsse und Seen, damit dieses nützliche Hausthier keinen Schaden leidet; denn es hat das Eigenthümliche, daß es fünfmal mehr trinkt als es frißt; was alles später, wenn wir erst eigentlich zu den Thieren kommen werden, genau erörtert wird. Obschon die Menschen aber hier keine Städte und auch keine Häuser bauen, so wissen sie aber doch ihren euch schon bekannten Wandbaum also zierlich und kunstvoll anzubauen, daß, so ihr einen solchen Wohnort alldort besehen möchtet, er euch unaussprechlich schöner vorkäme, als die größte Stadt bei euch; da ihr da meinen würdet, diese Bewohner führen ihre Mauern vom blanken polirten Golde auf. Und für's sechsste wohnen sie noch ihrer überaus beliebten Schifffahrt wegen gerne an den Ufern der Ströme; denn sie betreiben ihre Schifffahrt nicht so sehr des Eigennutzes wegen, sondern vielmehr des Vergnügens und der Gesundheit wegen; und wenn einige unter ihnen andere benachbarte weitliegende Inseln und Länder besuchen wollen, brauchen sie natürlicher Weise ihre überaus beliebte Schifffahrt.

Ihr werdet euch fragen: Wozu denn den Saturnusbewohnern die Schifffahrt, so sie ohnehin auf der Oberfläche des Wassers einhergehen können? Da ist eine lösende Antwort nicht schwer, indem sie wohl auf der Oberfläche des Wassers unbelastet gehen können, aber so sie nur etwas belastet sind, so sinken sie alsobald unter, da das Tragverhältniß des Wassers zum Menschen gewisserart auf ein Haar berechnet ist; und ferner, so sie auch auf dem Wasser wandeln können, so ist solches Wandeln nur ein sehr langsames, und gewisserart auch behutsames, und ist alldort mit bedeutender Uebung verbunden, vielmehr noch als bei euch das Schleifen auf dem Eise; wo hingegen sie auf ihren vereinigten Schiffen ungemein schnell über die Oberfläche des Wassers gleiten, und zwar also, daß sie in einer eurer Stunden gar leicht einen Weg von 30 bis 56 Meilen zurücklegen; und doch haben sie nirgends einen Dampfkessel und auch keine Schaufel und auch kein Schaufelrad zur Hand, sondern die bewegende Kraft allein liegt in ihrem festen Willen und unerschütterlichen Glauben, aus welcher Ursache sie denn auch die Ränder ihrer Schiffe mit den schon bekannten Pflanzenspitzen belegen, welche dann durch ihren Willen gewisserart magnetisirt werden, und dem zu Folge auch in jener Richtung das Fahrzeug hinziehen, wo der Wille der Schifffahrer den entgegengesetzten Willenspol gesetzet hat. — Sehet, eine solche Triebkraft ist unfehlbar besser, denn die eurer schauerlichen Dampfapparate, durch welche allezeit das natürliche Leben des Menschen in einer immerwährenden Gefahr steht; und würde Ich durch schützende Engel nicht Sorge tragen, fürwahr! es würden der Unglücke mehrere durch die aufgelösten Wasserdämpfe geschehen, denn bis jetzt; denn es ist nichts thörichter,

als so die Menschen sich Kräfte der Natur bedienen, die sie nicht im Geringsten kennen; denn da ist nicht genug, bloß nur durch Erfahrung zu wissen, daß die aufgelösten Wasserdämpfe eine große Wurfkraft besitzen, sondern man muß auch wissen, was hinter den aufgelösten Wasserdämpfen steckt, was da ist, das eigentlich diese große Wurfkraft bewirkt. — Todte Kräfte sind keine Kräfte, Kräfte aber, die da wirken, sind entbunden lebendig; wer aber weiß es, wieviel Kraft die entbundenen Geister in den Wasserdämpfen besitzen? Fürwahr, wenn sie von den besagten Engeln nicht möchten im Zaume gehalten werden, da würden sich die viel sich einbildenden Dampfaparatisten gar jämmerlich bald überzeugen, auf was für hohlem Grunde alle ihre Berechnung ruht; *denn auch nur entbundene Geister von einer Maß Wasser könnten im ungezügelten Zustande in einem Augenblicke ganze Gebirgsketten in Staub und Asche verwandeln*; woraus ihr dann gläubig gar leicht ersehen könnet, wie viel himmlischen Schutzes da immerwährend es von nöthen hat, daß nicht allzumal die Menschen bei ihren thörichten Unternehmungen verunglückend zu Grunde gehen. Sehet, von solchen Narrheiten wissen die Saturnusbewohner nichts, und sind dessenungeachtet um's Unvergleichliche weiser, als alle die übergelehrten Dampfbrüder und Meeresbezwinger auf eurem Erdkörper, denn sie haben nebst den vielen Vortheilen auch noch diesen unschätzbaren, *daß sie zu öftern Malen in ihrem Leben mit Mir persönlichen Umgang pflegen können*, und *so auch mit den Engeln des Himmels*, wodurch sie in ihrer Weisheit- und Erkenntnißsphäre auch nur in einer kurzen Unterredung mehr gewinnen, als ihr durch all' die oft mehr als überdummen, oder — nach eurem Ausdruck — nicht einmal dem Kothauswurf der Säue entsprechenden „Hochgelehrtheits-“ und „Fortbildungs-“ Productionen. Denn fürwahr, all' dergleichen gelehrtes Gewäsch ist dem innern Gehalte nach auch nicht einmal tüchtig und werth genug in die Naturklasse des Sauunflathes aufgenommen zu werden; denn da eine Sau ihren Unflath gelassen hat, setzen sich doch alsobald Fliegen an, die noch einen *ihnen zusagenden* Nahrungs- und Lebensstoff darinnen finden und das ist *doch etwas*; aber was da, besonders im Gebiete der so hoch berühmten Philosophie, kommt oder gegeben wird aus und von den Hallen der „rationell“, ja nicht selten gar wahrheits- und geistig-lebensreich sich Dünken- und Nennenden, — *das*, wahrlich, stehet unendlich tiefer als ein solcher Saudreck.*) Bei dieser Gelegenheit erwähne Ich euch auch im Vorübergehen, daß da nicht selten Geister von eurer Erde zu den Bewohnern des Saturnus kommen, was ihnen

---

*) Ein in *der* Ausdrucksform zwar Manchem sehr abstoßend und hart erscheinen werdender, dennoch aber dem Sinn der Erläuterung nach in vieler Beziehung *durchaus nur wahrer* Ausspruch. Mann erinnere sich nur der „*Strauße*,“ der „*Feuerbache*“ und ihrer nicht eben geringen Nachkommenschaft bis herab zu den „*Armensünder-Evangelisten*“ und den „*vom Himmel zur Erde Heimkehrenden*,“ und es wird der obige Vergleich jedem nur einigermaßen geistigdenkend vergleichen Könnenden als tiefst entsprechend erscheinen. — Der Herausgeber durfte und wollte sich übrigens auch zu einer Abänderung oder gar Hinweglassung desselben aus subjectiver, blos mensch-geistiger Rücksicht nicht für berufen erachten; glaubt aber, daß, wie in anderer so besonders in Hinsicht der „Philosophie,“ Bestrebungen, wie die eines *Windischmann*, eines *Molitor*, *Franz von Baader*, und in seiner letzten Zeit *von Schelling*, wohl auch als vor dem *Alles wissen- und durchschauenden Blicke des* **Herrn** der Herren einer Ausnahme *nicht unwerth* angesehen und genannt werden dürfen?

auch allezeit gestattet wird, besonders wenn es sie darnach gelüstet, wo dann nicht selten die Saturnusmenschen diese gelehrt sein wollenden Geister gar weidlich auslachen, und ihnen ihren außerordentlich schlechten Glauben vorhalten, vermöge welchem sie nicht einmal wissen, daß der Herr ist als Schöpfer des Himmels und aller Weltkörper **vollkommen ein Mensch;** denn solches wissen wohl die wenigsten Menschen, und auch die wenigsten Christen auf der Erde, und machen sich von Mir die allerlächerlichsten und unsinnigsten Vorstellungen, da Ich bei Einigen sogar allerlei Gestalten annehmen muß; bei den Andern wieder muß Ich angelegt sein, wie ein Hierarch, bei Andern wieder fast nackt auf einer Wolke sitzend und das Kreuz in der Hand haltend, gewöhnlich zur rechten Hand des Hierarchen; wieder Andere stellen Mich in der Gestalt einer fliegenden Taube dar, woselbst Ich dann immer über den zwei untern Personen, nämlich über dem Hierarchen und über dem nackten kreuztragenden Christus schweben muß. Wieder Andere versetzen Mich in alle drei zugleich, wodurch Ich dann zu einem mathematischen Unsinn werde; für's Erste, da Ich in drei Personen dargestellt werde, von denen nur zwei mit einer menschlichen Gestalt begabt sind, die eine aber nur mit einer thierischen; und wieder müssen diese drei ungleichartigen Personen nur eine einzige göttliche darstellen, bestehend aus einem Hierarchen, einem nackten Christus und einer Taube; anderer Albernheiten von Meiner Vorstellung nicht zu gedenken, wogegen auf dem ganzen Saturnus nicht Ein Mensch existirt, der da von Mir irgend eine andere Vorstellung hätte, als die, daß Ich bin ganz vollkommen ein Mensch, wie ein anderer Mensch, nur mit dem Unterschiede, daß Ich der allervollkommenste Mensch bin, das heißt ein **Mensch,** in dem da **wohnet die Fülle der Gottheit leibhaftig oder körperlich;** oder so ihr solches nicht verstehen möchtet, so wendet euch nur zur Materie, und die wird es euch sagen, woher sie ist, und was sie ist, und hat es euch schon gesagt; daher wird euch nicht so schwer zu verstehen werden, zu erfassen das, was es heißt, daß in Mir, als in dem vollkommensten Menschen da wohnet die Fülle der Gottheit leibhaftig oder körperlich*).

---

*) Nach allseitiger Betrachtung vorstehender Erwähnung der vielfältig nur so gestaltigen Vor- und Darstellung der Dreieinigkeit Gottes, wurde dem Herausgeber geistig-entsprechendst die Erinnerung an ein bereits im Jahr 1852 öffentlich erschienenes größeres Schriftwerk und darin an folgende Eröffnung des Herrn:

„Wer mich nicht kennt, wie Ich bin, und wer Ich bin, dem wäre es besser, daß er von Mir gar nichts wüßte; denn dann könnte Ich ihn noch lebendig machen dort im Reiche der Geister; so aber machen sie sich Meiner Hülfe unfähig; denn sie tödten dadurch das Leben in sich, da sie Mich in sich zerstören, und somit auch tödten, und sind die vom Weinstocke getrennten Reben.

Dieses aber sage Ich jetzt, daß Ich bin der **alleinige ewige Gott** in Meiner **dreieinigen** Natur, als **Vater** Meinem **Göttlichen** nach, als **Sohn** Meinem **vollkommen Menschlichen** nach, und als **Geist** allem **Leben, Wirken** und **Erkennen** nach. Ich bin von **Ewigkeit** die **Liebe und die Weisheit** Selbst. Nie habe Ich von Jemanden etwas empfangen. Alles, was da **ist,** ist **von Mir,** und wer etwas **hat,** der hat es von **Mir.**" —

Es ist hiernach also offenbar, daß das in nur vorübergehender Erwähnung nach meist gäng und geber Anschaulichkeit zur Betrachtung Gegebene nicht gegen die wahre Dreieinigkeit Gottes, sondern nur gegen die falsche, mißverstandene und

Sehet, wenn denn die Bewohner des Saturnus manchen aufgeblasenen Geistern von dieser Erde mit so etwas kommen, so werden diese ganz ärgerlich und zornig, und wollen sich rächend über die Sarturnusbewohner herstürzen und ihnen mit Gewalt einen andern Glauben beibringen; allein die Bewohner des Saturnus bezeigen sich dann alsobald so überaus demüthig, dabei aber doch überaus fest in ihrem Glauben, daß darüber den Geistern von dieser Erde vermöge ihres Hochmuthes ganz ekel zu Muthe wird, und sie es dann nicht mehr aushalten können in der Sphäre der Saturnusbewohner, was da bald ein Zeichen den Saturnusbewohnern ist, daß sich solche ungebetene Gäste freiwillig eben auch bald entfernen werden.

Solche Scenen auf diesem Weltkörper werde ich euch erst da anschaulich vorführen, wenn wir die Schnee- und Eisregionen desselben bereisen werden, allda sich die Geister der verstorbenen Saturnus-Menschen hauptsächlich aufzuhalten und zu wirken pflegen. Denn solches müßt ihr wissen, daß die Geister eines jeden Erdkörpes, besonders wenn sie noch nicht vollends geläutert sind, sich noch zu allermeist auf dem Gebiete ihres früher körperlich bewohnten Erdkörpers aufhalten; jedoch für jetzt wollen wir davon nichts weiter sprechen, sondern uns zu unsern Strömen wenden. —

Wenn ihr euch so einen Strom recht wohl vorstellen wollet, da denket euch eine unabsehbare ruhige Wasseroberfläche, welche sich nach einer geraden Linie unermeßlich für euer Auge weit bis zum Meere ausdehnt. Denket euch dazu einen solchen Fluß noch in einer weitgedehnten Ebene fortfließen, welche nur hie und da von regelmäßigen euch schon bekannten Gebirgsgruppen unterbrochen wird. Denket euch dazu noch die größte üppigste Fruchtbarkeit dieser Ufergegenden; denket euch ganze Alleen zwischen den Bergen von den sogenannten Pyramidenbäumen; denket euch noch all' die schönen Gärten mit den euch schon bekannten Spiegelbaumalleen, wie auch ganze unabsehbare Wälder längs den

---

gleichsam abgöttisch vor- und dargestellte gesagt sein kann und soll. — Auch er- und bekannte der Herausgeber gegenwärtiger Schrift schon vor 10 Jahren und bekennt noch heute aus glaubenswissender, d. i. innerst lichtester Ueberzeugung des Herzens und Geistes, die Lehre der Kirche von der heiligen Dreieinigkeit des ewig nur **Einen** allerheiligsten Gottes als die Haupt- und Grundwahrheit nicht allein des Christenthumes in der gesammten christgläubigen Kirche, sondern zugleich alles dessen, was da in den Himmeln wie auf der Erde und all' den geschaffenen Welten wahrhaft lebet, ist und sein wird; wobei nicht weniger bemerkt werden kann, daß diese bezüglich alles geist- wie auch naturwesentlichen Lebens wichtigste Ueberzeugung von jedem echten Wahr-, Gewiß- und Weisheitsfreunde sicherst zu erlangen ist, sofern zunächst nur die von der Kirche unter und mit dem Ausdrucke „Personen" bekannte und festgehaltene Dreiheit des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes nicht als neben-, sondern ineinander, d. i. in ewig und unendlich geist-lebendigster Unzertrennlichkeit, erfaßt, gedacht und begriffen werden mag. —— Und diese nur durch Demuth und Liebe des Geistes und Herzens zu unserm Herrn Jesus Christus zu erlangende Ueberzeugung, in deren Lebendigkeit die Freiheit des Geistes mit Hülfe der Gnade und Weisheit von Oben von Stufe zu Stufe bestens erkannt und gefördert wird, — sie ist in ihrer vollen, innerst-erschlossenen Wahrheit das erste und höchste Resultat des wahren Glaubens in Verbindung der Liebe und der Hoffnung. Ihm, dem ein- erst- und menschgebornen Herrn der Herren und König der Könige im Himmel und auf Erden sei dafür Lob, Preis und Dank jetzt und ewig, Amen! —

Ufern solcher Ströme von dem Trichterbaume, und allen andern üppigsten Baum-, Gesträuch-, Pflanzen- und Grasarten; ja denket euch noch die überaus merkwürdige Thierbevölkerung solcher Ströme, und all' die großen überaus mannigfaltigen herrlichen Wasservögel, welche da oft schaarenweise über der weiten Oberfläche solcher Ströme nach allen Richtungen herumfliegen, und allesammt dem Willen des Menschen unterthan sind; und denket euch in eurer Phantasie auch hinzu, daß sich bei den Familien besonders, die an den Ufern wohnen, nicht selten himmlische Gestalten einfinden, d. h. Engel des Himmels und mitunter, wie gesagt, auch Ich Selbst. Wenn ihr so dieses Alles zusammen fasset, so könnt ihr euch schon einen so ziemlichen Begriff von der großen Herrlichkeit einer solchen Stromufer-Gegend machen, und, wie schon gesagt, ist vorzugsweise der gegen Morgen fließende Strom mit seinen weiten Ufern zu beachten; nur müßt ihr euch die Sache nicht etwa, besonders was die Vegetation anbelangt, gewisserart wie Kraut und Rüben chaotisch durcheinander gemengt vorstellen, sondern Alles in der schönsten planmäßigen Ordnung; denn allda ist nicht nur für das alleinig thierische Bedürfniß durch eine gewisseart hingeworfene Vegetation, sondern es ist hier auch von Mir aus schon gar wohl für eine bestens geordnete Zierlichkeit gesorgt, welches ihr schon ein wenig von der Beschreibung der Pflanzen und der sämmtlichen Vegetation habet abnehmen können. Wie aber dieser Morgenstrom beschaffen ist, also sind auch all' die übrigen drei beschaffen; nur haben sie nicht diese Breite, und auch sind sie nicht so stark bevölkert; dessenungeachtet ist im Verhältnisse die Pracht nicht minder, als die am Morgenstrome. Derjenige Strom, der da sich gegen den Norden ergießet, ist an seinen Ufern zu allermeist das, was ihr romantisch nennt; denn, weil da sein Thal nicht selten von Bergen beenget wird, so ist der Anblick auch nicht selten, da man auf der ganzen Gebirgsseite herab eine Unzahl von himmelhohen blendend weißen Felsenthürmen entdeckt, welche nicht selten mit der schon beschriebenen Heilpflanze geschmückt sind; denn da ist ihr vorzügliches Vaterland, obschon sie auch anderwärts, nur nicht so häufig vorkommt. Auch hier stellet euch wieder die belebten Ufer, wie am Strome des Morgens mit allem dort Besagten vor, nur was die sogenannten Pyramiedenbaum-Alleen betrifft, lasset allda hinweg, weil dieser Baum wegen des etwas mehr steinigen Bodens nicht wohl fortkommt; so habt ihr auch ein vollkommenes Bild von diesem Strome und dessen Ufern. Der Strom gegen Abend aber ist berühmt seiner vielen harmonisch singenden Vögel wegen. Wenn es euch möglich wäre, einen Abend allda zuzubringen, so dürftet ihr durch ein solches Concert also verwöhnt werden, daß euch darauf eure Musik nicht anders vorkommen möchte, wie bei euch selbst nach einem herrlichen Concerte, oder nach einer großen Symphonie eines wohlbewährten Tondichters als, z.B. eines Händel u. s. w., ein Gequak von Fröschen in einer Lache. — Sehet, also bin Ich auch alldort sogar ein Musiklehrer der Vögel; und ihr könnt versichert sein, wenn euere besten Sänger nur einmal einen solchen befiederten Sänger dieses Planeten hören möchten, sie dann gewiß sich in ihrem ganzen Leben nicht auch mehr einen Ton zu singen getrauen würden.

NB. Die Musik ist auch bei den Bewohnern dieses Planeten ein ganz vorzügliches Eigenthum; nur haben sie durchaus keine musikalischen Instrumente; aber sie sind desto vorzüglichere Sänger, mit welchem Gesange sie auch ganz vorzüglich

bei ihrem Gottesdienste Mich lobpreisen und danken; was Alles euch bei der eigentlichen Darstellung der Menschen und ihrer Verhältnisse dargestellt werden wird. —

Der Strom, der sich da ergießt gegen Mittag, ist wieder wegen seines Wasserglanzes überaus berühmt; denn die Oberfläche des Wassers schimmert hier besonders am Tage beständig also, als wie bei euch große, schöne wohlbeschnittene Diamanten, welches daher rührt, weil dieses Wasser besonders an der Oberfläche von ungemeinster Reinheit ist. Es sind zwar alle Wässer alldort viel reiner, wie bei euch das Wasser aus der reinsten Quelle; aber das Wasser dieses Stromes ist also rein, daß man jeden Gegenstand am tiefsten Grunde desselben mit ganz ungeschwächtem Lichte erschauen kann, aus welchem Grunde denn auch die Oberfläche besonders bei einer kleinen Wellenbewegung also überaus herrlich brillant schimmernd wird, daß ihr euch von dieser großen Pracht durchaus keinen Begriff machen könnet; denn ein Regenbogen bei euch ist etwas Allersimpelstes dagegen. — Aber was die Bevölkerung der Ufer dieses Stromes anbelangt, so ist sie gewisserart die ärmste, und zwar aus dem Grunde, weil allda die Vegetation nicht so gut fortkommt, wegen des gewisserart zu harten Wassers; obschon das Wasser ungemein rein ist, so ist es aber doch härter, als das Wasser der übrigen Ströme, was auch schon auf eurer Erde der Fall ist, da auch je reiner und kälter irgend eine Quelle ein Wasser zu Tage fördert, desto härter und unbefruchtbar, oder vielmehr unbefruchtender dasselbe auch ist. Aber deswegen müßt ihr euch eben nicht denken, daß die Ufer dieses Stromes darum etwa wüste aussehen; sie sind dessen ungeachtet viel üppiger, als die allerüppigsten auf eurer Erde, nur stehen sie in diesem Planeten besonders den Ufergegenden am Morgenstrome nach. — Und also hätten wir alsdenn von unserem Mittelberge die 4 Hauptströme angeschaut. Ihr müßt euch aber dabei nicht denken, daß etwa das die allein bewohnten und belebten Gegenden dieses Planeten sind; sondern es sind sowohl die Berge verhältnißmäßig nicht minder bewohnt, wie auch die Ufer all' der übrigen Flüsse, welche theils selbst in verschiedenen Krümmungen dem Meere zuströmen, größtentheils sich aber auch, wie bei euch entweder in die schon obengenannten 4 Hauptströme, oder aber auch in andere Nebenströme ergießen. Nun bleiben uns nur noch die dortigen vielen und großen Landseen übrig, was ihre Zweckmäßigkeit und ihre Pracht anbelangt, wie auch die Bewohnbarkeit ihrer weitgedehnten ebenen Ufer, bei einer nächsten Gelegenheit; für heute Amen.

Was die schon gestern besprochenen Landseen betrifft, so sind sie ganz unterschieden von den Landseen auf eurem Erdkörper, welche bei euch unregelmäßig tief stehende Wasseransammlungen sind, was zwar auch in dem Saturnus der Fall ist, da sich allda in den etwas vertieften Ebenen das Quellwasser, welches von allen Seiten den Bergen entströmt, ansammelt. Allein diese Seen haben nur immer ein viel seichteres Bett, als die übrigen Flüsse, und ist selten eines Landsees Bett tiefer, als etwa höchstens 4, 5 bis 6 Klaftern, welches in dem Saturnus so viel als sehr seicht heißt, nachdem ein jeder Mensch des Saturnus einen solchen See vermöge seiner geringen Tiefe sehr leicht also durchwaten kann, daß ihm das Wasser kaum auf den halben Schenkel über das Knie heraufreicht, manchmal kaum bis auf's Knie; aber dessenungeachtet ist es doch wieder tief genug, um die schon bekannten Schiffe vollkommen tragen zu können. Es fragt sich nun, was sind eigentlich die Seen in diesem Planeten? —

Sie sind im Grunde nichts Anderes, als was bei euch künstlich angelegte Kanäle sind; und ein solcher Landsee hat da nicht selten bei 100 Ausläufer, oder ziemlich breite Abströmungen in verschiedene andere Flüße, also zwar, daß man auf den Wege solcher Landseen zu Wasser gar bequem Nr. 1 in alle die bekannten 4 Hauptströme gelangen kann, und das zwar auf folgende Art, wenn z. B. zwischen dem Morgen= und Mittagsstrome sich irgend ein solcher See befindet, so hat er bestimmt einen oder auch mehrere Ausläufe in den Morgen=, und eben so auch wieder in den Mittagsstrom; eben also befindet sich dann auch wieder irgend ein solcher Landsee zwischen dem Mittag= und Abendstrome, und also zwischen dem Abend= und Mitternachtstrome, und zwischen dem Mitternacht= und Morgenstrome; und also ist die Communication zu Wasser nicht nur etwa einmal, sondern hundertmal bewerkstelliget. Wie aber die Verbindung vermittelst solcher Landseen mit den Hauptströmen bewerkstelliget ist, also ist sie auch Nr. 2 bestelligt zwischen all den kleinern Flüssen und Strömen, daß da kein Fluß und auch beinahe kein See auf diesem ganzen großen Lande irgend besteht, zu welchem man nicht allenthalben zu Wasser gelangen möchte. Diese Landseen sind nicht selten von bedeutender Ausdehnung, und ist die geringste nicht selten so groß, wie auf eurem Erdkörper der sogenannte caspische See in Asien; es gibt aber noch einige, die von einer viel größeren Ausdehnung sind, so zwar, daß sie es mit der Fläche des mittelländischen Meeres aufnehmen dürften. Allein solcher sehr großen Seen giebt es nicht gar zu viele, und sie sind nur vorzugsweise auf den dem Meere näher gelegenen Gebieten zu Hause; aber kleinere Landseen, besonders gegen des Landes Mittelpunkt hin gibt es eine große Menge; denn es besteht auf diesem ganzen großen Landgebiete keine nur einigermaßen weitgedehnte Ebene, in deren Mitte sich nicht irgend ein bedeutender Landsee befinden möchte, aus welchem Grunde die überaus herrliche Aussicht von irgend einer Höhe nach eurem Ausdrucke also malerisch schön wird, daß ihr euch auf der Erde wohl sehr schwer einen ähnlichen Begriff machen könnet; denn gibt es auch allhier Seegegenden, so sind aber doch schon für's Erste die Seen unregelmäßiger und gewisser Art zufälliger Form, und also auch ist ihre Umgebung, da bald irgend ein verwitterter Fels, oder ein waldiger Berggrund, oder eine schmutzige Ebene und dergleichen andere nicht viel sagende Dinge unförmlich die Fläche des Wasses beufern; aber nicht also ist es im Saturnus; denn da haben die Landseen stets mehr oder weniger eine vollkommen eirunde Form, von welcher hinweg sich dann nach allen Seiten noch bedeutend breite Ausmündungen entweder in andere Landseen, oder Flüsse und Ströme gewisserart ausstrahlen. Nun denket euch einmal so eine ruhige Wasserfläche im geringsten Durchmesser oder vielmehr Durchschnitte in einer Oberfläche von wenigstens 10 bis 100, von 100 bis 1000 und 1000 bis nahe 3000 □Meilen nach eurem Feldmaße, — so möget ihr euch schon einen Begriff von der Majestät eines solchen Landsees machen. Nehmet noch von einem solchen Landsee die vielen breiten Ausströmungen in meistens geraden Richtungen, so werdet ihr die Majestät eines solchen Landsees noch erhöhter erblicken, besonders wenn ihr noch annehmet, daß selbst solche Ausmündungen nicht selten 1, 2, 3, und so fort bis 40 Meilen breit sind; da wird euch die Majestät eines solchen Landsees noch anschaulicher; aber nicht nur dieses Alleinige ist es, was die Majestät solcher Seegegenden erhöhet; vorzüglich sind es die Ufer,

die um diese Landseen sehr stark bevölkert sind, und die Pracht der dortigen Vegetation entwickelt sich nirgends in so großartiger Majestät als eben an den Ufern solcher Seen; besonders sind da die euch schon bekannten Pyramidenbäume zu Hause, welche da nicht selten, wenigstens für euch betrachtet, eine räthselhafte Höhe erlangen, und mit ihren Wipfeln oft über ziemlich bedeutende Berge hinausragen. Zur Verschönerung der Ufer wird Nr. 1 natürlicher Weise von den Bewohnern die bekannte Schiffpflanze sehr häufig angebaut. Hinter den großen Aeckern, allda die Schiffspflanzen wachsen und gedeihen, aber werden vorzugsweise gerne die sogenannten Wandbäume angebaut und gezügelt, die da nicht selten zu einer bedeutenden Höhe über die schon bereits angegebene emporwachsen; denn an einigen Ufergegenden wird die goldene Wand solcher Bäume oft 500 Klaftern hoch. Dieses bewirken die Einwohner alldort durch eine gewisserartige Kunst, die eben alldort auch in einer Art Pfropfung besteht, daß sie dann, wenn die Wandbäumchen ungefähr ein Paar Klaftern aus der Erde gewachsen sind, dieselben abschneiden, und die gemachten Spalten-Reiser von eben den Wandbäumchen hineinpfropfen, und mit Erde verschmieren, wodurch dann bei fortgesetztem Wachsthume der Stamm dieses Baumes schon um die Hälfte verlängert wird; und Solches treiben sie oft so lange, als nur möglich ist, fort, und bringen dann zur Verherrlichung einer Ufergegend einen solchen Baumstamm zu der erstaunlichen vorher besprochenen, seine gewöhnliche Natur beiweiten überragenden Höhe. Hinter solchen Wänden wird vorzugsweise auch der sogenannte säulenartige Allerlei-Baum gepflanzt, den ihr schon kennet, welcher vermöge seiner außerordentlichen Mannigfaltigkeit nicht wenig zur Verherrlichung der sich immer mehr erhöhenden Ufergegenden beiträgt. Daß natürlicher Weise es auch hier nahe keine anderen Wohnungen gibt, als den schon bekannten ersten Hauptbaum, ist schon bei der Bevölkerung der Ufergegend des Morgenstromes hinreichend dargethan worden dadurch, da Ich gezeiget habe, daß es da nirgends eine Stadt, noch eine Festung, noch andere Wohngebäude gibt, denn alleinig diesen Baum; nur ist von diesem Baume an den Seeufergegenden noch das zu bemerken, daß er an Größe und Ausdehnung die andern seines Gleichen, die an den Flüssen der Ströme und auch an den Bergen wachsen, um Vieles übertrifft, und somit auch einer desto zahlreicheren Familie zum Wohnhause dienet. All' die übrigen Bäume, Kräuter, Pflanzen und Gräser werden hier nicht minder in guter Ordnung sorgsam gepflegt; und so sieht dann eine solche Uferparthie in dem eigentlichen Sinne des Wortes einem vollkommenen Paradiese gleich. Aber ihr müßt euch eben nicht vorstellen, daß an solchen Ufergegenden alldort alle Fingerlang ein solcher Hauptbaum steht, der dort nahe das alleinige Wohnhaus ist; sondern so ihr von einem solchen Wohnhause bis zum nächsten hinreisen möchtet, da dürfte euch die Zeit ziemlich lang werden, bis ihr von einem Baume zum andern gelangen möchtet; denn die geringste Entfernung von einem bis zum andern Baume beträgt wenigstens 10 bis 20 Meilen, manchesmal aber auch 50 bis 100 Meilen, da die Gründe, wie schon anfangs erwähnt wurde, alldort nicht selten so groß sind, wie euer ganzes Kaiserthum, und da wächst auf einem solchen Grunde selten mehr, als entweder nur ein, und im reichsten Maße 5 bis 10 solcher Bäume, welche nur dann vermehrt werden, wenn eine Familie unter einem Baume nicht mehr Platz hat, aus welchem Grunde dann

zur Bewohnung der verwandten überzähligen Familie irgend auf dem Grunde ein fernerer Baum angepflanzt wird. Durch solche Familienversetzung werden dann auch die Gebirge bewohnt, was zwar die Saturnusbewohner nicht gar zu gerne thuen; denn ehe Jemand seinen Wohnbaum auf einem Berge anpflanzet, da wendet er eher alles Mögliche an, um irgend an einem Ufer eine Stelle ausfindig zu machen, um da seinen Wohnbaum hinzupflanzen. — Nur wenn dergleichen gar nicht mehr möglich ist, so wird auf die Berge gezogen, woselbst dann auch diejenigen Gegenden der Berge aufgesucht werden, die in ihrer Nähe eine oder mehre Wasserquellen besitzen, oder wo wenigstens der Regenbaum, und die Bewässerungspflanze wohl gedeihlich fortkommt; freilich können sie alldort auf den Bergen keine große Kuh mehr halten, die ihnen gebe eine übersüße warme Milch, und müssen sich dafür mit der weniger süßen Milch der dort häufiger vorkommenden zahmen Gebirgsziege begnügen; und wenn sie die Milch von einer großen Kuh genießen wollen, da bleibt ihnen dann freilich nichts übrig, als sich in die Ebene zu ihren Anverwandten zu begeben, und allda entweder durch den Austausch von heilsamen Gebirgskräutern, oder durch irgend eine verrichtete Arbeit solche kostbare Milch gewisserart käuflich oder verdienstlich zu gewinnen. Da füllen sie dann die euch schon bekannten Gefäße an, und gehen oder fahren damit nach Hause. Ihr werdet euch wohl noch des schon vorhin erwähnten Wagens erinnern, der da auf eine leichte Art verfertigt wird aus der euch schon bekannten Bewässerungsfrucht, welcher Wagen dann bei den Bewohnern der Ebenen auch nicht selten das Gebirgsschiff genannt wird. Obschon aber da solche Wohnbäume sehr weit von einander entfernt liegen nach eurem Maße, so sind sie aber dessenungeachtet für den Saturnusmenschen nahe genug beisammen, da der Saturnusmensch fürs Erste seines Nachbars Wohnbaum troß der großen Entfernung vermöge seines scharfen Auges noch allezeit sehr gut ausnehmen kann; — und für's Zweite stehen ihm seine langen Füße also zu Diensten, daß er eine Entfernung von etwa 10 Meilen mit der größten Leichtigkeit in dem Zeitraume einer Viertelstunde überschreiten kann; und ist irgend ein nachbarliches Haus weiter entlegen, da wird zu Schiffe gewandelt. Wie schnell da eine weite Reise zurückgelegt wird, ist schon bei der gestrigen Mittheilung erwähnt worden. — Es bleibt nur noch zu erwähnen übrig, ob das Wasser solcher Landseen stehe oder fließe.

Es ist schon vorhinein erwähnt worden, daß das Wasser der Seen kein stehendes Wasser ist, sondern ein fließendes; aber es ist also fließend, daß es nach allen möglichen Richtungen fließt; nur ist die Fallbewegung etwas geringer als auf den unmittelbaren Flüssen und Strömen; jedoch um das Fließen eines solchen See's recht zu verstehen, müßt ihr euch dasselbe also vorstellen, daß das Wasser eines solchen Landsee's von seinem Mittelpunkte aus nach so vielen Richtungen strahlenförmig ausfließet, als es Arm- oder Seitenkanäle hat, vermöge welchen es sich mit dem Wasser entweder anderer Landseen, Flüsse oder Ströme verbindet; auch hier muß wieder ein Unterschied gemacht werden. In jene Kanäle, vermöge welchen es sich mit andern Landseen verbindet, fließt das Wasser also, daß es z. B. auf dem linken Ufer von dem See A in den See B sich ergießt; allda, wie durch einen langgedehnten Wirbel sich mit dem Wasser des Sees B wieder austauschend, es am rechten Ufer wieder eine rückgängige Bewegung macht, so daß ein Schiffer am linken Ufer von dem See A gegen

Morgen fahren, während ein anderer am rechten Ufer von dem See B in den See A nach der wiederkehrenden Strömung des Wassers gelangen kann. Eine solche Wasserbewegung dürften euere Wasserbaukünstler wohl schwerlich zuwege bringen. — Was aber jene Ausflüsse anbelangt, die da von einem See in einen Fluß oder Strom laufen, so haben sie keine Gegenbewegung, sondern fließen entweder von einem See in einen Fluß hinaus, oder aber auch von einem Flusse in einen See hinein; was jedoch die Schifffahrt darum um nichts erschwert, weil alle Wasserbewegungen dort nur sehr ruhig sind, und der schnellste Fall in einer Minute nicht mehr, denn 10 Klaftern zurücklegt, bei ruhigerem Falle oft nur 5 bis eine Klafter, und auch ist die Bewegung des Wassers nicht der Schifffahrt wegen bewerkstelligt, sondern allein der Bewegung selbst willen, damit die Wässer nicht faul werden, und immerwährend durch solche kleine Bewegung einen wohlthätigen Lebensaushauch bewirken.

Was die Majestät solcher Seen noch um's Bedeutende erhöhet, sind die vielen weißen Steinkegel, die besonders in der Mitte solcher Seen häufig vorkommen, und das zwar aus dem Grunde, weil das Wasser eines See's in der Mitte gewisserart am ruhigsten ist, und daher auch am leichtesten in die Fäulniß übergehen möchte; so ist dafür ganz vortrefflich gesorgt durch diese Steinkegel, an welchen das Wasser immerwährend eine kleine Brandung ausübt, sich dadurch reibet und wieder auffrischet durch die Erweckung der ihm innewohnenden Electricität, auch sind diese Kegel nicht selten mit der euch schon bekannten Heilpflanze bewachsen, welche dann durch ihre außerordentlich wohlduftende ätherische Lebensaushauchung die Oberfläche eines solchen Sees unendlich erquickend machen; darum auch von den Saturnusbewohnern sehr häufig zu solchen Kegeln hingeschifft wird; vorzüglich herrlich nehmen sich oft ganze Gruppen zu Tausenden von solchen Kegeln aus. Wenn ihr sie sehen möchtet, ihr würdet dann glauben oft eine der größten Städte auf dem Wasser zu erblicken, gegen die euer Venedig eine wahre Kinderspielerei wäre; denn ein solcher Steinkegel hat nicht selten einen Umfang von 1, 2 bis 3 Meilen, und eine Höhe von 2, 3 bis 4000 Klaftern. Da wäre auf einem abgestumpften Kegel hinreichend Platz, um eine große Stadt darauf zu bauen. Nun denket euch erst eine Gruppe von solchen Kegeln, so könnet ihr euch schon einen Begriff von der Größe einer solchen See-Kegel-Stadt machen. Die Saturnusbewohner verwenden auch recht viel Fleiß dazu, und machen einen oder den andern Kegel durch ihren Meißel bewohnbar; oder sie hauen Stufen in denselben bis zur Spitze hinauf, und vergnügen sich auf solchen zubereiteten Kegeln oft Tage lang. Sehr große Kegel werden oft also ausgemeißelt, daß sie dadurch mehrere Stockwerke bekommen, die da bewohnbar sind; den Aufweg zu den höhern Stockwerken bewerkstelligen sie durch eine Art nach Außen herum ausgehauener Ringtreppe, vermöge welcher sie dann in ein höheres Stockwerk gelangen können. Zu solchen Wohnungen aber bearbeiten sie nur die pflanzenlosen Kegel; denn einen bepflanzten Kegel halten sie für eine Art Heiligthum, und würde die Meinung sein, sich förmlich zu versündigen, so sie den Meißel an einen solchen Kegel ansetzen würden, wenn sie nicht darüber dann und wann von Engelsgeistern belehrt würden, daß eine solche Handlungsweise durchaus keine Sünde sei, wohl aber eine Unklugheit, so sie eine solche edle Pflanze durch ihren Meißel verderben möchten, und so lassen dann die Bewohner des Saturnus solche bepflanzte Kegel

im Wasser aus bescheidener Klugheit verschont. — Die Spitzen und Kanten der bewohnbar zugerichteten Kegel aber werden auf das Geschmackvollste mit allerlei Blättern und denen euch schon bekannten Fahnen geziert. Und so sieht eine solche Kegelgruppe in der Mitte eines solchen ruhigen Wasserspiegels selbst für die Saturnusbewohner ungemein herrlich aus. Euch würde ein solcher Anblick auf längere Zeit ganz stumm machen. —

Was die Schönheit einer solchen Wassergegend, oder vielmehr Wasserkegelstadt noch mehr erhöhet, sind für's Erste die vielen Schiffe, die sich allda aufhalten, und dadurch der lebhafte Familienverkehr; ferner aber auch die Menge von den verschiedenfarbigen großen Schwimmvögeln, welche da den Schwänen gleich die Spiegelfläche des Wassers zwischen diesen Steinkegeln beleben, und durch ihren manigfaltigen Gesang weitgedehnte Wasserpartien bereizen. Diese Vögel müßt ihr euch etwa nicht von der Größe eurer Schwäne vorstellen, sondern da ist ein solcher Vogel oft so groß, als ein kleines Schiff; darum auch die Saturnusbewohner sich nicht selten des Vergnügens wegen auf den Rücken solcher Schwimmvögel setzen, und lassen sich da eine Zeit lang nach allen Richtungen schnell herumtragen. Diese Vögel richten die Saturnusbewohner auch nicht selten als Wasserzugthiere ab, und spannen sie da vor ihre Schiffe, wo dann eine solche Seereise ganz nach eurem Ausdrucke märchenhaft aussieht, wenn vor einem Schiffe einige hundert solcher Vögel vorausschwimmen, und das Schiff nach sich ziehen. Allein eine solche Schifffahrt gehört doch auch nur zu den Vergnügungen, und wird nicht im Geschäftsstyle angewendet; denn der Saturnusbewohner ist zu mitleidig gegen alle Geschöpfe, als daß er sie zu einem harten Dienste verwenden möchte; da er ohnedies mit der Kraft seines Willens und seines Glaubens überall auslangt. —

Das ist nun Alles von den Landseen bis auf das Thierreich nämlich und namentlich auf die oft wunderbar gestalteten Wasserthiere, davon nächstens angefangen wird. — Erwecket auch hier ein wenig eure Phantasie, und ihr werdet der Wunder hinreichend erblicken. Weiteres und Ferneres wird euch, wie gesagt, nächstens mitgetheilt werden, und daher für heute Amen.

Nachdem wir nun das Land so ziemlich haben kennen gelernt, vermöge alles dessen, was die Bildung des Landes selbst belangt, und so auch der Vegetation und den Wässern nach, und wie alles dieses ist zu seinem guten Gebrauche, so wollen wir uns nun aus dem Reiche der elementarischen, metallischen, Vegetabilien- und Wasser-Sphäre, welche die erste Unterlage des Thierreiches ist, zum Reiche der Thiere selbst wenden. Bevor aber wir noch uns zu den eigentlichen Thieren selbst wenden werden, wird es noch nothwendig sein, ein wenig die Meeresufergegenden als die Hauptbehausung des allermannigfaltigsten Thierreiches zu besichtigen. Auf eurer Erde sind zu allermeist die Meeresufergegenden auch mit seltener Ausnahme diejenigen Theile der Ländereien, welche zu allermeist bevölkert sind; darum, weil sich über das Wasser und selbst an den Ufern des Wassers leicht Handel und Verkehr treiben läßt, vorausgesetzt, daß die Meeresufer nicht etwa lang gestreckt aus lauter Klippen bestehen, oder sonsten voll Sandes und Schlammes sind. Allein nicht also verhält es sich mit den Meeresufergegenden unseres Planeten, allda wenigstens nach euerem Maße 40 Meilen landeinwärts kein Mensch mehr wohnt, und das zwar aus folgendem Grunde, weil in solcher Niederung des Landes bis auf

40 Meilen landeinwärts Niemand sicher ist vor einer plötzlichen Ueberfluthung; denn wie das Meer auf eurer Erde einer periodischen Fluth und Ebbe unterworfen ist, um so mehr ist solches der Fall bei einem so großen Planeten, da die Fluth sich auch in demselben Verhältnisse, ja zuweilen höher erhebt, in welchem Verhältnisse dieser ganze Planet und all die Dinge zu der Erde und allem dem, was darauf ist, stehen. Ich sagte zu der jewaigen Ueberfluthungszeit darum, da dieselbe auf diesem Planeten nicht allezeit eine gleiche Höhe erreicht. Hievon ist folgender Grund, weil denn doch 7 Monde einen bedeutenden Einfluß haben auf den Planeten selbst, so geschieht es in jenen Zeiten, wo alle 7 Monde, zufolge ihrer ungleich schnellen Bewegung, auf einer und derselben Seite des Planeten zu stehen kommen, daß dadurch das dortige Meerwasser dann mehr, denn gewöhnlich emporgehoben wird. Wo nur, wie bei euch, Ein Mond einen Planeten umkreiset, da wäre es freilich wohl unklug, die Fluth und Ebbe dem Monde zuzuschreiben, obschon er dessenungeachtet einen unbedeutenden Einfluß ausübt; allein dieser ganze Einfluß beträgt auf der Erde bei 6 Fuß naturgemäßer Steigerung des Meeres kaum 1 Zoll als Mithülfe, aber bei einem Planeten wie der Saturnus macht das über die naturgemäße Erhöhung des Meeres einen bedeutenden Ausschlag; denn nehmet ihr da auch die verhältnißmäßigen 7 Zolle, zufolge dessen, daß ein jeder Mond dem der Erde gleich um Einen Zoll das Wasser zu erheben hilft; — so müßt ihr aber doch diesen Zoll in eben dem Verhältnisse nehmen, in welchem Verhältnisse alles Uebrige des Saturnus zur Erde steht, und da werdet ihr alsobald zu dem Resultate gelangen, daß die 7 Zoll nach Abzug aller andern ordnungsgemäß wirkenden Ursachen gar leicht einen Ausschlag von 70 Klaftern geben; und nehmt ihr dazu noch die gewöhnliche Steigerung des Saturnus-Meerwassers zur Zeit der Fluth um 60 Klaftern an, so werdet ihr daraus alsobald leicht gewahr werden, wie hoch das Wasser des Meeres manchmal an den Ufergegenden zu stehen kommt. Wenn der Ring über dem Meere nicht eine so wohlthätige Wirkung über das Gewässer des Meeres ausüben möchte, so wäre bei solcher hochfluthenden Gelegenheit des Meeres sogar das innere Flach- und Niederland auf 1000 und 1000 Meilen weit gefährdet; allein durch die anziehende Kraft des Ringes geschieht hier bei Gelegenheit der Fluth diese merkwürdige Erscheinung, daß alldort das Meereswasser selten weiter als 40 Meilen landeinwärts dringt; denn es bildet das Meer bei der Gelegenheit der Fluth unter dem Ringe förmliche Wasserberge, und also zieht sich das Wasser vielmehr in diese Berge zusammen, als daß es allzuweit eindringen möchte in das Land. Diese Wasserberge haben eine große Aehnlichkeit mit denen Wasserhosen bei euch, nur mit dem Unterschiede, daß sie eben vermöge der anziehenden Kraft des Ringes nicht selten zu der schauerlichen Höhe von 100 Meilen emporwachsen, welche hohe Fluthzeit dann auch für die Schifffahrt so gut wie ganz vollkommen untauglich ist; denn wird ein Schiff von einem solchen wachsenden Wasserberge ergriffen, so wird es mit einer unbeschreiblichen Heftigkeit und Schnelligkeit in die Höhe gehoben, und hat es den höchsten Gipfel erreicht, so wird es dann vermöge solcher Wurfkraft also hintangeschleudert, daß da von einer glücklichen oder unversehrten Zurückkunft gar schwerlich mehr die Rede ist. Dann und wann wird auf manchen Stellen die Aufthürmung so gewaltig, daß sie beinahe bis auf den Ring hinaufreicht; allein dies geschieht nur äußerst selten;

dessenungeachtet aber sind selbst die unbedeutendsten Aufthürmungen des Meeres alldort den Schiffern schon sehr gefährlich, weil bei solcher Aufthürmung das Wasser des Meeres allezeit einen für euch unbegreiflich schnellen Wirbel oder Dreher macht. Kommt da Jemand mit seinem Fahrzeuge in den Bereich eines solchen tanzenden Wasserberges, so wird es anfangs, da der Wirbel noch langsamer geht, auf die Wasserhöhe hinaufgezogen, und da das Drehen sich immer potenzirt, je höher und höher das Wasser steigt, so geschieht es dann auch, daß irgend ein mitgerissenes Fahrzeug mächtig weit hintangeschleudert wird, oder es wird auch durch die Gewalt des drehenden Wassers leichtlich zertrümmert; denn der Durchmesser eines solchen Berges, auch nur von der mittleren Größe, beträgt auf der Fläche nicht selten 20 bis 50 Meilen, in der Mitte oft noch 10 bis 20 Meilen und an der Spitze 1 bis 2 Meilen. Die Drehung des Wassers aber in der Mitte eines solchen Berges ist schon von solcher Schnelligkeit, daß es den Weg herum in 4 bis 5 Minuten zurücklegt, und auf der Spitze gar in 1 oder 1½ Minuten. Nun könnet ihr euch schon die Wurfkraft eines solchen Berges denken. Wenn das Schiff sich gerade irgendwo auf der Meeresfläche befindet, da gerade unter dem Schiffe sich die Spitze eines Berges zu bilden anfängt, so ist das der erste Fall, wodurch dann irgend ein Schiff in die schauerliche Höhe hinaufgeworfen wird; und kommt aber das Schiff an den Wirbelfluß eines solchen Berges, so wird es zu einer gewissen Wasserschnelle gehoben, und von da alsobald weitmächtig hintangeschleudert.

Nun sehet, das war vor der Erklärung des Thierreiches nothwendig noch zu beachten; denn für's Erste wird daraus ersichtlich, warum die Ufergegenden des Saturnus-Meeres unbewohnbar sind; für's Zweite aber wird hier in diesem großen Naturakte die erste Produktion des Thierreiches gezeigt; denn dadurch geschieht ein großartiger Begattungsakt, vermöge welchen die atomischen Aetherthierchen ins Wasser aufgenommen werden, darin sie sich dann von Klasse zu Klasse reproduziren, bis sie dann zu jener Stufe gelangen, die ihr auf eurer Erde Amphibien nennt, welche Thierklasse auch auf diesem Weltkörper den ordnungsmäßigen Uebergang von den Wasserthieren zu den Landthieren bildet. Und also ist dann auch all' das Uferland gewisserart die erste Stufe, auf welcher vermöge der stufengerechten Fortbildung die Seethiere an das Land vom Wasser selbst übersetzt werden; und so wir also das Thierreich alldort betrachten wollen, so müssen wir es ja auch ordnungsgemäß dort zu betrachten anfangen, wo es eigentlich seinen Ursprung nimmt.

Das Wasser des Meeres ist demnach die erste Wohnstätte der Thiere. Welche Thiere erblicken wir aber zuerst in diesem Weltkörper, und zwar in dessen Meergewässern? Auch alldort ist die Ordnung dieselbe, wie auf der Erde. Die erste Thiergattung alldort besteht in einer *zahllosen Menge von außerordentlich kleinen weißen Würmchen, welche so klein sind, daß in einem gewöhnlichen Tropfen Millionen derselben hinreichenden Platz haben.* Die zweite Gattung ist eine Art größerer Würmer, die schon mit zwei Armen versehen sind. Diese sind schon sichtbar dem Auge der Saturnusbewohner. Ein solches Thierchen der zweiten Stufe verzehrt in einer Secunde schon viele tausende der ersten Gattung, und assimilirt dadurch derselben Leben dem seinigen. Die dritte Stufe ist eine Art länglichten grauen Wurmes, etwa von der Größe, wie eure Essig-Aale. Diese Thiergattung ist sehr gefräßig, und nährt sich

von den beiden unteren Klassen, und assimilirt dadurch deren Leben dem seinigen. Die 4te Klasse ist eine Gattung Wurmes, der da zwei Köpfe hat, und hat schon eine Länge von einer Linie, und wird gegen die Mitte dicker, also, daß seine Gestalt wird gleich einem Kipfel. Dieses Thier verzehrt nur seine Vorgänger; und die nächste Klasse nach ihm fängt sich schon an zu unterscheiden dem Geschlechte nach, während bei den vorhergehenden Gattungen noch kein Geschlechtsunterschied stattfindet. Dieses Thier aber ist vermöge seiner zwei Köpfe schon also bestellt, daß es gewisserart das männliche und weibliche Wesen in sich vereinigt, was da zu ersehen ist aus seinen 2 Köpfen. Die nächste Gattung besteht schon in einer Art vierarmigen röthlichen Käferchen. Dieses Thier hat schon alldort die sichtbare Größe von etwa 2 Linien der Länge nach, und eine halbe Linie der Leibesbreite. Dieses Thierchen ist ein Vielfraß, denn es frißt alle seine vorhergehenden Gattungen in einer Unzahl, und assimilirt sich dadurch ihr Leben. Und also gehen bei tausend Stufen immer Eins in das Andere über, bis sie erst in die Gattung der dortigen Schalthiere aufgenommen werden.

Die Gattungen der Schalthiere sind eben so reichhaltig, und kommt da zuerst eben auch die Muschel und dann erst die Schnecke zum Vorscheine. Unter den Muschelthieren ist alldort vorzugsweise die große blaue Riesenmuschel zu bemerken, welche nicht selten also groß wird, daß, wenn sie auf eurer Erde sich irgend in einem Meere befinden würde, so könnte sie mit allem Rechte für eine Insel von einem Flächenraume von 1 bis 1½ □ Meilen gelten. Diese Muschel ist aber auch die letzte Stufe der Muscheln; ihr Tod ist eine Menge kleiner Schnecken, welche, sobald sie dann und wann um Nahrung zu nehmen sich in sie hineinbegeben, unsere arme Muschel von allen Seiten zu benagen anfangen. Wenn dann die Muschel auf diese Weise aufgezehrt wurde, so wird die Schale dann nicht selten bei Gelegenheit der Fluth und Ebbe entweder auf eine kleinere Insel oder auch an das uns schon bekannte Landesufer hinausgeworfen, allwann dann nicht selten die Bewohner des Saturnus herbeikommen, und solche für sie sehr kostbare Muscheln sammeln, und sie in ihre Gegenden bringen. Diese Muscheln werden dann gewöhnlich also in die Erde hinein befestigt, daß zwischen den beiden Muscheln, oder eigentlich den beiden Schalen der Muschel mehrere schon bekannte Regenbäume eingepflanzt werden, woselbst dann in diese weiten Muschel-Bassins das Baumregenwasser am allerwirthschaftlichsten aufgesammelt wird.

Die Außenseite einer solchen Riesenmuschel ist eben nicht besonders schön; sie hat eine dunkelgrüne Farbe; aber desto imposanter ist die Inseite, denn diese sieht gerade so aus, als so ihr polirtes Gold möchtet mit einer schönen azurblauen Farbe überziehen; daher ein solches Muschelwasserbecken, wenn es von den Regenbäumen angefüllt worden ist, sich alldort auch außerordentlich herrlich ausnimmt, in welchem Wasser sich besonders die Saturnusbewohner sehr gerne baden; für's Erste, weil dieses Wasser die höchste Reinheit hat, und für's Zweite, weil es auch von einem ätherischen Wohlgeruche gesättiget ist, ungefähr also, wie bei euch das Nardusöl riecht, welches auf eurer Erde zu den wohlriechendsten gehört.

Ihr werdet wohl fragen, aber wie bringen die Saturnusbewohner eine solche ungeheure Riesenmuschel von der Stelle? — Dieses geschieht alldort auf eine ganz einfache Art; für's Erste ist die Muschel nicht so schwer, als ihr es

euch vorstellet, denn allda unter dem Ringe sind überhaupt die Gegenstände nicht so schwer, als auf irgend einem andern Theile entweder der südlichen oder nördlichen Breite dieses Planeten; und so geschieht es denn, daß die Bewohner dieses Planeten eine solche Muschel, wenn sie eine irgend finden, alsobald mit ihren vielseitig angebrachten Keilen und Hebeln öffnen, sie dann sorgfältig ausräumen, hierauf wieder zuschließen, und am Schlusse rundherum überall die Oeffnungen sorgfältig mit einer eigenen Art Wasserbaste verkleistern; alsdann warten sie mit ihren Schiffen eine kleine Fluth ab, diese hebt dann die Muschel, welche sie vermöge eines starken Bandes an ihr Schiff befestigen, wornach dann die Fahrt irgend auf einem Flusse landeinwärts mit einer solchen Schnelligkeit beginnt, von der ihr euch nicht leichtlich einen Begriff machen könnet. Denn eben bei solchen Gelegenheiten macht der Saturnus-Mensch seine vollste Willens-dampfkraft geltend; daher es auch nicht wundern darf, wenn die Saturnus-bewohner nicht selten Gegenstände von einem Orte zum andern befördern, vor deren Größe und Last euch schaudern würde; was zu seiner Zeit, wie auch bei mancher Gelegenheit noch deutlicher gezeigt wird. — Nächstens wollen wir das Reich der Thiere näher verfolgen und daher für heute Amen.

Nach dieser eben beschriebenen und erklärten Riesenmuschel kommen dann, wie schon gesagt worden ist, die S c h n e c k e n, d. i. vorzugsweise für's Erste diejenigen, welche in den Gewässern vorkommen, und dann erst diejenigen mehr ausgebildet dem eigentlichen Leibeswesen nach, die da vorkommen auf dem Lande. Es giebt aber wieder in den Wässern alldort tausend Gattungen der Schnecken, wo immer die Gattungen also in einander geordnet sind, daß da nach eurem Kunstausdrucke in metaphysischer Hinsicht eine aus der andern hervorgeht. Besser wäre der Ausdruck, so ihr sagen möchtet: in der l e b e n s-v e r m e h r e n d e n Hinsicht.

Was die früheren Gattungen der Schnecken betrifft, so sind diese für's Erste für euer schaulustiges Auge zu wenig von einigem bedeutenden Interesse, obschon sich über jede unerschöpfliche Bände von Büchern darüber schreiben ließen; und für's Zweite würdet ihr auch nur bei einiger auseinandersetzenden Beschreibung mit der Menge nicht fertig. Daher wollen wir auch von diesen Schalthieren nur diejenigen letzten Gattungen hervorheben, die für euch von besonders ausgezeichnetem Interesse sein können. Und also sind für euch bloß die letzten 5 Gattungen näher zu bestimmen und zu erörtern, des wunderbaren Interesses wegen, nothwendig.

Die erste dieser 5 letzten Gattungen ist die sogenannte S t a n g e n s c h n e c k e, und darum besonders merkwürdig, weil das Gewinde dieser Schnecke sich gleich einer langgedehnten Schraube verähnlicht, welches also aussieht, als wenn ihr eine 10 Klaftern lange Stange zu einer Schraube umwandeln ließet, oder noch besser bezeichnet, als wenn ihr um diese Stange ein langes Seil also umgewunden hättet, daß da ein Gewinde sich an das andere von unten an bis oben fest anschließen möchte; nur müßt ihr euch die Stange nicht etwa allzudünn vorstellen, sondern also, daß sie zu unterst an der dicksten Seite einen Durchmesser von 5 Fuß hat, und also dann gespitzt zuläuft, und auch die Gewinde in diesem Verhältnisse immer dünner werden. Auf eurer Erde könntet ihr eine solche Schnecke eher eine Art gewundenen Obelisken nennen; allein die Benennung Stangenschnecke ist hier darum gegeben, weil dieses Thier von den

Saturnusbewohnern also benennet wird. Ihre Außenfarbe ist von der wahrhaft wunderbarsten Schönheit; denn an der dicksten Seite ist sie ganz vollkommen also rosenroth, als wenn ihr fein polirtes Silber mit eben dieser Farbe überziehen möchtet. Gegen die Spitze aber wird sie immer dunkler roth mit demselben metallischen Schimmer, so daß sie alle Rosenfärbungen vom blassesten bis zum dunkelsten Roth durchmacht. Aber nicht nur allein diese Farbe ist die alleinige Pracht dieser Schnecke, sondern die Verzierung des Gewindes; denn der langgewundene Bauchgürtel dieser Schnecke ist durchgehends also geziert, als wenn ihr denselben in der schönsten Ordnung mit immer größern und größern Perlen verziert hättet, und der Graben zwischen den Bauchgewinden aber ist geziert mit einem goldenen Bande, welches an und für sich noch die schönsten nach eurem Ausdrucke, Arabesken-Figurationen enthält. Also alsdann ist das Haus dieser Schnecke beschaffen. Das innewohnende Thier ist weniger interessant, denn es besteht bloß in einem polypenartigen Wurme, versehen mit 4 Freß- oder Saugrüsseln. Seine Nahrung sind kleine Schnecken, wie auch kleinere Muscheln, welche dieses Thier mit dem untersten seiner Saugrüssel erhascht, dann zerdrückt, und sodann solche zerquetschte Speise in den sogenannten Freßrüssel steckt; mit den andern 2 Rüsseln aber lavirt dieses Thier blos um sich herum, ob es nicht irgend etwas zu fressen giebt, und ob sich nicht auch etwa zugleich ihm einige feindselig gesinnte Nachbarn nähern. Wenn solches der Fall ist, da zieht sich dieses Thier alsobald in sein schönes Haus zurück, und verschließt den Ausgang alsobald mit einer weißlichten Kruste; jedoch häufig nützt ihm diese Vorsicht nichts, denn seine Feinde bestehen in einer später zu beschreibenden Art Schwertkrebsen, welche diese Kruste bald durchstoßen, und dann als Räuber in das Haus dieses Thieres dringen, und das arme Thier nach und nach bis auf den letzten Tropfen aufzehren, welche Krebse aber dann doch wieder selbst ein Raub von einer andern größern Schnecke werden, von der sobald die Rede sein wird.

Die Bewohner des Saturnus sammeln die Schalen dieser Stangenschnecken und verzieren nicht selten damit ihre Gärten, manchesmal aber benutzen sie solche Schnecken zu Wasserleitungen. Wo das Wasser auf irgend einer bedeutenden Höhe entspringt, da fangen sie mit der Mündung der Schnecke das Wasser auf, schlagen auf dem dünnen Theile die Spitze ab, und so strömt hier das Wasser natürlicher Weise mit bedeutender Heftigkeit heraus, unter dieser Mündung setzen sie wieder eine zweite Schnecke mit der breiten Mündung, und also fort, daß sie auf diese Weise dann nicht selten das Wasser viele Meilen nach Belieben irgendwohin bergabwärts leiten. Daß eine solche Wasserleitung nicht uninteressant anzusehen ist, mögt ihr euch wohl vorstellen.

Die nächste Gattung Schnecken ist die sogenannte Pyramidenschnecke; ihre Farbe ist ganz einförmig grasgoldgrün, und der Bauchgürtel ist mit verhältnißmäßig großen schneeweißen eiförmigen Flächen geziert, deren Rand also verbrämt ist, als so ihr eine solche alabasterne Tafel möchtet in eine verhältnißmäßige blank polirte goldene Rahme fassen. Die Schnecke ist sehr groß, und wenn ihr sie auf der breiten Seite hier auf der Erde irgendwo aufstellen möchtet, so dürfte sie mit ihrer Höhe wohl um ein Bedeutendes euren Stadtsschloßberg beschämen. Dieses in diesem Hause inwohnende Thier sieht der Farbe nach ganz dunkelgrau aus, und hat gleich einem ungeheuer großen

Elephanten einen weit um sich greifenden überaus starken Rüssel, zu dessen beiden Seiten zwei andere schwächere Rüssel hinausgeschoben werden, auf deren äußersten Enden ein scharfsehendes Auge sitzt; zu unterst hänget im Falle einer Bereisung der Meeresfläche diese Schnecke auch ein Paar weißlichte und starke Ruder hinaus, vermöge welcher sie dann auf der Oberfläche des Meeres eine ziemlich schnelle Bewegung zu machen im Stande ist. Wenn sie also auf dem Meere fährt, hat sie ihr Haus nach oben gekehrt, daß da eine solche fahrende Schnecke in einiger Entfernung sich ausnimmt, wie eine auf der Oberfläche des Meeres schwimmende Pyramide.

Diese Schnecke ist ziemlich bösartiger Natur, und fällt auch Menschen an, die sie da mit ihrem Rüssel umwindet, zerdrückt und alsobald in ihren weiten Rachen steckt. Allein die Saturnusbewohner kennen ihre Art gar wohl, und sind daher schon allezeit gerüstet, wenn sie auf ihren Fang ausgehen; denn da haben sie eine lange Schlinge und warten mit derselben auf die ziemlich schnell herbeieilende Schnecke, werfen dann die Schlinge um ihren weit hervorstehenden Rüssel, ziehen solche schnell zusammen, und die Schnecke ist dann schon so gut wie für alle Zeiten gefangen; denn da diese Schnecke alldort schon ein athmendes Thier ist und den Athen durch den Rüssel einzieht, so erstirbt sie auch sehr bald, wenn sie nicht mehr zu athmen vermag. Die Bewohner merken ihren vollkommenen Tod dadurch, so sie aus ihrem Rachen anfängt einen weißlichten Saft zu lassen; denn solcher Saft ist dann schon ein Zeichen der innern alsobald begonnenen Verwesung. Die Bewohner des Saturnus sammeln solchen Saft sehr emsig auf, seines außerordentlichen Wohlgeruches wegen, welcher um's Unvergleichliche euere Ambra übertrifft. Hat nun dann eine solche Schnecke aufgehört ihren Saft von sich zu lassen, alsdann lassen sie die ganze Schnecke wieder aus, und alsobald findet sich eine Menge Meeresungeziefer, welches eine solche Schnecke in wenigen Tagen rein verzehrt, d. h. bis auf die harte Schale, welche bei dieser Schnecke sehr fest und massiv ist, also zwar, daß an der breiten Ausmündung die Schale nicht selten 4 bis 5 Klafter dick ist. Wenn nun auf diese Weise die Schale geräumt ist, so wird diese von den Saturnusbewohnern aus dem Meere herausgeholt, und zwar zur Zeit der Ebbe der Meeresniederung, und wird dann auf dieselbe Weise wie die große Muschel an Ort und Stelle geschafft.

Diese Schnecke nährt sich vorzüglich von der schon früher erwähnten Art der Schwertkrebse, deren es eine Menge von den verschiedensten Größen giebt; jedoch größer ist keiner denn der sogenannte Meerkrebs bei euch, aber kleiner wird dieses Thier häufig angetroffen, und oft so klein, wie bei euch ungefähr eine Heuschrecke. Wann macht aber diese zweite oder Pyramidenschnecke einen solchen Haupt-Schwertkrebsen-Fang? Solcher Fang geschieht, wenn diese Krebse oft gerade am sorgfältigsten beschäftiget sind, um eine schon früher bekannt gemachte Stangenschnecke aufzuzehren. Wenn da die Pyramidenschnecke ein mit solchen Krebsen gefülltes Stangenschneckenhaus antrifft, umwindet sie dasselbe mit ihrem Rüssel und begiebt sich damit an ein Ufer, legt dann das Stangenschneckenhaus mit der breiten Seite außer dem Wasser; wenn also die Krebse sich außer Wasser befinden, da fängt dann einer nach dem andern an aus der Schnecke zu kriechen, bei welcher Gelegenheit auch einer nach dem andern unfehlbar aufgezehrt wird. Und so sind diese Krebse gewisserart eine **Mittel-**

Leben sammelnde Thierklasse, vermöge welchem dann das Leben einer Schnecke potenzirt in das Leben einer andern übergeht; und so giebt es zwischen einer jeden größeren Thiergattung eine kleinere, welche gegen eine frühere große Gattung sich feindselig verhält, aber von einer nachfolgenden größeren Gattung alsobald wieder als eine wohlschmeckende Speise verzehrt wird.

Die dritte Gattung der hier vorkommenden Meeres-Schnecken ist die sogenannte Scheibenschnecke. Diese Schnecke hat viele Aehnlichkeit mit eurer sogenannten Nautilioschnecke; nur ist natürlicher Weise eure Nautilioschnecke für's Erste um's Unvergleichliche kleiner, und für's Zweite ist sie im Verhältnisse zu ihrer beiderseitigen Plattform viel dicker, denn diese Scheibenschnecke auf unserem Planeten Saturnus zu ihrer Plattform. Die Scheibe dieser Schnecke hat nicht selten einen Durchmesser von 100 bis 120 Klaftern. Diese Schnecke befindet sich besonders zur Zeit der Fluth im Grunde des Meeres, zur Zeit der Ebbe aber schwimmt sie allzeit auf der Oberfläche desselben. Wenn sie im Grunde des Meeres liegt, da schiebt sie einen langen Rüssel weit über die Oberfläche des Wassers hinaus, um den Athem zu holen, und wird dadurch sehr leicht ihr Stand ausgemittelt, bei welcher Gelegenheit sie dann auch gewöhnlich gefangen wird. Es versteht sich von selbst nur in einer mittleren Fluthzeit; denn in einer Sturmfluth waget sich kein Saturnusbewohner auf das Meer. Ihr möchtet vielleicht denken, warum diese Schnecke nicht vielmehr zur Zeit der Ebbe, da sie auf der Oberfläche des Meeres schwimmt, gefangen genommen wird; allein da ist dieses Thier durchaus nicht zu fangen, für's Erste, weil es außerordentlich schnell über die Oberfläche des Meeres dahinfährt, und somit nicht leichtlich eingeholt werden kann, für's Zweite aber, wenn sie auch eingeholt werden könnte, so kann Niemand diese Scheibe ergreifen, dieweil diese an und für sich sanfte Schnecke bei der leisesten Berührung alle ihre Extremitäten alsogleich einzieht, und sich vermöge eines in's Wasser hineingehenden Ruders also schnell zu drehen anfängt, daß da auch Niemand wagt, dieses große schnelldrehende Rad anzugreifen. —

Wie sieht denn eigentlich diese für euch gewiß überaus merkwürdige Schnecke aus? Fürwahr sage Ich euch: Ihr möget euch in alle mögliche noch so wunderbare Phantasien versenken, so wird es euch dessenungeachtet zur reinsten Unmöglichkeit, sich nur irgend ein allerleisestes Bild von der Schönheit dieser Schnecke zu machen, aus welchem Grunde die Saturnusbewohner auch nicht selten mit vielen Gefahren kämpfend sich einer solchen Wunderschnecke zu bemächtigen suchen. — Diese Schnecke bildet, was ihr Haus betrifft, einen ganz vollkommenen Kreis; denn die Mündung ist also länglich verloren an die flachen Vorgewinde angebracht, daß sie ungefähr ein Drittel des ganzen Kreises einnimmt, und die Oeffnung, bei welcher diese Scheibenschnecke mit ihrem Leibe und ihren wunderbaren Extremitäten nach Willkür hinausraget, ist kaum etwas über eine halbe Klafter weit, und ist der trichterförmige Rand dieser länglichen Mündung überall so gut und fein eingerundet, daß er dem ganzen Hause nicht nur kein zerrüttetes oder unvollständiges, sondern ein überaus prachterhöhendes Ansehen giebt.

Wie sieht denn nun dieses Haus aus? Sehet und erstaunet auch in eurem Innern! Dieses Haus hat dem Aeußern nach das wunderbare Aussehen, als hätte dasselbe der allerkünstlichste Juwelier überaus mannigfaltig wohlgeordnet

mit den verschiedensten Sorten der edelsten Steine besetzt; und da läuft eine Reihe herum, als wären es lauter Diamanten von einem Gewichte auf Eines zu einem Pfunde; eine an diese sich anschließende Reihe besteht also wieder aus lauter Rubinen von gleichem Gewichte, eine andere wieder aus lauter Smaragden, und so weiter durch alle 12 Stufen der Hauptedelsteine durch. Zwischen einer jeden solchen Steine-Bordure ist ein freier Raum, der da aussieht, wie ein breites goldenes Band; in diesem Bande sind in ganz erhabener Form die wunderschönsten Zeichnungen angebracht, welche gewisserart bildlich die ganze vorhergehende Summe der Thiergattungen getreulich abbilden, all' deren Leben in dieser Schnecke vereinigt ist. Das Ende des Schneckenhauses schließt eine aufrechtstehende, aus klafterhohen kleinen Goldsäulen bestehende Gallerie, welche also aussieht, als hätte um ein solches Rad, oder um einen solchen Rundgrund ein geschickter Bildhauer ein solches Geländer angefertigt, dessen Stäbe künstlich verfertigte kleine Stangenschnecken wären, welche zu oberst mit lauter fein gewundenen Bögen verbunden wären. Die Stäbe sind nach der Art goldgefärbt, wie die Stangenschnecke selbst. Die gewundenen Bögen aber sind so gut, und Ich sage hier besser, denn blankes, überaus fein polirtes Gold. Ueber einem jeden Bogen ist noch künstlich angebracht die Form in kleiner Gestalt von einer Pyramiden-Schnecke mit der ihr ureigenthümlichen Farbe. Das Geländer wird nur an der Stelle der Ausmündung der Schnecke successiv niederer, und höret an der Stelle, da dieses Thier seine Hauptextremitäten von sich hinauszuschieben pflegt, ungefähr eine Stelle von 5 Klaftern lang unterbrochen, ganz auf.

Also sieht einmal die obere Fläche dieser Schnecke aus. Die Seitenwand, die da etwa, wie schon bemerkt wurde, bei 3 Klaftern dick, breit oder hoch ist, sieht gerade so aus, als eine rundgeführte Kolonade von Säulen zu 2 Klaftern Länge. Die Säulen sind durchgehends blendend weiß, und haben nicht etwa Postamente und Kapitäler, sondern sie gehen gerade von der untern vorspringenden Fläche zu der obern empor. Der Hintergrund aber hinter den weißen Säulen ist also hell gefärbt, und gleicht vollkommen einem Regenbogen. Der länglichte Kanal oder vielmehr die länglichte Mündung der Schnecke ist also vollkommen roth, wie bei euch manchesmal die Wolken im Abendroth, und hat auch zugleich ein eigenes phosphorisches Leuchten, welches besonders zur Nachtzeit sich nicht minder hell ausnimmt, wie ein von der späten Sonne beleuchtetes Wölkchen. —

Wie sehen denn die Extremitäten aus? Diese Schnecke spannt da, einem schönen Pfauenfedern-Rade gleich, eine Art runder Segel aus, welche ihr dann dazu dient, entweder, wenn da auf der Meeresfläche Winde wehen, daß sich diese darin, wie in einem Segeltuch fangen, und dann die Schnecke außerordentlich schnell über die Oberfläche des Wassers hintreiben. Ist aber Windstille, so fächert sie mit diesem großen Radsegeltuche also behende die Luft, daß sie sich dann auf diese Art ebenfalls sehr schnell über die Oberfläche des Meeres bewegen kann, welche Bewegung durch Hülfe der untern ins Wasser hinabreichenden Extremitäten außerordentlich beschleuniget wird.

Dieses ausgespannte Rad sieht gar wunderbar schön aus. Seine Farbe ist blaß violett; seine Verbrämung herum ist ganz glänzend roth wie also selbstleuchtend, wie Wölkchen in der Abendröthe. Das ganze Rad ist regel-

mäßig in Fächer abgetheilt, davon ein jeder Fächer mit einer überaus wohl gelungenen Zeichnung einer Stangenschnecke geschmückt ist, jedoch mit der Spitze nach unten; auf der rückwärtigen Seite aber ist dieser Fächer ganz ordnungsmäßig vom kleinsten bis zum größten gezeichnet mit den schon früher erwähnten Schwertkrebsen, welche da allesammt in der schönsten Goldkarminfarbe aufgetragen sind. Jeder Fächer am Rande bildet einen eigenen Bogen; dieser Bogen ist nach vorne geziert mit einer getreuen Abzeichnung dieser Scheibenschnecke selbst, und nach rückwärts auf einem hellblauen Grunde mit der Pyramidenschnecke. Der äußere Rand nach rückwärts ist glänzend weiß, und hat ebenfalls ein eigenes Leuchten, also wie der nach vorne, abendwölkchenroth eben mit einem eigenen Leuchten. Der lange Rüssel zum Athemholen ist eben auch vollkommen weiß, jedoch umwunden mit einem rothen Bande, in dessen Mitte kleine blaßgrüngoldene Sterne angebracht sind.

Dieser Rüssel dient auch dieser Schnecke als ein Arm zum Fange ihrer Nahrung; sie lebt von einer Art Meergras, welches sehr häufig nahe an den Ufern in dem Meere vorkommt; auf diesem Grase kleben auch eine Menge kleiner Goldwürmchen, welche dieser Schnecke dann auch zu einer Mitnahrung dienen, und durch solche Nahrung eignet sie sich dann schon auf eine mehr übernatürliche Weise das Leben aller vorhergehenden Thiergattungen an. — Diese Schnecke hat auch dazu schon einen eigenen starken Instinkt, aus welchem nicht selten soviel Klugheit heraussieht, daß es schon auf manchen andern Ländern geschehen ist, daß ihr einige Menschen göttliche Verehrung erwiesen, was besonders daher zu rühren scheint, weil eben diese Schnecke, wenn sie nicht gereizt oder verfolgt wird, zufällig in's Meer gefallene Gegenstände, seien es Thiere oder Menschen, oder was immer vor dem Untergange rettet; was sie da findet hilflos auf der Oberfläche des Wassers, ergreift sie sobald mit ihrem starken Rüssel, setzt es auf seine schöne und geräumige Scheibenfläche, segelt somit sobald an irgend ein Ufer, und setzet es alldort mit ihrem Rüssel an's trockene Land, aus welchem Grunde dieses überaus schöne Wasserthier von den Saturnusbewohnern in den verschiedenen Ländern auch ebenso verschiedene Namen hat. Einige nennen es den Meereskehrer, dieweil es nichts Schwimmendes auf der Meeresoberfläche vertragen kann; Andere nennen es wieder den Lebensretter; Andere wieder die Meeresleuchte; Andere wieder das lebendige Schiff; Andere wieder das Wunderrad, und so weiter hat dieses Thier noch eine Menge verschiedenartiger Benennungen. —

Dieses Thier hat außer dem Menschen beinahe keine Feinde, und stirbt von selbsten, wenn es sein gehöriges Alter erreicht hat; allein wenn es stirbt, verliert das schöne Haus dann viel an seiner Pracht; daher suchen es die Saturnusbewohner denn auch lebendig zu fangen, damit dadurch das schöne Haus von seiner Pracht nichts verlieren soll. Wenn das Thier dann getödet ist, so schwimmt es dann alsobald auf der Oberfläche des Meeres, und die Bewohner fliegen dann auch auf ihren Schiffen damit schnell nach irgend einem Flusse ihrer Heimath zu. Wenn sie da angelangt sind, wird das Fleisch der Schnecke auf eine geschickte Art behutsam herausgezogen, also, daß der Fächer nicht beschädiget wird. Diesen spannen sie dann, nachdem sie ihn vorher behutsam von dem andern Körper der Schnecke abgelöset haben, sorgfältig aus; und wenn er gehörig ausgetrocknet ist, wird er mit überaus wohlriechenden Oelen eingerieben,

da er denn wieder dadurch sehr sanft und biegsam wird. — Aus einem solchen Schneckenfächer machen sie dann eine Art Mantel, welche Mäntel aber jedoch nur jene Menschen auf diesem Planeten zu tragen pflegen, und vorzugsweise in diesem Lande, welche ein gewisses patriarchalisches und familienväterliches Ansehen genießen. Ein solcher Fächer behält zwar alle seine Farben und Zeichnungen lebendig, nur das Selbstleuchten geht zu Grunde. Das übrige Fleisch dieser Schnecke aber wird, da es beinahe aus lauter Fett besteht, ganz ausgesotten; das Fett wird dann mit wohlriechenden Kräutern vermengt, woraus diese Saturnusmenschen dann eine außerordentlich köstliche Salbe bereiten, mit welcher sich nur der Patriarch zu salben pflegt.

Was geschieht denn aber mit dem schönen Hause? Dieses Haus wird von den Saturnusbewohnern sehr behutsam an's Land gebracht, und allda auf einem eigens dazu aufgeworfenen Erdwalle nach der Fläche oder wie ihr zu sagen pflegt, horizontal angefestigt, vorzugsweise in einem Garten eines oder des andern Familienvaters, wo dann die Menschen sehr gerne darauf schauen, oder manchesmal bei außerordentlichen Gelegenheiten sogar auf demselben herumgehen; das Zweite jedoch geschieht, wie schon gesagt, zu äußerst seltenen Zeiten, denn ein solcher Patriarch hält da große Stücke auf eine solche Verzierung seines Gartens; indem hier der allfällige Reichthum nach nichts, als der Pracht des Gartens bestimmt wird. Um diese Pracht aber zu erhöhen, wird gewöhnlich auf einer Seite dieser Scheibenschnecke die schon früher beschriebene Pyramidenschnecke aufgestellt; und es geschieht da nicht selten, daß ein solcher Stammvater in seinem Garten in einer geraden Linie bei 100 von solchen Verzierungen aufzuweisen hat, d. h. von beiderlei Gattungen gleich viel. — Hierzu brauche Ich hernach euch nichts Weiteres mehr zusagen, als: auch hier erwecket wieder ein wenig eure innere Phantasie, und machet einen kleinen Spaziergang in einen solchen Garten, und ihr könnet sicher überzeugt sein, daß nicht nur ein Kaiser oder König auf eurer Erde, sondern Alle zusammen, wie sie sind, nicht im Stande wären einen solchen Garten also prachtvoll zu verzieren und auszuschmücken; denn da dürfte doch eine Diamantenreihe, mit welcher die Oberfläche dieses Schneckenhauses geziert sein soll, höher zu stehen kommen, als bei euch ganze Kaiserthümer; die andern Edelsteine und das viele blanke Gold gar nicht gerechnet, wie auch noch die andern vielen Herrlichkeiten dieser Gärten der Patriarchen im Saturnus. Die noch zwei übrigen Schnecken für das nächste Mal, und daher für heute Amen.

Was die vierte Schnecke anbelangt, so steht sie in der Pracht der schon bekannten Scheibenschnecke nach; jedoch was ihre Größe und Art betrifft, ist sie natürlicher Weise der Scheibenschnecke um Vieles vor. Von den Bewohnern dieses Landes wird sie gewöhnlich die große S i e b e n s c h n e c k e genannt; nicht etwa, als wenn in diesem Gehäuse sich 7 einzelne Schnecken aufhalten möchten; sondern weil das Gehäuse dieser Schnecke nach aufwärts gerichtet aus sieben thurmhohen Spitzen besteht, welche von einem eirunden Gehäuse als Auswüchse auslaufen. Das Hauptgehäuse der Schnecke ist vollkommen rund, also wie ein Ei; davon die spitzigere Seite allzeit nach unten in's Wasser gekehret ist, die stumpfere nach oben. Das Gewinde dieser Schnecke ist nicht sichtbar, und ist nur im Inwendigen des Gehäuses vorhanden; jedoch bei jedem Gewinde, wenn dasselbe den Kreis vollendet hat, ist ein solcher Thurmauswuchs, daß demnach

der obere Theil des Gehäuses mit diesen Thürmen also bestellt ist, daß aus der Mitte der höchste emporsteigt, und die andern dann in abnehmender Ordnung um denselben herum. Ein jeder dieser Auswüchse gleicht einer großen euch schon bekannten Stangenschnecke, natürlich nur mit dem Unterschiede, daß er um Vieles länger, und zu unterst an der Schale auch um Vieles dicker im Durchmesser ist. Die Mündung dieser Schnecke ist vollkommen rund, und steht im guten Verhältnisse mit der ganzen andern riesenhaften Größe dieses Schalthieres. Der andere Leib füllt natürlicher Weise das andere große Gehäuse also aus, daß die Auswüchse nach Belieben können ausgefüllt werden; denn will die Schnecke sich in's Wasser versenken, so füllt sie diese Auswüchse aus, und will sie sich über dem Wasser erhalten, dann zieht sie sich aus ihren Auswüchsen in's Centrum zusammen, und dadurch erhebt sie sich wieder über die Fläche des Wassers; ihr Leib, den sie auf der Oberfläche des Wassers aus der Mündung hinausschiebt, ist ganz weiß, und sieht übrigens einer Schnecke bei euch nicht unähnlich aus, nur daß auch diese Schnecke vorne zwischen ihren großen 4 Fühlarmen ebenfalls mit einem großen und langen Rüssel versehen ist, den sie zum Fange ihrer Nahrung äußerst behende gebrauchen kann. — Ihre Nahrung besteht in allerlei Seekräutern aber auch mitunter in den großen Seepolypen, welche sie hie und da aus dem Grunde des Meeres gewaltsam losreißet, und dann in ihren Rachen steckt; an den obern 2 Fühlarmen hat sie auch eben zwei scharfsehende Augen, und kann dieselben nach Belieben bald da, bald dorthin richten. Wenn sie nun irgend einen Raub entdeckt, so fährt sie pfeilschnell an den Ort hin, und fängt ihren Raub, sei es nun ein Seekraut, oder irgend ein Polyp; damit sie aber ihre Reise machen kann, hat sie zu unterst der Mündung 2 starke Ruderarme, vermöge welchen sie das Wasser fängt, und sich somit vorwärts bewegt.

Nun wie groß ist denn diese Schnecke? Sie hat einen Durchmesser von 500 Klaftern nach eurem Maße; also ist auch der mittlere Auswuchs höher, denn bei euch der höchste Thurm, und hat zu unterst nicht selten einen Durchmesser von 20 bis 30 Klaftern und läuft zu oberst pyramidenartig in eine Spitze zusammen. Die Farbe der Schale ist also ein Mitteldingzwischen grün und blau, über welche von dem Mittelauswuchse ganz weißlicht blaue Streifen laufen, so daß sie auf diese Art ein großartig tiegerhaftes Aussehen hat. Weiter hat sie durchaus keine Verzierungen, was aber die Auswüchse anbelangt, so sehen sie, wie schon anfangs bemerkt wurde, gerade so aus, wie eine Stangenschnecke; nur die Mündungen der Schnecke sind purpurroth. Auch diese Schnecke wird von den Einwohnern als ein guter Fang betrachtet; denn wenn das Fleisch aus dieser Schnecke gebracht ist, wird das Gehäuse, wie schon bei den andern Schnecken erwähnt wurde, auf dem Wasser landeinwärts gebracht, und allda der spitzigere Theil der Schale in trockenes Erdreich versenkt, woselbst dann ein solches Gefäß zu einer Art Magazin für Samenfrüchte verwendet wird. Manchesmal aber werden in einem solchen Schneckenhause auch zu allen Seiten Oeffnungen angebracht, und wird im Innern des Gehäuses ein Boden gelegt, und auf diese Art manchmal auch ein solches Schneckenhaus als eine Prachtwohnung für Kinder verwendet, und zwar besonders darum, weil ein solches Wohnhaus vermöge seiner innern außerordentlichen Glätte am reinlichsten erhalten werden kann. Der Boden besteht bloß in einer Art Aussandung; es

wird nämlich vollkommen trockener Sand bis nahe an die Mündung hineingeschüttet; über den Sand aber werden dann erst in diesem Lande häufig vorkommende weiße Flachsteine gelegt, und zwar allzeit in der schönsten Ordnung. Wenn der Boden dann gelegt ist, so ist's Gebäude auch fertig, und sieht dann einer weitläufigen gewölbten Halle gleich, über welche sich die bekannten Thürme erheben, deren Spitzen abgesäget werden, damit durch dieselben dann für's Erste auch Licht hineinfällt, für's Zweite aber auch, damit die im Innern eines solchen Hauses sich sammelnden Dünste und Feuerrauch emporsteigen können. Jedoch diese Gattung Schnecken werden alldort nicht gar häufig angetroffen; daher haben solche Häuser auch gewöhnlich nur die Patriarchen, die da in den Ebenen wohnen; und das zwar noch aus diesem Grunde, weil eine solche Schneckenschale selbst für die riesenhaft starken Saturnusbewohner wegen ihrer Größe und außergewöhnlichen Massivität zu schwer wird, um sie so weit in's Land hinein überbringen zu können. Denn was die Massivität anbelangt, so sind die Wände fast allenthalben 4 — 5 Klaftern dick. Wenn ihr das beachtet, so könnt ihr euch schon von der Schwere dieser Schnecke einen Begriff machen. Wären auf diesem Planeten die Gravitationsverhältnisse also wie auf der Erde, da wäre die Ueberbringung einer solchen Schnecke wohl eine reine Unmöglichkeit, sebst für noch bedeutendere Kräfte, als die der Saturnusbewohner. Allein, was bei euch einen Centner wiegt, hat alldort unter dem Ringe oft kaum ein Gewicht von einem Pfunde; und kann selbst ein solches Gewicht noch verringert werden durch die innern von den Saturnusbewohnern weislich veranstalteten Luftverdünnungen, was besonders bei Uebertragung dieser Schnecke der Fall ist, wo sie dürre Aeste vom sogenannten euch schon bekannten harzreichen Pyramidenbaume anzünden, und bei der Mündung dieser Schnecke brennend hineinschieben, durch welches Verbrennen dann die Luft in einem solchen leeren Gehäuse also verdünnt wird, daß es dann mit bedeutender Leichtigkeit kann weiter geschafft werden; denn was die Aerostatik anbelangt, sind eben die Saturnusbewohner die vorzüglichsten Meister, was Alles noch zu seiner Zeit näher erwähnt wird.

Sehet das ist nun Alles von dieser Siebenschnecke; erwecket auch hier wieder ein wenig eure innere Phantasie, und ihr werdet mit großer Verwunderung dieses Thier selbst betrachten, wie auch die Anwendung dessen Hauses von Seite der Bewohner, und werdet auch darüber um so mehr erstaunen, so Ich euch noch hinzusetze, daß ein solches Gebäude von unzerstörbarer Festigkeit ist, und werden darunter schon einige angetroffen, die älter sind, als bei euch die Erde bevölkert ist; denn ein solches Gebäude wird je älter, desto fester, und werden darum auch die Aeltesten in besonderen Ehren gehalten. So ihr euch aber schon darüber wundert, so bedenket aber doch bei eurer Verwunderung, daß selbst diese riesenhaften Thiergestalten dieses Planeten nur kleine Miniatur-Arbeiten sind gegen manche andere Thiergattungen, welche sowohl in diesem Planeten, größere aber noch im Jupiter, und unvergleichlich größere in der Sonne vorkommen. Betrachtet dieses heute Gesagte, und erwartet für's Nächste das Nachkommende; und darum für heute Amen.

Was die Schnecke Nr. 5 betrifft, so ist das die letzte der Schneckenordnung nach, zugleich auch die größte und in einer Hinsicht die merkwürdigste. Diese Schnecke hat den Namen: die Strahlenschnecke; sie ist die größte aus

all' den Schnecken, welche auf diesem Planeten vorkommen, aber zugleich auch die seltenste; denn sie wird von den Bewohnern dieses Planeten nur vor den größten, euch schon bekannt gegebenen Seestürmen gesehen. Ihre Gestalt ist an und für sich das Großartigste, was ihr euch denken könnet. Auf euerem Erdkörper gibt es wohl nichts Aehnliches, um damit eine annähernde Vergleichung machen zu können. Um euch aber doch einen Begriff davon zu machen, so denket euch ungefähr einen großen geschliffenen Brillanten; denn also kantig ist diese Schnecke auf der Oberfläche flacher, und auf dem untern Theile zugespitzter. Die Kanten, deren die Oberfläche allein mehrere Tausende in der schönsten Ordnung sich in lauter Dreiecken durchziehend besitzt, sehen aus, als wie halbklafterweite polirt goldene Streifen, welche allzeit eine vollkommen regelmäßig dreieckige Fläche einschließen oder vielmehr einfassen. Die dreieckige Tafel ist so groß, daß eine jede Seite bei 3 Klafter mißt, und ist keine größer und keine kleiner; nur zu oberst der Schnecke befindet sich eine größere Fläche, welche aber nicht mehr dreieckig, sondern 32eckig ist, und vollkommen ähnlich sieht einer sogenannten Windrose bei euch, welche in ihren äußeren Enden eben auch mit den breiten Goldstreifen umfasset ist. Diese Tafeln sind also durchsichtig, wie ein geschliffener Diamant bei euch, und auch nicht minder fest. Der Unterschied besteht nur darinnen, daß alle diese Flächen das Vermögen haben, das Licht der Sonne und der Gestirne einzusaugen, und es dann in den verschiedensten Strahlenbrechungen zur dunkler gewordenen Nachtzeit wiederstrahlen zu lassen.

Wie groß ist denn eigentlich diese Schnecke? — Wenn sie auf dem Meere daherschwimmt, so wäre auf ihrer Oberfläche wohl Raum genug, um alle Häuser eurer Hauptstadt auf dieselbe zu setzen, mit dem Beibehalte der Gassen und Plätze. Die Schale ist durchgehends bei 10 Klafter dick, und hat von der Oberfläche bis zur untern Spitze einen Durchmesser von 300 Klaftern; was aber den Durchmesser der Breite dieser Schnecke anbelangt, so beträgt derselbe nicht selten über eine deutsche Meile. Die Mündung dieser Schnecke, welche etwas länglicht rund ist, hat einen Durchmesser von 70 Klaftern; durch diese Mündung streckt diese Schnecke ihren massiven Kopf, der dem Kopfe eines Wallrosses nicht unähnlich ist, oft alsoweit über die Meeresoberfläche heraus, und zwar meistens bei Stürmen schnurgerade in die Höhe, daß sie auf eurer Erde mit großer Leichtigkeit über hohe Berge dahinsehen könnte. Aber bei aller ihrer riesenhaften Größe ist diese Schnecke dessenungeachtet sehr sanfter Natur, und thut Niemanden etwas zu Leide.

Ihre Nahrung besteht in drei verschiedenen Arten. Die erste Art sind ebenfalls noch sehr große und sehr häufig im Meere vorkommende Kräuter, die zweite Art ihrer Nahrung sind große Seewürmer, und die dritte Art ihrer Nahrung sind mitunter auch Seevögel, welche zugleich ein Leckerbissen für sie sind; diese letztere Nahrung nimmt sie aber jedoch nur bei großen Stürmen zu sich, denn bei ruhigem Wetter befindet sich dieses Riesenthier gewöhnlich in der Tiefe des Meeres.

Diese Schnecke wird von den Saturnusbewohnern nicht gefangen; für's Erste, weil sie bei ruhiger Zeit nie an die Oberfläche des Meeres kommt, für's Zweite aber auch, weil die Schale zu schwer wäre, sie irgendwohin zu irgend einem Zwecke auf's Land bringen zu können. Diese Schnecke erlangt auch gewöhnlich ein hohes Alter, und lebt nicht selten 30 Jahre, d. h. Saturnus-

jahre. Wenn sie stirbt, so geht dann bald auch ihr ganzes Gehäuse aus den Fugen, und zerfällt und verwest dann mit der Zeit Alles zusammen. Das Fleisch verzehren gewöhnlich eine Art Fische, die den Haifischen in euren Meeren nicht unähnlich sind, aber noch größere Aehnlichkeit haben mit euren Krokodillen.

In einer dunkelen Sturmesnacht verbreitet eine solche auftauchende Schnecke nicht selten ein so starkes Licht, daß davon eine ganze Meeresgegend in einem Bereiche von 100 □Meilen ganz stark erleuchtet wird. Nehmet jetzt bei einem solchen Meeressturme die vielen himmelanragenden Wasserberge, und denket euch von einer Höhe die Aussicht von mehreren 1000 □Meilen über die Oberfläche des Meeres, auf welchem hie und da solche Strahlenschnecken auftauchen, so könnet ihr euch einen kleinen Begriff machen, welches Wunderschauspiel das auf diesem Planeten gewährt. Besonders imposant wird es dann, wenn mehrere solcher Schnecken gruppenweise auftauchen, ihre langen Hälse über die Oberfläche des Meeres erheben, und mit denselben nach den häufig herumfliegenden Sturmvögeln jagen; alsdann wird ein solcher Anblick für euch, und nach eurer Weise zu reden, grauenhaft-fürchterlich schön.

Das ist nun Alles von dieser Schnecke. Erwecket auch hier wieder ein wenig eure innere Phantasie, und ihr werdet mit Hülfe dieser getreuen Bekanntgebung euch in eine ziemlich lebhafte Anschauung versetzen können. Für ein nächstes Mal wollen wir dann zu der 3ten Gattung der Schalthiere übergehen und das zwar zu den Schildkröten, wobei ihr euch noch mehr verwundern werdet, denn bei der Darstellung und Beschreibung der Muscheln und Schnecken; und darum für diesmal Amen.

Da zufolge der vorigen Mittheilung über diesen Planeten schon so Manches, was seine planetarische Beschaffenheit betrifft, wie dessen Ländereien und Pflanzen und so manche Thiere kundgegeben wurden, und bei den Thieren alldort eine Unterbrechung geschah, als da beendet wurde im kurzen Durchlaufe die vorzüglichste Gattung der Schnecken, so wollen wir nun so kurz und so faßlich als möglich von diesem Standpunkte aus unsere erläuternde Fortsetzung beginnen; nur werden wir dabei uns bei den einzelnen Geschöpfegattungen nicht so lange aufhalten, werden daher überall nur das Vorzüglichste herausheben, alles Andere aber nur einem allgemeinen Ueberblicke überlassen. — Dem zu Folge wollen wir selbst gleich Anfangs, was die ferneren Thiere, die da im Wasser leben, betrifft, nur vorübergehend im Allgemeinen berühren, und dann zu den Bewohnern der Luft wenden, da wir ebenfalls uns bei denselben nicht lange aufhalten werden; ebenso auch dann bei den Landthieren, um dadurch desto eher zu denen Menschen dieses Weltkörpers zu gelangen. Und sonach wenden wir uns zurück zu unseren Wasserthieren.

Ihr wißt, welche großen Gewässer und Meere dieser Planet inne hat; ihr wißt auch, daß selbst auf Erden die größten und mächtigsten Thiere in den Gewässern sich aufhalten. Dieses Verhältniß bleibt sich auch in dem Saturnus stetig und gleich; nur sind natürlicher Weise die Arten und Gattungen sehr verschieden, und haben da entweder gar keine, oder nur eine sehr geringe Aehnlichkeit mit denen auf eurem Erdkörper. Wir wollen nur einiger erwähnen, und zwar zuerst derjenigen, die da ins ungeheuer zahlreiche Gattungsreich der Fische gehören.

Der größte aller Fische dieses Weltkörpers ist der dort also genannte **Bisorhiohiohio**; dieser Fisch befindet sich dort ungefähr auf derselben Stufe, auf welcher ihr euren Erd-Wallfisch betrachtet, ist aber, was seine Form betrifft, außerordentlich verschieden von eurem Wallfische. Dieser Fisch hat für's Erste einen bei 100 eurer Klaftern langen Kopf, welcher vollkommen rund ist, und sieht somit einer Kugel gleich, welche somit 100 Klaftern im Durchmesser hätte, und ließe sich in der Mitte bis ganz nach rückwärts aufthun. Wie sich also eine solche Kugel in der Mitte aufthäte, solches auch ist bei dem Kopfe dieses Fisches der Fall; er hat weder Zähne noch Finnen, sondern sowohl der untere als der obere Theil dieses großen Rundrachens ist eine vollkommen flache und harte Scheibe, an deren hinterstem Theile oder an der Vormündung des weiten Schlundes eine lang dehnbare Doppelzunge sich befindet, welcher dieser Fisch gebrauchet, um die zwischen den zwei Rachenscheiben zerquetschte Nahrung in den Schlund zu ziehen. Auf den Kopf folget dann der eigentliche Mittel- oder Hauptleib des Fisches. Dieser Leib ist bei einem gut ausgewachsenen Fische nicht selten nahe 3000 Klaftern lang, bei 1500 Klaftern vom Bauche bis auf den Rücken hoch, und da, wo er am dicksten ist, hat er nicht selten einen Durchmesser von nahe 1000 Klaftern. An dem Leibe ist noch ein bei 1000 Klaftern langer Schweif sitzend, welchen dieser Fisch vorzugsweise zu seinen Bewegungen und Wendungen im Wasser benutzet. Auf dem Rücken dieses Fisches sind äußerst starke und nicht selten über 100 Klaftern im Durchmesser habende Flossen angebracht; am Bauche aber hat er zwei förmliche Schimmarme, ungefähr also, wie bei euch die Seehunde oder Wallrosse sie haben.

Wenn ihr diesen Fisch ein wenig vor die Augen eurer Gefühlsphantasie führet, so dürfte es euch wohl klar werden, daß dieser Fisch, wenn er auf irgend einem Lande eurer Erde zu liegen käme, und noch dazu ausspannen möchte seine Rückenflossen, er da mit den höchsten Bergen der Erde wetteifern dürfte; er wird aber selbst von den Saturnusbewohnern theilweise bald ein **schwimmender Berg**, bald eine **schwimmende Insel**, bald auch ein **schwimmendes Land** genannt; einige nennen ihn auch den **Wasserplaneten**.

Wird dieser Fisch in diesem Planeten auch gefangen? — Nein. — Vor diesem Fische hat ein jeder Saturnusbewohner einen außerordentlich großen Respect; denn wenn sich irgend etwas auf der Oberfläche des Wassers ihm nahet, so macht er sobald seinen großen Kopf auf, schießt dann mit großer Schnelligkeit auf den im Wasser schwimmenden Gegenstand, und zerquetschet durch die große Schwere und Kraft des Kopfes denselben, sobald er in seinen Rachen gerathen ist, und verzehrt ihn. — Zum größten Glücke aber bewohnt dieser Fisch auch zumeist nur die Polargegenden unseres Planeten, welche vermöge ihres immerwährenden Schnees und Eises für den Saturnusbewohner noch viel unzugänglicher sind, als für die Bewohner der Erde dieselben Polargebiete; daher geschieht es auch äußerst selten, daß irgendwo ein solcher Fisch von den Bewohnern des Saturnus gesehen wird. Wann er aber jedoch in den nördlicheren Theilen der Saturnusländereien, wo er sich zumeist aufhält, von einem oder dem andern Saturnusbewohner gesehen wird, so gilt das allezeit für eine schlimme Vorbedeutung, und diese Menschen flüchten sich da auch sobald in die innersten Theile der Länder; denn sie sind der Meinung, dieser Fisch sei von den schlimmsten Geistern des Eises dahingesandt worden,

um ihr Land, wie ihr zu sagen pflegt, sammt Bolzen und Riegel aufzuspeisen. An eine solche Stelle, wo da ein solcher Fisch gesehen wurde, getraut sich dann lange Zeit kein Saturnusmensch mehr seinen Fuß zu setzen. Aus diesem Grunde geschieht es auch, daß die nördlichen Theile des Saturnus, d. h. was seine Ländereien betrifft, entweder gar selten, oder zumeist gar nicht bewohnt werden. —

Ihr werdet hier freilich fragen: Was hat denn hernach dieser Fisch für eine Bestimmung? Dieser Fisch ist das letzte Aufnahmsorgan alles Wassergethiers, und aus ihm vertheilt es sich dann wieder in allerlei Gethiere der Luft; denn in diesem Organe bildet sich nicht nur dem geistig-substantiellen Theile nach eine künftige Luftthiergattung aus, sondern die sogenannte Luftthiergattung dieses Weltkörpers geht dann aus ihm hervor, ohne daß er darum zu sterben braucht. — In dieser Hinsicht ist er mehr ähnlich einem kleinen Planeten, als einem Thiere, welcher auch ein bleibendes Organ ist, durch welches zahllose geistige Gattungen, sich wohl unterscheidbar ausleibend, durchgehen können. — Es ist zwar mit eurem Wallfische derselbe Fall, doch was die Allgemeinheit betrifft, so steht er unserem Bisorhiohiohio um's Allerbedeutendste nach; denn der Wallfisch der Erde hier progenerirt nur die Gefiederthiergattungen der alleinigen Polarländer, während unser Saturnuswallfisch den ganzen Planeten mit den gefiederten Einwohnern der Luft versieht; das heißt: es werden in ihm die Seelenwohnungen aus denen Wasserthieren übertragen in die verschiedensten Seelengattungen der gefiederten Bewohner der Luft. — —

Dieser Fisch ist demnach der größte und zugleich auch allerbeachtungswertheste dieses ganzen Planeten; ihm zur Seite stehet aber noch eine zahllose Gattung von Fischen und Amphibien aller erdenklichen Art, welche sich wohl unterscheiden in der Größe, Form und Tauglichkeit; so sind neben diesem Riesenfische noch bei hundert Gattungen, welche sich alle mit eurem Wallfische, was die Größe betrifft, gar wohl messen könnten; sie aber alle speziell aufzuführen und sie näher zu beschreiben, wäre für den Zweck, warum ich euch diesen Planeten enthüllte, für's Erste viel zu weitläufig, und für's Zweite eben darum auch gar nicht dienlich; wann ihr aber selbst geweckteren Geistes werdet, dann wird es euch ohnedieß ein Leichtes sein, euch selbst in's kleinste Detail nicht nur in diesem, sondern auch in anderen Planeten umzusehen. Und somit lassen wir die Thiere der Gewässer dieses Planeten ruhen, und gehen da über auf die Bewohner der Saturnusluft, welche euch schon um's Bedeutende mehr interessiren werden, als alle Wassergattungen, die wir bisher haben kennen gelernt. —

Wenn ihr auf eurer Erde euch ein wenig umsehet, so werdet ihr nebst den vielen Gattungen der Vögel noch eine bei weitem größere Wesen- und Gattungsanzahl jener kleinen bevögelten Thierchen finden, welche euch sammt und sämmtlich unter dem allgemeinen Namen der fliegenden Insekten bekannt sind. Solcher Wesen giebt es auch im Saturnus in den verschiedensten Gattungen und Arten in übergroßer Menge; unter denen ebenso gut wie auf der Erde die Fliege eine Hauptrolle spielt. Dies ist auch das einzige Thierchen im Saturnus, welches der Fliege auf der Erde vollkommen gleich ist in Allem; nur hie und da an den Seen und Flüssen hält sich eine größere Gattung oft

reichlich auf. Diese Fliege ist am Tage von bläulicht weißer Farbe; nach dem Untergange der Sonne, wo sie gewöhnlich am thätigsten wird, leuchtet sie wie ein heller Stern, ungefähr auf diese Weise, nur viel stärker, als bei euch die sogenannte Sumpfastel, oder das Sonnenwendekäferchen, oder wie in Amerika und auch in anderen südlichen Tropenländern der sogenannte Laternträger. Unsere Saturnusfliege würde aber dennoch diese alle an der Helle ihres Lichtes übertreffen und zwar darum, weil ihr Licht vollkommen weiß ist, und sie auch größer ist, als jedes fliegende Insekt auf der Erde. Die Saturnusbewohner ergötzen sich gar oft zur Nachtzeit an dem munteren Fluge dieser Thiere, wenn sie so zu Tausenden die Saturnusluft kreuz und quer durchzucken.

Das wäre alsdann ein bemerkenswerthes Thierchen, welches zu den Luftbewohnern gezählt werden kann. Eine andere Gattung Insekten, welche hier, im Saturnus nehmlich, und auf keinem anderen Planeten wieder vorkommen, ist der sogenannte fliegende Stern. Dieses Thierchen hat seinen besonderen Lebensthätigkeits-Spielraum auch nur zur Nachtzeit; seine Wohnung unter der Tageszeit ist der euch schon bekannte Pyramidenbaum, es bildet daher zur Nachtzeit, und zwar schon bald nach dem Untergange der Sonne, für die Saturnusbewohner ein erhebendes Schauspiel, wenn in der Abenddämmerung Tausende solcher leuchtender Sterne entfliegen.

Warum wird denn dieses Thier ein fliegender Stern genannt? Dieser Name wird ihm dort darum beigelegt, weil er auf jeder Seite seines länglichrunden Körpers drei pyramidalförmig zugespitzte ziemlich leuchtende Flügel besitzt, welche bei ihrer Ausbreitung diesem Thierchen die Gestalt eines sechsstrahligen Sternes geben. Wenn das Thierchen vollkommen ausgewachsen ist, so hat es bei einer Spanne im Durchmesser, und da seine Flügel im Fluge besonders stark leuchten und sich dieses Thierchen im Fluge nicht gar zu weit von seiner Wohnung begiebt, so bekommen diese riesigen Bäume nicht selten für den Saturnusbewohner ein sehr erhebendes Aussehen, da sie die Nacht hindurch von vielen Tausenden solcher Sterne nach allen Richtungen umschwirrt werden. Nebst diesem leuchtenden Inseckte giebt es auch eine Menge, die ebenfalls in den verschiedensten Farben zur Nachtzeit leuchten; aber ihr Licht ist nicht so stark, und die Thierchen sind bei weitem kleiner, so werden sie von den Saturnusbewohnern auch gar wenig beachtet, und darum auch um so weniger, da es mehrere große Vögelgattungen giebt, deren Gefieder bei der Nacht ein sehr helles Licht von sich wirft, besonders, wenn sie fliegen.

Da demnach im Reiche der Insekten nicht so viel mehr Erhebliches zu finden ist, so wollen wir sogleich einen Uebergang zu dem Reiche der Vögel machen, und auf dieser Uebergangsbrücke wollen wir denn noch einigen Schmetterlingen die Betrachtung zuwenden; und wie viele schon auf der Erde auf ihren Flügeln die schönsten Farben und Zeichnungen tragen, also ist es in diesem Planeten noch um so mehr der Fall. Ein Schmetterling, unter dem Namen Com alldort bekannt, ist der größte und prachtvollste aller Schmetterlinge dieses Weltkörpers; wenn er seine Flügel ausgespannt hat, so dürfte er auf der Erde so ziemlich ein Vierteljoch Grundes bedecken. Sein Leib ist nicht selten bei 20 Klafter lang, und hat nahe eine Klafter im Durchmesser; seine Füße sind stärker als auf der Erde die eines Elephanten, und hat ein jeder Fuß sechs Glieder, und ist also eingerichtet, daß er im Falle der Noth bedeutend

gerade verlängert, und also auch verkürzet werden kann. Seine Fühlhörner sehen gerade so aus, als ständen an seinem Kopfe zwei hohe Pappelbäume; nur sind die Zweige links und rechts linealförmig regelmäßig eingetheilt; ungefähr also, wie die Nadeln an einem Tannenzweige. Sein Saugrüssel ist länger und stärker, denn der eines Elephanten auf der Erde, und also sieht dieser Schmetterling seinem Körper nach einem äußerst robusten Thiere ähnlich, was er aber dessenungeachtet nicht im Geringsten ist; aus welchem Grunde dieses Thier auch außerordentlich menschenscheu ist, und es gehört sehr viel dazu, um irgendwo einen zu fangen. Diese Schwierigkeit wird durch seinen schnellen Flug noch um's Bedeutende vermehrt; junge Mädchen sind dort zumeist am geschicktesten, dieses Thier zu fangen, und zwar aus dem Grunde, weil sie sich leichter in der freien Luft erhalten können, als das männliche Geschlecht. Zu dem Behufe bedienen sich solche Mädchen nicht selten eines künstlichen Flügelpaares, und fliegen unserem Schmetterlinge oft mit großer Hast nach. Wenn sie ihn denn in der Luft fangen, so gilt das für ein förmliches Jubelfest unter ihnen; denn Alles von diesem Schmetterlinge wird zur Ausschmückung der Kinder dort verwendet, und fast in keinem Planeten, wie in diesem, hält das weibliche Geschlecht, besonders in den jungen Jahren, so viel auf ein zierliches Gewand. Damit ihr aber sehet, warum dieser Schmetterling einen so großen Anwerth hat, so wird es wohl nöthig sein, seine Pracht auch ein wenig zu zeigen. Es wird aber zugleich auch ziemlich schwer halten, euch von der nahe übersinnlichen Schönheit dieses Thieres einen gültigen Begriff zu machen Seine Flügel sind vollkommen viereckig, und haben nur beiderseits an den Enden der Flügel gegen den Kopf zugewendet eine auslaufende Spitze, die ungefähr anderthalb Klafter lang ist und eine ziemliche Aehnlichkeit hat mit einem sehr breiten Schwerte.

Was haben denn die Flügel für eine Farbe, und wie sind sie gezeichnet? — Die Farbe des oberen Theiles der Flügel sieht also aus, als wäre die Fläche von polirtem hochrosenfarbenem Golde; auf dieser Goldfläche hängen oder stecken vielmehr eine große Menge der allerschönsten Federn, alle möglichen Farben in sich enthaltend. Diese Farben spielen in polirt metallischem Glanze und verändern die Farbe bei der geringsten Wendung so, daß man auf einem Punkte bei den verschiedenen Wendungen alle erdenklichen Farben zu Gesichte bekommen kann. Diese Federn sind in solcher Ordnung auf der Oberfläche des Flügels angebracht, daß durch diese Ordnung die schönsten Zeichnungen und Formen herauskommen, welche Zeichnungen und Formen aber nicht also beständig sind, wie auf den Flügeln eurer Schmetterlinge; sondern diese Ordnung ist also dargestellt, daß bei den verschiedenen Wendungen, durch welche die Farben verändert werden, auch allzeit ganz andere wunderbare Formen zum Vorscheine kommen. Die Ränder der Flügel sind ungefähr mit solchen Federn geziert, wie sie bei euch die Pfauen in ihrem Schweife haben; nur sind sie größer und viel lebhafter glänzend in ihrer Farbenpracht. Die untere Fläche aber ist ähnlich einer polirten Goldfläche, so mit einer feinen grünen Farbe überzogen werden möchte. Die Füße dieses Thieres sind ebenfalls mit den herrlichsten Federn bekleidet; also auch der ganze andere Leib. Die Fühlhörner sind aber noch das Allerpretiöseste bei diesem Thiere; der Hauptstamm ist äußerst leicht, und vollkommen also aussehend, als ein durchsichtiges Gold, wenn ihr euch solches vorstellen könnet, und spielt ebenfalls bei jeder Wendung die ver-

schiedensten Farben, ungefähr also, als wäre er eine geschliffene Diamantstange, in welcher zu beiden Seiten solche Federn angebracht, mit denen die Ränder der Flügel geziert sind. Der Saugrüssel ist von blendend weißer Farbe, und ist sparsam unterwunden mit Bändern, die einen Regenbogen an Farbenpracht übertreffen. Seine Augen sind zwar beim Leben des Thieres das Allerwunderbarste. — Diese möchtet ihr eben vor lauter Spiegelglanze so wenig anzuschauen im Stande sein, als nahe die Sonne bei ihrem Aufgange oder Untergange. Wenn aber das Thier getödtet ist, so vergeht diese Augenpracht; daher werden dessen Augen auch nicht eben in großem Werthe gehalten, dessen ungeachtet aber sorgfältig ausgelöset, und von ihrer Feuchtigkeit entleeret, bei welcher Gelegenheit durch die geschickte Manipulation dann die Weiber eine Art Hausbeutel oder Taschen machen, welche wegen ihrer ziemlichen Durchsichtigkeit und ihrer Dauerhaftigkeit bei den eleganten Weibern dieses Planeten ungefähr die Stelle der sogenannten Ridicüles eurer Weiber vertreten. Weggeworfen wird von diesem Thiere nichts, als allein der nackte innere Leib; alles andere wird zum Schmucke der außerordentlichsten Art verwendet.

Warum hat denn aber dieser Schmuck einen so außerordentlichen Werth? Das hat drei Ursachen; die erste ist, weil dieses Thier selten und bei seiner Seltenheit äußerst schwer zu bekommen ist; zweitens weil alle diese Farben sehr dauerhaft sind, ja die Saturnusweiber halten sie für unzerstörbar; und für's Dritte, weil eben diese Federn von der größten Leichtigkeit und fortwährend gleichmäßig haltender Pracht sind.

Es giebt hier auch eine Vogelgattung, dessen Federn diesen Schmetterlingsfedern ähnlich sind, und werden nicht selten von so manchen Saturnusspekulanten als echte Waare zum Verkaufe ausgeboten; allein da giebt es denn ganz wohlconditionirte Schmuckfedernkenner, welche da die echten von den falschen ungefähr also unterscheiden, wie bei euch die Juweliere falsche Edelsteine von den echten. Wehe aber dort einem solchen Schmuggler, wenn er in die Hände solcher mit falschen Federn betrogener Weiber geräth; denn da wird er mit eben diesen falschen Federn, welche sie zuvor an den sehr dichten Kielen abspitzen, also kreuz und quer zerkratzt, daß ihm für die Zukunft für's Erste alle Lust vergeht, mit falscher Waare irgend Jemand wieder zu hintergehen, und für's Zweite kauft einem also zugerichteten Handelsmanne auch Niemand mehr etwas ab.

Sehet, das ist alsdann unser berühmter Schmetterling, und wie er gefangen und benutzet wird. Es ist fast unnöthig, noch dessen zu erwähnen, wie sich die Saturnusweiber dieses Schmuckes bedienen; aber im Vorübergehen kann es ja wohl bemerkt werden, daß sich manche sehr Eitle fast den ganzen Leib mit diesen Schmetterlingsflügeln also überziehen, daß man sie am Ende schon nahe für solche Schmetterlinge selbst halten könnte. Das ist genug, denn ein Mehreres ist nicht nöthig von dem zu erfahren, was *Mir im Saturnus so wenig gefällt, als auf der Erde*. Daß es aber nach diesem Schmetterlinge eine fast zahllose Menge dieses Thieres in allen Farben, Arten und Gattungen und Größen giebt, könnet ihr daraus schon sehr leicht entnehmen, wenn ihr euch nur dieses Planeten Mannigfaltigkeit in allem Dem, was auf ihm ist, vor die Augen stellet. —

Bevor wir noch zu den eigentlichen Vögeln übergehen, wollen wir noch

diejenige Gattung geflügelter Thiere ein wenig zu Gesichte nehmen, welche auf der Erde in das Bereich der sogenannten Flattermäuse und noch anderer dergleichen mit ähnlichen Spannflügeln versehenen Thiere gehören. Giebt es auch in unserem Planeten solche Thiere? Allerdings, und dazu bei weitem mehrere, denn auf eurem Erdkörper. Es giebt zwar im eigentlichen Sinne durchaus keine Fledermäuse; aber es giebt dafür andere Thiere in großer Menge, welche mit ähnlichen Spannflügeln versehen sind. Wenn wir jedes dieser Thiere sonderheitlich betrachten wollten, so würdet ihr dazu mehr denn 10,000 Bogen Papier gebrauchen, um nur ihre Namen aufzuzeichnen. Dieses wäre doch sicher etwas Unnützes; daher wollen wir von dieser Gattung der Thiere dieses Planeten ebenfalls nur ein Paar herausheben, über die anderen aber dann nur einen allgemeinen Blick werfen. Ein besonders merkwürdiges Exemplar dieser Thiere wird von den Saturnusbewohnern die fliegende Kuh genannt; dieses Thier ist von ausnehmender Schönheit, und dürfte ungefähr so groß sein, wie bei euch ein wohlausgewachsener Ochse, nur ist es ungefähr um eine halbe Klafter länger gegen den Schweif zu, denn ein Ochse bei euch. Dieses Thier hat eben auch vier Füße, die mit schönen blendend weißen Klauen versehen sind; am Rücken ist es roth, und am Bauche lichtgrün, die Haut aber sieht gerade also klein wollicht glänzend aus, als bei euch der allerfeinste Seidensammet. Der Kopf dieses Thieres hat ziemliche Aehnlichkeit mit dem Kopfe eines sogenannten Windhundes, nur die Farbe des Kopfes ist natürlich ganz anders aussehend, als diejenige eines Windhundes bei euch; denn mit dem Halse angefangen ist der Kopf lichtblau, und ist bis an die Nasenschnauze vom Rücken angefangen mit einem rothen Streifen versehen. Der untere Theil des Kopfes aber geht dann successiv in's Dunkelblaue über. In den Gegenden der Vorderseite laufen links und rechts zwei lange Arme aus, welche ungefähr, wenn sie ausgespannt sind, bei 6 Klaftern im Durchmesser haben. Von diesen Armen aus spannt sich in Verbindung mit den hinteren Füßen eine starke Haut aus, versteht sich von selbst, nur dann, wenn das Thier fliegen will; denn fliegt das Thier nicht, so legt es die Arme zusammen, und zwar jeden in drei Glieder. Diese Arme schmiegen sich also geschickt an den übrigen Leib an, daß man in einer geringen Entfernung ihrer kaum gewahr wird. Wenn aber dieses Thier diese Arme zum Fliegen ausspannt, dann sieht es auch zugleich am schönsten aus; denn die Haut dieser Arme für sich selbst ist ebenfalls blendend weiß, und ein jeder Arm für sich ist am Ende mit vier wohlgestalteten Fingern versehen, welche zum Anhalten zugleich noch mit starken Spitznägeln versehen sind. Die Flügelhaut aber sieht vollkommen also aus, wie ein allerfeinst polirtes Gold, welches mit regelmäßig in einander laufenden Punkten und Streifen von hellrother Farbe geziert wäre. Die Ränder dieser Flügelhaut aber sind verbrämt, wie da ein Regenbogen leuchtet, und laufen überall in mehr denn eine Elle lange, ganz blendend weiße Fäden aus, welche ungefähr also glänzen, als wann ihr je einmal die sogenannten Glasfäden gesehen habt, wie sie ebenfalls einen lebhaften Glanz mehr denn die allerfeinste Seide von sich geben. Die Augen dieses Thieres sind äußerst scharf und lebhaft, und funkeln bei Abenddämmerung wie Diamanten; die Schnauze dieses Thieres ist dunkelroth, und dessen Mund hat eine also frische rothe Farbe, wie Rosen, und seine reichlichen Zähne sind also aussehend, wie ein reiner Krystall; die Zunge aber ist ebenfalls hochroth,

und verhältnißmäßig lang, also, daß sich dieses Thier derselben zu Allerlei bedienen kann, als zum Waschen seines Gesichtes, und zum Reinigen seines ganzen übrigen Leibes; denn dieses Thier hat einen äußerst biegsamen Leib. Dann kann sich dieses Thier der Zunge auch also, wie bei euch ein Hund, zum Trinken bedienen, und wenn dieses Thier die Zunge zusammenrollt, und zwar der Länge nach, so bringt es durch diese Zungenröhre einen äußerst starken Pfiff zu wege, welcher weit und breit gehört wird, solches thut dieses Thier allzeit, wenn es auffliegen will.

Warum aber wird denn dieses Thier dort die fliegende Kuh genannt? Solches geschieht darum, weil dieses Thier zwischen den beiden Hinterfüßen ein ganz vollkommenes Euter besitzt, welches zur Zeit, wenn es Junge zur Welt gebracht hat, mit einer überaus wohlschmeckenden Milch vollgefüllt ist. Dieses Thier wird daher auch von den Saturnusbewohnern häufig gefangen, ja auf manchen Orten sogar als ein nützliches Hausthier gezähmt; und solches um so leichter, weil es überdies ein äußerst sanftmüthiges Thier ist. Wenn ein solches Thier Junge wirft, so ist bei sechs weiblichen Individuen nur ein männliches darunter, welches sich, wenn es vollkommen ausgewachsen ist, von den Weiblichen nur dadurch unterscheidet, daß es an der Stelle des weiblichen Euters, wie ungefähr bei euch die Schafe, den sogenannten Geschlechtsbeutel hat, und am Kopfe zwischen den beiden herabhängenden weißen Ohren ein ebenfalls ganz weißes kleines, etwas nach rückwärts gebogenes Hörnchen.

Wenn ihr eure Gefühlsphantasie nur einiger Maßen handhaben könnet, so wird es euch nicht schwer werden, sich die Schönheit dieses Thieres vorzustellen; freilich werdet ihr euch denken und sagen: Ja, warum ist denn dieses Thier dort gar also schön, und welcher Zweck ist denn damit verbunden? — Ich aber sage euch: Machet nur einen Blick auf so manche Schönheit eurer Blumen, und auf deren mannichfache schöne Form; könntet ihr hier nicht auch fragen: Warum muß denn die Blüthe gar so schön sein; wäre zur Hervorbringung eines höchst einfachen Samenkörnchens denn nicht eine bedeutend weniger ansehnliche Blüthe tauglich? Sehet, für solche Fragen sind die Antworten noch nicht reif; denn was die Schönheit solcher Wesen betrifft, so könnet ihr den Grund noch unmöglich erfassen, da er im Bereiche Meines Lichtes oder Meiner Weisheit sitzt. — Daher begnügen wir uns nur mit der alleinigen Anschauung, und nehmen als den allgemeinen gültigen Grund aller solcher Erscheinungen an, daß Ich, der übergute und höchst weise Schöpfer aller Dinge schon gar wohl wissen werde, wozu Ich die Dinge und Wesen so und so gestaltet habe. —

Nachdem wir also dieses Thier beschaut haben, wollen wir noch den Blick auf ein anderes solches fliegendes Thier werfen. Dieses Thier nennen die Saturnusbewohner das fliegende Band, oder manchmal auch den fliegenden Strick. Auf welche Weise kommt denn dieses Thier zu diesem Namen? Wenn wir das Thier erst ein wenig werden beschaut haben, so wird die Erklärung von selbst folgen. Sehet, dieses Thier hat seinem Leibe nach eine zierliche Aehnlichkeit mit einem wohlgebildeten Affen der Erde. Wenn es auf der Erde herumgeht, da bedient es sich der Hinterbeine, gleich einem Menschen; der vorderen Pfoten, welche sehr lang sind und gegen den Leib zu ebenfalls mit einer Flughaut versehen, welche ebenfalls bis zur Hälfte der Hinterbeine befestigt ist, bedient sich dieses Thier gleich also, wie sich der Affe

bedient seiner Vorderpfoten. Wenn dieses Thier aufrecht steht, da hat es eine Länge von drei Klaftern; wenn es sich aber zusammenkauert, dann ist es natürlich mehr als um die Hälfte kürzer. Der Leib dieses Thieres hat an und für sich gar nichts Ausgezeichnetes, außer, daß es am Bauche sehr lichtbläulich aussieht, und zu Ende des Rückens dunkelrothe Wolle hat. Was ist demnach aber das eigentlich Auszeichnende dieses Thieres? Solches ist sein Schweif, welchen dieses Thier nur dann aufrollet oder vielmehr ausbreitet, wenn es fliegt; wann es aber auf der Erde herumgeht, dann rollt es den Schweif also geschickt zusammen, daß derselbe ihm dann über den Steiß also zu liegen kommt, als hätte ihm Jemand eine runde Rolle irgend eines Ueberzeuges angebunden. Dieser Schweif hat bei einem ausgewachsenen Thiere, das wir so eben betrachteten, nicht selten eine Länge von 90 bis 100 Klaftern eures Erdmaßes, und ungefähr eine Breite von einer Elle, und ist bei alldem so fein, daß er im zusammengerollten Zustande kaum eine Rolle von zwei Spannen Durchmesser bildet. — Das Aufrollen geschieht durch innere durch den ganzen Schweif gezogene Gefühlsfäden; denn der Schweif hat keine Glieder, sondern ist nur eine Hautverlängerung des Rückens. Seine Farbe ist die eines allerhellsten Regenbogens, und ist von unten also mit kleiner und äußerst kurzer Wolle versehen, wie ein aufgeschnittener Seidensammet, so, daß diese Wolle lauter kleine sehr hellscheinende Wollenwärzchen bildet. Nun könnt ihr euch schon von selbst die Frage beantworten, warum dieses Thier das fliegende Band genannt wird.

Nur sehr selten findet man aber, besonders in den volkreicheren Ländern, dieses Thierchen noch im Besitze seines Schweifes; denn die Saturnusbewohner gehen sehr häufig auf die Jagd dieses Thieres aus, welches sich am Tage sehr leicht fangen läßt, da es zu dieser Zeit niemals auffliegt. Sobald aber ein solches Thier gefangen wird, so geschieht ihm sonst zwar nichts, aber mit dem Schweife kommt es auf keinen Fall mehr davon, denn dieser wird ihm sobald knapp am Rücken abgeschnitten, und von den Saturnuseinwohnern, besonders was die Vorzüglichsten des Landes betrifft, als Kleiderschmuck benutzet; besonders sind wieder die Weiber große Freundinnen dieses Schmuckes, nachdem sie es zuvor mit einem wohlriechenden Blumenöle vollkommen biegsam, und gleich eurem Leder zäh und haltbar machen. Gewöhnlich wird dann dieser Schweif entweder als ein Stirnband getragen; von Manchen aber wird er auch um die Lenden geschlungen. Dieses Thier ist demnach den Saturnusbewohnern ein stets willkommener Gast; und weil dem Thiere nach und nach der abgeschnittene Schweif wieder nachwächst, so wird auch dieses Thier in einigen Ländern gezähmt und gewisserart im Hause aufgezogen.

Mit dieser Zucht geben sich vorzugsweise die euch schon etwas bekannten Saturnusjuwelenhändler ab; und da der Preis des Schweifes vorzüglich nach der Länge bestimmt wird, so geschieht es nicht selten, daß sie zwei, manchmal auch drei kürzere Schweife zusammenheften, und verkaufen es dann als einen ganzen. Wenn dieser Betrug aber entdeckt wird, so wird ein solcher Saturnuskaufmann von den Weibern ebenfalls sehr empfindlich gezüchtiget, indem in diesem Planeten es sehr häufig der Fall ist, daß die Weiber über das menschliche Geschlecht gewisserart die Jurisdiktion ausüben; denn das männliche Geschlecht im Saturnus ist gewöhnlich, wie ihr zu sagen pflegt, vorzugweise äußerst verliebt; aus diesem Grunde ist es dann auch zu nachgiebig, und läßt

sich nicht selten aus lauter Liebe zu den Weibern bei der Nase herumführen, wie es den Weibern nur immer beliebt; jedoch sind anderseits die Weiber im Verhältnisse zu den Weibern der Erde um's Unvergleichliche züchtiger und häuslicher; was dann auch sehr bedeutend dazu beiträgt, daß ihnen die Männer höchst geneigt sind, und ihnen auch gerne so manche auszeichnende Vorrechte einräumen. Jedoch in der Folge, wenn wir zu den Saturnusbewohnern kommen werden, wird davon ohnehin Alles gehörig beleuchtet werden; und so wenden wir uns wieder zu unserem Thierreiche. —

Wie schon Anfangs bei der Kundgabe dieser fliegenden Thiere erwähnt wurde, daß es deren eine große Menge giebt, also sage Ich es auch hier: Diese Menge ist nach der Zahl der Gattungen und Arten für diesen Planeten übergroß, daß ihr kaum, wie gesagt, auf zehntausend Bögen ihre Namen unterbringen würdet; aber dennoch ist ihre verschiedenartige Gestaltung bewunderungswürdiger, als ihre große Anzahl selbst; denn fast alle vierfüßigen Thiere dieses Planeten, wie auch sehr viele Fischgattungen finden in diesen fliegenden Thieren eine Abartung, und es verhält sich die Sache gerade also, als wenn ihr auf eurer Erde alle sammt und sämmtlichen zahmen und wilden Thiere nebst allen den Amphibien und den meisten Fischgattungen möchtet ebenfalls also wie eine Flattermaus beflügelt haben, und hättet dadurch beflügelte Elephanten, Pferde, Ochsen, Löwen, Tieger, Hyänen, und sofort durch die ganzen Thierreiche durch. Was hier für die Erde nur beispielsweise angeführt ist, das findet sich im Saturnus buchstäblich vor; nur sind die fliegenden Thiere viel kleiner gegen diejenigen, denen sie in der Form entsprechen, und die wirklichen oder unbeflügelten aber dann bei weitem größer, stärker und mächtiger, die entweder den festen Boden dieses Planeten oder die Gewässer desselben bewohnen.

Nun könnt ihr euch schon einen Begriff machen, wie lebhaft es allhier aussehen mag; und könnt euch noch dazu das Angenehme denken, wenn ihr euch noch dazu denket, daß diese Thiere zumeist gutmüthiger Art sind, und die Saturnusmenschen durch die Stärke ihres Willens fortwährende Meister, sowohl der Elemente, wie auch um so mehr der fast allermeisten Thiere sind, mit Ausnahme nur sehr weniger, welche ungefähr in dem Ansehen unseres schon bekannten Fisches stehen. —

Nachdem wir unsere fliegenden Thiere in unserem Saturnus beobachtet haben, und zwar diejenige Klasse derselben, welche sich ohne das Gefieder in die Luft erheben, und in derselben herumfliegen können, und haben dabei gesehen, wie groß ihre Zahl und Mannigfaltigkeit ist, so dürfte euch wohl sicher der Gedanke sich in einer bescheidenen Frage aufwerfen: Wenn es so viel solcher fliegenden Gäste in diesem Planeten giebt, wer mag da noch bestehen? Da muß ja die Luft ganz undurchsichtig sein, wenn alle diese Thiere auffliegen; und wenn sie auf den Saturnuserdboden dann wieder aufsitzen, da wird ja kaum so viel Platz mehr übrig bleiben, daß irgend Jemand nur nöthigen Falls seinen Fuß dahinsetzen könnte. Allein diese Besorgniß ist von eurer Seite für diesen großen Planeten so gut wie ganz vollkommen eitel; denn bedenket nur, daß dieser Planet über tausendmal so groß ist als die Erde, und daß er, wie ihr schon wißt, über siebenzig große Continente besitzt, von denen einige so viel Flächenraum haben, als die ganze Erdoberfläche, so das Meer und alle anderen Gewässer festes Land wären. Wie aber Jedermann auf der Erde mit

den Thieren nicht zu sehr überlästigt wird, eben so gut auch werden die Bewohner des Saturnus von den dortigen Thieren nicht überlästiget; sondern es besteht da eine überaus gute Ordnung, und ungeachtet dessen, daß es so viele und seltsame Thiergattungen auf diesem Planeten giebt, werden aber diese im freien Zustande doch viel weniger gesehen, als so manche Thiere bei euch auf eurem Planeten, auf welchem überhaupt sich Alles in engeren Kreisen beweget, als auf dem Saturnus.

Damit ihr euch von der weiteren Ausdehnung in Allem einen kleinen Begriff machen könnet, so mache Ich euch nur darauf aufmerksam, was Ich schon bei einer früheren Gelegenheit erwähnt habe, und zwar gleich Anfangs der Eröffnungen über diesen Weltkörper, allwo es angedeutet wird, daß die Wohnungen der Saturnusbewohner für eure Füße berechnet, so ziemlich weit von einander abstehen. Wie es aber mit den Entfernungen der Saturnusbewohner steht, also steht es auch mit allen andern Verhältnissen, da Alles seinen vollkommen hinreichenden Platz hat; aus welchem Grunde auf diesem Weltkörper die Grenzstreitigkeiten so gut als ganz fremd sind.

Sehet, solches mußte hier vorangeschickt werden, damit ihr bei der noch folgenden Aufzeichnung der gefiederten Luftbewohner, und dann der andern Thiere des festen Bodens nicht von einem schwindelnden Unglauben befallen werdet, so ihr die folgenden Maße der Thiere noch werdet kennen lernen. Und somit wenden wir uns zu unsern Vögeln.

Ihr wißt, wie mannigfaltig diese Thiergattung schon auf eurem kleinen Planeten ist, wenn ihr da vom riesigen Strauße bis zum kleinen Colibri dieselbe zu zählen anfanget. Was aber ist diese Kleinigkeit gegen die Ausdehnung in unserem Planeten; denn daselbst giebt es noch um's Tausendfache mehrere Gattungen dieses Gethieres, denn auf dieser Erde. Wenn ihr die Zahl der Gattungen bestimmt wissen wollet, so sage Ich euch, daß, so im Saturnus von jeder Gattung nur ein Männlein und ein Weiblein vorhanden wären, so gäbe das schon zwei hundert und vierzig Millionen Vögel. Freilich wohl leben nicht alle Gattungen in einem und demselben Lande, sondern in einem jeden Lande finden sich auch wieder andere Gattungen vor, und selbst in einem Lande sind die Gattungen verschieden; so sehen sich diejenigen Gattungen durchaus nicht ähnlich, wenn sie auch einer und derselben Art sind, davon ein Theil bewohnet den südlichen und ein Theil den nördlichen Theil eines und desselben Landes, z. B. eine Wasserhenne, welcher Vogel in diesem Planeten sehr berühmt ist, sieht in den südlichen Gewässern beiweitem anders aus, als in den nördlicheren; und so alle Vögelgattungen, sowohl zahme, als nicht zahme, sind sich verschieden in ihrer Gestalt und Farbe sowohl als auch in ihrer Tauglichkeit vom Süd bis zum Nord und vom Ost bis zum West eines und desselben Landes. Da ihr aus dem bereits Gesagten sicher entnehmen könnet, daß es eine reine Unmöglichkeit für euch wäre, euer ganzes Leben hindurch nur mit der Niederschreibung der Namen dieser Thiere fertig zu werden, so wird es euch sicher noch ersichtlicher sein, daß es noch unmöglicher wäre, euch jeden einzelnen Vogel der Gattung nach zu beschreiben nach allen seinen Verrichtungen, nach seiner Form und nach seiner Bestimmung. Solches ist alsdann ersichtlich, und so wollen wir denn auch aus dem befiederten Reiche der Thiere nur einige der allermerkwürdigsten kurz darstellend herausheben, und nehmen wir denn in dieser

Hinsicht auch alsogleich den ersten und den größten Vogel dieses Planeten her, und wollen ihn mit einigen flüchtigen Blicken beschauen.

Behor, oder das Luftschiff, also heißt unser Vogel. Ihr könnt es glauben, daß er, so er sich auf der Erde befinden würde, sicher mehr Raum einnehmen möchte, denn das allergrößte Linienschiff, ohne daß er dabei nöthig hätte, seine Flügel auszuspannen. Wenn dieser Vogel fliegt, oder wenn er seine Flügel ausspannt, so sind nach eurem Maße die Spitzen der beiden äußersten Flügelfedern eine gute Stunde Weges von einander entfernt; die Kiele der Flügelfedern haben einen größeren Durchmesser als die dicksten Eichbäume auf eurer Erde, und eine jede Feder am Flügel ist vom Kiele bis zur äußersten Spitze nicht selten bei 800 Klaftern lang. Dieser Vogel hat ebenfalls sehr lange und starke Füße, so zwar, daß wenn er auf seinen Füßen steht, dieselben für ihn fast eben also etwas zu lang herauskommen, wie bei einem sogenannten Fischreiher auf eurer Erde. Warum hat denn aber dieser Vogel also unverhältnißmäßig lange Beine? — Weil er ein Wasservogel ist, und sich somit beständig an den Meeresgegenden aufhält, allwo er sich von den Fischen nähret; am Lande wird er niemalen gesehen, sondern nur stets auf dem Wasser schwimmend, oder nicht gar zu hoch über die Meeresfläche dahin fliegend; aus welchem Grunde er auch das fliegende Schiff genannt wird.

Ist dieser Vogel etwa schön? — Nein; dieses Thier plagt die Schönheit nicht, wenn ihr in eurer Phantasie euch einen Fischreiher also vergrößern wollet, da dürftet ihr so ziemlich die Gestalt unseres fliegenden Schiffes vor Augen gestellet haben. Er ist durchgehends von aschgrauer und mitunter dunkelbrauner Farbe; hat einen Schnabel wie ungefähr eine Gans bei euch, und so ziemlich auch einen ihr ähnlichen Kopf, nur natürlich verhältnißmäßig größer. Denn einen Fisch, der in den Gewässern des Saturnus so groß ist, als ein ausgewachsener Haifisch in einem eurer Meere, verschlingt dieser Vogel mit derselben Leichtigkeit als ihr eine Erdbeere. Sonach hättet ihr die Gestalt dieses Vogels so kurz und so gut als möglich dargestellet; nur dürfte vielleicht hier und da Einer fragen, ob dieser riesige Vogel den Saturnusbewohnern etwa ein gefährlicher Gast ist? Nein, das ist er durchaus nicht, da er von sehr furchtsamer Natur ist, und flieht jede Annäherung des Menschen, sogar die eines Kindes. Seine Größe ist mehr eine Scheingröße, als eine wirkliche Kraftgröße, denn nur seine reichlichen und viele Klaftern langen Federn machen ihn so groß aussehen; wäre er dieser beraubt, so dürfte er beiweitem nicht so viel wiegen, als das schwächste Weib dieses Planeten.

Somit hätten wir nun einen und zwar den größten Vogel dieses Planeten schon kennen gelernt. — Auch dieser Vogel artet sehr aus in den verschiedenen Meeren, und ist an sich selbst verschieden sowohl an Größe, als auch an der Farbe und an der Gestalt. Da wir nun auf diese Weise mit diesem Thiere nichts mehr zu thun haben, so gehen wir wieder auf eine andere Gattung über.

Nach dieser Gattung kommt als merkwürdigster Vogel des Saturnus einer unter dem Namen der Himmelsbote vor. Dieser Vogel hat ganz wohl die Gestalt einer vollkommen weißen Taube bei euch. Nur ist er natürlicher Weise um nahe 500 mal so groß, als eine Taube bei euch. Von diesem Vogel glauben die Saturnusbewohner, daß er sich beständig in der Luft herumfliegend aufhalte, da ihn noch nie Jemand je irgendwo hat aufsitzen gesehen.

In einer Hinsicht haben die Saturnusbewohner wohl recht, denn auf dem Lande sitzt er auch wirklich nirgends auf, sondern fliegt bald hoch bald nieder ganz gemächlich in der Luft herum; aber wenn er also des Fliegens müde geworden ist, da fliegt er alsobald mit großer Schnelligkeit den Meeresgegenden zu, allwo er sich dann in die allerabseitigsten Winkel der Meeresufer verbirgt, und daselbst seine Nahrung suchet, welche in einer fetten Art weißen Klippenmooses besteht. Hat er sich nach kurzer Zeit gesättiget und so gestärket, dann fliegt er sobald wieder auf, und zwar zu einer außerordentlichen Höhe, von da aus er dann wieder seine Luftpromenade landeinwärts macht; besonders pflegt er solches gerne am Morgen vor dem Aufgange der Sonne zu thun, aus welchem Grunde er auch in manchen Gegenden den Namen: der Sonnenbote führet, d. h. also nennen ihn so manche Bewohner des Saturnus. Dieser Vogel singt in seinem Fluge allerlei Vogellieder, und das zwar in viel vollkommenerem Maße, als bei euch eine Nachtigall; daher er auch noch nicht selten, besonders von den Weibern, der muntere Morgensänger genannt wird.

Obschon aber dieser Vogel besonders in den dem Meere näher gelegenen Ländertheilen sehr häufig gesehen und gehört wird, so bleibt aber dessenungeachtet dennoch ein jeder Saturnusbewohner stehen, und sieht diesem Vogel so lange nach, bis er ihn der Ferne halber verloren hat; denn die Saturnusbewohner sind manchmal so erbaut beim Anblick dieses Vogels, daß sie sehr geneigt wären, ihm eine göttliche Verehrung zu erweisen, wenn solches zugelassen würde von den Geisterengeln dieses Planeten; allein damit solches nicht geschieht, so haben diese Vögel den eigenen Instinkt, daß sie nichts so sehr meiden, als die Blicke der Menschen. Es darf daher nur ein Saturnusmensch einen solchen Vogel in's Auge fassen, so darf er auch fest darauf rechnen, daß dieser Vogel sich bald seiner Gafflust entziehen wird. Aus eben diesem Grunde bewohnt dieser Vogel auch allezeit solche Stellen, die den Blicken des Saturnusmenschen rein unzugänglich sind. Das Beachtenswertheste dieses Vogels ist sein zuweilen außerordentlich schneller Flug, von dem ihr euch nicht leichtlich einen Begriff machen könnet; denn wenn er also recht im Zuge ist, da ist es ihm nur ein Leichtes, in einer Stunde tausend von euren Erdmeilen zurückzulegen. —

Wenn dieser Vogel bei der Nacht fliegt, so ist er durchaus weißglänzend zu sehen, so zwar, daß er in seinem Schnellfluge fast dieselbe Erscheinung darbietet, wie bei euch auf der Erde ein sogenannter fliegender Drache. Ueber das Land fliegt er besonders gerne nur bei Nachtzeit, wo er dann für die Bewohner des Saturnus ein Hauptspektackel giebt; ja manche sind so eingenommen für diese Lichterscheinungen, daß sie sich an jenen Orten, wo dieser Vogel häufig zu Hause, auf irgend einem baumfreien Hügel mit dem Rücken niederlegen, um nur desto ungehinderter den Flug solcher Vögel so recht satt angaffen zu können. Noch eine Merkwürdigkeit dieses Vogels besteht darinnen, wenn 2, 3 oder mehrere Vögel in gerader Linie ihren Schnellflug ausführen, so geschieht da gewöhnlich, daß durch die schnelle Durchschneidung der Saturnusluft ein ziemlich reiner Ton erzeugt wird. Wenn dann natürlich mehrere Vögel dieser Art nach einer und derselben Richtung hinschießen, fast ein jeder Vogel einen anderen Ton bildet, welche Töne zusammen dann nicht selten einen Accord nach eurer Kunstsprache bilden, welcher vom pianissimo bis zum fortissimo und

von da wieder in pianissimo also verschwindet, als wie da verschwindet ein angeschlagener Ton oder Accord auf einem Claviere. Sehet, also hat dieser Vogel besonders für den Saturnusbewohner außerordentlich viel Anziehendes, da die Saturnusbewohner große Freunde des Gesanges und ganz besonders von harmonischen Tönen, aber dessen ungeachtet selbst nicht eben zu sehr musikalisch sind; und haben sie auch nur höchst elende und dürftige musikalische Instrumente, aber desto reinere Kehlen zum Gesange, wo dann die Weiber gewöhnlich die Melodien, die Männer aber gerne Accorde zusammen singen, und können sich oft mit einem glücklich erfundenen Accorde Tage lang unterhalten, denn wenn sie da ihre Töne bald auslassen, so brauchts dann manchmal sehr viel Mühe, bis sie, wie ihr zu sagen pflegt, zufälliger Weise wieder auf einen guten Accord gelangen. Doch was dergleichen fernere saturnusmenschliche Verhältnisse betrifft, wird Alles am rechten Orte noch deutlicher dargeboten werden; und da wir somit von unserem Himmelsboten, Sonnenvogel und Morgensänger nichts mehr Erhebliches darthun können, so wollen wir uns dafür wieder zu einem anderen gefiederten Luftbewohner wenden.

Sänger über den Flüssen und Seen heißt diese Gattung der Vögel, die wir jetzt näher betrachten wollen. Es ist dieser Vögel schon einmal erwähnt worden, ihres reizenden Gesanges wegen; dessen ungeachtet aber wollen wir ihnen hier noch eine kleine Aufmerksamkeit widmen, und da vorerst sehen, welche Gestalt ihnen eigen. Was ihre Gestalt anbelangt, so hat diese eben nichts besonders Erhebliches, sie sehen so ziemlich euren Schwänen ähnlich; nur sind sie gut um's 20- bis 30fache größer, denn diese Vögel bei euch auf der Erde, und ist im Verhältnisse ihr Hals nicht so lang, aber dafür viel dicker; und was den Kopf betrifft, so ist dieser ebenfalls im Verhältnisse größer, als bei euern Schwänen. Diese Vögel haben einen sehr beugsamen Kehlkopf, mit welchem eine sehr bewegliche Zunge in Verbindung steht, und haben auch im Verhältnisse zu ihrem übrigen Körpermaße eine große, sehr elastische und viel Luft fassende Lunge. Diese Vögel sind die eigentlichen Musiker in diesem Planeten, und sind in musikalischer Hinsicht wahre Caleidoskope; denn ein solcher Vogel hat das Eigenthümliche, daß er sich in seiner Gesangsweise nie wiederholt, und so er Jahre lang singt, da kommt aber dennoch nie wieder irgend eine schon gesungene Melodie zum Vorschein. Das aber ist nicht das eigentlich Ueberraschende; dieses besteht darinnen, daß, wenn mehrere Vögel, was gewöhnlich zu geschehen pflegt, in Compagnie oder Gesellschaft ihre Lieder singen, nie ein disharmonischer Accord zum Vorschein kommt, denn wenn da ein Vogel zu singen pflegt, so singt auch sobald ein zweiter, dritter und vierter u. s. w. mit, jedoch niemals eine und dieselbe Melodie; es wird aber dennoch ein jeder Vogel durch sein sehr reizbares Gefühl von dem Gesange eines andern Cameraden also gehalten, daß er seine ganz eigenthümliche Melodie stets also führet, daß sie mit der seines Vorsängers niemals in einen unharmonischen Contrast geräth. — Solches ist auch der Fall, wenn 30 oder noch mehr solcher Vögel sich vergesellschaften. Wer da ein Freund des allerstrengsten und allergelungensten sogenannten Fugensatzes ist, dessen Ohren hätten da Jahr aus Jahr ein keine Rast; denn nicht nur allein, daß hier stets neue Ideen sich begegnen, sondern diese Ideen werden da also modulirt, und wechseln die Grundtonarten so überraschend, daß sich davon der allergrößte Tondichter auf

der Erde nicht den allerleisesten Begriff machen kann. Denket euch noch dazu die allerreinsten Stimmen, gegen die der Ton eines der allerbesten Sänger auf eurem Erdkörper ein barstes Gekreisch ist, so könnet ihr euch schon eine kleine Vorstellung machen, welchen fröhlichen Genuß dies für einen Saturnusbewohner abgiebt, der schon von seiner Geburt aus ein so großer Tonfreund ist. Ich sage euch, wenn es euch möglich wäre, nur drei Töne aus der Kehle eines solchen Wassersängers aus dem Saturnus zu hören, fürwahr, alle eure Musik auf der Erde würde euch sobald für alle Zeiten unerträglich werden. Die Wassersänger aber sind auch zugleich Schuld daran, daß die Saturnusbewohner, obschon sie so große Freunde der Musik sind, sich aber dennoch äußerst wenig auf dieselbe verlegen, denn sie sagen: Unsere Kehlen sind gegen diese Sänger nur aus plumpem Holze, und die Töne, die wir irgend erfinden, sind dagegen nicht anzuhören; so lange uns der große Geist der Geister diese Sänger läßt, haben wir der herrlichsten Musik in großer Menge. Und so wird auch besonders von jenen Saturnusbewohnern, die an den Ufern solcher Seen leben, die Musik gar nicht betrieben, wohl aber von denjenigen, welche natürlicher Weise entfernter leben von solchen Gewässern, darunter zumeist die Gebirgsbewohner zu verstehen sind.

Können diese Vögel nicht gefangen und zahm gemacht werden? O ja, das können sie recht wohl; aber wenn ein solcher Vogel gefangen ist, dann singt er auch nicht mehr, und wenn da auch eine ganze Gesellschaft beisammen wäre. Sobald er aber wieder freigegeben wird, und auf dem Wasserspiegel herumschwimmt, da ist auch der Virtuose schon wieder fertig. —

Sehet, das sind demnach die singenden Vögel, deren schon früher einmal erwähnt wurde. Es dürfte auch hier mit der Zeit die Frage sich aufwerfen, ob diese Sänger in allen den vielen und großen Ländern dieses Planeten zu Hause sind, und wo sie sich in einem Lande vorzüglich aufhalten; ob mehr im südlichen, nördlichen, östlichen oder westlichen Theile? Da sage Ich euch: Daß für's Erste diese Vögelgattung fast in den meisten großen Festländern dieses Planeten zu Hause ist; aber in den Ländern selbst hält sie sich dennoch zu allermeist in den südlichen Regionen derselben auf. Die nördlicheren Theile sind zumeist nur sehr dürftig damit versehen, dafür sie aber dann auch schon wieder eine andere Vogelgattung besitzen, die ihnen gewisserart die allerausgezeichnetste Sängergesellschaft entbehrlich macht; jedoch sind diese nördlichen Luftsänger keine Melodiensänger, sondern sie singen mehrere also zusammen, wie da ein Wind durch die Saiten einer Harfe, Töne herauslockend, bläs't. Hier kommts freilich nur selten vor, daß diese viel schwächeren Tonkünstler auf einen wohlklingenden Accord treffen; aber für den Saturnusbewohner, der nie Gelegenheit hatte, die besseren Sänger zu hören, ist das dennoch etwas sehr Erhebendes. Wenn diese Vögel aber auch nicht so wohlconditionirte Wundersänger sind, so sind sie aber anderseits desto heimlicher; und was ihre Gestalt betrifft, da sind sie die beiweitem allerschönste und herrlichste Vögelgattung dieses Planeten. Was aber diese betrifft, davon wollen wir in der nächsten Mittheilung etwas Näheres kennen lernen; und somit sei für heute mit unseren berühmten Sängern die Mittheilung beschlossen. —

Wie sehen also diese Vögel aus? Hier wird es ein wenig schwer halten, eine haltbare oder vielmehr gelungene Vorstellung zu machen von dem, wie

diese Vögel aussehen, da auf der Erde durchaus kein ähnlicher Vogel anzutreffen ist. Dessen ungeachtet aber wollen wir ihn dennoch also darstellen, daß ihr euch zum wenigsten einen kleinen Begriff machen könnet, wie gestaltet dieser Vogel ist. Und so höret denn: Dieser Vogel ist, was seine Größe betrifft, so groß, als ein wohlausgewachsener Ochse bei euch; auf dem Leibe hat er durchaus grünlich goldne Federn, welche mehr wollicht als glatt sind; die kleineren Federn am oberen Flügelrande vom Leibe angefangen bis zum Ende des Flügels sehen aus, wie polirtes Gold, über welches man eine hochrothe Carminfarbe auftragen möchte; die Schwungfedern der Flügeln selbst sind hellblau; die Ränder derselben aber sehen aus wie mattes Gold; die Kiele der Federn sind blendend weiß, und schillern also verschiedene Farben, wie eine Goldperlmuschel bei euch. Der Schweif besteht aus sehr langen Federn, die in zwei Theile abgetheilt sind, wie ungefähr bei einer Schwalbe bei euch; nur sind diese Federn nicht mit steifen, sondern mit weichen langen und fliehenden Flaumen bekleidet. Diese fliehenden Flaumen haben ungefähr die Farben, wie die Flaumen an der Schweiffeder eines Pfaues bei euch. An den äußersten Rändern oder Spitzen hänget ein förmlicher Mähnenbusch von solchen fliegenden Flaumen, welcher manchesmal bei drei Ellen lang von den Federn herabhängt; aber bei allem dem so leicht ist, daß sein ganzes Gewicht nach eurer Wage berechnet kaum ein halbes Quintel Gewichtes wägen dürfte. Diese Flaum-Mähnen sind mit allen Farben also gefärbt, daß sie bei jeder Wendung eine andere Farbe spielen; die Füße dieses Vogels sind ganz vollkommen weiß, und ganz wohl gebildet, d. h. nicht etwa nach der Art der Füße der Vögel auf eurer Erde; der Unterschied besteht aber darinnen, daß die Füße eurer Vögel gewöhnlich nackt und höchst mager sind, während die Füße der Vögel im Saturnus viel fleischiger sind, und sind bekleidet noch bis zur Kralle mit dem schönsten Gefieder, welches allzeit so aussieht, wie das Gefieder des Bauches, nur gewöhnlich etwas heller in der Farbe. Die sogenannten Vögelkrallen oder eigentlicher und verständiger gesprochen, die Finger oder Zehen am Fuße der Vögel sind bei den Vögeln des Saturnus zumeist also gestaltet, wie auf der Erde die Pfoten eines wohlgebildeten Affen; bei diesem unserem Vogel aber haben sie die Gestalt einer förmlichen Menschenhand, nur daß da auch die Finger bis an die Spitznägel mit schönen leichten Federchen versehen sind.

Also sähe dieser Vögel dem Leibe nach aus bis zum Kopfe; allein der Kopf ist aber zugleich auch das Merkwürdigste an diesem Vogel; warum denn? — Sehet, dieser Vogel hat im Ernste zwei Köpfe, aber nicht etwa also, wie ihr euch einen Adler mit zwei Köpfen vorstellet, sondern diese zwei Köpfe stehen über einander, ungefähr also, als wenn irgend ein Frauenzimmer vom Scheitel ihres Hauptes aufsteigend noch hätte einen Aufsatz von einem Schwanenhalse sammt dessen Kopfe; der untere Kopf ist ziemlich rund, und hat der Länge nach von unten nach oben einen Durchmesser von nahe 2 Fuß eures Maßes, der Breite nach aber anderthalb Fuß. Dieser Kopf hat ein förmliches weibliches Menschengesicht, nahe also, wie bei euch auf der Erde die etwas seltenen sogenannten Meeresjungfern, und ist mit den reichsten, ins dunkelblaue übergehenden langen Haaren versehen; über welchen Haaren sich dann noch ein drei Ellen langer Hals mit einem euren Schwänen nicht unähnlichen Kopfe befindet, welcher Kopf diesem Vogel dieselben Dienste thut, als wie der Rüssel einem

Elephanten. Durch diesen zweiten Kopf nimmt dieser Vogel keine Nahrung, und kann auch keine nehmen, da dieser Hals mit keinem Schlunde versehen ist; dessen ungeachtet hat auch dieser Kopf seine zwei Augen, und da er sehr beweglich ist, so kann sich dieser Vogel mit dieses oberen Kopfes Augen überall beschauen, wohin er mit den Augen des unteren Kopfes nicht hingelangen kann; mit den Augen des unteren Kopfes, welche sehr scharf sind, kann er aber wieder in die weitesten Entfernungen Alles sehr genau ausnehmen. Das Gesicht des untern Kopfes ist aber nicht etwa nackt, sondern ist ebenfalls mit sehr kleinen blaßrothen Federchen besetzt; nur die Lippen sind frei, und die Mündungen der etwas plattgedrückten Nase. Alles andere aber ist befiedert. Die Augen des untern Kopfes sind groß und hellblau, und die Stirne geht gegen den oberen Hals in's blendend weiße über. Der Hals des oberen Kopfes aber ist hell violett, und der Kopf ganz feuerroth; der Schnabel aber ist bläulicht weiß, und sehr fest zum Halten ergriffener Gegenstände.

Wie nimmt denn dieser Vogel hernach seine Nahrung zu sich? — Und wie trinkt er? — Dieses geschieht auf eine sehr einfache Art, er löset mit dem oberen Kopfe die Früchte vom Baume ab, und hält sie dann vor den Mund des unteren Kopfes, welcher dann natürlicher Weise mit seinen scharfen Zähnen gleich denen Affen bei euch, sehr hurtig und munter dareinbeißt, und also dieselben auch bald verzehret. Will nun der Vogel trinken, so bedient er sich des oberen Kopfes statt eines Trinkglases; er schöpft nämlich in den ziemlich großen Raum des unteren Kopfes das Wasser aus dem oberen Kopfe heraus.

Sehet, das ist also unser zweiter freilich wohl etwas unvollkommener Sänger, indem er nur einen Ton singen kann; aber dieser Ton ist dennoch so schön und wohlklingend, daß er auf eure Ohren noch immer effectvoller wirken dürfte, als ein ganzes completes irdisches Concert; denn ihr könnt es sicher glauben, daß selbst die Musik der Himmel, wenn sie am reizendsten ist, nicht in einem Conflicte von vielen Tönen besteht, sondern in einem ganz einfachen Tone; diese Musik ist die ergreifendste und die wirksamste; denn prüfet es nur bei euch, was euch im Grunde lieber ist, ein allerschönster Ton eines Sängers, oder einer Sängerin oder ein kreischender Instrumentalaccord? Wenn aber Jemand hat eine überaus reine und höchst wohlklingende Stimme, ist's da nicht Schade um jeden Ton, der da verdeckt wird durch die anderen kreischenden Töne; es liegt also nicht in der Vielheit der Töne, sondern in der Qualität des einzelnen Tones die ergreifende Wirkung der Musik; denn ein vollkommener Ton ist ja in sich selbst schon die allerreinste Harmonie, da er nicht einzeln für sich zur vernehmbaren Erscheinung gelangt; sondern wenn er als Grundton auftritt, so sind in ihm schon die ihm entsprechenden, und von ihm abgeleiteten Töne in gerechtem Klangverhältnisse da, wie ungefähr bei einer reinen Glocke. Alsonach müßt ihr euch auch den Ton dieses unseres nun bekannten zweiten Sängers im Saturnus vorstellen; aber nur in einer ziemlich tiefen Octave, so wie z. B. das g, a und h in der großen Octave bei euch; so könnt ihr euch eine ziemliche Vorstellung vom Gesange dieses Vogels machen. Wenn er zu singen anfängt, so fängt er höchst pianissimo an, steigert dann den Ton, ohne nur im geringen höher oder tiefer zu werden, bis zu einer solchen Stärke, als wäret ihr mit euren Ohren knapp an einer Glocke, wenn sie geläutet wird; in

dieser Kraft hält er den Ton einige Sekunden lang; dann aber läßt er ihn wieder schwächer und schwächer, bis zum gänzlichen Verschwinden werden. Wenn dann zwei, drei oder vier solche Vögel beisammen sind, und sind, wie ihr zu sagen pflegt, zufällig gutgestimmter Kehlen, so giebt das oft einen überraschend wundervoll klingenden Accord, welcher die Saturnusbewohner allezeit ergötzt. Freilich bleibt es dann nur immer bei einem und demselben Accorde, und steht dann diese Art Musik auch bei weitem nach derjenigen unserer bekannten Hauptsänger; aber dessenungeachtet verfehlt diese einfache Musik dennoch nie ihren Zweck. Es möchten zwei Saturnusbewohner noch so erbittert gegen einander rücken, was in diesem Planeten hier und da nicht selten der Fall ist, so brauchts dann nichts mehr, als eines solchen einfachen Gesanges, und die zwei Feinde werden sich im Augenblicke zu den innigsten Freunden; aus diesem Grunde werden auch diese Vögel sehr häufig Ruhestifter genannt. Aus diesem Grunde auch lassen sie sich zähmen, und vertreten da die Stelle eurer Pfauen, und werden als Zierdevögel angesehen; dessenungeachtet aber giebt es auch eine bedeutende Menge ungezähmter. Die gezähmten haben zwar einen stärkeren Ton in ihrer Kehle, aber dafür gewöhnlich etwas rauher; während die ungezähmten höchst reine Töne von sich hören lassen. Die gezähmten werden manchesmal auch als Seltenheit in die südlichen Gegenden gebracht. Dort verlieren sie aber bald ihre Stimme zufolge anderer Kost, und werden auch traurig und krank, und gehen dann gewöhnlich auch bald zu Grunde; darum die nördlichen Bewohner, welche sehr diesen Vögeln zugethan sind, nicht leichtlich zu bewegen sind, einen oder den andern Vogel hintan zu geben. —

Was noch die Geburt dieser Vögel betrifft, so bringt das Weibchen lebendige Junge zur Welt, und säuget sie mit einer sehr vollen Brust, welche unter dem Halse des unteren Kopfes fast also wie bei einem Weibe hänget; nur ist die Brust ebenfalls nicht nackt, sondern mit leichten Federchen bekleidet.

Jetzt habt ihr Alles von diesem Vogel; nach ihm wollen wir noch einiges Hausgeflügel betrachten, und uns dann sogleich zu den Landthieren, und sonach zum Menschen selbst wenden.

Wie bei euch auf der Erde, so auch in diesem Planeten spielt die Haushenne die vorzüglichste Rolle der Hausvögel; nur sieht diese Henne im Saturnus beiweitem anders aus, als wie die bei euch auf eurer Erde. Es giebt aber schon auf dieser Erde in den verschiedenen Ländern und Weltgegenden auch ebenso verschiedene Arten und Gattungen dieses Geflügels. Solches ist demnach auch im Saturnus der Fall; dessenungeachtet aber giebt es dort dennoch einen gemeinsamen Vogel, der dort als die fast überall gleichartig vorkommende Henne bekannt ist.

Wie sieht denn diese Henne aus? Für's Erste ist sie wenigstens um hundert Mal größer, als die bei euch auf eurer Erde; für's Zweite ist eine jede Henne gleichfarbig; die Flügel sind hochblau; der Rücken ganz weiß; der Schweif geht in's Hochrothe über; der Bauch der Henne ist also gefärbt, wie eine Muschel, welche euch unter den Namen: die Perlmutter bekannt ist; die Füße sind lichtroth, und der Hals vom Kopfe angefangen ist lichtgrün bis in die Gegend der Füße, welche bei dieser Henne nahe an dem Kopfe angebracht sind, so daß der beiweitem größere Theil des Leibes hinter denen Füßen angebracht ist.

Also ist der Vogel gefärbt. Wie sieht er denn bezüglich der Form aus? Hier wird es wieder ein wenig schwer halten, euch ein richtiges Bild zu geben, nachdem auf der Erdoberfläche fast kein Vogel existirt, der dieser Henne im Saturnus gliche. — Sonach müssen wir uns schon mehr in's Sonderheitliche einlassen; kennt ihr dann solches, so wird es euch nicht zu schwer werden, den ganzen Vogel sich vorstellig zu machen. Der Kopf ist sehr groß, im Verhältnisse noch größer, wie der einer großen Nachteule bei euch zu ihrem sonstigen Leibe. Zu beiden Seiten des Kopfes stehen zwei weiße Ohren in der Gestalt, wie sie ein Elephant bei euch auf der Erde hat, aber nicht also herabhängend. Vor den Ohren sind zwei verhältnißmäßig große und sehr scharfe Augen, welche durch einen dunkelgrünen Federkamm geschieden sind. Ein wenig unter den Augen sitzt ein starker, etwas stumpfer, grauer Schnabel, auf welchen zwischen den Nasenlöchern, wie bei euch bei den indianischen Hühnern eine Art Rüssel herabhängt, welcher aber jedoch von diesem Vogel mehr in der freiwilligen Gewalt gehalten wird, als der bei den indianischen Hühnern bei euch. Seine Farbe ist blutroth. Dieser also gestaltete Kopf ist mittelst eines ziemlich langen, aber verhältnißmäßig dicken Halses mit dem übrigen Leibe verbunden. Der Leib der Henne aber hat an und für sich ohne die Flügel und Füße eine vollkommen eirunde Gestalt. Die Flügel sind verhältnißmäßig kurz und haben statt der festen Schwungfedern nur lange und mit weichen Flaumen versehene Stiele; derjenige Theil der Flügel aber, welcher dem Kopfe zugewendet ist, oder wenn ihr es leichter versteht, der obere Flügelrand ist durchaus mit solchen Federn besetzt, wie sie auf der Erde die Strauße haben. Vermöge dieser etwas stiefmütterlichen Behandlung der Flügel sind diese Vögel auch wohl nicht geschickt zu einem Fluge; da sie aber sehr lange und feste Beine haben, so können sie am Boden herum so schnell laufen, daß dieselben mit natürlicher Laufkraft der Saturnusbewohner nicht leichtlich eingeholt werden können. Wenn daher die Saturnusbewohner eine solche Henne frei abfangen wollen, so thun sie solches allzeit durch die Kraft ihres festen Willens, wovon zu seiner Zeit schon noch Mehreres erwähnt wird. Der Schweif dieses Vogels ist ein Radschweif, aber nicht etwa auf die Art, wie er da sich vorfindet bei den indianischen Hühnern bei euch, sondern also, wie bei den Pfauen; nur ist er im Verhältnisse größer und viel dichter, als wie bei den Pfauen bei euch. Nun setzet euch den Vogel also zusammen, wie euch dessen Einzeltheile gezeigt worden sind, so könnt ihr euch einen ziemlich guten Begriff machen, wie dieser Vogel alldort aussieht; nur müßt ihr den angegebenen Federfarben den schönen metallischen Glanz hinzufügen, dann habt ihr den ganzen Vogel vor euch. Das Männchen unterscheidet sich nur durch die Größe von dem Weibchen, und durch seinen oft lästig gellenden Gesang, während die Henne nur kurz abgebrochene Töne von sich stößt, welche eben auch nichts Angenehmes an sich haben; darum auch ein gemeines Sprichwort bei den Saturnusbewohnern ist, wenn sie einen recht schlechten Gesang bezeichnen wollen, daß sie nehmlich sagen: Höre auf vom Singen, denn deine Stimme ist schlechter, denn die einer Henne.

Welchen Nutzen gewährt aber den Saturnusbewohnern dieses Thier? — Fast denselben, welchen euch eure Haushühner gewähren, nehmlich, diese Hühner legen sehr viele und sehr große Eier, welche von den Saturnusbewohnern alsogleich, als roh ausgetrunken werden; denn die Substanz dieser

Eier schmeckt also süß, wie bei euch eine recht gute Kuhmilch, und ist auch im Saturnus viel schmackhafter, als die ihrer großen Hauskühe. Die Schale des Eies, da sie sehr fest ist, wird beim schmäleren Theil gut und rein abgenommen, und sodann als Trinkgefäß gebraucht, gewöhnlich für edele Säfte, von denen der Saturnusbewohner nur, wie er zu sagen pflegt, tropfenweise Kost nimmt, obschon ein also ausgehöhltes Ei ganz gut 5 Eimer nach eurem Maße faßt.

Für dieses Hausgeflügel bauen die Saturnusbewohner gewöhnlich einen lebendigen Stall, d. h. sie pflanzen für sie den euch schon bekannten Wandbaum an, machen dadurch einen länglich runden Garten, der nicht selten eine halbe Quadratmeile Raum faßt; in diesem ziemlich großen Stalle werden dann allerlei Gras- und andere Pflanzen angesäet, und mitunter auch einige euch schon bekannte Regenbäume gesetzt, und halten in einem solchen Stalle sich dann manchmal bei einem vermöglicheren Saturnusbewohner einige tausend solcher Vögel auf, welche dann auch einen bedeutenden Reichthum des sie innehabenden Saturnusbewohners ausmachen. Da aber diese Vögel nur unter sich verträglich sind, und keinen fremden Gast unter sich dulden, so ist denn ein solcher Stall gewöhnlich allein für diese Vögelgattung errichtet. Dieser Stall wird aber dennoch stets ziemlich entfernt von der Hauptwohnung der Menschen errichtet. Warum solches, könnet ihr euch leicht vorstellen, so ihr einen Rückblick auf den eben nicht sehr angenehmen Gesang dieses Vogels werfet. Es giebt aber neben diesem Vogel noch mehrere Gattungen anderer Hausvögel, welche jedoch weniger nützlich sind, denn dieser; denn von diesem uns schon bekannten wird Alles gar und nützlich verwendet, und wird auch sein Fleisch gegessen, und aus seinen Federn werden, so wie bei euch, nicht selten weiche Lager bereitet, wogegen von den anderen Hausvögeln sehr wenig gebraucht wird; daher sie auch mehr der Unterhaltung und der Zierde wegen gehalten werden. Mancher wohlhabende Saturnusbewohner hat nicht selten alle möglichen Gattungen solcher zahmer Vögel bei seiner Haushaltung; mancher beschränkt sich aber nur allein auf die Haushühner. Aus den übrigen zahmen Vögeln wollen wir aber nur noch ein Paar flüchtig betrachten.

Einer, die sogenante goldene Kugel, ist derjenige Vogel, welcher von den Saturnusbewohnern wegen des großen Glanzes seiner Federn als eine Hauptpracht der Haushaltung gerne gehalten wird. Dieser Vogel sieht gerade also aus, als wenn ihr nehmen würdet eine Kugel, welche wenigstens 12 Klaftern im Durchmesser hat, unter dieser Kugel aber zwei starke Säulenfüße mit strahlenartig ausgehenden Zehen versehen. Diese Darstellung beschreibt schon die ganze Form dieses Vogels; es versteht sich von selbst, wenn er seine Flügel geschlossen hat. Er hat beinahe gar keinen Kopf, sondern auf der vorderen Seite einen breiten aber sehr kurzen Schnabel, welcher nach eurem Maße kaum eine halbe Elle lang ist, aber wohl bei vier Ellen breit, und dunkelroth; über dem Schnabel hat er zwei ovale Augen, wovon ein jedes über eine Klafter lang und dreiviertel Klaftern breit ist. Die Farbe des Gefieders dieses Vogels ist ganz vollkommen goldgelb, die Füße aber gehen Anfangs in's Grüne und endlich verloren in's Rothe über. Das ganze Gefieder des Leibes als auch der Flügel ist vollkommen gleich groß und ganz flach, wie eine allerfeinst polirte Goldfläche. Am Tage sind diese Vögel für den Saturnus-

bewohner oft kaum anzuschauen und nehmen sich da aus, als wenn ihr eine Menge vergoldeter Thurmknöpfe auf eurer Erde herumwandeln sähet.

Von diesem Vogel, wenn er stirbt, wird nichts benutzt, denn seine Haut, welche ihm die Saturnusbewohner ganz geschickt abziehen können. Was wird denn daraus verfertiget? Diese Häute sammt den Federn dienen bei feierlichen Gelegenheiten den Weibern als Achselschmuck, welcher sich auf ihren vollen und runden Armen sehr gut und sehr reich ausnimmt. Die Eier dieses Vogels werden aufbewahrt für die Nachbrut, bei welcher Gelegenheit aber gewöhnlich unter zwanzig Eiern kaum eines eine lebendige Frucht giebt.

Das ist somit das ganze dieses beliebten Prachtvogels bei der Haushaltung der Saturnbewohner. Dann aber haben sie noch einen Vogel, der auch ziemlich häufig gezogen wird; dieser Vogel kommt dem Leibe nach gleich einer Riesengans, was die Form betrifft; das ist aber eben seine Auszeichnung nicht, sondern diese besteht in seinem ungewöhnlich langen Halse, welcher vom Leibe aus nicht selten eine Länge von 30 oder 40 Klaftern hat. — Die sonstige Leibfarbe ist bläulicht-grau; die Füße aber sind, was auf diesem Planeten zu einer großen Seltenheit gehört, ganz kohlschwarz. Die Farbe des Halses aber ist zinnoberroth, aber dabei nicht matt, sondern sehr stark metallisch glänzend; der Kopf ist ebenfalls dem Kopfe einer Gans bei euch ähnlich, nur natürlich in verhältnißmäßiger Größe des Vogels, dessen Leib ungefähr die dreimalige Größe eines Elephanten bei euch aufwiegt; den Schweif dieses Vogels betreffend hat er durchaus keinen Vogelschweif, sondern vom Hintertheile seines Leibes hängt eine Art Pferdeschweif, dessen Mähnen nicht selten bei 5 Klaftern lang sind. Was die Füße betrifft, so sind diese ebenfalls im Verhältnisse mehr auf der langen als auf der kurzen Seite, und sind, wie ihr zu sagen pflegt, baumstark.

Das ist nun das ganze Ausgezeichnete dieses Vogels. Warum wird er denn gehalten? — Wie es schon früher erwähnt wurde, gewöhnlich nur aus Prachtliebe; sonst hat dieser Vogel gar nichts, was der Saturnusbewohner gebrauchen möchte; hier und da werden wohl die Mähnen des Schweifes gesammelt, und werden daraus Schnüre und Stricke geflochten, welche aber eben nicht gar zu fest sind. Das übrige Gefieder wird nicht benutzt. Dieser Vogel wird aber jedoch nur von denjenigen Bewohnern dieses Planeten gehalten, welche an den Seen oder Flüssen wohnen; denn er ist ein Wasservogel, und nährt sich zumeist von den Gewürmen der Gewässer, darum er auch einen so langen Hals hat, mit welchem er sehr leicht bis zum Boden reichet, — und allda seine ihm zusagende Nahrung sucht, und sie auch, wenn er sie gefunden hat, alsobald verzehrt. Das Männchen zeichnet sich nur durch einen reichhaltigeren Mähnschweif aus vor dem Weibchen.

Dieser Vogel legt seine Eier in's Wasser, und läßt sie dann eine Zeit lang herumschwimmen, bis ihm sein Instinct sagt, daß sie vollkommen abgekühlt sind, dann breitet er aber seine Flügel über ein oder mehrere gelegte Eier aus, und rudert dann mit denselben einer ruhigen Wasserstelle zu, bei welcher Gelegenheit sie dann durch seine Beobachtung bald und sicher von selbst ausgebrütet werden. Wenn dieser Vogel seine Eier bewacht, dann ist es eben nicht rathsam, sich einer solchen Stelle zu nähern; denn da schwingt er sobald seinen langen Hals pfeilschnell an einen solchen Frevler hin, und versetzt ihm

mit seinem festen Schnabel einen so derben Hieb, daß sich Jeder für allezeit den Appetit vergehen läßt, diesen Hausvogel noch einmal bei seinem allerwichtigsten Geschäft zu stören.

Das ist nun das Wichtigste und Denkwürdigste aus dem Geschlecht der gefiederten Bewohner dieses Planeten; daß aber alle diese jetzt vorgeführten Gattungen und noch tausend andere in den verschiedenen Ländern und Saturnuswelttheilen auch in der manigfaltigen Abartung vorhanden sind, könnt ihr euch sehr leicht vorstellen, und so wollen wir uns denn zu den Landthieren wilder und zahmer Art wenden.

Auch bei den Landthieren wollen wir ihrer gattungsmäßigen und artenweisen Vielheit wegen nur diejenigen betrachten, welche in diesem Planeten vorkommen. Mud, also heißt das größte lebende Landthier dieses Planeten; findet sich aber jedoch nur in wenigen Saturnuswelttheilen vor, und daselbst nicht häufig, so daß auf dem ganzen großen Planeten kaum 10,000 solcher Thiere zusammengenommen sich vorfinden dürften. Diejenigen Länder, wo dieses Thier zu Hause ist, sind sehr wenig bevölkert; denn wegen der Größe und starken Gefräßigkeit dieses Thieres haben nicht viel andere Wesen neben demselben Platz, und um dieselben mit diesem Riesenthiere zu kämpfen, — dazu besitzt kein Saturnusbewohner den Muth. Daher überlassen die Saturnusbewohner dasjenige Land, welches von solchen Thieren bewohnt wird, auch ohne weiteres Bedenken ganz demselben, und nennen es daher ein unbewohnbares Mudland. Auf den Hauptcontinenten kommt es zwar nicht vor, aber es giebt noch neben diesen Hauptcontinentländern sowohl südlich als nördlich andere große Eilande, und diese Länder sind auch zumeist allerlei Gattungen solcher und anderer Thiere überlassen; jedoch keines wird von den Saturnusbewohnern also sorgfältig vermieden, als eben ein solches Mudland.

Wie sieht denn aber demnach dieses Thier aus? Giebt es etwas Aehnliches auf dieser Erde? Ja, es giebt auch hier ein ähnliches Thier; jedoch auf der Erde bildet dieses Thier eine sehr untergeordnete Rolle, während es in diesem Planeten den ersten und fürchterlichsten Rang in jeder Hinsicht einnimmt, sowohl was dessen Riesengröße, wie auch seine Wildheit und Gefräßigkeit betrifft. Welchem Thiere auf eurer Erde sieht denn demnach dieses Thier ähnlich? — Einem euch sehr wohlbekannten, nämlich einem Schweine. Aber was dessen Größe betrifft, so wäre euer Erdschwein kaum groß genug dazu, um ein Schmarotzerthier auf dieses Saturnusschweines Leibe zu machen. Ja selbst die großen Saturnusmenschen kommen sich selbst im Anblicke dieses Riesenthieres wie kleinwinzige Zwerglein vor. Ich sage euch, wenn dieses Thier auf der Erde hinter einer hohen Alpe stünde, so müßtet ihr wie zum Beispiele von der euch schon bekannten Choralpe, eure Blicke noch ziemlich aufwärts tragen, um den Scheitel des Rückens dieses Thieres zu erschauen. Dieses ungeheuer große Thier, d. h. für eure Begriffe, ist eben also gefräßig, wie euer kleines Schwein, und hält durchaus nichts auf Leckereien, sondern was ihm zunächst unterkommt, sei es Gras, oder auch so manche Bäume, oder Thiere anderer Art, oder auch Menschen, wie auch Wasserthiere verzehrt es alsogleich mit einem und demselben Appetite.

Weil aber dieses Thier mit seiner Größe auch eine verhältnißmäßige Kraft besitzt, so ist es auch vergeblich, sich mit demselben in irgend einen Kampf

einzulassen. Es haben schon wirklich einmal einige kühne Saturnusbewohner einen Versuch gemacht, mittelst sehr langer scharfer Spitzen, die sie auf über 100 Klaftern langen Stangen befestiget haben, eines oder des andern solcher Thiere Meister zu werden, und strengten dabei ihre volle Willenskraft an; sind aber dabei ganz übel zugerichtet worden. Das Thier wurde zwar auf manchen Stellen verwundet; da aber diese Verwundung ihm nicht das Leben nehmen konnte, so wurde das Thier durch den Schmerz der Wunden wild und wüthend, und stürzte sobald in einen sehr breiten Fluß, um daselbst seine Wunden zu kühlen. Als daselbst dessen Schmerz etwas gelindert wurde, so stand das Thier sobald wieder auf in dem Flusse, schöpfte aus diesem in seinen weiten Rachen eine übergroße Menge Wassers, und mitunter auch ganz riesig große Steine aus dem Grunde des Flusses, und überspie sobald mit diesem Inhalte seines großen Rachens seine schon siegesfrohen Verfolger, daß diese durch solche wiederholte Manoeuvres also übel zugerichtet wurden, daß davon nur Wenige wieder in ihre Heimath zurückgelangen konnten. Einige Getödtete aber wurden vom Thiere, welches dann bald wieder an's Land stieg, auch sogleich mit wenig Bissen beim letzten Beinchen, wie ihr zu sagen pflegt, aufgezehrt. Damit ihr euch aber einen kleinen Begriff machen könnet, wie viel ein solcher Rachen faßt, so sage Ich euch, wenn es daselbst Nüsse gäbe, die noch etwas größer wären, denn euer Schloßberg, so wäre eine solche Nuß eben für einen Zahn dieses Thieres nicht zu groß, um mit derselben mit einem Drucke fertig zu werden. Wenn dieses Thier demnach einen vollen Rachen Wasser und Steine nimmt, und speit dieselben auf's Land, wahrlich, so es solches thäte auf der Erde in eures Vaterlandes oberem Theile, so würde ein solcher einmaliger Ausspeier für den unteren Theil eures Vaterlandes eine solche Ueberschwemmung verursachen, die sogar ihre Wellen über die höchsten Thürme eurer Stadt treiben würde.

Wenn ihr das also ein wenig beachtet, so wird euch die Antwort auf die Frage: ob die Saturnusbewohner einen solchen Kampf wiederholen, von selbst in der allergediegensten Verneinung kund werden. Ja, aus diesem Grunde sind von den Saturnusbewohnern, seit allen Zeiten der Zeiten nur drei solche allzeit verunglückte Versuche gemacht worden; für jetzt aber ist ihnen alle Unternehmungslust vergangen, und ihre Weisen sagen auch: Der Mensch kann mit seiner Kraft sehr viel vermögen, allein die Monde, den großen lichten Kreis, die Ströme, die Stürme des Meeres, den großen Fisch und das Mud kann der Mensch mit seiner Kraft nicht bändigen. Darum wolle er seine Kraft da anwenden, wozu sie gemessen ist, Anderes aber solle der Mensch nicht versuchen mit seiner gemessenen Kraft. — Und noch eine andere Lehre der Weisen dieses Planeten lautet also: „Höret ihr Menschen! der große Geist hat uns gegeben zu bewohnen eine große Welt, und wir kennen nicht, wo sie anfängt, und wo sie endet; in dem Lande aber, wo wir geboren sind, kennen wir die Dinge, wie sie sind im Wasser, am Lande und in der Luft, und wir wissen und haben es allezeit erfahren, daß sie unserer Kraft nach Maß und Verhältniß zu Diensten stehen; wir wissen aber, daß das Mud derselben gespottet hat mit großer Leichtigkeit, da wir dasselbe uns unterthänig machen wollten, also ist es ja so helle und klar, wie die Sonne, die uns scheinet den Tag hindurch, daß der große Geist außer uns noch andere Kräfte gesetzt hat, die

unserer Kraft nicht dienen sollen, und wir sollen sie uns nicht zinsbar machen; daher bleiben wir in den angewiesenen Grenzen unserer Kraft und lassen andere große Kräfte walten daselbst, allwo sie der große Geist hingesetzt hat. Ferne sei daher von uns, wissen zu wollen, was der lichte große Kreis über uns ist, und was die Monde sind, und ein Mudland bleibe von uns aus für alle Zeiten der Zeiten unbetreten." — Wenn ihr diesen Weisheitsspruch ein wenig beachtet, so wird es euch sicher noch einleuchtender werden, welch ein Bewandtniß es da mit der riesigen Größe und der großen Kraft dieses Thieres hat. Es wäre unnöthig, euch weiter die Gestalt dieses Thieres zu beschreiben, sondern eines Jedweden eigener Phantasie und Einbildung sei es überlassen, sich dieses besagte Thier, so gut es nur immer geht, vorzustellen.

Wird dieses Thier von den Saturnusbewohnern zu öfteren Malen gesehen? O nein, solches geschieht äußerst selten, und wann es geschieht, so geschieht es nur also, daß es von den Saturnusbewohnern entweder bei der Gelegenheit einer weiten Schifffahrt, oder von irgend einem, solchem Mudlande nicht gar zu ferne gelegenen Vorgebirge eines Hauptcontinentlandes aus gesehen wird; denn gar zu sehr einem Ufer eines solchen Mudlandes zu nahe zu kommen, ist eben nicht sehr rathsam, denn dieses Thier, wenn es eben nicht zu ferne von seinem Lande etwas auf dem Wasserspiegel schwimmend ersieht, macht sobald einige Riesenschritte in das Meer hinein, und wenn dasselbe eben nicht gar zu tief ist, so gelingt es ihm auch, mit wenigen Schritten so etwas auf dem Meere Schwimmendes einzuholen, und es zu begrüßen.

Etwas ganz für den Saturnusbewohner eigenthümlich Abschreckendes und Schauerliches ist das Gegrunze dieses Thieres; davon könnet ihr euch wahrlich keinen Begriff machen. Ich kann euch davon nur so viel sagen, daß, so sich dieses Thier z. B. im tiefen Ungarlande befinden würde, richtete da seinen Rachen gegen euer Land herauf, und möchte also einige Male grunzen, so würde durch ein solches Grunzen die Erde bis zu euch und noch ziemlich weiter in eine solche Mitbebung versetzt werden, daß nicht nur kein Gebäude eurer Stadt vor lauter Erdbeben stehen bleiben möchte, sondern es würden auch einige benachbarte Alpen ihre nur einigermaßen lockeren Felsenspitzen einbüßen.

Aus dieser kleinen Schilderung kann euch schon ein wenig klar sein, warum die Saturnusbewohner eben nicht die größten Freunde dieses sehr stark rührenden Gesanges von Seiten des besagten Thieres sind. Uebrigens hat dieses Thier trotz seiner immensen Größe sehr scharfe Sinne; vorzugsweise aber ist der Geruchs- und Gehörssinn dieses Thieres scharf, daher es auch schon von weiter Ferne empfindet, ob sich auf dem Wasserspiegel etwas für seinen Rachen Taugliches nähert. Im übrigen aber ist es bei weitem nicht so unreinlich, als das Erdschwein; besonders was den Unrath von sich lassen betrifft, da übertrifft es an Reinlichkeit fast jedes euch bekannte Thier auf der Erde; denn bevor es seinen Unrath von sich läßt, wühlt es in das Erdreich ein sehr tiefes Loch, oder nach euren Begriffen ungefähr einen Krater im Umfange von einer kleinen halben Stunde, und nicht selten mehrere hundert Klaftern tief; ist nun ein solches Loch gegraben, da kehret es seinen After an dieses Loch, läßt da seinen Unrath hinein, welcher aber nicht vom angenehmsten Geruche ist, und scharrt dann über denselben alsogleich wieder die vorher aufgegrabene Erde; dadurch reinigt für's

Erste dieses Thier sein ihm eigenthümliches Land, und düngt es auch ganz zweckmäßig für einen folgenden Graswuchs, welcher gewöhnlich in diesen Mudländern beiweitem mehr sagen will, als die dichtesten Urwälder auf eurer Erde. —.

Nun bleibt uns nur noch eine kleine Frage übrig, nämlich, wozu ein so kolossales Thier auf diesem oder auch auf einem andern Planeten wohl nütze? Die Antwort auf diese Frage werdet ihr schon bei der Erklärung des großen Fisches finden; wie jener da bildet einen allgemeinen Uebergang des Wassergethiers zum Luftgethier, also bildet auch dieses Thier einen ähnlichen allgemeinen Uebergang aus allen Thieren- und Pflanzenstufen in eine edlere dem Menschen näher stehende Thiergattung. Nun wißt ihr Alles, was dieses Thier betrifft. Nächstens aber wollen wir erst in kürzerem Durchfluge unsere Betrachtungen über die Landthiere weiter ausdehnen.

Sisterkihi, also heißt das Thier, was wir nächst dem Mud betrachten wollen. In welcher Rangordnung steht denn dieses Thier in unserem Planeten? — Dieses Thier ist der eigentliche Elephant dieses Weltkörpers, stehet aber dennoch in Allem dem Mud beiweitem nach. Seine Größe beträgt kaum den hundertsten Theil des euch schon bekannten großen Landthieres; was aber seine Gestalt betrifft, so ist es dem ersten völlig unähnlich. Dieses Thier hat eine ziemliche Aehnlichkeit mit dem Elephanten eurer Erde; aber dennoch nicht also ganz, wie manche andere Thiere, von denen ihr noch hören werdet. Wie sieht es denn demnach aus? — Dieses Thier hat vier überaus kolossale Füße, wie nahe ein Elephant bei euch, nur natürlich zu seiner Größe im Verhältnisse; aber es hat den Tritt nicht also gestaltet, wie der Elephant bei euch, sondern ungefähr also, wie ein Löwe, mit außerordentlich starken Krallen versehen. Sein Leib ist außerordentlich umfangreich, so zwar, daß ein solches Thier, wenn es ausgewachsen ist, von der unteren Bauchgegend bis zu seinem Rückgrade 70 bis 80 Klaftern mißt. Sein Schweif ist also lang im Verhältnisse zu diesem Thiere mit seinem ziemlich massiven Halse, dessen Kamm bis in die Gegend der Vorderfüße mit sehr starken Mähnen versehen ist. Der Kopf gleicht einem Pferdekopfe; nur ist im Verhältnisse die Stirne viel breiter. Ueber der Stirne zwischen den zwei Ohren sitzt ein langer beweglicher Rüssel, welcher bis zu einer Länge von 40 Klaftern ausgedehnt werden kann; im Gegentheile aber wieder bis zu einem Drittel seiner Länge zusammengezogen. In diesem Rüssel besitzt dieses Thier eine außerordentliche Hebekraft, vermöge welcher es mit diesem seinem dehnbaren Arme Bäume von bedeutender Größe zu entwurzeln vermag. — Mittelst dieses Rüssels reißt dieses Thier auch, allda es sich vorfindet, Aeste von den Bäumen, und verzehrt dieselben oft sammt den Früchten, besonders wenn es so recht heißhungrig ist. Seine Farbe ist lichtgrau; sein Rüssel aber dunkelgrau; seine Halsmähnen spielen in's Blaue, und sein Schweifbusch in's Lichtgraue. Seine Augen sind düster und von sehr dunkelbrauner Farbe. Auch dieses Thier hat einen sehr großen Rachen, welcher mit überaus starken Hauzähnen versehen ist, welche Zähne überaus weiß sind. Im Hintergrunde des Rachens aber besitzt es überaus starke Quetschknochen, welche nicht als Zähne, sondern als wirkliche sowohl vom Ober- als Unterkiefer weit hervorstehende und zusammenhängende Knochen dastehen. Mit diesen hervorstehenden Quetschknochen kann dieses Thier selbst bedeutend harte Steine mit

einer Leichtigkeit zermalmen, dicke Aeste also zerquetschen, daß sie in seinem Munde zu einem Brei werden.

Dieses Thier ist zwar ein Pflanzenfresser, wenn es aber vom Hunger zu sehr geplagt wird, so schonet es auch andere Thiere und im höchsten Nothfalle selbst den Menschen nicht; aus welchem Grunde die Saturnusbewohner auch von diesem Thiere nicht eben die größten Freunde sind. Allein dieses Thieres, wo es sich vorfindet, können sich die Saturnusbewohner wohl bemächtigen, obschon mit sehr großen und gefährlichen Schwierigkeiten. — Auf welche Weise aber geschieht solches, und wie machen diese Menschen Jagd auf dieses Thier? — Mit der Kraft geht es durchaus nicht, denn auch dieses Thier hat in seinem Rüssel allein so viel Kraft, als tausend der stärksten Saturnusmenschen zusammengenommen; daher nehmen diese Menschen zur List ihre Zuflucht. Zuvor aber müßt ihr wissen, daß sich dieses Thier vorzugsweise da aufhält, wo sich große Wälder von dem euch schon bekannten Pyramidenbaume befinden, welchem Baume dieses Thier nicht geringen Schaden zufügt, nachdem es demselben soweit die Aeste wegreißt, so weit es nur immer dieselben mit seinem Rüssel erlangen kann. — Wenn nun die Saturnusbewohner in irgend einem Lande bemerken, daß dieser, fast in allen Saturnusländern vorkommende Riesenbaum nacktstämmig dasteht, so gilt ihnen das für ein sicheres Zeichen, daß sich in einem solchen Walde ein oder mehrere solche Thiere aufhalten. Was thun nun die Saturnusbewohner? Sie umzingeln den Wald von allen Seiten und versehen sich mit Feuerbrändern, und zünden den Wald ringsherum an. Da dieses Thier nichts so sehr scheut, als das Feuer und den Rauch, so flüchtet es sich sobald aus diesem Walde, oder vielmehr, es sucht ringsherum einen feuerlosen Ausweg, welcher aber gewöhnlich nur auf einer solchen Seite offen steht, an welche entweder irgend ein breiter Strom, ein See oder wohl gar das Meer selbst stoßet. Findet dieses Thier eine solche Stelle, so geht es alsobald in's Wasser; wie aber dieses Thier in's Wasser kommt, so wird es außerordentlich unbehülflich und plump und hält seinen sonst geschäftigen Rüssel kerzengerade in die Höhe. Die Saturnusbewohner lassen es nun tiefer und tiefer in's Wasser steigen, nachdem sie es auf Kähnen mit auf langen Stangen befestigten Feuerbrändern verfolgen. Hat dieses Thier einmal im Wasser die Tiefe erreicht, daß es nur noch mit seinem Kopfe über der Oberfläche des Wassers sich befindet, so eilen die Saturnusbewohner mit großer Schnelligkeit dahin, und hacken dem Thiere mit ihren riesigen und scharfen Beilen den Rüssel wurz ab. Wann aber dieses Thier diesen seinen Arm verloren hat, dann ist es auch um sein Leben geschehen. Bei dieser Gelegenheit sinkt es dann im Wasser sobald zusammen, und verweset im selben, und dessen Fleisch wird zur Speise sehr vieler im Wasser vorfindiger hungriger Thiere.

Was geschieht aber dann, wenn unglücklicher Weise ein solcher Wald auf kein bedeutendes Gewässer stößt? Da ist diese Operation freilich wohl etwas gefährlicher und bedenklicher. Greift das Feuer von allen Seiten gut zusammen, so daß das Thier, oder auch mehrere seines gleichen in der Mitte eines solchen zusammenbrennenden Waldes überrascht oder vielmehr eingeholt werden, und sehen auf keiner Seite einen feuerlosen Ausweg, so werden sie hier unter großem Toben und Wüthen erstickt, und wenn das Feuer sehr heftig ist, auch zum größten Theil verbrannt. Hat aber das Feuer nicht gut zusammengegriffen,

so rennen sie der wenig befeuerten Stelle zu, und brechen daselbst mit großer Heftigkeit in's Freie hinaus, dann wehe denen, die diesem Thiere irgend begegnen. Da nimmt es mit seinem Rüssel Menschen oder Thiere, und schleudert sie mit einer solchen Heftigkeit entweder in die Höhe oder wieder auf den Boden der Erde zurück, daß von dem also Geschleuderten kaum eine Spur seines Daseins übrig bleibt; denn die Heftigkeit des Wurfes, welchen dieses Thier in seiner Wuth mittelst seines Rüssels ausführt, übertrifft die Heftigkeit einer aus dem Rohre einer Kanone geschossenen Kugel. Würde dieses Thier auf euerer Erde hier einen solchen Wurf ausführen, so wäre es ihm nur ein Leichtes, einen hundert Centner schweren Stein über zwanzig Meilen weit zu schleudern, und zwar mit solcher Heftigkeit, daß der Stein diesen Weg in wenigen Sekunden zurücklegen müßte; möchte es ihn aber zur Erde niederschleudern, dann dürftet ihr versichert sein, daß es denselben über hundert Klaftern tief in das Erdreich treiben würde.

Aus dieser kurzen Schilderung aber könnet ihr leicht entnehmen, welchen Respekt daher die Saturnusbewohner vor diesem Thiere haben; und welche Sensation das nicht selten auf einem ganzen großen Continente macht, wenn ein oder wohl gar mehrere solcher Thiere einer solchen Feuerjagd entronnen sind. Daher wird ein solcher Wald allzeit gehörig überschaut, ob er allein dasteht oder ob er an irgend ein bedeutendes Wasser stößt. Steht er allein da, so werden da sehr viele Beschlüsse gemacht, ob und wann es zu wagen wäre, den Wald anzuzünden; ist der Wald in einem gut brennbaren Zustande, und ist er zugleich von bedeutender Ausdehnung, so wird das Feuer gelegt; wenn aber solches nicht der Fall ist, so läßt man dem Thiere lieber den Wald über, trägt aber sorgfältig von allen Seiten her dürres Holz, und macht somit einen förmlichen Wall um den Wald, welcher erst dann angezündet wird, wenn die Bäume des Waldes selbst brennbarer werden, welches gewöhnlich zu geschehen pflegt, wenn irgend eine Gegend unter dem ziemlich lang anhaltenden Schatten des Ringes zu stehen kommt, welcher Schatten nach eurer Zeitrechnung über eine Gegend, wo er eintritt, stets mehrere Jahre dauert; zu welcher Zeit dann die Bäume zumeist, so wie die eurigen des Winters, ohne Saft dastehen. Alsdann wird dieser Wall von allen Seiten zu gleicher Zeit angezündet, und nach der Anzündung aber von der menschlichen Seite auch so schnell als möglich verlassen.

Sehet, das ist Alles, was dieses denkenswürdige Thier dieses Planeten betrifft. Es dürften aber im Saturnus kaum zehn Continente mehr von diesem Thiere sehr sparsam bewohnt sein.

Was die Nützlichkeit dieses Thieres betrifft, so ist sie in physischer Hinsicht dieselbe, nur in geringerem Umfange, als die des Mud und des euch bekannten großen Fisches. Es hat aber dieses Thier einen anderen natürlichen Zweck und ist nicht wie alle anderen Thiere als Bedingung der Erhaltung anderer Wesenheiten auf einen Planeten gesetzt, sondern die Uebergänger können auch ebenso gut durch andere Stufen gehen; aus dem Grunde auch kein Land etwas verliert, wenn in selbem solche große, starke und dem Menschen gefährliche Gäste aussterben. —

Nachdem wir sonach diese zwei Riesenthiere dieses großen Planeten haben kennen gelernt, so wollen wir zu noch einigen anderen Thieren uns wenden,

welche, wenn auch nicht mehr so großartig, dessenungeachtet aber dennoch von bedeutender Denkwürdigkeit sind. Auf der Stufe dieser Thiere nimmt der sogenannte Ihur oder nach eurer Sprache: der blaue Bär den ersten Rang ein. Dieses Thier, wenn es vollkommen ausgewachsen ist, ist nahe so groß, als ein Saturnusmensch, d. h. wenn er sich, was er meistens zu thun pflegt, auf seine Hinterbeine stellt und gleich einem Menschen aufrecht einhergeht. Der Name dieses Thieres besagt schon, wie es gefärbt ist, nehmlich ganz durchaus hellblau.

Wie sieht er denn sonsten aus? Bis auf den Kopf so ziemlich ähnlich einem Goldbären bei euch; der Kopf ist bei diesem Thiere ganz anders gestaltet.

Wie sieht er demnach denn beim Kopfe aus? — Das wird wieder ein wenig schwer halten, euch davon eine rechte bildliche Vorstellung zu geben, weil ihr diejenigen Thiere der Erde nicht kennt, die einen ähnlichen Kopf haben, wie nehmlich unser Saturnusbär. Dessenungeachtet aber wollen wir dennoch eine Form entwerfen, in welcher ihr den Kopf dieses Thieres beschauen sollet. Denket euch einen ziemlich runden bei anderthalb Klaftern im Durchmesser habenden Knaul, von dem zu beiden Seiten ziemlich in der Mitte dieses Knauls zwei sehr lange Ohrlöffel hintanstehen, von denen ein jeder eine Länge von dritthalb und eine Breite von einer guten Klafter mißt; dann denkt euch ferner am obersten Theile dieses Knauls zwei ungefähr eine halbe Klafter von einander entfernte, bei 3 Klaftern lange gewundene, wie matt polirtes Gold aussehende Hörner; ungefähr $^5/_6$ Klafter unter den Hörnern zwei verhältnißmäßig große ganz nach menschlicher Art gebildete Augen; unter diesen aber denket euch ein verhältnißmäßig großes Löwengebiß, oder wie ihr saget, eine Löwenschnauze; und denket euch ferner noch, daß dieser Kopf mittelst eines verhältnißmäßig dicken, langen und starken Halses mit dem übrigen Leibe verbunden ist. Denket euch dann schließlich noch hinzu, daß hinter den Hörnern zu beiden Seiten des Halses zwei bis drei Klaftern lange mehr dunkelblaue Mähnen hinabfallen, so habt ihr die ganze Gestalt dieses Thieres. Der Schweif desselben aber hat ein wenig längeres und dunkleres Haar. Wenn ihr nun das Alles zusammennehmet und euch noch dazu die Vorstellung macht, daß dieses Thier von den Hörnern angefangen bis zum Schlusse der Hinterbeine nicht selten einige 50 Klaftern eures Maßes lang ist; wenn es aber auf allen Vieren steht, bis zum obersten Rückenscheitel nahe 20 Klaftern mißt, und ein jeder seiner Füße für sich bei 6 Klaftern und ihre Dicke ein Zehneimerfaß übertrifft, so habt ihr das Thier ganz vollkommen vor euch. Was die Tatzen dieses Thieres betrifft, so seht nur die eines schon bekannten Bären bei euch, so habt ihr die gleiche Form bis auf die Größe und Farbe, welche natürlich mit der übrigen Größe und Farbe des Thieres im genauen Verhältnisse steht. Näher wird es hoffentlich nicht nöthig sein, dieses Thier darzustellen; und so wollen wir allsogleich den Charakter und die Lebensweise und dessen Tauglichkeit noch ein wenig durchgehen. —

Dieses Thier ist gewöhnlich gutmüthiger Art; nur muß es nicht gereizt und verfolgt werden. Wenn es aber gereizt wird, dann läßt es sobald seinen gutmüthigen Charakter fahren, und wird sehr grausam und wüthend, in welchem Zustande dann nichts von ihm geschont wird; was ihm da unterkommt, wird alsogleich angefallen und weidlich zu Grunde gerichtet. Denn dieses Thier hat,

obschon es eben nicht größer ist als ein Mensch, aber dennoch eine Kraft für zehn Menschen in seinem festen Körper; aus welchem Grunde es einem muthwilligen Saturnusbewohner allzeit ganz übel ergeht, wenn er allein mit einem solchen Thiere, so es sich in einem gereizten Zustande befindet, in einen Conflikt geräth. — Da die Saturnusbewohner das Thier bei aller seiner Gutmüthigkeit dennoch scheuen, so suchen sie dasselbe durch allerlei Mittel auch gar emsig zu verscheuchen und zu vertreiben aus den von Menschen bewohnten Gegenden; aus diesem Grunde kommt dieses Thier auch äußerst selten vor das Angesicht unserer Saturnusmenschen.

Wovon nährt sich dieses Thier? — Es nährt sich vom Grase, von Wurzeln und jungen Aesten der Bäume und der Gesträuche. Fleisch verzehrt es nicht, auch nicht einmal im äußersten Nothfalle. Wenn es aber gereizt ist, da zerreißt es Menschen und Thiere, läßt aber dann die also zu Grunde Gerichteten unversehrt liegen, und begiebt sich sobald zu seinem Kampfplatze. Das Merkwürdigste dieses Thieres ist, daß es eine ganz eigenthümliche Furcht vor seinem eigenen Zorne hat, aus welchem Grunde es dann auch so viel nur immer möglich durch seinen eigenen Instinkt geleitet jede Gelegenheit sorgfältig vermeidet, bei welcher es in einen gereizten Zustand gerathen könnte. Ein solcher Instinkt wäre auch so manchen Menschen auf eurer Erde nicht überflüssig; besonders für jene ehrsüchtigen Stänker und kriegslustigen Patrone, welche nur jede Gelegenheit aufsuchen, bei der es etwas zu kämpfen gäbe; jedoch wollen wir uns nicht länger hier verweilen, sondern noch einen Blick auf unser Thier werfen, und sehen, wozu es denn taugt. —

Dieses Thier kann mit allem Rechte der Urbarmacher wilder Gegenden genannt werden; denn es lockert in kurzer Zeit mit seinen außerordentlich starken Krallen eine weite Strecke des Saturnuserdreichs so gut auf, daß sie, die Saturnusmenschen nehmlich, solches mit allen ihren guten Werkzeugen kaum zu bewirken im Stande sind. Was thut das Thier aber hernach, wenn es das Erdreich also aufgelockert hat? — Da geht es auf fruchtbare Stellen, und suchet dort allerlei für ihn genießbare Wurzelgewächse, und leget dieselben in diese aufgelockerten Furchen; geschieht solches von dem Thiere auch nicht in der Absicht, als wolle es einen Acker bestellen, sondern nur um sich einen Nahrungsvorrath zu sammeln, so bleiben aber für's Erste dennoch oft die so hineingelegten Wurzeln liegen und treiben dann aus und wachsen sehr üppig fort; und so wird dadurch fast allzeit ein ganz wüster unfruchtbarer Ort fruchtbar gemacht, und das um so mehr, weil dieses Thier, wenn es diese seine Vorrathskammer gehörig angefüllt hat, nicht leichtlich eher eine solche Stelle verläßt, als bis es gewahret, daß sein Vorrath nahe aufgezehrt sein dürfte. Weil es aber immer auf dieser Stelle, so lange noch da etwas Genießbares vorhanden ist, herumwandelt, so läßt es sich auch kreuz und quer auf einer solchen Stelle auf mehrere Jahre andauernd gefallen. Wenn dann Menschen bei ihren häufigen Fortwanderungen in so manchen großen Continentländern unseres großen Planeten auf solche Stellen treffen, so wissen sie alsobald, daß sie sich in der Nachbarschaft eines solchen Thieres befinden, bei welcher Gelegenheit sie dann längere Zeit abwarten, und sehen, ob ein solcher Einwohner etwa nicht mehr einen Gebrauch von seinem Acker macht; entdecken sie nach längerer Zeit nichts, so gilt das für einen bleibenden Beweis, daß ein solches Thier diese Stelle ver-

lassen hat, und sobald auch wird dann eine solche Stelle in Besitz genommen. Geschieht es dann und wann aber dennoch, daß ein solches Thier von irgend woher einen solchen Platz der Wurzeln wegen aufsuchet, so müssen dann die Saturnusbewohner entweder ruhig zusehen, wie dieser Ackersmann ihren Grund von Neuem auffurchet, und bei solcher Gelegenheit nicht selten ihre eigenen Anpflanzungen verdirbt, oder sie müssen diesen ungebetenen Gast mit Gewalt angreifen, bei welcher Gelegenheit es dann immer zu einem bedenklichen Gefechte kommt; denn das Thier will hier auch seine angewohnten Vorrechte geltend machen und sich nicht gerne abweisen lassen, und den Menschen kommt es ebenfalls nicht gar zu leicht vor, ein neues fruchtbares Land sobald wieder räumen zu müssen. Ist aber ein solches Thier dennoch besiegt worden, so sind die Einwohner vor jedem künftigen Besitze Seiten desselben sicher. Können sie auch das Thier nicht völlig tödten, so bringen sie es aber durch ihre Neckereien bei diesem Thiere dennoch dahin, daß es sich merkt, wo es gereizt worden ist. Da aber dieses Thier in seinem ruhigen Zustande seinen eigenen Zorn fürchtet, so kehret es zu dieser Stelle nicht wieder zurück, da es gereizt wurde. Das ist Alles, was bei diesem Thiere als denkwürdig zu beachten ist; und so wollen wir wieder auf ein anderes übergehen. —

Horud, also heißt dasjenige Thier, welches wir nun wieder flüchtig betrachten wollen. Welchen Rang nimmt denn dieses Horud im Saturnus ein? Blicket auf euren Löwen; was dieser ist auf der Erde, dasselbe auch ist der Horud im Saturnus. Sieht er aber auch also aus, wie euer Erdlöwe? Auf diese Frage kann weder eine gänzlich bejahende, noch ebenso wenig verneinende Antwort gegeben werden; denn dieses Thier hat so manches Aehnliche mit dem Löwen der Erde, so Manches aber auch wieder gar nicht. Die nähere Darstellung aber wird es schon ohnehin zeigen, in wie weit er verschieden ist bezüglich seiner Gestalt von der des Erdlöwen.

Wie sieht denn dieses Thier demnach aus? Was für's Erste seine Größe betrifft, so ist es eben so groß, als der euch schon bekannte blaue Bär; was aber die Farbe betrifft, da ist dieses Thier von mehrfacher Farbe, je nach der Verschiedenheit seiner Leibestheile. So ist sein Rücken hochroth bis nahe in die Mitte des Bauches; die Schulterblätter und die Füße, sowohl die vordern als hintern, sind blaß grün; der Bauch aber ist mehr dunkelgrün, oder, wie ihr zu sagen pflegt, üppig grasgrün. Sein Schweif ist weiß, zu Ende desselben aber pranget ein hellrother Mähnenbusch; die weiße Farbe des Schwanzes ist auf der oberen Seite durch regelmäßig rothe Flecken verziert; die Krallen an seinen Füßen sind ebenfalls weiß, an ihren Rücken aber mit einem rothen Streifchen verbrämt.

In so weit wir die Farbe des Thieres jetzt beschrieben haben, sieht es der übrigen Form nach völlig ähnlich einem Löwen eurer Erde; aber was den Hals und den Kopf dieses Thieres betrifft, so ist es sehr verschieden der Form nach von eurem Löwen. Es giebt aber schon wieder auf der Erde kein Thier, das da hätte einen diesem Thiere ähnlichen Kopf; wie sieht denn hernach der Kopf dieses Thieres aus? —

Dieses Thier hat einen nahe viereckigen Kopf, ungefähr also als da viereckig ist ein an den Kanten etwas abgerundeter Würfel. Dieser Kopfwürfel sitzt mit der einen Fläche am Halse, so zwar, daß der Hals die hintere Fläche

aufnimmt, aber nicht also ganz die vordere, welche gleich einer Kinnlade über den Hals um $^1/_3$ ihres Durchmessers hervorragt. An den beiden Seitenflächen dieses Kopfwürfels sind zwei halbkreisförmige Ohrtrichter angebracht, welche von der Fläche aus auf jeder Seite des Kopfes über eine Klafter hintanstehen und also gefärbt sind, wie ein Regenbogen in sehr hellen Farben. Auf der oberen Fläche dieses Kopfwürfels befindet sich ein, nahe eine halbe Klafter langes kegelartiges ganz schwarzes Horn; d. h. in der Grundfarbe ganz vollkommen schwarz, auf welcher schwarzen Fläche aber sich dennoch in einer schneckenartigen Windung regelmäßig runde Scheibchen befinden, welche aber einen sehr starken metallischen Glanz haben. Um den Fuß dieses Horns ist ein längerer Haar- oder Mähnenkranz von hellblauer Farbe also angebracht, daß dieses Horn gewisserart wie eine Säule aus selbigem hervorragt; im Hinterhaupt und gegen den hinteren Theil, der sich an den Hals anschließt, werden diese Haare stets länger und dichter, vorwärts gegen die Stirne aber werden sie kürzer und gekrauster. An der Vorderfläche des Kopfes sind in einer verhältnißmäßigen Vertiefung zwei im Verhältnisse zum Thiere sehr große Augen sitzend, wovon jedes einen Durchmesser von einer halben Klafter nach eurem Maße hat, d. h. bloß nur das eigentliche Auge gerechnet, denn mit der Hohlung und mit den Augenwinkeln dürfte jedes Auge wohl nahe eine ganze Klafter Durchmesser haben. Die Augendeckel sind von sehr dunkelrother Farbe, über den Augendeckeln aber sind ebenfalls, so wie bei einem Menschen verhältnißmäßig große und starke Braunen angebracht, die auch also gekraust sind, wie die Haare um das schon beschriebene Horn, namentlich auf der vorderen Stirnseite. Jetzt aber kommt das eigentlich Merkwürdigste von diesem Thiere, und das ist sein Mund. —

Ihr werdet schon sicher öfter von einem sogenannten Vogel Greif gehört haben. Sehet, das ist unser Thier, bis auf den Abgang der Flügel fast so ziemlich; denn statt einen gewöhnlichen Rachen hat es einen ungemein starken Habichtsschnabel, welcher von ähnlicher Farbe ist, wie das Horn auf dem Haupte; nur sind die runden Flecken nicht schneckenartig, sondern reihenförmig von der Schnabelwurzel bis zur Spitze desselben in abnehmender Größe angebracht. Der obere Theil des Schnabels ist so wie bei jedem Vogel, den ihr kennt auf eurer Erde, unbeweglich; der untere Theil des Schnabels aber ist sammt der unteren Würfelfläche bis über die Gegend des Halses beweglich. Allda, wo der Schnabel aufhört, hat auch dieses Thier sehr mächtige Quetschzähne in seinem Rachen; statt der Hau- und Schneidezähne aber bedient es sich überaus vortheilhaft seines mächtig starken Schnabels, welcher nahe anderthalb Klafter über die vordere Hauptfläche hervorragt an der Wurzel aber nahe so breit ist, als die Hauptfläche selbst. Dieses Thier hat auch eine überaus in's Lange dehnbare Zunge, welche ungefähr die Eigenschaft eines Rüssels hat, und kann daher das Thier mit dieser seiner Zunge verschiedene Sachen mächtig ergreifen und es hineinziehen in seinen Rachen. Die Wurzel des Schnabels ist ebenfalls mit gekrausten lichtblauen Haaren verbrämt, welche gegen den Hals zu mehr in's Grünliche übergehen.

Was ist aber die gewöhnliche Farbe des Kopfes? Die gewöhnliche Farbe des Kopfes ist lichtaschfarb, und unter den Augen wie auch auf der Stirne mit drei übereinander stehenden Kreisen von hochrother Farbe geziert. Was

die anderen Hauptflächen betrifft, so sind nur die beiden mit den Ohren versehenen Seitenflächen sichtbar, und sind ebenfalls von aschgrauer Farbe, aber ohne weitere Verzierung; die hintere Fläche aber ist schon, wie ihr wißt, von der oberen Fläche angefangen mit langen Haaren verziert, deren blaue Farbe immer lebhafter wird, je mehr sie sich dem Halse nähert. — Der Hals ist verhältnißmäßig stark, und bis zum Kopfe gerade so lang, als der hintere Leib, d. h. von den Schultern der Vorderfüße angefangen bis zum Schweif hin, und ist durchaus mit reichlichen Mähnen von leuchtend blauer Farbe bedeckt. Also sieht unser Thier aus. —

Was ist denn seine Tauglichkeit, und was hat es für einen Charackter; wo ist es zu Hause, und in welchem Verhältnisse steht es zu den Saturnusbewohnern? — Diese viergliedrige Frage wollen wir ganz kurz beantworten. Dieses Thier, da es gemeiniglich sonst ganz sanfter Natur ist, wird von den Saturnusbewohnern häufig zahm gehalten, und dient ihnen durch seine Pracht und seine Arbeitsamkeit, wenn es dazu gehörig abgerichtet worden.

Zu welchen Arbeiten wird es denn verwendet? Gewöhnlich zur Jagd verschiedener anderer Thiere, welche kleiner und manchmal sehr schädlicher Art sind. Noch wird dieses Thier zur Schattenzeit zum Holzfällen verwendet; denn mit seinem Schnabel beißt es so dicke Aeste, namentlich von dem Pyramidenbaume, den es mit großer Leichtigkeit bis zum Gipfel erklettert, mit einem Bisse wurz ab, ja ihr müßt euch die Aeste nicht selten in der Dicke vorstellen, daß sie bei euch fünf Männer kaum umfassen dürften; und ein solcher Ast ist diesem Thiere gerade also, als wann ihr in einen mürben Apfel beißen würdet. Wenn es von einem Baume der Aeste in hinreichender Menge herabgerissen hat, dann zieht es auf ein gegebenes Zeichen dieselben mit seinem Schnabel erfassend auch zu den Wohnungen der Menschen, und zerbeißt sie da in angegebene Stücke, welche dann unsere Saturnusbewohner alsobald zur Feuerung benutzen können, und so wird dieses Thier noch zu allerlei andern zerbeißenden und tragenden Arbeiten verwendet; nur muß aber dieses Thier jung gefangen werden, wenn es also abgerichtet werden sollte, denn, wenn das Alte sich fangen ließe, so würde es nicht sich also an solche Arbeiten gewöhnen. Allein es ist da mit dem Fangen eines alten Thieres so viel als nichts zu machen; denn für's Erste flieht es im ungereizten Zustande jede menschliche Annäherung, wird es aber irgend umzingelt, so ist ihm eben nicht für die Länge der Zeit gar zu viel zu trauen; denn sobald es einmal anfängt mit seinen starken Krallen in den Boden zu graben, so ist das ein Zeichen, daß die Jäger die höchste Zeit haben sich zu entfernen; thun sie solches nicht, so macht dieses Thier gar bald einen mächtigen Sprung um den andern, brüllt dabei, und auf wen es da stößt, dem macht es die Kraft seines Schnabels also fühlen, wie einem Baumaste; daher ziehen sich die Jäger auch alsobald zurück, wann sie das Thier in einem solchen bedenklichen Zustande erblicken.

Wie werden aber bei dieser Bedenklichkeit des Thieres seine Jungen gefangen? Das geschieht durch eine List; denn die Saturnusbewohner derjenigen Gegenden, wo dieses Thier zu Hause ist, wissen gar wohl, daß dasselbe ein großer Freund von berauschend geistigen Getränken ist, aber nur zu der Zeit, wenn es Junge hat; und da sowohl das Männlein, als das Weiblein, die sich nur durch die Geschlechtstheile unterscheiden. Bei dieser Gelegenheit bringen

dann die Saturnusjäger in ziemlich viel innehaltenden Gefäßen solche Getränke in die Nähe, da sie wissen, wo sich ein solches Thier aufhält. Da braucht es dann nicht lange zu warten, und das Thier ist schon mit vollem Appetite bei dem Köder; wann es die Gefäße geleert hat, kehret es sich ganz sanft wieder um, und geht zur Stelle, da seine Jungen sind, deren dieses Thier gewöhnlich zwei, drei bis vier zur Welt bringt. Hat es nun diese Stelle erreicht, dann legt es sich alsobald nieder und schläft also fest ein, daß es vom Raube seiner Kinder nichts merket; die Kinder werden da in die Wohnungen der Menschen gebracht und für ihre Tauglichkeit abgerichtet. Die alten aber werden zur ferneren Fortpflanzung am Leben erhalten.

Sehet, das ist das Ganze unseres nun bekannt gegebenen Thieres; nur wißt ihr noch nicht, wo es zu Hause ist. Es wohnet nur allein in den südlichen Gegenden des Saturnus, und daselbst nur in denjenigen Continentländern, welche sich nicht über den 45. Grad der südlichen Breite ausdehnen; denn da dieses Thier nur die Meeresgegenden liebt, so ist es auch nur daselbst zu Hause, wo das Land nicht den besagten Grad übersteigt, wo es dann auch die diesem Thiere zusagende hinreichende Wärme hat, übersteigt aber das Land bedeutend besagten Grad, so wird es natürlicher Weise auch kälter daselbst, wo es mit dem Meere zusammenstößt, aus welchem Grunde es dann für dieses Thier durchaus nicht mehr taugt; denn dieses Thier hat den eigenen Instinkt, daß es weder westlich noch östlich ein Land bewohnen will, sondern nur allein die südliche Mitte. Befindet sich diese im gerechten Verhältnisse, so lebet auch dieses Thier in einem solchen Lande, ist aber dieses Verhältniß nicht da, so kommt es auch in einem solchen Lande ganz und gar nicht fort, und läßt sich auch nicht erhalten; daher dieses Thier auch nie im Innern eines Landes gesehen wird, und wird es manchmal aus Seltenheit dahin gebracht, so geht es auch in kurzer Zeit sicher zu Grunde. Nun habt ihr ganz vollkommen alles Denkwürdige von diesem Thiere, und somit auch wollen wir uns wieder zu einem anderen, nur diesem Planeten allein eigenthümlichen Thiere wenden.

Zigst oder nach eurer Erdsprache, die ihr sprechet, Spitz- oder Stech-Fuß, ist dasjenige Thier, das wir so eben betrachten wollen, und das nur diesem Planeten ganz allein eigenthümlich ist. Dieses Thier steht in diesem Planeten Saturnus ungefähr auf derjenigen Stufe, als die Antilope auf eurer Erde; denn es bewohnt auch dieses Zigst im Saturnus nur die höchsten Gebirge.

Warum wird es denn eigentlich der Spitzfuß genannt? Ihr müßt euch nicht denken, als hätte dieses Thier etwa gar vier spitzige Spieße an der Stelle der eigentlichen gegliederten Füße; sondern darum wird es der Spitzfuß genannt, weil die Vorderfüße dieses Thieres in der Gegend des gewöhnlichen Gliedes über den Klauen gar kein Glied haben, — sondern ein gerade ausgehendes Horn, welches nach unten zu ziemlich zugespitzt ist, gehet alsogleich als eine ganze feste Klaue von der Kniegegend fort aus, die Hinterbeine aber hat es regelmäßig gleich einem andern Thiere; nur sind die Klauen nicht gespalten und ebenfalls ziemlich spitzig.

Das wäre nun die Ursache des Namens dieses Thieres. Wie sieht es denn sonst aus? Auf eurer Erde giebt es unter den größeren Thieren durchaus kein ähnliches Exemplar, wohl aber unter den kleineren. Sonach ist der Mit-

telleib vollkommen dem Leibe einer euch wohlbekannten Fischotter ähnlich. Der Schweif dieses Thieres aber wieder dem Schweife des Ochsen; der Hals und der Kopf haben eine ziemliche Aehnlichkeit mit dem Halse und Kopfe eines Tigers, nur ist das Gebiß nicht dem Gebisse eines Tigers, sondern dem der grasfressenden Thiere ähnlich. Auf dem Scheitel des Kopfes aber hat es ein einzelnes etwas nach rückwärts gebogenes Horn; und also wäre die Gestalt dieses Thieres bis auf seine Größe und Farbe dargethan.

Wie groß ist aber dieses Thier? Wenn ihr dessen Größe nach irdischem Maßstabe bemessen würdet, da hätte die Erde wirklich nicht ein Beispiel von einem Thiere aufzuweisen, das diesem Spitzfuße an der Größe gleich käme; aber auf unserem Planeten, allda alle Verhältnisse um's Hundertfache, und manchesmal um sehr Vieles darüber gesteigert sind, gehöret unser Spitzfuß nur den kleineren Thieren dieses Planeten an; denn es hat in Allem kaum $1/3$ der Größe von dem vorgehenden Thiere, das wir als den Löwen dieses Planeten haben kennen gelernt. Aus dem Grunde ist es auch jedem Saturnusbewohner ein Leichtes, ein solches Thier, wenn er es gefangen hat, auf seinem Rücken nach Hause zu tragen.

Was hat es denn für eine Farbe? Die Hauptfarbe ist blendend weiß, vom Kopfe aber angefangen bis zum Schweife hin zieht sich ein hellblauer verhältnißmäßig breiter Streifen, gegen den Bauch hin ist dieses Thier goldgelb, die Füße gehen nahe ins Röthliche über, — bis auf die Spitzklauen, welche ganz vollkommen schwarz sind, also wie auch das Horn auf dem Kopfe. Der Hals, d. h. der untere Theil desselben, aber ist vom Unterkiefer angefangen bis zur Brust hin gestreift, und zwar mit Streifen von dunkelrother Farbe.

Jetzt habt ihr die ganze Gestalt dieses Thieres, welches in dieser Art und Form auf keinem Planeten wieder vorkommt. Was ist aber die Tauglichkeit dieses Thieres? Was ist dessen Nahrung, und wird es auch häufig gefangen von den Saturnusbewohnern?

Was die Tauglichkeit betrifft, so ist diese für den Saturnusbewohner eben so wenig von einem Anbelange, als die Tauglichkeit einer Gemse oder einer Antilope bei euch Erdbewohnern. Dessen ungeachtet aber hat es dennoch in der Ordnung der Dinge seinen gehörigen Platz, den es unbewußt nutzwirkend ausfüllet. Wer aber sieht die Tauglichkeit einer Gemse bei euch ein; wer kann da einen Grund aufstellen, warum dieses Thier auf den Felsenspitzen herumspringt? Wer es aber glauben will, dem will Ich auch den Grund kundgeben. Ihr wißt, daß auf den hohen Gebirgen eurer Erde zur Auflösung des Gesteins allerlei Moos und Pflanzen wachsen; ihr wißt auch, daß sowohl die Moos- als die Pflanzengattungen nichts als Produkte geistiger Potenzen und geistiger Intelligenzen sind. Wenn sie aber solche Produkte sind, so ist es ja auch ersichtlich klar, daß sich in ihnen irgend ein intelligentes Leben hat zu äußeren angefangen. Wenn sich aber ein Leben einmal äußert, so äußert es sich nicht, um wieder in den Tod zurückzusinken, sondern nur darum, daß es sich in einer Form ausbildend kräftige, um dann die Form zu verlassen und in eine höhere Form überzugehen; — welche Leben äußernde Form aber stehet da auf einer Alpe über die klein belebten Formen des Mooses, des Grases und der sonstigen Alpenpflanzen? — Hier sehet unsere Alpenthiere an; das sind die höheren leben-

digen Formen, in welche das Pflanzenleben solcher Hochgebirge übergeht. Daß dieses eine vollkommene Richtigkeit ist, könnt ihr ja daraus leicht ersehen, daß das Leben von diesen Thieren eben dadurch erhalten wird, so sie das Leben der Pflanzen in sich aufnehmen; und demnach heißt: nähren von einer dem Wesen des Thieres zusagenden Kost nichts anderes, als das zerstreute Leben der kleineren unteren Potenzen in sich aufnehmen und vereinigen zu einem vollkommneren Leben, oder für euch noch verständlicher gesprochen: Sich nähren heißt, das von **Mir** immerwährend ausgehende Leben als in ein Gefäß ansammelnd aufnehmen, damit es von Stufe zu Stufe intensiver und vollkommener wird auf dem Rückwege zur Urquelle, da es dereinst ausgegangen ist.*) — Wenn ihr nun dieses bereits Gesagte nur einiger Maßen begreifet, so geht mit diesem Begriffe auch ganz ungehindert auf unser Saturnusthier über; übertraget auf diesen Spitzfuß dieselbe Tauglichkeit, und ihr habt dann alles, was ihr zu wissen braucht, über diesen Punkt nämlich, was die Tauglichkeit dieses Thieres betrifft.

Nun hätten wir noch eine Frage zu beantworten übrig, nämlich, ob dieses Thier von den Saturnusbewohnern auch gefangen wird? Darauf sage Ich, daß sehr kühne Saturnusbewohner wohl nicht selten auf die Jagd dieses Thieres ausgehen, aber nur höchst selten eines fangen; denn dieses Thier ist so geschickt in Erklimmung der höchsten Felsenspitzen dieses Planeten, daß da kein Saturnusbewohner einem solchen Thiere nachzukommen mehr im Stande ist. Vermöge seiner zugespitzten Klauen kann dieses Thier auf einer eurer flachen Hand gleich großen Fläche vollkommen stehen; wo aber einmal die Felsen in solche zu schroffe Spitzen zusammenlaufen, da höret für unsere großen Saturnusmenschen auch alle Möglichkeit auf, ihre Jagd auf ein solches Thier weiter fortzusetzen. Wenn sich, was höchst selten der Fall ist, ein solches Thier von einer hohen und steilen Felsenspitze herabstürzt, und zufolge dieses Sturzes einen unglücklichen Fall macht, und dazu auf einen solchen Platz fällt, den noch ein Saturnusbewohner erreichen kann, so ist der Fang eines solchen Thieres, aber natürlicher Weise nur im todten Zustande, möglich. Lebend aber hat noch nie ein Saturnusbewohner ein solches Thier gefangen. Ihr werdet da wohl auch selbst fragen: Ja, wenn dieses Thier so schwer zu fangen ist, warum gehen sich denn die Saturnusbewohner so viele Mühe, um eines solchen habhaft zu werden? Sehet, dazu treibt die Saturnusbewohner eine Art Aberglaube, aber dieser Aberglaube gehört nach eueren Begriffen in das sogenannte quacksalberische medicinische Fach; denn die Saturnusbewohner sind der Meinung: Weil dieses Thier die allerkräftigsten und wohlriechendsten Kräuter genießt, so ist dessen Fleisch also etwas Gesundes, daß derjenige, der davon nur etwas Weniges genossen hat, nimmermehr zu sterben vermöchte. Das also ist der Grund, warum dieses Thier so fleißig gejagt, aber nur höchst selten gefangen wird oder werden kann; es geht aber den Saturnusbewohnern mit diesem medicinischen Glauben nicht viel besser, als so manchen Menschen auf dieser Erde, welche

---

*) Hier, ihr Naturforscher, — hier, liebe denkende Leser, stehet einen Augenblick still und betrachtet diesen auf das Grundsein und Leben der Wesen im All gerichteten Fingerzeig des Herrn! — D. H.

auch allerlei Mittel kennen, wodurch sie das Leben des Leibes zu verewigen glauben; die Erfahrung aber belehret sie doch tagtäglich, daß der Tod der der Materie durchaus nicht abgehalten werden kann. —

Was thuen aber solche Menschen trotz der täglichen Erfahrung, die ihre Mittel fortwährend zu schanden macht? Sie thun ein solches Mittel in ein außerordentlich geheimnißvolles Fach ihrer belebenden Wissenschaft und sagen: Dieses Mittel muß genau um Mitternacht eingenommen werden, und zwar in der höchst genau vorgeschriebenen Portion; ein tausendstel Gran darunter oder darüber macht das Mittel unwirksam. Reicht dieser medicinisch pfiffige Weisheitskniff nicht aus, so wird, um die Sache noch verwickelter und schwerer zu treffen zu machen, zum Einflusse der Gestirne die Zuflucht genommen. Wo dann ein solcher mystischer Lebensmediciner mit großer, höchst unverständiger Beredtsamkeit darthut, wie da der Mond stehen, in welchem Viertel, in welchem Zeichen die Sonne übergehen muß, und das zwar gerade um die Mitternacht. Wenn z. B. die Sonne gerade um Mitternacht nicht in das Zeichen des Löwen und der Mond nicht in das Zeichen des Steinbocks, ein anderer Planet nicht in dieses, oder wieder ein anderer Planet nicht in ein anderes Zeichen zur nämlichen Zeit übergeht, so ist das ewige Lebensmittel ohne Kraft und Wirkung. Leichtgläubige Menschen glauben dann solchen mystischen Weisheitspredigern, und kaufen sich stets zu einem hohen Preise ein solches ewiges Lebensmittel, und schauen sich hernach im Besitze dieses Mittels in den Kalendern fast zu Tode, wenn der Mond, die Sonne und alle übrigen Planeten gerade um die Mitternacht in die vorbestimmten Zeichen übergehen würden. Da aber, was ihr auch ohne tiefe mathematische Kenntnisse leicht einsehet, diese astronomischen und astrologischen Zeichenstand- und Uebergangs-Verhältnisse wohl entweder gar nie, oder vielleicht höchstens nur in einer oder mehreren Millionen von Jahren einmal annähernd eintreffen können, so hebt sich nach der mystisch-klugen Speculation eines solchen ewigen Lebensbringers die Wirkung solcher außerordentlicher Mittel so gut wie von selbst auf; er aber bleibt unverantwortlich, weil er immer sagen kann, es sind ja nicht alle Umstände eingetroffen.

Sehet, gerade also wird in unserem Saturnus das Fleisch dieses Thieres benützt; nur sagen da die Saturnus-Lebensärzte: Wenn ein solches Mittel nicht die bedungene Wirkung hervorgebracht hat, daß von dem Menschen, der ein solches Mitlel gebraucht hat, eine große Unvorsichtigkeit dadurch begangen wurde, wenn er das Mittel etwa nicht in der Schattenzeit des Ringes, sondern im Sonnenlichte eingenommen habe; bei welcher Gelegenheit es dann ohne Wirkung sein muß. — Sagt aber ein Verwandter des Verstorbenen einem solchen Lebensbringer, daß der Verstorbene das Mittel wohl unter dem Schatten des Ringes eingenommen habe, so fragt ihn der Mediciner gleich, wie bei dieser Gelegenheit die Monde gestanden sind? Kann der Befragte darüber die Auskunft ertheilen, so wird natürlich der Stand der Monde vom Lebensbringer allzeit als seinem Mittel höchst nachtheilig mit großer Beredtsamkeit erklärt. Weiß aber der Befragte darüber keinen Bescheid zu geben, so ist das ohnehin das beste Wasser auf die Mühle unsers ewigen Lebensbringers. Manchsmal geschieht es aber auch, daß ein Verwandter eines solchen an einem ewigen Lebensmittel verstorbenen Menschen zu einem andern ewigen Lebens-

bringer fragen geht, warum dieses Mittel schon wieder fehlgeschlagen habe? Da könnt ihr euch schon von selbst denken, welche Auskunft ihm dieser andere Lebensbringer über das verunglückte Heilmittel seines Collegen ertheilen wird; nämlich keine andere, als daß er sagt: Warum seid ihr nicht zu mir gekommen? Denn es ist ja bekannt, daß sich dieser Mensch mit falschen Mitteln abgiebt; und um den andern zu überzeugen, daß das Mittel sicher muß falsch gewesen sein, zeigt er ihm sogleich ein anderes gefärbtes Mittel, und das ist für den Fragesteller genug, um einzusehen, warum das Mittel des andern nichts gefruchtet habe. Bei solchen Gelegenheiten geht dann ein solcher Verwandter des Verstorbenen nicht selten auch wieder zu demjenigen Lebensbringer zurück, den er als einen Betrüger ansieht. Wie zieht sich aber dann dieser aus der Schlinge? Der führt unseren Rechenschaftsforderer alsogleich zu einem gleichgesinnten und gleichunterrichteten Nachbarn, und sagt dann zu ihm, nämlich zu dem Rechenschaftsforderer: Siehe, dieser und dieser und dieser haben mein Mittel gerecht gebraucht, frage sie, wie alt sie schon sind. Wenn nun der also Aufgeforderte einen oder den andern um sein Alter fragt, so bekommt er gewöhnlich eine also hochalterliche Antwort, daß ihm darob das Hören und Sehen vergeht. Gewöhnlich aber sagen solche nach dem Alter Gefragte nie die Zahl der Jahre an, sondern sie führen gewöhnlich außerordentliche Facta, die sie alle schon erlebt hatten, als Beweis ihres Alters an. So sagt z. B. Einer, er wisse noch gar gut, daß dieser oder jener hohe Berg noch gar nicht bestanden ist. Ein Anderer zeigt wieder auf den lichten weißen Streifen über dem Himmel und und sagt, er habe gesehen, wie dieser Ring von dem großen Geiste ist über das Firmament gespannt worden. Ein Dritter weiß noch die Zeit gar gut, wo noch kein Mond am Firmamente sich befand; und so weiß Einer um den Andern einen bessern Grund seines Alters, denn sein Vorgänger anzugeben. Wenn dann unser Rechenschaftsforderer mehrere solche Aussagen vernommen hatte, dann giebt er sich gewöhnlich zufrieden, und kauft noch oben darauf vom Doctor, der nicht jünger ist, als seine Nachbarn, ein solches Mittel und geht damit vergnügt nach Hause.

Sehet, das ist nun Alles, was sich bei der Gelegenheit der Betrachtung dieses Thieres kundgeben läßt. Daher wollen wir uns auch von diesem Thiere zu noch einem nicht zahmen Thiere dieses Weltkörpers wenden, und sodann auf einige zahme Hausthiere übergehen.

Das Thier, welches wir noch betrachten wollen, kommt nur äußerst selten vor. Auf den Continent-Ländern ist es ein ganz vollkommener Fremdling; nur auf einigen bedeutenden südlichen Inseln ist es zu Hause. Wo aber dieses Thier hauset, dorthin machen die Saturnusbewohner auch eben so seltene Visiten, als auf die Inseln, da das Mud zu Hause ist. Warum solches, wird die Folge zeigen. B a u o r heißt dieses Thier; nach euerer Sprache würde das ungefähr so viel heißen, als das E i n a u g e. Zuerst wollen wir darüber einen Blick machen, warum dieses Thier das Einauge heißt. Hat dieses Thier denn wirklich nur ein Auge? Nein, sondern es hat also zwei Augen zum Schauen, wie jedes andere Thier; aber auf der breiten Stirne über den zwei Augen gerade in der Mitte besitzt es noch ein Waffenauge, und von diesem sehr gefährlichen Auge hat dieses Thier auch seinen Namen. Bevor wir aber jedoch dieses

Auge näher betrachten wollen, werden wir das ganze Thier seiner Gestalt nach beschauen, und sodann erst auf das sonderbare Auge übergehen.

Wie sieht also das Thier aus? Wie groß ist es und wie gefärbt? — Bis auf den Hals und den Schweif sieht dieses Thier einem Pferde bei euch sehr ähnlich; nur müßt ihr euch den Leib des Pferdes um's Hundertfache größer denken. Was aber den Schweif anbelangt, so sieht dieser einer Schlange ähnlich, wann ihr der Kopf abgeschlagen wäre, und hat nicht selten eine Länge von 120—130 Klaftern; und in der Gegend des Afters, da er anfängt, einen Dicke-Durchmesser von anderthalb Klaftern eures Maßes. Am Ende des Schweifes sind also wie bei einem Schiffsanker drei starke Widerhaken. In dem Schweife hat dieses Thier die meiste Kraft, und sucht sich mittelst desselben die Nahrung im Wasser, darum es sich auch beständig an den Meeresufern aufhält, — und allda seinen langen Schweif fast ununterbrochen im Wasser herumschwärmen läßt, um sich irgend einen tüchtigen Fisch oder ein anderes bedeutendes Wasserthier mit den Angeln seines Schweifes zur wohlschmeckenden Nahrung zu fangen, zu welchem Fange dieses Thier auch eine große Fertigkeit besitzt; denn wie es nur in irgend einem Wasserwinkel etwas ihm zusagendes Lebendiges wittert, so fährt es mit seinem Schweife unter dem Wasser pfeilschnell dahin, und macht diesen seinen Schweifwurf so sicher, daß es seine Beute nie verfehlt. Das wäre somit sein Schweif. Wie aber sieht es denn beim Kopfe aus? Der Kopf dieses Thieres ist äußerst merkwürdig; er sitzt auf einem langen und starken Halse, und hat fast ganz die Gestalt eines Seekalbskopfes auf eurer Erde. Nur ist auch der Kopf in eben dem Verhältnisse größer, denn der Kopf eines Erd-Seekalbs, als da ist größer sein Leib, als der eines Erdpferdes. Also bis auf das Waffenauge sieht sein Kopf dem Kopfe eines Seekalbes gleich.

Was hat es denn hernach mit dem sogenannten Waffenauge für ein Bewandtniß? Sehet, dieses Auge ist an und für sich kein Auge zum Schauen; aber es ist ein Auge zum Fühlen oder Festhalten. Dieses Auge ist sonst gewöhnlich geschlossen, wann sich aber dem Thiere irgend etwas Feindseliges nahet, so öffnet es dieses Auge, wie aber dieses Auge geöffnet wird, so bricht alsobald ein also intensiver rother Lichtstrahl aus eben diesem Auge hervor, daß es ein Leichteres ist, frei in die Mittagssonne zu schauen, denn in dieses Auge. Wenn dann dieser Strahl auf irgend ein lebendiges Wesen geleitet ist, wird dieses alsobald von einer Art Unbehülflichkeit also gefangen genommen, daß es sich wie gebannt empfindet, und die Stelle nicht verlassen kann, auf welcher es von diesem Augenlichte unseres Thieres angefallen wurde. Wann dann das Thier sieht, daß der also beleuchtete Feind gehörig gefestet oder gebannt ist, so nähert es sich demselben langsamen Schrittes auf eine so weite Distanz, als wie weit sein mächtiger Schweif reichet, in welcher Distanzberechnung sich dieses Thier nie verrechnet; sodann aber wirft dieses Thier mit Blitzesschnelle seinen Schweif auf den Feind hin, angelt ihn und trägt ihn mit dem Schweife, der diesem Thiere auch als ein Arm dienet, alsogleich in seinen überaus weiten Rachen, zermalmet ihn da mit seinen starken Zähnen, und verschlingt ihn dann zu seiner Sättigung. Es macht da gar keinen Unterschied, ob es ein Thier oder Mensch ist; denn seiner großen Gefräßigkeit zufolge schont es keines einzigen leben-

den Wesens, sei es ein Bewohner der Luft, oder ein Bewohner der Erde, oder ein Bewohner des Wassers. Das wäre somit bis auf die Farbe alles sammt und sämmtliche Denkwürdige dieses Thieres.

Was hat es denn für eine Farbe? Am Bauche ist es hellblau; durch die Mitte des Bauches der Länge nach aber zieht sich ein dunkler, ziemlich breiter Streifen. Der Rücken aber ist von hellrother Farbe mit kleinen zebraartigen gelben Streifen durchzogen. Die Füße sind pomeranzengelb von da angefangen, wo sie den Leib verlassen, die Hufe aber sind ganz vollkommen schwarz, die Haare des Leibes sind im Verhältnisse durchaus sehr kurz; darum auch schon einige Saturnusbewohner der Meinung waren, als sei dieses Thier ganz nackt. Nur durch einige gefangene Exemplare wurden sie erst eines Andern belehrt. Aber dieser Fang kam und kommt den Saturnusbewohnern allzeit ziemlich theuer zu stehen, denn wenn sie es fangen wollen, so müssen sie demselben früher bedeutende Opfer bringen, als da sind eine ziemliche Menge großer Hausthiere. Erst wann sich dieses Thier durch den Genuß vieler solcher Hausthiere übersättigt hat, dann wird es schläfrig und matt, legt sich dann irgend auf einem Platze neben dem Wasser nieder, ringelt seinen Schweif zusammen, und verdaut seine reichlich zu sich genommene Kost; — wann die Saturnusbewohner sehen, daß sich dieses Thier zur Ruhe begeben hatte, dann müssen sie auch eilen, so viel als nur immer möglich, damit sie eben sobald Meister des Schweifes werden, welchen sie gewöhnlich mit einem Hiebe vom Leibe trennen. Wann aber diese Operation vollbracht ist, so müssen sie sodann ebenso geschwinde wieder die Stelle verlassen; denn da der Schweif *auch getrennt von seinem Thiere noch lange fortlebt und sich mit den schauerlichsten Krümmungen hin und herwirft*, das Thier aber vor Schmerz ebenfalls wüthend wird und mit seinen Hufen umherschlägt, so ist es durchaus nicht rathsam, sich nach der Operation in der Nähe dieses Thieres aufzuhalten. Solches wissen die Saturnusbewohner, daher entfernen sie sich alsogleich, und warten die Zeit auf ihren Schiffen auf der Oberfläche des Wassers ab, wann dieses Thier regungslos zusammenstürzt und der Schweif sich krampfhaft ausgestrecket hat. Ist solches einmal vor sich gegangen, alsdann nähern sich unsre Saturnusschiffer wieder dem Ufer, hauen noch den Schweif auf mehrere Stücken entzwei, bei welcher Gelegenheit da noch die zerhauenen Stücken eine ziemliche Zeit lang hin und her springen, nähern sich dann dem Thiere selbst und versuchen dasselbe an der Rückengegend durch Stiche, ob im selben sich noch irgend ein verborgenes Leben vorfindet. Macht das Thier bei solchen Stichen keine Bewegung mehr, so wird demselben sobald die schöne Haut abgezogen, der Kopf aber wird ihm zuvor abgehauen und sehr schnell in's Wasser geworfen; denn diese Jäger sind der Meinung, es möchte das Thier während der hautabzieherischen Operation das schreckliche Auge zufällig öffnen, und dann würden sie alle vergiftet; was aber natürlich gar nie der Fall sein könnte, für's Erste, weil dieses Auge durchaus kein Gift enthält, für's Zweite aber, weil das heftige rothe Licht des Auges sobald vollkommen erlischt, sobald das Thier alle Lebenskräfte vollkommen verloren hatte. Ist die Haut einmal von dem Thiere herabgezogen und auf ihre Fahrzeuge gebracht, dann lassen sie alles Andere liegen und von sich selbst verwesen, damit aber diese Verwesung desto schneller vor sich geht, so giebt es da an einer solchen Ufergegend auch schon

sobald allerlei hungrige Gäste, welche daher für's Erste ihren Hunger stillen, manche aber für's Zweite auch an ihrem wohlbekannten Feinde sich ihre Rache kühlen. —

Wozu aber benutzen dann die Saturnusbewohner eine solche mühsam erlangte Haut? — Eine solche Haut wird dann mit Oel gut eingerieben, daß sie nimmermehr steif werden kann. Ist solche Bearbeitung gut genug zu Ende gebracht, so wird die Haut zubereitet, oder vielmehr beschnitten und darnach zu einem Halbmantel verwendet. Ein solcher Mantel gilt auf einem Rücken des Mannes mehr, als bei euch ein ganzes Kaiserthum; denn da heißt es dann sprichwörtlich: Der Bauor macht den Fürsten, oder alldort den vorzüglichsten Patriarchen des Landes erst vollkommen ansehnlich als das, was er sein soll. — Es gehört für die Saturnusbewohner aber auch im Ernste zu einer der größten Wagethaten, die sie ausführen. Wer demnach sich einen solchen Mantel gefangen hat, der zeigt allen seinen Mitmenschen, von welch' großem Muthe er beseelt ist. Dieses Zeugniß aber gilt bei dem Saturnusbewohner am meisten; denn mit einem muthlosen Anführer und Leiter ist ihnen nicht gedient. Dann aber bezeuget ein solcher Mantel auch noch, welche großen Opfer es dem Erringer eines solchen Mantels gekostet hatte, daraus schließen dann die Saturnusbewohner, daß ein solcher Bauor-Mantelinhaber auch bei seiner großen Tapferkeit ein sehr freigebiger Mensch ist, darum er zum Wohle seiner Brüder nicht gescheut habe solch' große Unkosten; und endlich aber schließen sie aus dem Besitze eines solchen Mantels noch auf die große Klugheit eines solchen Menschen, da er es also weise angestellt hat, Meister dieses Ungeheuers zu werden, — welches bei den Saturnusbewohnern noch in einem viel entsetzlicheren Ansehen steht, als bei euch der sogenannte Drache oder Lindwurm.

Wenn demnach ein Mensch ein solches Thier besieget hat, so wird er auch bei jeder andern Gelegenheit jedes Unternehmen mit großer Klugheit zu leiten im Stande sein; daher macht dieser Bauor-Mantel einen Saturnusmenschen unfehlbar allezeit zu einem Großpatriarchen, wenn er auch sonst noch um's drei- bis vierfache jünger wäre, denn irgend anderer Kleinpatriarch. So lange aber hernach dieser Mantel dauert, so lange auch dauert das Großpatriarchthum. Da aber dieser Mantel sonach stets die Großpatriarchenwürde verbürget, so wird auch mit nichts also sprechend und schonend umgegangen, als wie mit einem solchen Mantel; aus welchem Grunde ein solcher Mantel von einem solchen Großpatriarchen nur bei höchst außerordentlichen Gelegenheiten umgehängt wird. Wie es aber überall in unserem Planeten kleine Betrügereien giebt, so giebt es auch solche namentlich mit der dort fast allgemein ewig geglaubten Dauer eines solchen Mantels, welcher, wenn er schon lange morsch geworden ist, aber dennoch durch einen falschen Mantel von anderen Thierhäuten als ein echter Bauor-Mantel fort erhalten wird. Ein solches zufolge dieses Bauor-Mantels errungenes Großpatriarchat vererbt sich dann solange auf alle Kinder und Kindeskinder des Großpatriarchen, so lange noch der Mantel als daseiend vorgewiesen werden kann. Nur so da Jemand zu einer frischen Unternehmung sich zum Besitze eines neuen Mantels verhilft, und weiset solchen im ganzen Lande auf, so ist es mit dem alten Patriarchate zu Ende. — Jedoch bleibt der alte Patriarch dessenungeachtet noch immer ein angesehener Mann im Volke; in diesem Falle gilt selbst

noch der letzte Fleck eines solchen Bauor-Mantels als ein vollkommen gültiges adeliges Diplom, durch welches der Inhaber so lange solche Bauormantel-Vorrechte genießt, so lange er nur noch ein Stückchen von einem solchen Mantel als Diplom aufzuweisen hat. Haben aber einmal einige gutgesinnte Motten das letzte Fleckchen zernagt, so haben sie auch die Würde eines solchen Urpatriarchen also zerstört, daß ihm am Ende nichts mehr davon übrig bleibt, denn allein die leere Erinnerung für sich selbst. Jedoch wir wollen diese saturnuspolitischen Verhältnisse vor der Hand nicht weiter verfolgen, indem wir noch nicht beim Menschen sind, sondern wollen uns dafür wieder alsogleich zu den Thieren wenden. Bevor wir aber jedoch die Hausthiere vornehmen wollen, werden wir jenen allgemeinen Ueberblick über das gesammte nicht zahme Saturnus-Thiervolk werfen.

Nachdem wir, wie ihr wißt, nur die außerordentlichen Thiere jeder Gattung sonderheitlich betrachten, so ist es euch aus dem bereits Enthüllten schon bekannt, welche außerordentlichen Thiere diesem Planeten eigen sind. Bei der Darstellung dieser außerordentlichen Thiere werdet ihr aber bemerkt haben, daß sie zu allermeist schon solcher Art sind, daß ihnen im Ganzen kein Thier sowohl euerer Erde, als irgend eines andern Planeten vollends ähnlich ist. Es besteht aber zwischen einem und dem andern Planeten eine immerwährende Harmonie in Allem, ohne welche zwei Weltkörper in einer noch so unendlichen Entfernung von einander abstehend nicht bestehen könnten. — Damit ihr aber dieses so viel als möglich richtig auffasset, so muß Ich euch vorerst darauf aufmerksam machen, daß Harmonie nur ist und sein kann, wo eine und dieselbe Ursache die Wirkung hervorbringt. Wenn ihr z. B. über ein flach gehobeltes Bret eine Saite spannet und schlagt dann dieselbe an, so wird die Saite allzeit einen Ton von bestimmbarer Höhe oder Tiefe geben. Spannet ihr die Saite mehr und mehr, so wird der Ton intensiver, oder wie ihr zu sagen pflegt, höher; je weniger aber die Saite gespannt wird, desto tiefer auch wird der Ton. Was ist da wohl die Ursache der tönenden Wirkung? Ihr könnt mir durchaus keine andere finden und angeben, als das Bret und die über demselben gespannte Seite; so oft ihr nun immer diese Ursache erneuert, so oft auch werdet ihr immer dieselbe Wirkung haben. Die Modificationen der Höhe und der Tiefe machen hier durchaus keinen Unterschied; denn Ton bleibt Ton, ob er da ist ein hoher oder ein tiefer. Ihr würdet hier freilich wohl fragen: Was da eigentlich den Ton bewirkt, ob das glattgehobelte Bret, oder ob die Saite? Und Ich sage euch, weder das Bret allein für sich, noch die Saite allein für sich, sondern beide also gemeinschaftlich, daß das gehobelte Bret als ein zusammenhängendes Ganzes alle nur denkbaren Formen zur Bildung des Tones in der allzeitigen Bereitschaft hat; die über denselben sich schwingende Saite aber ruft diese Formen von einander wohl unterscheidbar hervor, und so ist das gehobelte Bret der Inhalt aller denkbaren Tonformen, die darüber gespannte Saite aber ist, um dieselben zu wecken und sie dann in die vernehmbare Erscheinlichkeit überzuführen; damit aber solches möglich ist, so muß ja zwischen dem gehobelten Brete und der Saite eine unläugbare Harmonie obwalten.

Wenn da etwa Jemand auch die Luft wollte als ein Mittel zur Bildung des Tones betrachten, dann muß für's Erste doch gezeigt werden, daß da bei

der Hervorbringung irgend einer Wirkung nie und unmöglich je mehr denn zwei polarische Ursachen in einen gegenseitig producirenden Conflict treten können, das Medium aber kann nie als eine Ursache angesehen werden, sondern nur als ein Weg, auf welchem die von den zwei Polaritäten hervorgebrachte Wirkung zur Erscheinung kommt. Nehmet z. B. das magnetische Fluidum; kann sich dieses denn nur polarisch vorfinden, wann es von irgend einer Eisenstange aufgenommen wurde, oder ist es nicht vielmehr in sich selbst polarisch freiwirkend durch die ganze Unendlichkeit da? Sehet, somit ist eine Eisenstange ja nur ein Weg, auf welchem dieses Fluidum sich euren Sinnen fühlbar äußern kann; die Stange an und für sich selbst aber kann ja doch unmöglich je als Das angesehen werden, das da hervorbringen möchte das magnetische Fluidum selbst. Oder ist die Luft und der Aether zwischen der Sonne und einem Planeten dasjenige, was da bewirkt das Licht; oder ist sie nicht vielmehr nur der Weg, durch welchen das Licht von einer Sonne ausgehend zu einem Planeten gelanget, wenn der Planet also gestaltet ist, daß er fähig ist, das auf ihn überkommende Licht aufzunehmen. Sonach wollen wir auf diese Weise auch die Luft bei unserer Tonbildung nicht als ein Ton bewirkendes Mittel ansehen, sondern nur als den **Weg**, auf welchem die Tonformen, wie jene da zwischen der Saite und dem gehobelten Brete gebildet werden, von dem Ohre wahrgenommen werden können.

Ihr müßt euch unter Ton überhaupt nicht den Klang denken, sondern nur eine Form, welche durch einen gewissen Grad von Schwingungen irgend einer glatten und elastischen Fläche entlocket wird. Der Klang an und für sich ist bloß nur Zeuge, daß da durch regelmäßige Schwingungen irgend eines schwingbaren Körpers die Formen eines andern ihm zu Grunde liegenden Körpers entwickelt worden sind. Ich sage euch: Obschon ihr in der Tonkunst bewandert seid, so seid ihr aber nahe in keinem Fache so schlecht bewandert, als eben in der Tonkunst; denn da versteht ihr nichts mehr, als was die Würmer verstehen, die da an der todten Rinde eines Baumes nagen. Demnach stellet ihr zwar wohl einzelne verschiedene hohe oder tiefe Töne zusammen, und ergötzet euch an dieser Musik also, wie sich die Würmer ergötzen, wenn sie die todte Rinde eines Baumes benagen. Welcher von euch aber hat es sich noch je beifallen lassen, daß der **Ton** eine der allerwunderbarsten Formen ist? Sehet, so ihr irgend einen Ton singet, oder mit einem Klanginstrumente hervorbringet, so wißt ihr dabei nichts mehr zu sagen, als: Dieser Ton heißt entweder c oder a, und ist entweder in einer oder der andern Octave, und daß ihr noch auch dabei bestimmet, durch welches Klanginstrument irgend ein solcher Ton bewirkt worden ist. Sehet und gestehet, ob ihr von dem Tone viel mehr wisset, außer daß ihr noch die Qualität des Tones taxiret und seine Verhältnisse gegenseitig mit eurem Ohre bemesset, ob sie wohl- oder unwohlklingend sind. Habt ihr solches gethan, so seid ihr auch mit dem Tone vollkommen fertig. Damit ihr aber desto gründlicher einsehet, wie am allerwenigsten ihr in der Tonkunst bewandert seid, so will Ich euch nur im Vorübergehen etwas Weniges über den Ton selbst sagen. Ihr wisset, daß über ein und dasselbe Bret eine Menge Saiten gespannt werden können, und eine jede Saite wird nach dem Grade der Spannung einen verschieden

hohen oder tiefen Ton von sich geben, und das Alles auf einem und demselben Brete. Wenn aber auf einem und demselben Brete alle nur denkbaren Nüancen der Töne hervorgebracht werden können, so müssen ja auch in eben und demselben Brete unendlich viele Formen vorhanden sein, damit sie durch jeden möglichen Grad der Spannung einer Saite vollkommen vernehmbar in die Erscheinlichkeit treten können. Wenn ihr nun das Bret an und für sich betrachtet, was findet ihr darauf? Nichts, als einen gleichförmigen elastischen Faden, entweder aus Metall, oder aus den Gedärmen der Thiere; und so habt ihr nichts, als zwei platte Einförmigkeiten, aus denen sich nichts herabphilosophiren läßt vor euch; und dennoch liegt in diesen zwei platten Einförmigkeiten eine solche Mannigfaltigkeit, daß davon alle Tondichter von David's Zeiten her **noch nicht den milliard'sten Theil in allen ihren Compositionen aufgegriffen** haben, da doch diese äußeren Töne an und für sich nichts anderes sind in Hinsicht des eigentlichen wahren Tones, als was da ist die todte Rinde eines Baumes gegen dessen inneres unsichtbares geistiges Leben.

Was also demnach ist der Ton? Der Ton ist nichts anderes, als ein sich Kundgeben der **endlos vielen harmonischen geistigen Formen,** wie da dieselben **innewohnen der Materie oder wenigstens in dieselbe hineinragen.** Demnach ist das resonirende Bret eines Klanginstrumentes eine unendliche Welt voll geistiger Formen; und wann ihr z. B. einen Ton unter dem Namen c oder a angeschlagen habt, so hat sich durch den einfachen Klang nichts mehr oder weniger als eine ganze Schöpfung mit einer ewig unzählbaren Zahl der Wesen aller Art für euer Ohr einförmig vernehmbar gemeldet. Ihr klebet dann nur an dem, was ihr vernehmt, was aber hinter dem Vernommenen steckt, das beachtet ihr nicht; und wenn euch bei mehreren nach einander folgenden harmonischen Klängen auch eine große Ahnung ergreifet, und euch die geistig lebendigen Formen förmlich am Genicke packen, so seid ihr noch blind, und naget dafür an der Rinde, ohne bei jedem einfachen Tone zu bedenken, daß eben durch den vernehmbaren Ton eines **alleinigen Wortes** alle Dinge, welche da erfüllen die ganze Unendlichkeit, hervorgegangen sind*).

Nun alsdann könnt ihr wohl euch einen kleinen Begriff machen, was da ist ein Ton, und wie unterschieden seine große Bedeutung vom einförmigen Klange, den ihr Ton nennet, ist. Da wir aber zuvor von den harmonischen Verhältnissen ausgegangen sind, und dargethan haben, wie da zwischen einem glatten Brete und einer darübergespannten Saite eine stetige Harmonie obwaltet, und daß eben aus dieser Harmonie dem Aeußern nach dieselben Wirkungen entstammen, also können wir auch unserem ersten Satze dadurch volle

---

*) Wenn der Herr dies also nur im Vorübergehen und zu nicht bloßen Dilettanten spricht, so dürften die Nichtvirtuosen über diese Kundgebung der tiefen Bedeutung des „Tons" und damit Unterscheidung vom „Klange" um so mehr zu bedenken Ursache finden. Wir unserer Seits gedachten hier der trefflichen „Blicke in die Tonwelt" von P. Singer; die aber doch nur hie und da andeuten, was hier so völlig klar ausgesprochen ist. D. H.

Geltung verschaffen, in welchem Satze da gesagt wird, daß zwischen zwei sich noch so entfernten Weltkörpern die stetige Harmonie sich vorfinden muß.

Warum denn? Denket euch die Sonne als das resonirende Bret, die Planeten aber als Saiten über das Bret gespannt. Wenn nun diese um das resonirende Bret der Sonne schwebenden Planetensaiten durch das ausgehende Licht von der Sonne angeschlagen werden, so nehmen sie auf diese Weise alle die in der Sonne schon zu Grunde liegenden Formen auf, nachdem sie dieselben früher auf dem Wege des Lichtes überkommen haben, und setzen sie dann in die äußere formelle Erscheinlichkeit. Wenn ihr nun darauf einen Blick machet, daß die Saite des Saturnusplaneten über dieselbe Sonne gespannt ist, als die Saite der Erde, die ihr bewohnet, so muß es euch ja auch anderseits einleuchtend sein, daß dieselbe Ursache, welche auf eurer Erde wirkt, und ihre Formen auf derselben in die Erscheinlichkeit treten läßt, auch als ebendieselbe Ursache im Saturnus ebendasselbe bewirken wird*). — Wann ihr z. B. nehmen möchtet ein nahe siebenoctaviges und zugleich ein fünfoctaviges Clavier, so wird da Niemand in Abrede stellen, daß das mehroctavige Clavier sicher noch tiefere und höhere Töne haben wird, denn das fünfoctavige. Wann aber das mehroctavige Clavier mit seiner Scala da eintritt, wo des fünfoctavigen Instrumentes tiefster oder höchster Ton liegt, so wird es hernach mit demselben gleichtönend so lange die Scala harmonisch fortsteigen oder fallen lassen, wie das fünfoctavige; nur werden natürlich die Töne des größeren Instruments sicher stärker, größer und ausgebildeter klingen, denn auf dem kleineren Instrumente.

Nun sehet, jetzt haben wir eigentlich schon Alles. Ich sagte gleich Anfangs, daß wir zuvor noch einen allgemeinen Ueberblick über das sämmtliche unzahme Saturnusthiervolk werfen wollen, bevor wir noch zur sonderheitlichen Darstellung des zahmen Gethiers übergehen werden, und Ich sage euch, einen solchen allgemeinen Ueberblick haben wir nun schon gemacht; denn diese anatomische Darstellung der produktiven Kraft der Sonne war zuvor nothwendig, damit das noch zu Sagende nicht als eine Faselei, oder als eine nöthigende Darstellung der Dinge in diesem Planeten erscheint also, als wäre Demjenigen, der solches kund giebt, der Phantasiefaden ausgegangen, dem zu Folge er dann zu dem die Zuflucht nehmen müßte, was da die Erde als Planet an formellen Erscheinlichkeiten bietet und sagen: Alles Gethier der Erde findet sich auch in diesem Planeten mit weniger Abweichung vor; nur daß es im Verhältnisse ist größer und stärker, und zu Folge des schon mehr getheilten Lichtes der Sonne auch buntfarbiger. Da aber solches anatomisch zergliederte Darstellen der harmonischen Verhältnisse vorangegangen ist, so wird da Niemand, der gläubigen Herzens ist, darüber etwas einzuwenden haben, so Ich da nun sage: Von eurem größten Urelephanten angefangen bis zur allerkleinsten Maus hat auch der Saturnus alle diese Thiere vollständig auf seiner Oberfläche, nur sind sie im Verhältnisse größer und stärker, und wechseln ihre Farben

*) Wer sollte hier nicht an die „Harmonie der Sphären" und an die beim Aufgange der Sonne „tönende Säule" der Alten zu tiefst-wahrester Auffassung erinnert werden? — D. H.

zwischen blau, grün, roth, weiß und schwarz, während die Farben der Thiere eures Erdkörpers darum nur selten vollkommen ausgebildet sind, weil die Strahlen der Sonne noch zu intensiv, und daher wenig gesondert auf den Boden fallen. Die Färbung ist ja allzeit eine Folge des Lichts; eure Blumen sind zwar ebenfalls mit allerlei vollkommenen Farben gefärbt, aber es geht der Farbe dennoch der gewisse lebendige Glanz ab, durch welchen eben alle die Blumen unseres Saturnus also lebendig werden, und sonach auch alle anderen Färbungen sowohl der Thiere, wie auch der Menschen dieses Planeten.

Dieses genügt somit für den allgemeinen Ueberblick der vierfüßigen und auch anderen Thierwelt dieses Planeten; demnach werden wir auch von den zahmen Thieren nur diejenigen wenigen einer kurzen näheren Betrachtung unterziehen, welche das fünfoctavige Erdclavier nicht enthält.

Das zarte Thier, das wir betrachten wollen, ist die große zahme Kuh der Saturnusbewohner, von ihnen Buka genannt. Ihr werdet euch vielleicht mit der Zeit denken: Warum muß denn gerade von der Kuh zuerst die Rede sein, und warum nicht zuerst vom Stiere. Es ist aber hier nicht eine zoologische Aufzählung des Thierreiches, wo nach der gelehrten Ordnung der sogenannten Zoologen nahe allezeit das Männlein vor dem Weiblein einhergehen muß, sondern hier ist eine Aufzählung der Thiere des Planeten nach dem Range ihrer Tauglichkeit, und sonach auch ihrer Denkwürdigkeit. Da also aber die Kuh in diesem Planeten ein viel tauglicheres Thier ist, und also auch viel denkwürdiger, so lassen wir es auch wohlgeordneter Maßen vor dem Männlein, d. h. vor dem Stiere einhergehen.

Was ist also unsere Buka für ein Thier? Wie sieht es aus, wie groß ist es, und wo ist es überall zu Hause?

Die Buka oder die Saturnuskuh ist ein riesenhaft großes Thier; aber bei seiner Riesengröße dennoch ungemein zahm, und im Verhältnisse zu seiner riesenhaften Größe verzehrt es sehr wenig Futter, aber es trinkt um desto mehr Wassers. Dieses Thier ist unter allen Thieren dieses Planeten das allernützlichste, und macht mit seiner sehr reichlichen und überaus wohlschmeckenden etwas gelblicht aussehenden Milch den vorzüglichsten Nahrungszweig der Saturnusbewohner aus. Ihr möchtet wissen, wie viel nach eurem Maße eine solche Kuh in einem Tage giebt, d. h. in einem Saturnustage? Nachdem der Saturnustag ohnehin nicht viel unterschieden ist von einem Erdtage, so muß es euch nicht gar zu sehr übermäßig wundernehmen, wenn Ich euch sage, daß diese Kuh bei regelmäßig guter Melke des Tages nicht selten 1000 Eimer Milch nach eurem Maße giebt; NB. eine solche Kuh dürfte hier auf eurem Erdkörper manchen wirthschaftlichen Industrierittern nicht unerwünscht sein, vorausgesetzt, daß sie eben nicht viel mehr des Futters bedürfte, als eine gewöhnliche Erdkuh, des Wassers aber dazu trinken könnte, so viel sie nur wollte und möchte. Allein nachdem sich solche sehr öconomische Menschen bei einer solchen Kuh im Geiste allzusehr verwirthschaften möchten, so lassen wir sie nur im Saturnus; ungeachtet dessen es Uns nicht gerade unmöglich wäre, auch auf der Erde eine Saturnuskuh zu erschaffen. —

Wie sieht denn hernach im Saturnus eine solche Kuh aus? Was die Form betrifft, so hat sie eine ziemliche Aehnlichkeit mit der sogenannten Auer-

kuh, was aber dann deren Größe betrifft, da ist der Unterschied freilich wohl unvergleichbar groß; ja so groß ist er, daß da eine gewöhnliche Kuh eurer Erde auf dem Rücken einer Saturnuskuh sich kaum größer ausnehmen dürfte, denn eine Fliege auf dem Rücken eurer Kühe. Das Männlein oder der Stier ist nach dem Mud beinahe das größte Thier dieses Planeten. Die Kuh jedoch ist bedeutend kleiner, als das Männlein. Wenn eine solche Saturnuskuh hier auf euerer Erde stünde, so würdet ihr von ihrem Rücken aus eine beiweitem größere Aussicht haben, als so ihr euch auf euerem Plawutschberge befindet, obschon die Größe dieser Kühe in diesem Planeten selbst sehr unterschieden ist; die größte Gattung dieser Kühe befindet sich namentlich in jenem großen Continentlande, welches gleich anfangs der Enthüllung dieses Planeten angezeigt wurde. In diesem Continentlande ist demnach eine solche Kuh nicht selten bei 400 Klaftern hoch, und vom Kopfe bis zum Schweife doppelt so lang. Ihr Leib aber befindet sich auf vier verhältnißmäßig festen Füßen, welche jedoch kürzer sind zum übrigen Leibe verglichen, denn die Füße einer Erdkuh bei euch zu ihrem Leibe. Zwischen den beiden Hinterfüßen hängt ein außerordentlich großes Euter, welches mit acht verhältnißmäßig langen Zitzen versehen ist, die Zitzen hängen aber dennoch über 40 Klaftern hoch über dem Boden, da eine solche Kuh steht.

Wie wird denn dann eine solche Kuh gemolken? Nicht also, wie bei euch; sondern eine solche Kuh giebt die Milch von selbst, denn vermöge ihres Organismus steht das Geben oder das Verhalten der Milch bei dem Instinctwillen dieses Thieres. Wie merken aber die Saturnusbewohner, wenn die Kuh die Milch geben will? Solches merken sie für's Erste aus der aufgedunsenen Völle des Euters, und für's Zweite, wann das Thier sich selbst zur Ruhe gestellt hat, nachdem es zuvor gewöhnlich ein großes Quantum Wassers verzehrte. Wenn eine solche Kuh sich sonach ruhig gestellt hatte, da eilen die Saturnusbewohner sobald mit ihren großen euch schon bekannten Kürbißgewächsen her und halten deren weite Oeffnungen unter die Zitzen der Kuh, und fangen dann sorgsam in denselben die Milch auf, welche die Kuh freiwillig von sich gab. Hat sich aber die Kuh einmal ihrer Milch entledigt, so giebt sie das allezeit durch einen donnerartigen Murer zu verstehen. Nach einem solchen Murer eilen dann auch die Milchsammler mit ihren vollen Gefäßen sogleich unter dem Bauche der Kuh hinweg, damit, wenn die Kuh sich wieder zu bewegen anfängt, da Niemand zertreten werden möchte durch den überaus riesigen und schweren Fuß unserer Buka. Bei einer mehrere Jahre alten Kuh ist zwar dergleichen nie zu befürchten; diese setzt so lange keinen Fuß von der Stelle, so lange sich nur ein Mensch noch unter ihrem Bauche befindet; aber bei einer jungen Kuh, die natürlicher Weise viel lebhafter ist, muß da viel vorsichtiger zu Werke gegangen werden.

Wie genießen denn die Saturnusbewohner die äußerst wohlschmeckende Milch dieser Kuh? — Nahe gerade also, wie ihr die Milch eurer Kühe genießet; nur zu keinem Kaffee gebrauchen sie dieselbe; denn dergleichen extra närrische Speisen kennen die Saturnusbewohner nicht; sie kochen zwar wohl auch einige ihrer Speisen, aber den Saft einer verkohlten Frucht fliehen sie, wie die Pest*), weil sie es wohl wissen, daß die Speisen sammt und sämmtlich also am

*) Ueber diesen, wie auch noch andern leider fast allgemein zum Bedürfniß

gesündesten und nahrhaftesten sind, wie Ich sie in der Natur zubereitet und am reinen Feuer meiner Sonne gekocht habe. Sonst aber machen diese Saturnusbewohner ebenfalls Butter und Schmalz und Käse aus dieser Milch, welches Alles sie vorzugsweise gerne genießen, besonders aber die Käse mit der Butter und mit dem Honig bestrichen, welcher Honig aber in diesem Planeten nicht von einer Art Bienen herrührt, sondern von einer Art großkelchiger überaus wohlriechender Blumen, welche nahe über die Hälfte ihrer ziemlich weiten Kelche mit dem Honig gefüllt sind.

Also wüßten wir auch in aller Kürze, wie die Saturnusbewohner ihre Milch genießen. — Demnach bleibt uns nichts mehr übrig, als allein nur noch, was diese Kuh für eine Farbe hat. Der Leib dieser Kuh ist bis zur unteren Bauchgegend, welche vollkommen weiß ist, blaugrau; die Füße aber, da sie den Leib verlassen, gehen nach und nach in's Dunkelblaue über, sowohl die vorderen, als auch die hinteren. — Der Schweif dieses Thieres ist ebenfalls dunkler, als der Leib, und ist an seinem Ende mit einem überaus starken zinnoberrothen Mähnenbusche verziert; der Hals ist im Verhältnisse zu dem Thiere mehr schlank, denn massiv, und ist vom Kopfe angefangen bis zu den Vorderfüßen nach jeder Seite hin mit so starken und langen ebenfalls zinnoberrothen Mähnen behangen, daß davon ein Haar nicht selten bei 500 Klaftern lang ist. Also ist auch der Kopf im Verhältnisse zu dem übrigen Leibe des Thieres mehr klein und hornlos. Das Männlein aber hat wohl zwei aufrechtstehende kleine Hörner, die nach rückwärts gebogen sind, wie bei einer Gemse bei euch. Etwas Ausgezeichnetes am Kopfe der Kuh sind ihre Ohren, davon ein jedes nicht selten eine Länge von 30 — 40 Klaftern eures Maßes hat, und ungefähr ein Drittel der Breite des Ohrlöffels von dem Maße der Länge des Ohres. Die Ohren aber sind ganz von blendend weißer Farbe; die Stirne dieses Thieres ist lichtgraublau, um die Gegend der verhältnißmäßig großen Augen aber etwas dunkler; die Schnauze dieses Thieres ist gerade so gebaut, wie die Schnauze einer Kuh bei euch; sie ist ebenfalls nackt und von dunkelgrauer Farbe. — Alles Uebrige ist vollkommen ebenmäßig und ähnlich einer schon benannten Auerkuh auf eurer Erde.

Wird diese Kuh etwa auch in einem Stalle gehalten? O nein; dieses Thier ist zu groß, als daß man über ihm einen zweckmäßigen Stall bauen könnte. Wohl aber wird sie in einem lebendigen Garten gehalten. Bei den Saturnusbewohnern aber ist dies nichts anderes, als wie die Umzäunung einer bedeutend großen Wiesenfläche mit dem sogenannten Wandbaume, über welchen dann unsere Kuh trotz ihrer Größe dennoch nicht kommen kann, darum sie, wie ihr es schon wißt, im Verhältnisse zu ihrem Leibe nur für's Erste kurze Füße hat, und für's Zweite aber kann sie diese Füße bei ihrem Fortschreiten nie höher als nur 5 Klaftern eures Maßes vom Boden des Saturnuserdreichs erheben. Das ist somit der Stall für eine solche Kuh. Freilich wohl ist eine solche um-

---

gewordenen Genuß naturwidriger Verkohlung ließe sich noch viel — sogar zum Entsetzen Wahres sagen! — Die vernünftigsten der Leser mögen es jedoch selbst finden, und bei der vollen Erkenntniß der leiblichen sowohl, als seelischen und geistigen Schädlichkeit mit entschiedenster Willenskraft das betreffende Uebel für immer meiden und fliehen. — D. H.

zäunte Wiese nicht selten so groß, als der dreifache Flächenraum eures Vaterlandes.

Wie viele Kühe hat denn hernach ein Saturnusbewohner? Ich sage euch, der Inhaber von 10 solchen Kühen und 2 Stieren daneben wird allda schon für den allerreichsten gehalten; sonst aber bleibt es gewöhnlich bei der Einfachheit. Das ist nun Alles, was ihr von diesem Thiere als denkwürdig zu betrachten habt, und somit wollen wir uns auch wieder von diesem Thiere zu einem anderen ebenfalls sehr nützlichen Hausthiere wenden, und das zwar zur sogenannten blauen Hausziege, welche wir bei der nächsten Gelegenheit erst näher betrachten wollen.

Was ist unsere schon vorbestimmte blaue Ziege für ein Thier? Für's Erste ist sie besonders für den wenig bemittelten Theil der Menschen dieses Planeten ein überaus nützliches und unentbehrliches Thier; besonders bei denjenigen Bewohnern der Gebirge dieses Planeten, auf denen unsere große Kuh durchaus nicht gut fortkommt, nachdem alldort zu wenig Futter für sie wächst, und vorzüglich aber viel zu wenig Wasser vorhanden ist, womit diese Kuh sich nach Bedarf ihren großen Durst löschen könnte.

Wie sieht dieses Thier denn aus? Eben also, wie irgend eine Ziege auf dieser Erde? — O nein, das mit nichten! Wohl aber fast also, wie ein Elendthier, welches da bei euch die nördlichsten Theile der Continente bewohnt; nur ist es natürlicherweise wohl um's Hundertfache größer, d. h. cubischen Maßes, als da ist ein Elendthier auf der Erde. Diese blaue Ziege hat zwischen ihren beiden Hinterbeinen ein ihrer Größe nach verhältnißmäßig sehr starkes Euter, welches mit 6 Zitzen versehen ist, aus welchen bei guter Melkzeit die Saturnusbewohner sehr leicht zehn bis zwanzig Eimer Milch, nach eurem Maße genommen, bekommen.

Diese Milch ist zwar nicht also süß, als die der großen Kuh, aber sie ist dafür desto wohlriechender, oder wie ihr zu sagen pflegt, substanziöser. Daher geschieht es auch häufig, daß die Gebirgsbewohner nicht selten ihre guten Milchprodukte in die Thäler und Ebenen bringen, um manche andere für sie unentbehrliche Sachen einzutauschen; denn in diesem Planeten giebt es durchaus keinen anderen, denn nur den Tauschhandel, und es kommt eben dieser Tauschhandel den Gebirgsbewohnern sehr gut zu Statten, daß eben diese Ziege in den Thälern und Ebenen durchaus nicht fortkommt, aber desto üppiger auf den Höhen, allda sie sich nicht selten ihr Futter unter dem Schnee mit ihren schaufelartigen nach vorwärts gebogenen Hörnern sucht. Denn solches müßt ihr wohl verstehen, daß auch in dem Planeten Saturnus also wie auf der Erde die höchsten Gebirgsspitzen, besonders zur Zeit des Ringschattens, mit Schnee und Eis bedeckt sind.

Dieses Thier ist an und für sich zwar etwas scheuer Natur; wenn es aber von dem Menschen gut behandelt wird, wird es also zahm und einheimisch, daß es ihnen beinahe überall gleich den treuen Hunden bei euch nachläuft; darum sie es auch zur Zeit, wann sie sich von ihrer Heimath begeben wollen, anbinden müssen an irgend einen Baum mittelst eines langen und starken Grasstrickes, damit es dadurch daheimgehalten wird. Bei den Saturnusbewohnern, namentlich bei demjenigen Theile derselben, welche die Gebirge bewohnen, giebt es sogar im Jahre ein Fest, welches sie zur Danksagung für dieses nützliche Thier

dem großen Geiste darbringen. Zu diesem Feste werden eine Menge der schönsten solcher Ziegen hinzugeführt, und zwar mit vollem Euter; allda auf der bestimmten Stelle werden sie erst in einen Kreis gestellt und sodann in die schönsten und reinsten Geschirre gemolken; ist diese Arbeit nach kurzer Zeitfrist verrichtet, sodann werden die Thiere zu einem allzeit in der Nähe befindlichen Regenbaum-Teiche geführt, und werden da gewisserart zur schuldigen Danksagung mit dem äußerst wohlschmeckenden und reinen Wasser getränkt; sodann aber werden sie freigelassen, damit sie sich weiden können an den allzeit sehr üppigen Grastriften, welche da um einen solchen Regenbaumteich liegen. Die Menschen aber gehen dann zu jener Stelle zurück, allda in den schönen Gefäßen die frisch gemolkene Milch ihrer harret. Ein Jeder nimmt da sein Gefäß, und trägt dasselbe in einen zu diesem Feste schon eigens dazu errichteten Tempel, welcher gewöhnlich entweder aus den Strahlenbäumen oder, wenn der Spiegelbaum fortkommt, auch aus den Spiegelbäumen angepflanzt ist. Ich sage darum „angepflanzt“, weil in diesem Planeten alle gottesdienstlichen Tempel aus den schönsten Bäumen bestehen, welche aber nicht etwa übereinander, wie bei euch, gezimmert sind, sondern lebendig aus dem Erdboden wachsen, nur werden sie nahe auf die Art, wie bei euch in den Gärten die sogenannten Spalieralleen, für's Erste ordnungsmäßig gesetzt, und dann künstlich und regelmäßig beschnitten; daß dann ein solcher vollkommen fertig ausgewachsener Tempel also wunderherrlich und schön aussieht, besonders zur Zeit, wann solche Bäume blühen, daß ihr euch davon auf der Erde unmöglich einen Begriff machen könnet. Ein solcher Tempel ist aber auch gewöhnlich so groß, daß ihr vom Eingange bis zum entgegengesetzten heiligen Ausgange nahe eine kleine Tagreise brauchen würdet, um diese Strecke durchzuwandern. Wenn sonach die Menschen ihre mit Milch gefüllten Gefäße sammt und sämmtlich in einen solchen Tempel gebracht haben, so danken sie zuerst daselbst dem großen Geiste für die Gabe dieses nützlichen Hausthieres, und sodann auch für die von diesem Thiere genommene Milch. Nach dieser Handlung erhebt sich dann der Aelteste aus ihrer Mitte, und heißt die also andächtig Versammelten sich auf den Boden niederlegen und zwar mit dem Gesichte zur Erde gekehret. Er aber blicket auf, und fleht den großen Geist an, daß Er es nun zulassen möchte, auf daß da über ihn käme ein Geist des Lichtes, und ihm kundgebe, was da wohlgefällig wäre dem großen Geiste, daß sie thun möchten in dem Heiligthume; und weil die Saturnusbewohner, vorzugsweise aber die Höhenbewohner im fast ununterbrochenen Verbande mit den Geistern ihres Himmels stehen, so geschieht es auch allzeit, daß nach einer solchen Bitte eines Aeltesten ein leuchtender Geist in menschlicher Gestalt zu ihm kommt, und ihm kundgiebt, wie sich das Volk zu betragen habe. — Ist solche Kundgebung geschehen, alsdann stehen die Menschen wieder auf und der Aelteste giebt ihnen kund, was er vernommen hatte. Nach einer solchen Predigt wird dem großen Geiste wieder ein Dank dargebracht. Ist auch dieses mit wirklich allzeit großer Andacht geschehen, so begeben sich dann die Menschen beiderlei Geschlechtes wieder zu ihren Milchgefäßen, tragen sie zum Aeltesten, damit er darüber spreche den Segen des großen Geistes; alldann gehen sie wieder in den Tempel mit ihren Gefäßen zurück, umarmen ihn dann, und einer ladet den

andern zu seinem Milchgefäße ein, neben welchem Gefäße auch noch ein Jeder eine gehörige Menge anderer eßbarer Dinge gestellt hat. Nach solcher Einladung wird sodann in dem Tempel gespeist, und sich mit allerlei gegenseitigen Belehrungen unterhalten. — Ist bei dieser Gelegenheit den Tag hindurch fast alles vom Botzen bis zum Stengel aufgezehrt worden, so wird wieder dem großen Geiste ein Dank dargebracht, welchen die Saturnusbewohner nicht selten durch den Gesang der euch schon bekannten Vögel, wo dieselben zu haben sind, zu erhöhen suchen; aber nicht durch die Hauptsänger, sondern durch die euch schon bekannten Sänger der zweiten Art. Nach dieser Danksagung geht dann wieder Alles aus dem Tempel; aber wohlgemerkt nie beim vordern heiligen Ausgange, sondern beim rückwärtigen, der da bestimmt ist für das Volk, während der heilige nur für den Aeltesten, und für die Geister des Lichtes bestimmt ist. Wenn die Menschen nun wieder außer dem Tempel sind, so rufen sie wieder ihre sich noch behaglich um den Regenbaumteich weidenden Ziegen, welche dann auch alsobald dem Rufe ihrer Herrn und Inhaber folgen.

Sehet, das ist das gemeinste Fest, was diese Saturnusmenschen begehen, was aber die Hauptfeste und den Hauptgottesdienst betrifft, das wird euch erst bei der Gelegenheit der Darstellung der Saturnusmenschen bekannt gegeben werden. Wenn dann die Saturnusbewohner mit ihren Thieren nach Hause kommen, so werden sie wieder gemolken, und dann wieder freigelassen; denn für diese Thiere errichten die Saturnusbewohner durchaus keinen Stall, und eignet sich auch nie einer dieses oder dasjenige Thier vollkommen an; sondern wenn das Thier mit einem vollen Euter allzeit zur Wohnung des Menschen kommt, so wird es gemolken und sodann wieder freigelassen. Es braucht sich auch da nie Einer für die Fütterung dieser Thiere zu sorgen, und braucht ihnen auch nie einen Wächter zu halten; denn für's Erste versorgen sich diese Thiere selbst, für's Zweite sind sie so zahm, gutmüthig und einheimisch, daß sie allzeit zur rechten Zeit zu den Wohnungen der Menschen kommen, und für's Dritte brauchen sie auch darum keinen Wächter und Wärter, weil es im Saturnus überhaupt, besonders auf den Bergen schon gar keine sogenannten reißenden Thiere giebt. Was aber diese euch schon bekannt gegebenen, etwas feindselig gesinnten, wilden, unzahmen Thiere betrifft, so leben sie gewöhnlich nur in solchen Gegenden, die entweder von den von Menschen bewohnten großen Continentländern ganz entfernt und durch das Wasser isolirt sind, oder sie bewohnen auf den Continentländern nur jene Theile, welche von den Menschen entweder gar nicht, oder bei gewissen Gelegenheiten entweder bewohnet oder aber nur dann und wann aus Wißbegierde, Fürwitz und nicht selten auch aus einer Art Habsucht betreten werden. Auf den Höhen aber lebet, und das, wie ihr wißt, nur höchst selten ein wildes oder anderes unzahmes Thier, wie allein unser schon bekannter, scheuer, medicinischer Spitzfuß.

Aus diesem nun Gesagten könnet ihr gar leicht von selbst entnehmen, wie leicht es demnach ist einem Saturnusbewohner, dieses Thier zu halten, und wie nützlich es dem Menschen dieses Planeten ist. Und so hätten wir alles Denkwürdige dieses Thieres auch damit erfahren.

Es wird wohl nicht nothwendig sein, euch noch einmal zu sagen, warum dieses Thier die blaue Ziege heißt; denn wie der Name, so ist auch die Farbe des Thieres. Wohl aber könnt ihr euch noch hinzumerken, daß dieses Thier

eine überaus feine und reichliche Wolle gleich euren Schafen giebt, aus welcher Wolle sich die Saturnusbewohner, namentlich der Berge, allerlei nützliche und für die kältere Schattenzeit warmhaltige Kleider verfertigen, nachdem sie zuvor die Wolle reinigen und in schöne gleichförmig dicke Fäden spinnen, und aus diesen Fäden dann auch mit ganz eigenthümlich geschickt bereiteten Werkzeugen allerlei geformte Zeuge weben. —

Was geschieht denn aber mit dem Thiere, so es stirbt? — Da wird demselben das Fell abgezogen; das Fleisch aber wird in eine tiefe Grube versenkt, denn die Saturnusbewohner essen fast durchaus kein Fleisch. —

Das ist nun Alles von diesem Thiere, und so wollen wir für ein nächstes Mal zu noch einem andern sehr beachtenswerthen Hausthiere übergehen. —

Was dieses Thier betrifft bezüglich seiner Nutzwirkung, so trägt es dieselbe also wie das frühere Thier seine Farbe, in seinem Namen, d. h. es liegt in dem Namen dasjenige, was dieses Thier thut, und wie es durch diese That nützt den Bewohnern unseres Planeten. Was hat denn hernach dieses Thier für einen Namen, und wie lautet derselbe? — Ihr werdet diesen Namen selbst finden, wenn ihr erst werdet dieses nützliche Hausthier ein wenig in seinem Wirken beschaut haben.

Was thut alsonach dieses Thier? — Es thut nahe dieselben Dienste den Saturnusbewohnern, als da auf der Erde ein recht treuer und fleißiger Hausknecht sie thut seiner Herrschaft. Kurz und gut, dieses Thier verrichtet mit großer Genauigkeit nahe alle jene Arbeiten, welche ihr auf eurem Erdkörper zu den schweren Arbeiten rechnet; dergleichen Arbeiten sind: irgend einen Acker bestellen, daß Wasser nach Hause tragen, das Holz sammeln und es ebenfalls zum Gebrauche der Menschen ihrer Wohnung zutragen, Felder reinigen, auch andere schädliche wilde Thiere jagen, zur Nachtzeit das ganze Hauswesen treu bewachen, und dergleichen Arbeiten noch in der Menge. Also sehet, nach solcher Nützlichkeit wird auch von den Saturnusbewohnern der Name Fur oder nach eurer Sprache: Der treue Hausknecht demselben gegeben. —

Was somit dieses Thier wirket und thut, und wie es heißet, wüßten wir bereits. Wie sieht aber dieses nützliche Hausthier aus? Das ist nun eine ganz andere Frage. Giebt es auf dieser Erde wohl auch ein der Form nach ähnliches Thier? O ja, auch die Erde hat ähnliche Thiere in ziemlich großer Menge in allerlei Abstufungen; allein auf der Erde sind diese Thiere durchaus wild, was in dem Saturnus wieder gerade der umgekehrte Fall ist, allda eben diese Thiergattung zu den am meisten zahmen Thieren gehören, und also gelehrig sind, daß sie sich in kurzer Zeit zu allerlei menschlichen Verrichtungen abrichten und gebrauchen lassen. Wie heißt denn auf eurer Erde dieses Thier, welches vermöge seiner natürlichen Anlage und körperlichen Beschaffenheit ebenfalls zu den meisten Verrichtungen verwendet werden könnte, so die Menschen es verstünden, dasselbe für's Erste einheimisch zu machen, und dann es abzurichten zu den verschiedensten menschlichen Arbeiten? Sehet, das sind auf eurer Erde die Affen; namentlich vorzugsweise diejenigen, die ihr unter dem Namen Orang-utang kennet.

Diese Thiere sind, wie schon bemerkt wurde, in dem Saturnus gerade die allernützlichsten und zu allerlei Arbeiten brauchbaren Thiere aus der ganzen Reihe der Thierwelt dieses Planeten. Kostet den Saturnusmenschen etwa ihre

Erhaltung sehr viel? O nein, diese Diener sind die wohlfeilsten Diener der Saturnusmenschen, denn sie verlangen von ihnen nichts anderes, als eine gute Behandlung, und manchesmal eine Frucht aus der Hand eines Menschen. Das ist aber auch Alles, was diese Arbeiter von ihrer Herrschaft verlangen. Nur wenn sie von einem Menschen mehrmals roh behandelt wurden, so rächen sie sich gewöhnlich dadurch, daß sie ihm untreu werden und sein Haus gänzlich verlassen; will er sie aber aufhalten mit Gewalt, so hat er mit ihnen einen ziemlich schweren Kampf zu bestehen, von welchem Kampfe allzeit diese Thiere als Sieger davon rennen. Hat aber irgend ein Saturnus-Einwohner ein solches Thier wohl irgendwann beleidigt, giebt demselben aber, wenn es fortziehen will, durch mehrere in seiner Hand vorgehaltenen Früchte kund, daß er gewisserart seinen Fehler bereuen und dadurch wieder gut machen will, so kehret ein oder das andere beleidigte Thier auch sobald wieder um und wird wieder, wie zuvor ein treuer Diener seines Herrn.

Was ist denn die gewöhnliche Nahrung dieses nützlichen Hausthieres? Die gewöhnliche Nahrung dieses nützlichen Hausthieres besteht in allerlei niederen Baum- und Gesträuch-Früchten, welche sammt und sämmtlich von den Menschen nur gar selten, aber von den bemittelteren gar nicht genossen werden. Aus dem aber könnet ihr gar leicht entnehmen, wie wenig demnach diese Hausdienerschaft ihrer Herrschaft kostet. Wenn ihr noch euch dazu denket, daß für's Erste solcher für den Saturnusmenschen nicht genießbarer Früchte es in großer Menge giebt, und daß für die unzerreißbare Kleidung dieser Arbeiter Ich sorge, so müßt ihr das vorher Erwähnte noch um desto klarer einsehen; nämlich wie überaus billig diese Arbeiter den Saturnusbewohnern zu stehen kommen. —

Da wir jetzt aber schon so Vieles über ihre Nützlichkeit gesprochen, so wollen wir denn auch sehen, wie diese Thiere geformt sind. Ich habe zwar schon vorher erwähnt, daß diese Thiere eine große Aehnlichkeit mit den Affen eurer Erde haben; jedoch aber, da in diesem großen Planeten gewisserart Alles der Gestalt nach ausgebildeter und vollkommener ist, sind auch unsere treuen Hausdiener viel vollkommener und ausgebildeter als ein sogenannter Orang-utang euerer Erde. Diese Thiere sehen demnach einem Saturnusmenschen fast nahe also ähnlich, wie auf eurer Erde die sogenannten Buschmenschen ähnlich aussehen einem wohlgebildeten Bewohner Europas, oder des westlichen Theiles von Asien; nur was die Haut betrifft, so ist diese auch bei diesen Saturnus-Orang-utangs bis auf die Handflächen und bis auf einen kleinen Theil des Gesichtes dicht mit Haaren besetzt; nur sind die Hände und die Füße in der Regel bedeutend schlanker und somit weniger fleischig, denn bei den Menschen, welche sammt und sämmtlich sehr vollkommen und wohlgebildet sind, und auch durchaus bis auf das Haupt und auf die Geschlechtstheile vollkommen ohne Haare, und was deren Farbe betrifft, so ist selbe nicht selten blendend weiß, nur hie und da in den Ebenen etwas in's leise Braunröthliche übergehend, während die Farbe der Haare dieses Thieres entweder lichtblau, hie und da aber auch mitunter graulicht ist; die haarlosen Theile dieses Thieres aber sind allzeit von blaßrother Farbe.

Wie groß ist demnach ein solches Thier? Es hat nahe die Größe eines Saturnusweibes; aber so groß, als da ist ein wohlgewachsener Mann, hat man noch nie eines gesehen.

Wo ist dieses Thier in diesem Planeten denn zu allermeist zu Hause? Wenn ihr bedenket, daß sich in diesem Planeten alle Continentländer unter einem und demselben Himmelsstriche befinden, so wird es euch auch nicht unbegreiflich sein, so Ich euch sage, daß dieses Thier beinahe in allen Continentländern, und allda vorzugsweise bei den Gebirgsbewohnern gerne zu Hause ist, und das zwar auf dem ganzen Planeten mit sehr geringer Abartung der Form und der Farbe. Doch ist diese Affengattung nicht die einzige, welche diesen Planeten bewohnt, sondern es giebt auch alldort eine nahe für euch unabsehbare Abartungsreihe der Gattungen dieses Thieres; welche aber sammt und sämmtlich sich beständig im ungezähmten und somit wilden Zustande befinden. In manchen Continenten ist dieses Thiervolk so zahlreich, daß es nicht selten Heerdenweise auf die Gebirge ziehet, und allda so manche edlen Früchte der Saturnusbewohner eben nicht zu sehr schonet, aber eben bei solchen Gelegenheiten verrichten unsere treuen Hauswächter einen sehr guten Dienst den Saturnusbewohnern; denn sobald sie eine solche Heerde von irgendwoher sich den Fruchtbäumen der Saturnusbewohner nahend erblicken, da lassen sie augenblicklich Alles im Stiche, und rennen von Zorn und Wuth entbrannt auf diese ungeladenen Schmarotzer los. Wehe da demjenigen Individuum, welches saumseliger Weise in ihre außerordentlich starken Hände geräth; denn das kommt ganz sicher nicht mehr mit dem Leben davon, sondern es wird plötzlich in kleine Stücke zerrissen. — Da aber die sämmtlichen kleineren Gattungen dieses Gethieres instinktmäßig wissen, wie sehr unfreundlich sie von ihren großen Geschlechtsgenossen empfangen werden, so geschehen solche Annäherungen auch nur äußerst selten, und dann nur, wenn sie die größte Lebensnoth dazu zwingt; jedoch am Tage wird ein solcher Schritt nie unternommen, sondern nur allzeit dann zur Nachtzeit, wann irgend eine Gegend noch obendrauf unter dem Schatten des Ringes steht, was bei den Saturnusbewohnern ungefähr so viel bedeutet, als bei euch der Winter; und somit wüßten wir auch alles Denkwürdige, was dieses Thier betrifft, und wollen uns aus dem Grunde nur noch zu einem Hausthiere wenden, welches bei den Saturnusbewohnern, vorzüglich bei demjenigen Theile, welcher die Ebenen und Thäler bewohnt, in großem Ansehen steht.

Was ist aber das für ein Thier? — Es ist kein anderes, als ein euren Haushunden vollkommen ähnliches Thier. Was aber dessen Nützlichkeit betrifft, so wird es vermöge seiner Stärke und Gewandtheit zu allem Dem gebraucht, wozu ihr eure Pferde gebraucht, mit Ausnahme des alleinigen Reitens, was bei den Saturnusbewohnern durchaus nicht vorkommt, weil für's Erste ein Saturnusbewohner es weit unter seiner menschlichen Würde halten würde, mit seiner edlen Gestalt eine unedle des Thieres zu besteigen; und für's Zweite, weil der Saturnusbewohner mit keiner andern Gelegenheit so schnell weiterkommt, als mit der seiner eigenen Füße. Von diesem Thiere giebt es auch im Saturnus sehr verschiedene Abstufungen oder Racen, wie ihr zu sagen pflegt, welche in den verschiedenen Continenten auch verschiedenartig vorkommen, und bis auf einige gar kleine Gattungen fast alle und überall zu einem und demselben Zwecke verwendet werden.

Schön sind diese Thiere am allerwenigsten; ihre Farben sind zwar zumeist den Saturnusthierfarben ähnlich, aber allezeit etwas schmutziger und weniger

lebhaft. Zwischen euren Erdhunden und diesen ist daher fast kein anderer Unterschied, als der der Größe, der zufolge eine der größten Gattungrn dieser Thiere im Saturnus wohl um's 500fache übertrifft die Größe eurer Hunde. Im Uebrigen aber sind sie, wie schon gesagt, euren Hunden ähnlich, und üben auch im Saturnus, wie bei euch auf der Erde nebst ihrer übrigen Beschäftigung die Hauswächterschaft aus. — Nur ist ihre Stimme nicht ein Bellen, sondern in einem donnerartigen Gemurre bestehend ihnen eigen. Dieses Gemurre ist natürlicherweise bei den größeren Racen stärker, und wie ihr zu sagen pflegt, imposanter, als bei den kleinen.

Das ist nun auch schon wieder Alles, was von diesem Thiere bemerkenswerth ist. So ihr etwa fragen würdet, mit der Zeit nämlich: Giebt es denn im Saturnus kein Thier, das da gliche unserem edlen Pferde? Da sage Ich euch, es giebt auch im Saturnus eine Art Pferde, diese aber werden nirgends gezähmt, sondern gehören alldort zu den wilden Thieren. Giebt es im Saturnus keine Schafe? — O ja, aber auch diese werden alldort nicht zahm gehalten, sondern als wild betrachtet, auf die da nicht selten der schönen und weichen Felle wegen Jagd gemacht wird; und so giebt es in diesem Planeten noch eine Menge Thiergattnngen in ähnlicher Form, wie sie da bei euch gezähmt vorkommen, jedoch alldort im wilden und ungezähmten Zustande. Und somit hätten wir auch das gesammte Thierreich in möglichster Kürze dargethan. Wenn ihr eure Gefühlsphantasie nur ein wenig erwecken wollet, so dürfte es euch ein Leichtes sein, zufolge dieser sehr bildlichen Darstellung, euch nahe jedes besonders geschilderte Thier also vorzustellen, wie es im natürlichen Zustande vorkommt in diesem Planeten. Die große Mannigfaltigkeit wird euch einen neuen Beleg geben, wie wunderbar reichhaltig Meine endlos vielen Werke sind, und da diese schon in einem Planeten in solcher großen Mannigfaltigkeit und Schönheit vorhanden sind, um wie viel mehr des Wunderbaren und Großartigen wird da erst eine Sonne auf ihrem weiten Boden bergen; und wie unaussprechlich Wunderbares, Größeres und Mannigfaltigeres erst dann eine geistige Welt, in deren Vergleich eine materielle natürliche nur kaum die äußere todte Rinde eines Baumes zur Anschauung darstellet; jedoch solches und so manches Mehreres will Ich euch vergleichungsweise erst bei der Darstellung des Menschen dieses Planeten kundgeben, und somit lassen wir es für heute bei Dem bewendet sein. — — —

So Manches habt ihr schon vernommen, was da belanget den Menschen im Planeten Saturnus, dessenungeachtet aber bleibt eben auch so Manches über den Herrn dieses Weltkörpers darzuthun, damit ihr daraus ersehen könnet, in welcher Ordnung sich dieser Planet befindet, und wessen Geistes Kind er ist. — Da aber eine gute Ordnung noch allzeit und überall aller Weisheit Grund ist, alsdann wollen wir auch hier den Menschen in einer guten Ordnung betrachten, und zwar dieser gemäß den Menschen in seiner äußeren formellen Wesenheit, und dann erst, was dessen Geistiges betrifft und somit Alles, was in's Bereich des Geistigen greift, als da ist seine Landesverfassung, seine Gewerbe und endlich auch sein Gottesdienst; und so gehen wir denn nun zur Gestaltung unseres Saturnusmenschen über.

Ist im Saturnus auch nur Ein Menschenpaar, oder sind etwa zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten mehrere Menschenpaare erschaffen worden? —

Solches gilt für alle Planeten also, wie für den Planeten Erde; und sonach stammen alle die jetzt noch im Saturnus lebenden Menschen von Einem Menschenpaare ab; nur ist die Geschichte des Menschen im Saturnus um mehr denn eine Million von Erdjahren länger, als die Geschichte des Menschen auf eurem Erdkörper. — Da aber jedoch ein Saturnusmensch durch sein ganzes Leben hindurch mit seinem Weibe selten mehr als vier Nachkommen zeuget, so ist es auch begreiflich, wenn Ich euch sage, daß dieser Planet im Verhältnisse zum Erdkörper, den ihr bewohnt, um's Vielfache geringer bevölkert ist; und sonach wohnen auch auf den großen Continentländern, von denen nicht selten eines oder das andere größer, als Asien, Afrika und Europa zusammengenommen, dennoch die Menschen so selten nachbarschaftlich nebeneinander, daß etwa ein solches Verhältniß, wie da bei euch ist das eines Dorfes, im Saturnus zu den größten Seltenheiten gehört. Zu allermeist sind die Wohnungen der Menschen so entfernt von einander, daß da ihr, so ihr vermöchtet, mit eurem Leibe in eines dieser Continentländer zu gelangen, von einer Wohnung zur Wohnung eines nächsten Nachbars, der von seinem Nachbar am wenigsten weit absteht, zehn bis zwölf Tage zu reisen hättet. Auf den Gebirgen sind solche weit von einander abstehende Wohnungen fast das immerwährende Wohnverhältniß dieses Planeten; nur in den tiefer liegenden Gegenden, die da entweder an großen Seen und Strömen ausgebreitet liegen, sind die Wohnungen der Menschen etwas näher an einander gerückt. Wo aber dann irgend eine Wohnung der Saturnusmenschen aufgerichtet ist, da wohnen aber dann nicht etliche Menschen, sondern eine ganze zahlreiche Familie von nicht selten tausend bis fünftausend Köpfen.

Wie sehen hernach die Wohnungen aus, in denen so viele und so große Menschen hinreichend Platz haben? — Denn hier muß vorerst bemerkt werden, daß der Saturnusmensch ein großer Freund von recht viel Platz haben ist. Was diese Wohnung betrifft, so ist deren schon gleich Anfangs bei der Darstellung des ersten Hauptbaumes dieses Planeten kundgegeben worden und gesagt, daß eben dieser Baum den Saturnusmenschen das Haus, welches sie am liebsten bewohnen, abgiebt. Ich brauche euch nicht noch einmal die denkwürdige Gestalt dieses Baumes zu beschreiben, wie er da ist ein außerordentlich vielstämmiger Baum, und wie sich auf dessen breiten und fast allzeit horizontal auslaufenden Aesten die Menschen ihre Wohnungen errichten. Ja ein solcher Baum zählt in diesem Planeten eben so viel, als bei euch eine nicht unbedeutende Stadt. Es werden alldort die einzelnen Aeste und Nebenstämme also jeder Familie eigenthümlich von dem Hauptstammvater zugetheilt, wie bei euch in einer Stadt die Häuser. Der Unterschied besteht nur darinnen, daß alldort eine solche Baumstadt nur lauter Blutsverwandte bewohnen, während sich in euren Städten was immer für ein bemittelter Fremdling ein Haus um das andere anschaffen kann.

Ihr werdet euch vielleicht denken und sagen: Wie können denn die Menschen auf den Aesten schlafen, damit sie allenfalls bei einer Umdrehung im Schlafe nicht vom Baume herabfallen? Sehet, solches ist alldort viel weniger möglich, als daß ihr von eurem Bette herausfallen könntet, so ihr euch umwendet im Schlafe; denn für's Erste sind diese horizontal auslaufenden Aeste so

dick, daß ihr auf einem einzelnen solchen vom Baume auslaufenden Aste alle sämmtlichen Häuser eurer Hauptstadt hinaufstellen könntet; und es wäre daneben noch Raum genug herumzufahren und zu reiten für euch. Zudem laufen aber noch von jedem Aste auf dessen breiten Canten in horizontal parallelen Richtungen eine Menge Zweige aus, welche die eigentlichen Fruchtträger dieses Baumes sind, und sind besonders nahe am Stamme von bedeutender Stärke; so zwar, daß ein Mensch, wenn er auch über den Rand des Astes zu gehen, liegen oder stehen käme, er dennoch nicht vermöchte, hinabzufallen. Setzen wir aber auch den Fall, es geschehe Jemanden dennoch das Unglück, daß er unvorsichtiger Weise genug sich sogar über die Seitenzweige hinausbegebe und dann hinabfiele auf den Boden, oder von einem oberen Asttracte auf einen untern, so würde ihn dieser Fall dennoch nicht im Geringsten verwunden, und das zwar aus der euch schon bekannten Ursache, weil das Fallen auf diesem Planeten darum von gar keinem Belange, da daselbst Niemand also fest und stark zu fallen im Stande ist, als auf eurem Erdkörper, weil die wechselseitige Anziehung zwischen dem eigentlichen Planeten und dem Ringe das specifische Gewicht eines jeden Körpers, somit auch das des Körpers eines Menschen um's Bedeutende verringert. —

Da ihr nun solches wisset, so könnt ihr in dieser Hinsicht schon ganz vollkommen ruhig sein, denn ihr könnt es glauben, daß sich in diesem Planeten durch diese Zeit seiner Bewohnbarkeit noch kein Mensch einen Fuß oder Arm gebrochen hat, und auch keiner sich noch ein Loch in den Kopf gestoßen durch einen Fall, was eben bei euch auf der Erde nichts Seltenes ist.

Es fragt sich aber nun, ob dieser Baum die einzig alleinige Wohnung oder das eigentliche Wohnhaus bei den Saturnusbewohnern ausmacht? O nein, auch die Saturnusbewohner haben neben einem solchen Hauptwohnbaume noch eine Menge Wohnhäuser, welche sie zur kühlen Schattenzeit bewohnen. Diese Häuser sind unterschiedlich gebaut; zum Theile sind dieselben gezimmert aus den starken Aesten des euch schon bekannten starken Pyramidenbaumes, zum Theil sind sie auch gewachsen aus den schlanken Baumgattungen. Die gewachsenen oder lebendigen sind vorzüglicher, denn die gezimmerten, jedoch werden zwischen den lebendigen auch gezimmerte Häuser gesetzt, weil sie für's Erste den Saturnusbewohnern für Vorrathskammern ihrer Eßwaaren dienen müssen, für's Zweite aber wird auch nur allzeit in diesen gezimmerten Häusern Feuer gemacht, bei welchen sie ihre mannigfachen Speisen kochen, sieden und braten; jedoch nicht etwa auf eine solche raffinirt künstliche Art, wie solches bei euch der Fall ist, sondern wie ihr manchesmal bratet einen Apfel, oder siedet einige Birnen, oder kochet so manches Kraut und so manche wohlschmeckende Erdwurzeln. Sehet, darin besteht die ganze Kochkunst der Saturnusbewohner. In eben diesen gezimmerten Häusern werden auch ihre Milchproducte und so manche edle Beerensäfte in den euch schon bekannten Gefäßen aufbewahrt. — Gegessen und geschlafen wird jedoch nie in den gezimmerten Häusern, sondern allzeit in den lebendigen; denn den Saturnusbewohnern ist es unerträglich, daß sie sich aufhalten möchten für bleibend bei einem todten Dinge, sei es jetzt ein Baum, ein Thier oder ein Mensch ihres Gleichen. Daher gebrauchen sie auch solche gezimmerte Häuser nur als Geräthschaften; ihre Wohnungen aber müssen durchaus lebendig sein.

Ihr möchtet vielleicht erfahren, wie groß denn ein solch gezimmertes Haus wohl ist, und wie es allenfalls aussieht? Solchen Wunsch kann Ich euch alsogleich befriedigen, wenn Ich euch sage, daß für's Erste diese Häuser eben also kranzweise gezimmert sind, wie ungefähr die Häuser eures Landvolkes; nur haben diese Häuser keine Dächer, sondern sind gegen den Himmel zu vollkommen offen; denn ein durch ein Dach vom Himmel abgesondertes Haus würde ein Saturnusbewohner als einen der größten Gräuel ansehen. Sie sagen, alles was von Oben herabkommt auf den Boden, ist ein Segen des Himmels, der dem Boden ihrer Erde wohlthut; sie aber seien ebenfalls aus dieser Erde, warum sollen sie sich demnach absondern und verbergen vor dem Segen des Himmels? Er wird ihnen sicher noch mehr frommen, da sie lebendig sind und somit mehr des himmlischen Segens bedürfen, als ihrer Erde Boden, der da an und für sich todt ist in ihren Augen.

Also wüßten wir, wie diese Häuser gebaut sind; nun geht uns nur noch die Form und die Größe ab. Was die Form betrifft, so sind diese Häuser gewöhnlich sternartig gebaut, ungefähr also, wie ihr nicht selten eine sogenannte Windrose zeichnet, manchesmal mit 8, manchesml mit 16 und manchesmal mit 32 spitzigen Ausläufen, — von denen eine jede solche Sternspitze ein eigenes Behältniß für ihre Speisewaaren und Getränke abgiebt. In der Mitte des runden und weiten Raumes aber ist ein runder Herd errichtet, auf welchem daselbst gefeuert wird. Daß ein solcher Herd zu der Größe der Saturnusbewohner im Verhältnisse erbaut ist, versteht sich von selbst; wie groß ist denn demnach ein solches gezimmertes Sternhaus? Ein solches Sternhaus hat nicht selten nach eurem Maße eine solche Ausdehnung, daß ihr von einer Sternspitze zur andern entgegengesetzten guten Fußes eine gute Stunde zu gehen hättet; und wie hoch ist zu dieser Größe demnach ein solches Sternhaus? So hoch, daß da jeder Saturnusbewohner, das heißt ein Mann so er aufrecht steht, ganz bequem über die Wände zu schauen vermag.

Sind diese Häuser auch zierlich gebaut? — Das eben nicht, außer daß die Menschen die behauenen Bäume mit allerlei schönem Laubwerk behängen. Das ist nun das Ganze, was diese Häuser betrifft; nächstens davon weiter. —

Da wir somit in diesen gezimmerten Häusern nur ganz eigentlich die Wirthschaftsgebäude unserer Saturnusbewohner haben etwas näher kennen gelernt, so wollen wir nun auch noch ein wenig näher ihre lebendigen Wohngebäude beschauen. Wie sehen denn die lebendigen Wohngebäude der Form nach aus? Ihre äußere Form ist vollkommen **rund**, mit einem einzigen Eingange vom **Morgen** her versehen. — Zur Erbauung dieser Häuser werden nur zwei Gattungen der Bäume verwendet; die schöneren und prachtvolleren Häuser bestehen aus fest an einander gereihten euch schon bekannten Spiegelbäumen, die weniger zierlichen und prachtvollen aber aus einer veredelten Art des euch schon bekannten Wandbaumes. Der inwendige Boden dieser Häuser wird ganz flach und vollkommen eben gemacht, auf welche Ebene dann ein Grassame ausgestreut wird, von dem da ein äußerst dichtes, aber sehr kurzes Gras hervorwächst; dieses Gras hat das Ansehen wie ein **Sammt**, und ist an und für sich so **elastisch, daß es nach jedem Tritte der Saturnusmenschen wieder also frisch aufsteht, als wenn Niemand dasselbe mit seinem Fuße zu Boden niedergedrückt hätte.** Auch in der Mitte

der Wohnhäuser ist ein großer runder verhältnißmäßig hoher Herd aufgeführt, welcher aber ebenfalls nach allen Seiten mit ähnlichem Grase bewachsen ist. Damit ihr euch ungefähr einen Begriff von seiner Größe dem Umfange nach, und von seiner Höhe etwas bestimmter machen könnet, so sage Ich euch, daß dieser Herd allzeit einen vierfachen Durchmesser hat von der Größe eines Saturnusmannes, und ist so hoch, daß er einem Manne bis etwas über seine Knie ungefähr auf den halben Schenkel reichet, einem Weibe aber mehr auf den halben Leib. Wozu dient denn den Saturnusbewohnern dieser Herd? — Gerade dazu, wozu euch eure Tische dienen, nämlich zur Aufsetzung der Speisen und Getränke. Nach diesem Herdtische ungefähr in einer Entfernung von einer zweifachen Manneslänge aber ist eine eben ganz runde und oben abgestumpfte Pyramide aufgeführt, deren unterer Fuß wohl den dreifachen Durchmesser des Herdes hat. Die obere Fläche jedoch ist nicht größer, als daß ein Mann auf derselben bequem stehen kann. Diese Pyramide hat vollkommen die Höhe der Größe eines Mannes, ist ebenfalls mit demselben Grase überwachsen, und dienet als ein patriachalischer Familien-Predigerstuhl, welcher alle Tage vor dem Sonnenuntergange von dem Aeltesten einer ganzen Familie bestiegen wird, und wenn er bestiegen ist, sich dann die ganze Familie um denselben versammelt, um zu vernehmen aus dem Munde des Aeltesten den Willen des großen Geistes für die ganze Nacht, und für den nächstfolgenden ganzen Tag.

Was giebt es denn sonst noch für Einrichtungen in einem solchen Wohnhause? Vollkommen im Hintergrunde, dem Aufgange der Sonne schnurgerade gegenüber ist noch ein anderer dieser Pyramide ähnlicher Rundwall aufgeführt und vom gleichen Grase bewachsen; nur ist er beiweitem nicht so hoch, als der mittlere Predigerstuhl, aber dafür desto umfangreicher und zugleich mit mäßigen Einbiegungen versehen. Was hat denn dieser dritte Rundwall für eine Bestimmung? — Sehet, das ist das allgemeine Bett oder der Ruheplatz für unsere großen Saturnusmenschen. Wenn sie sich schlafen legen, so legen sie zuvor die Einbiegung auf der oberen Seite mit weichen Polstern aus, und lehnen sich dann ein Jeder für sich selbst in eine solche Einbiegung dieses großen Rundwalles. Die Männer nehmen diejenige Stelle ein, welche gegen den Sonnenaufgang gerichtet ist, die Weiber aber die dem Untergange zugewandte; und haben sich alle also gelagert, daß sie nach eurer Bemessung mit ihrem Leibe gegen den flachen Boden einen Winkel von 30 Graden beschreiben, sodann schlafen sie ein, und ruhen in dieser Stellung bis nahe zum Aufgange der Sonne; — welchen sie trotz des Ringschattens recht wohl bemerken, weil der Ring die Sonne nie also ganz verdecket, daß da von derselben garnichts zu sehen sein solle. Wenn auch es schon hier und da, wo der Ring manchmal etwas breiter wird, die Sonne von selbem ganz bedeckt ist, so dauert aber eine solche Totalbedeckung dennoch nicht länger, als im höchsten Falle einen halben Tag hindurch; nach Verlauf dieser Zeit aber wird alsobald wieder ein kleiner Rand der Sonne sichtbar. —

Nun sehet, das ist die ganze Einrichtung eines solchen Hauses, welches zur Schattenzeit von den Saturnusbewohnern bewohnt wird. Wie groß ist denn hernach ein solches Haus seinem Umfange nach? Ein solches Haus ist gut noch um die Hälfte größer dem Durchmesser nach, als das uns schon bekannte Wirthschaftsgebäude.

Wohnen alle Einwohner eines uns schon bekannten großen Wohnbaumes in einem solchen Hause? — O nein, sondern nur eine Familie, d. h. ein Vater und eine Mutter mit den Kindern und Kindeskindern, also wie sie beisammen sind zur Lichtzeit auf einem Aste des Baumes. Wie viel Aeste sonach ein solcher Baum hat, eben so viel solcher Wohnhäuser sind auch um denselben errichtet. Eine solche allgemeine Familienwohnstätte um einen solchen Baum faßt nicht selten mehr Flächenraum in sich, als wie groß da ist euer Vaterland. Solche Wohnstätten sind aber dann auch, wie ihr schon wißt, außerordentlich weit von einander entfernt, so zwar, daß ihr von einer solchen allgemeinen Wohnstätte bis zu einer andern eben also allgemeinen Wohnstätte viel Tagreisen zu thun hättet, um sie zu erreichen; da natürlicher Weise um solche allgemeine Wohnstätten erst die Gründe liegen und Weideplätze für ihre euch schon bekannten Hausthiere, welche einen verhältnißmäßig großen Raum haben müssen, damit auf ihrem Boden so viel geerntet werden kann, als es zur Erhaltung des Lebens unseres Saturnusmenschen, wie auch zur Erhaltung des Lebens so vieler Thiere genügend ist. Dazu kommen noch besonders an den Grenzgebieten der allgemeinen Familiengründe die oft sehr weit ausgedehnten Trichterbaumwälder, und in den großen Ebenen besonders an der nördlichen Seite großer Seen nicht selten zwei bis dreitausend □ Meilen weitgedehnte Pyramidenbaumwälder, und noch andere große Gesträuchwälder. Wenn ihr nun dieses Alles mit in den Anschlag bringet, so wird es euch nicht zu sehr wundernehmen über die oft so starke Entfernung zweier allgemeiner Familienwohnstätten.

Nun wüßten wir, wie unsere Saturnusbewohner zu allermeist wohnen, vorzugsweise auf denen höherliegenden Gegenden, nur wissen wir noch nicht ihre häusliche Verfassung; da wir aber schon in der Beschauung der Wohnungen zuerst denjenigen Theil vorgenommen haben, der da mehr die Gebirge bewohnt, so wollen wir auch, bevor wir zu den Ebenenbewohnern übergehen, die häusliche Verfassung unserer Hochlandsbewohner für's nächste Mal in den Augenschein nehmen; und somit genüge das für heute. —

Wer ist denn daselbst Vorstand oder das Oberhaupt einer solchen oft sehr zahlreichen allgemeinen Familie? Hier und da findet es sich vor, daß da noch ein Urstammvater lebet, so ist dann dieser, so lange er lebt, das Oberhaupt und zugleich auch der Oberpriester einer solchen Familie. Stirbt er aber, so tritt da der zweite Fall ein, wenn nämlich zwei oder mehrere Söhne von ihm da sind, daß sodann der älteste zum Oberhaupte sowohl in häuslichen als in kirchlichen Sachen erwählt wird. Stirbt aber auch dieser und ein oder der andere Bruder von ihm sind noch am Leben, so überkommt da allzeit der Aelteste solche Oberleitung. Stirbt aber auch dieser, so kommt dann die Oberleitung auf den erstgebornen Sohn desjenigen Bruders, der da nach dem Urstammvater als Aeltester der Familie alsobald die Oberleitung übernommen hatte; und auf diese Weise geht dann solche Oberleitung immer auf den Aeltesten der Familie über. Manchmal, wenn die Familie sehr zahlreich ist, nur bis in's fünfte Glied; ist aber eine Familie weniger zahlreich, so setzet sich die Uebernahme solches Oberleitungsamtes bis in's siebente, manchmal auch bis in's zehnte Glied fort; sodann aber geschieht eine Theilung, daß da zwei oder drei der Aeltesten demjenigen Theile aus ihnen diese allgemeine

Familienwirthschaft überlassen, welcher der älteste ist; die jüngeren zwei aber nehmen dann ihre angehörigen Familienglieder zu sich, lassen sich da von dem bleibenden Bruder aussteuern, und ziehen dann mit Sack und Pack links und rechts, und suchen sich irgend einen solchen noch unbewohnten Baum auf, verrichten daselbst ihre Dankgebete, und bitten unter dem Vorstande des Aeltesten den großen Geist, daß er ihnen dieses lebendige Wohnhaus segnen möchte, und sie erhalten sammt dem Wohnhause. Nach solchem Gebete geht denn der Aelteste mehrere Schritte fürbaß, und betet da allein, daß der große Geist ihm möchte zukommen lassen, also wie er es seinen Vätern gethan hatte, einen Geist des Lichtes, der ihm kundgeben möchte zu allen Zeiten den Willen des großen Geistes. Bei solcher Begebenheit fallen dann alle anderen Familienglieder auf ihre Angesichter, und der Aelteste aber hört nicht eher auf mit seinen Anrufungen, als bis der große Geist ihm gesandt hat den erwünschten Geist des Lichtes. Wenn aber der Geist des Lichtes nun gekommen ist zu unserem Aeltesten, sodann bittet der Aelteste den Geist, daß er im Namen des großen Geistes da möchte segnen den neuen noch unbewohnten Baum, ihn selbst aber führen zuerst auf diesen Baum, und ihm anzeigen die Stelle, die er als leitendes Oberhaupt zu bewohnen habe. Ist solches geschehen, so dankt der Aelteste in Gegenwart des Geistes dem großen Geiste für solche große Gnade; sodann aber läßt er sich vom Geiste wieder hinabführen bis zur jenigen Stelle, da der Geist des Lichtes ihm erschien. Auf dieser Stelle nun verläßt der Geist den Aeltesten wieder, nachdem er ihm zuvor gestärkt hatte seinen Willen. Wenn dann der Aelteste also gestärkt ist in seinem Geiste, dann erst kehrt er zur noch am Boden liegenden Familie zurück, und thut einen starken Ruf, auf welchen dann sobald Alle erstehen, und loben darauf und preisen den großen Geist, darum er sie gewürdigt hatte einer solchen Gnade, und hat ihnen gegeben einen eigenen geweckten Patriarchen; wenn auch dieses vollbracht wurde, sodann theilet alsobald der Aelteste die Aeste an die Familienväter aus, und sobald auch werden dieselben in den dankbarsten Besitz genommen, wenn sie nun bestiegen sind, so werden sie auch sobald gereinigt, und vollkommen zur Wohnung tauglich gemacht.

Bei solcher Gelegenheit, welche in unserem Planeten freilich nur selten vorkommt, geht es dann allzeit ganz fröhlich und bunt zu. Der Baum wäre zwar da, und auch vollkommen bewohnt; aber im weiten Kreise um den Baum giebt es noch keine lebendigen Wohnhäuser und keine erbauten Vorrathskammern, darum wird auch nur der erste Tag müssig zugebracht, und wird da Alles gehörig überdacht, überlegt und berathen, natürlich unter dem immerwährenden Vorstande des Aeltesten; denn ohne seine Zustimmung macht Niemand einen Schritt. Wenn aber dann der nächste Tag angebrochen ist, alsdann wird sogleich zum Ausmessen für die noch abgehenden Häuser geschritten. Ist die Ausmessung geschehen, sodann werden alsobald die ausgemessenen Plätze vom Vorstande gesegnet, und die Samenkörner derjenigen Bäume, welche tauglich sind für die Errichtung der lebendigen Häuser, in gerechter Ordnung in das Erdreich gesteckt. Ist auch diese Arbeit verrichtet worden, wozu im Allgemeinen selten mehr als ein einziger Tag verwendet wird, alsdann wird am nächsten Tage alsobald in einem benachbarten Walde das taugliche Holz für die Vorrathskammern gefället, bei welcher Arbeit die euch schon bekannten nützlichen Hausthiere keinen unbedeutenden Dienst leisten; und zwar beim Fällen der

Bäume dasjenige euch schon bekannte halb wilde und halb zahme Schnabelthier, welches mit seinem überaus kräftigen Schnabel von den Pyramidenbäumen die dicksten Aeste herabbeißt, welche Aeste dann sobald unsere bekannten Saturnushausknechte ergreifen, und sie behende an Ort und Stelle schaffen, wie es ihnen die Saturnusbewohner anzeigen. Sind auf diese Weise die Bauhölzer im Verlaufe von wenigen Tagen allerorts herbeigeschafft, dann werden sie auch alsobald behauen, und sodann aus ihnen gezimmert die euch schon bekannt gegebenen Vorrathskammern. Wenn solches geschehen ist, sodann werden die euch schon bekannten Thierstallungen und Gärten angepflanzt, und aufgesucht irgend ein oder der andere Regenbaum, um welchen sobald ein ziemlich weiter Damm aufgerichtet wird, damit sich dann innerhalb eines solchen Dammes das Wasser sammle und einen Teich bilde. Sind irgend Gebirgsquellen vorhanden, so werden da auch sobald die euch schon bekannten Wasserleitungen gemacht, durch welche das Wasser in die Gegend der Hauptwohnung geleitet wird. Solche Wasserleitungen geschehen entweder mittelst der euch schon bekannten Stangenschnecke; in Ermangelung dieser aber werden auch jene Früchte des Trichterbaumes dazu verwendet, die ihr auch schon kennet, wie sie aussehen. Ist auch solches geschehen, sodann wird erst zu der Ausmessung und Bestimmung anderer Grundstücke geschritten. Stoßen sie bei solcher Austheilung an etwa zu nahe liegende Wälder von den Trichterbäumen, so werden solche abgestockt so weit hin, bis der Grund das rechte Maß hat; auch bei dieser Arbeit bekommen unsere bekannten Thiere wieder recht viel zu thun. Das Holz solcher abgestockten Bäume wird dann am Ende eines jeder Familie gehörigen Grundantheiles zu trocknen aufgeschichtet, damit es dann tauglich werde zur Feuerung. Ist auch die Arbeit geschehen, so werden die Gründe vom Aeltesten gesegnet, und alsdann mit allerlei Früchten besäet, welche Ansaat in diesem Planeten gewöhnlich nur alle zehn Jahre einmal geschieht. Wo aber die Gründe fetter sind, da ist eine einmalige Ansaat für alle Zeiten hinreichend; denn die Wurzeln sämmtlicher Saturnusvegetation sterben nicht so leicht ab, sondern erhalten sich alsofort lebend im Erdreich, wie bei euch die Wurzeln so mancher Gesträuche und Zwiebelgewächse. Ist dann auch diese Arbeit als die letzte wirthschaftliche verrichtet, sodann wird dem großen Geiste wieder ein allgemeines Dankgebet dargebracht, und wird am Ende auch die inständigste Bitte hinzugefügt, daß er allen diesen Früchten und aller ihrer Arbeit das ihm allein wohlgefällige Gedeihen möchte hinzukommen lassen.

Nach der Verrichtung eines solchen Dank- und Bittgebetes wird erst für den Saturnusbewohner zu der allerwichtigsten Arbeit geschritten, nämlich zur Anpflanzung eines Tempels, darinnen dem großen Gotte allein nur ein Ihm wohlgefälliges Opfer darf dargebracht werden. Bei dieser Arbeit aber werden nur der eigentliche Aelteste und seine zwei Mitältesten beschäftiget, und darf da niemand Anderer an ein solches geheiligtes Werk Hand anlegen. Wie geschieht denn aber solches? Auch bei solcher Gelegenheit begiebt sich der Aelteste auf diejenige Stelle, da ihm der Geist des Lichtes zum ersten Mal erschien, und bittet da den großen Geist sobald wieder inständigst, daß er Ihm durch den Geist des Lichtes allergnädigst anzeigen möchte, wo es Ihm wohlgefiele, daß da Ihm errichtet würde ein Tempel. Wenn da der Aelteste lange genug gefleht hat, und ist ihm kein Geist erschienen, so wird diejenige Stelle, wo ihm der

Geist zuerst erschienen ist, zum gerechten Anbau des Tempels verwendet; wann aber der Geist, was am gewöhnlichsten zu geschehen pflegt, erscheint, so führt er dann den Aeltesten entweder auf eine Stelle hin, wo der Tempel errichtet werden solle, oder der Aelteste ersieht den Geist schon auf einer solchen Stelle. Alsdann begiebt sich der Aelteste alsobald zu jener Stelle hin, da der Geist seiner harret, und zeigt ihm den wahren Umriß, und allda aber der Geist harret, wird ein Zeichen gelegt, damit auf derselben Stelle soll jene Erhöhung im Tempel gemacht werden, von welcher der Alteste für's Erste seine Familie zu belehren hat; zugleich aber wird ihm auch gegen den rückwärtigen geheiligten Ausgang eine Stelle gezeigt, auf welcher der Aelteste nach der gerechten Anrufung des großen Geistes allzeit dessen Willen erfährt mittelst desjenigen Geistes, der da ihm anzeigt solche Stelle in dem Tempel. Wenn solches alles geschehen ist, so wird der Geist sobald wieder unsichtbar; der Aelteste giebt dann ein Zeichen gewisserart von Mann zu Mann, welche in gewissen Entfernungen von einander abstehen bis zum Wohnbaume hin, daß er die Bewilligung vom großen Geiste empfangen habe, auf dieser Stelle einen Tempel zu erbauen, und fordert sie darauf auf, mit ihm zu danken dem großen Geiste für solche Gnade, und ihn dann auch zu bitten für das baldmöglichste Gedeihen der Ansaat des Tempels, und daß der große Geist sie allzeit in diesem Tempel für würdig befinden möchte, ihnen kund zu thun seinen heiligen Willen. Wenn solches alles mit großem Ernste verrichtet worden ist, sodann beruft der Aelteste die zwei oder drei Nachältesten, und theilet ihnen die vom Geiste angehauchten Samenkörner zur Ansaat des Tempels mit, sodann gehen sie auch sogleich an das Werk, und stecken mit großer Andacht und großem Vertrauen die Samenkörner der edelsten und schönsten Baumgattungen in das Erdreich. Die Zwei oder Drei pflanzen den Vordertheil des Tempels an, der da für's Volk bestimmt ist; der Aelteste aber pflanzet an das Heiligthum des Tempels, und das zwar zumeist lauter Strahlenbäume, während der andere Theil des Tempels zu allermeist aus lauter Spiegelbäumen angepflanzt wird. Außer dieser eliptischen Eiform des Tempels wir daber auch noch in gerechter Entfernung statt einer Ringmauer ein Kreis der edelsten Art des Wandbaumes gesetzt; welche edelste Art des Wandbaumes von der gemeinen Art des Wandbaumes sich darin unterscheidet, daß, wie ihr wißt, die Rinde des gewöhnlichen Wandbaumes aussieht wie blankes Gold bei euch. Die Rinde der edelsten Art dieses Baumes sieht aber also aus, als möchtet ihr einen vielfachen Regenbogen über einander stellen, die Farben aber hätten dabei dennoch den lebhaftesten metallischen Glanz. Die Blätter, die er da an der obersten Kante treibt, haben nahe die Form der Aloeblätter bei euch, nur sind sie natürlich im Verhältnisse zu Allem, was auf diesem Planeten ist, im gerechten Verhältnisse überaus groß; ja manches Blatt ist nicht selten so groß, daß ihr nach eurem Maße ganz bequem ein ganzes Regiment Krieger hinaufstellen könntet. Die Farbe der Blätter ist ganz blendend weiß; die Blüthe aber ist gerade also, als wie bei dem gemeinen Wandbaume, nur ist sie zarter und hat einen überaus lieblichen Geruch.

Nun sehet, wenn demnach unsere Tempelbauer solche Arbeit vollzogen haben, sodann danken sie dem großen Geiste abermals für die Kraft und für die Einsicht, daß sie den Tempel also errichten mochten; und bitten Ihn dann, Er möchte wunderbar dieser Ansaat zu Hülfe kommen, damit der Tempel also-

bald wohlbereitet dem Boden aus den gelegten Samenkörnern entwachsen möchte; nach solchem Dank- und Bittgebete verlassen sie dann mit großer Ehrfurcht die Stelle, da sie den Tempel angelegt haben, und gehen rücklings von selbem weg bis über die Hälfte des Weges bis zu ihrem Wohnbaume; alsdann erst verbeugen sie sich tief, und gehen dann gerade aus nach Hause. Da angelangt heißen sie alle Andern erstehen vom Boden, und besteigen die ihnen eingeräumten Aeste des Wohnbaumes, auf welchen dann erst nach der Segnung des Aeltesten Speise und Trank zu sich genommen wird; denn während der Ansaat des Tempels, welche den Saturnusbewohnern eine der erbaulichsten Handlungen ist, wird von Niemand etwas gegessen oder getrunken. Wenn die Mahlzeit aber vorüber ist, welche gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten, wie auch hernach an den bestimmten Geistestagen allzeit nur am Abende gehalten wird, ermahnt der Aelteste alle sämmtlichen Familienglieder, daß sie da möchten ihren Willen mit dem Willen des großen Geistes, den er ihnen kund giebt, innigst vereinigen und sollen keinen andern Willen nun haben, als daß die Ansaat des Tempels bald möglichst wunderbar gedeihe. — Auf solche Ermahnung schärft dann jeder Saturnusbewohner seinen Willen und dünget mit demselben den Boden, allda derselbe angesäet ist; und ihr könnet es glauben, es geht bei einer solchen Gelegenheit wirklich allzeit **wunderbar** vor sich, so zwar, daß da nicht selten am nächsten Morgen ein solcher vorerst angesäter Tempel schon in aller seiner für euch unbegreiflich großen Pracht vollendet dasteht. — Wann aber der Tempel erschaut wird von einer solchen Familie, sodann hat es des frommen Jubelns und Lobens kein Ende, und dauert oft solches Jubeln, Loben und Preisen mehre Tage und Nächte hintereinander.

Aus welchem Grunde sind unsere Saturnusbewohner denn gar so fröhlich, wenn ihr Tempel so schnell und wohl gediehen ist? Der Grund ist mehrfach; der erste Hauptgrund ist der, daß sie dadurch zur Ueberzeugung gelangen, daß der große Geist auch in dieser neuen Wohnstätte also mit ihnen ist, wie er war zuvor in der alten; ein zweiter Grund ist, daß sie dadurch nun wieder einen Ort haben, in welchem sie sich durch ihren Aeltesten dem großen Geiste nahen können und dürfen; ein dritter Grund ist der, daß eben durch einen solchen Tempel eine solche nun getrennte Familie als manifestirt dem großen Geiste wohlgefällig erscheint; und noch ein Grund, der aber mit diesem Grunde nahe zusammenhängt, ist der, daß eine solche allgemeine Familie dadurch erkennet, daß der eingenommene neue Besitz ein rechtmäßiger und daher auch ein bleibender ist; denn würde der Tempel nicht so schnell gedeihen, so wäre ihr Besitzthum von ihnen aus betrachtet, nicht ein rechtmäßiger, und sie müßten daher stets bereit sein, wenn da Jemand käme und sagte, daß dieser Grund schon von Jemand besessen ist, selben alsogleich ohne Widerrede abzutreten, und sich einen andern zu suchen. Steht aber einmal der Tempel da, sodann hat ein allfälliger früherer Besitzer alles Recht auf dieses Besitzthum verloren, ja er würde sich beim Anblicke eines solchen neu entstandenen Tempels auch nicht getrauen, nur die allerleiseste Anforderung auf eine Rückgabe zu machen; denn da haben sie ein allergrößtes Gesetz unter sich, welches also lautet:

„Was Jemanden der große Geist gegeben hat, das gehört vollkommen Dem, der es empfangen hatte vom großen Geiste; und kein Wesen des Himmels, kein Geist des Lichtes und keine Creatur der Welt hat da mehr das Recht, ihm die allerhöchste Gabe streitig zu machen. Wer da solches thäte, der solle sobald hinausgetrieben werden an diejenigen Stellen dieser Welt, da nichts, als die ewige Kälte, das ewige Eis, der ewige Schnee seiner harret. — —"

Ein solches Gesetz weiß jeder Saturnusbewohner, und hat auch nahe vor keinem Gesetze eine solche Achtung, wie vor dem, aus welchem Grunde namentlich bei den Gebirgsbewohnern schon gar nie Eigenthumsstreitigkeiten vorkommen, denn unter sich beobachten sie immerwährend die schönste Ordnung; was aber die Verhältnisse zwischen Nachbarn und Nachbarn betrifft, so werden allda nirgends nur von ferne hin Gränzen gezogen, sodann, wenn Jemand hinkommt, da ist er auch so gut wie vollkommen auf seinem Eigenthume zu Hause; denn ein jeder Mensch trägt schon in sich selbst das Zeugniß des großen Geistes, und dieses genügt, um zu bereisen den ganzen großen Weltkörper. Wenn es sodann manchesmal geschieht, daß da irgend ein Continentland zu viele Einwohner hat, so gesellen sich auch Familien und ziehen also vergesellschaftet auf den euch schon bekannten Wasserfahrzeugen in ein ander Continentland; allda angelangt suchen sie sich sobald irgend eine passende Wohnstätte auf, haben sie sich eine gefunden, so haben sie alsogleich das Recht, ein ganzes Jahr dort zu wohnen und zu genießen, was der Boden trägt. Gedeiht die Ansaat des Tempels wunderbar auf die vorbezeichnete Art, oder auch nur seccessiv auf natürlichem Wege, jedoch also, daß die ausgewanderte Familie bei einer allfälligen Anfrage eines abgesandten Eingebornen demselben die Stelle, wo der Tempel angebaut ist, also zeigen kann, daß die Tempelbäume schon alle in gutem Wachsthume begriffen sind, sodann sind sie auch schon vollkommene Eigenthümer des Bodens, den sie eingenommen haben, und der vorige Eigenthümer hat dann kein Recht mehr darauf, was die Neuangekommen in Besitz genommen haben, außer das Recht der Freundschaft; welches Recht aber nie ein Saturnusmensch dem andern verweigert, und sodann alsogleich mit ihm gemeinschaftliche Sache macht, worauf dann der Aelteste der neuen Ankömmlinge zu ihm saget: Bruder, im großen Geiste, siehe, wie deine Augen mich ansehen, und nichts finden an mir, das da ihnen verweigern möchte den Anblick meiner Person, also soll auch dein Herz in meinem Herzen nichts finden, das dir je etwas verweigern könnte, dessen du bedarfst, darum du bist ein Bruder zu mir in unsrem großen Geiste. Nach solchen Worten umarmen sie sich, und diese Umarmung ist eine bleibende Urkunde der vollkommenen Gütergemeinschaft zweier solcher Familien. Darauf ladet der Abgesandte alsogleich die ganze neu angekommene Familie, unterdessen von seiner Wohnung einen wohlgefälligen Mitgebrauch zu machen, bis das neue Besitzthum vollkommen gediehen ist in Allem, und sobald auch folget dem Gesandten, der gewöhnlich ein Aeltester selbst ist, die neu angekommene Familie in dessen Wohnung.

Eine solche Gelegenheit ist dann allzeit eines der größten Freudenfeste; denn für den Saturnusmenschen giebt es nahe nichts Größeres und Erhebenderes, als wann er in einem anderen Continentlande findet einen Bruder im großen Geiste. Denn also pflegen sich in diesem Planeten die Menschen gegenseitig zu nennen. Geschieht es aber manchmal, daß der Neuangekommene

bei der freundschaftlichen Ankunft in der Wohnung des andern Aeltesten sich überzeuget, daß dieser in seinen Verhältnissen nur dürftig ausgestattet ist, sodann trägt er ihm alsobald seine Dienste an zur Urbarmachung und bedeutenden Erweiterung der Gründe, welche Dienste der andere allzeit freundlichst und dankbarst annimmt, und im Gegentheile auch dafür seine Dienste seinem neuen Nachbarn anträgt. Sagt aber der Neuangekommene zu ihm: Bruder im großen Geiste, ich habe mich nun überzeugt, daß du dürftig bist, siehe darum habe ich beschlossen, dir dein früheres Eigenthum wieder abzutreten, und mir irgend anderswo eine Wohnstätte zu suchen; — auf solchen Antrag erwidert dann der andre Aelteste: Bruder im großen Geiste, eher möchte ich mein eigenes Leben von mir lassen und wünschen, daß ich nicht wäre, bevor ich dich die Stelle solle verlassen sehen, die du dem großen Geiste wohlgefällig eingenommen hast; du weißt ja, daß nicht der Grund, sondern allein der große Geist die Mittel zum Leben giebt. Daher ist der Boden, den wir bewohnen, ja groß genug, um zehn oder noch mehrere Familien, wie wir sie haben, vollkommen zu ernähren. — Wenn dann gewöhnlich der Neuangekommene von seinem Vorhaben absteht, so giebt das wieder ein großes Freudenfest, und der alte Bewohner bietet da alles Mögliche auf, um seinen neu angekommenen Bruder im großen Geiste für alle Zeiten an sein Bruderherz zu fesseln. — Bis hierher für heute; nächstens wollen wir die Verfassungen unserer Gebirgsbewohner noch weiter verfolgen. —

Nachdem wir bis jetzt gesehen haben, wie in diesem Planeten namentlich die Gebirgsbewohner unter sich keine abgeschlossenen Eigenthumsgränzen haben, und wie das Gesicht eines Menschen allen Saturnusbewohnern ein hinreichendes Zeugniß ist, daß ihm vom großen Geiste das unbestreitbare Recht eingeräumt ist, allenthalben auf dem ganzen Planeten Besitz zu nehmen für sein Bedürfniß, so wollen wir nun wieder zu unserer getheilten Familie unter ihrem neuen Aeltesten stehend uns wenden. Den Tempel haben wir gesehen, wie er angelegt wurde, und haben auch gesehen die Möglichkeit, wie solch' eine geheiligte Ansaat in wunderbarer Schnelligkeit dem Boden dieses Planeten entwachsen kann, und haben auch gesehen, wie diese Saturnusbewohner alle ihre übrigen Bauten angelegt haben. Sonach hätten wir die Entstehung eines neuen Besitzthums vollkommen gut angeschaut, und geht uns hernach nur noch das ab, was ihr bei euch eine „politische Verfassung" nennet. Worin besteht denn diese bei einer solchen Familie?

Sehet, alldort ist die politische Verfassung sehr kurz und mit wenig Worten abgethan; denn der Grundsatz dieser Verfassung besteht bloß in dem, daß da kein Glied einer solchen allgemeinen Familie für's Erste ohne den ihm vom Aeltesten bekannt gegebenen Willen des großen Geistes etwas thun darf und auch nie etwas thut. Wenn aber Jemand den Willen des großen Geistes durch den Aeltesten erfahren hat, so darf er nicht eher seine Hand an irgend ein Werk legen, als bis er innigst gedankt hatte dem großen Geiste für die Bekanntgebung Seines Willens, und bis er dann auch nach dem Danke den großen Geist gebeten hatte um das rechte und gute Gelingen des unternommenen Werkes.

Das ist einmal der Hauptgrundsatz der sämmtlichen politischen Verfassung der Saturnusmenschen. Nach diesem Grundsatze handelt dann auch jeder Mensch, und kümmert sich dann um nichts Weiteres, als allein um das, wie er dem großen Geiste nach der Vollendung des Werkes den gebührenden Dank darbringen möchte.

Ihr könnt es buchstäblich glauben, daß in diesem kurzen Satze alles Erdenkliche begriffen ist; denn wer da handelt nach **Meinem** Willen, der handelt ja **allzeit recht;** darum giebt es auch dort durchaus keine weiteren Commentare über dieses kurze politische Gesetz, welches sich ein jedes Kind auf dreimaliges Vorsagen merken kann, und dieses kurze Gesetz hat auch durchaus keinen Strafcodex als einen politischen Zuchtmeister zur Seite, sondern der Ausdruck: „Ich handle nach dem erkannten Willen des großen Geistes," — ist für jeden Saturnusmenschen die allerkräftigste Beweisurkunde der allerrechtlichsten und dadurch auch Niemand andern beeinträchtigenden Handlungweise.

Wenn es sich, was freilich selten der Fall ist, dennoch manchmal ereignet, daß Jemand aus der Tiefe zu den Gebirgsbewohnern kommt, und handelt da irgendwo zu seinem Vortheile, ohne daß er sich früher berathen hat mit einem Aeltesten einer Familie, so geht da entweder der Aelteste selbst oder ein Nachältester alsogleich zu ihm hin, und fragt ihn: Aus welchem Willen thust du dieses? Saget dann der Gefragte: „Nach dem Willen des großen Geistes," — so wird er nicht mehr gestört in seiner Handlung; sagt aber der Befragte: „Es war mir ein Bedürfniß zu meinem Frommen, daß ich mich solches zu thun habe unterfangen," — so giebt ihm der Aelteste alsogleich folgende Lehre und spricht zu ihm: „Höre, Bruder im großen Geiste! Wie ist solches möglich, daß du über das Bedürfniß, welches allein in dem Willen des großen Geistes ist, noch ein anderes Bedürfniß haben kannst, welches von dem Bedürfnisse nach dem Willen des großen Geistes getrennt ist? Daher rathe ich dir als wahrer Bruder im großen Geiste: Unterlasse sobald das Werk, damit du nicht unglücklich wirst mitten in der Ausführung deines Vorhabens. Bist du dürftig und hast keine Wohnung, siehe, unsere Wohnung ist hinreichend geräumig, nicht nur dich, sondern hundert Deinesgleichen aufzunehmen. Thust du solches Werk aber aus heimlichem Eigennutze, da falle augenblicklich nieder auf dein Angesicht, und flehe inständigst und reuemüthigst zum großen Geiste, daß Er dich verschonen möchte mit einer gebührenden Züchtigung; denn **der große Geist ist überaus gut den Guten, aber überaus strenge und gerecht Dem, der da zuwider handelt Seinem über Alles heiligen Willen!"** — —

Bei einer solchen Anrede läßt ein solcher unbefugter Fremdling auch alsogleich sein Werk fahren; möchte er sich aber sträuben, so sagt der abgesandte Aelteste alsobald zu ihm: So thue denn, was du willst, von mir aus sei es dir für alle Zeiten der Zeiten bewilligt, damit deine Sünde nicht größer werde vor den Augen des großen Geistes; siehe aber zu, daß dich die Strafe nicht auf offenem Felde ereilt! — Darauf bietet er ihm die Hand, verläßt ihn dann und läßt ihn forttreiben sein Werk. — Wann er aber nach Hause kommt, was thut er da? Ihr werdet hier vielleicht meinen, er wird Mehrere hinsenden, etwa wie bei euch mit Stricken und Lanzen, damit sie den Frevler oder Dieb gefangen

nehmen sollen, und ihn führen nach Hause zur gerechten Züchtigung? O nein, solches ist bei den Menschen dieses Planeten durchaus nicht der Fall, und namentlich bei den Gebirgsbewohnern schon gar nicht; sondern bei dieser Gelegenheit giebt der Aelteste sobald allen Mitgliedern kund, was da vor sich geht, und fordert sie dann auf, daß alle sich vereinigen sollen in einer inständigsten Bitte an den großen Geist, Er möchte diesem Bruder, der sich vergessen hatte, darum er handelt wider den Willen des großen Geistes, gnädig und barmherzig sein, und selben wieder zurückführen zu jenem wahren Erkenntnisse, daß dem Menschen nichts, denn der **alleinige Wille des großen Geistes** zum Bedürfnisse ist. Wenn alle die Familienglieder eine Zeit lang also inständigst gebetet haben, sodann versammelt sich der Aelteste und ruft den allzeit rathgebenden lichten Geist, auf, daß er ihm kundgeben möchte den Willen des großen Geistes zur bleibenden Wohlfahrt des betreffenden verirrten Bruders.

Bei solcher Gelegenheit giebt dann auch allzeit der Geist dem Aeltesten kund, was da zu thun ist. Ist der Frevler ein verhärteter eigenwilliger Selbstnützler, sodann wird es dem Aeltesten allzeit aufgetragen, daß er den Fremdling solle gefangen nehmen lassen, und ihn führen auf die Höhe, allda sich die Familienwohnung befindet. Da solle ihm zuerst Speise und Trank gereicht werden; dann aber solle er unterrichtet werden in der Erkenntniß des großen Geistes, und solle solche Belehrung währen sieben Tage lang. Nach dieser Zeit aber solle er geführt werden in den Tempel, und solle da aus dem innersten Grunde geloben dem großen Geiste den allerwilligsten Gehorsam, dem zur Folge er nimmerdar einen Schritt und Tritt thun wolle, ohne den Willen des großen Geistes.

Bekehrt sich ein solcher Frevler, so solches an ihm in der That vollzogen wird, so wird er nach vollbrachtem Dankgebete mit verschiedenen Lebensmitteln reichlich betheilt, und sodann von Dreien geleitet hinab in die Tiefe bis zur Stelle, da er angiebt, daß sich daselbst befindet seine Wohnung. Findet es sich, daß allda seine Wohnung ist, wo er sie angegeben hatte, so hat der ganze Proceß ein Ende bis auf das, daß er von den Dreien ganz brüderlich ernstlich zur Befolgung Dessen, was er gelobt hatte, wie zu aller Dankbarkeit gegen den großen Geist ermahnet wird. Solle es sich aber ergeben, daß ein solcher Fremdling gar zu entfernt von den Gebirgen seine Wohnung hat, oder er hat gar keine Wohnung, was eben bei den Bewohnern der Tiefen nicht selten der Fall ist, so wird im ersten Falle er am Fuße des Berges zwar entlassen, aber unter einer eindringlichen und äußerst drohenden Ermahnung, sein Gelöbniß ja nie mehr wieder zu brechen; alsdann wird er gesegnet und auf freien Fuß gesetzt. Ist er aber gewisserart ein Landstreicher, und hat somit keine Wohnung, trotzdem, daß er in der Höhe ausgesagt hatte, daß er eine Wohnung besitze, so wird er in diesem freilich äußerst seltenen Falle zwar wohl auch ausgesetzt und auf freien Fuß gelassen; aber es wird ihm dabei bedeutet, daß er dadurch nicht sie, nämlich die Gebirgsbewohner, sondern nur Den, dessen Willen sie allzeit erfüllen, hat täuschen wollen. Dieses aber sei das allergrößte Uebel, das ein Mensch begehen kann, darum er nnn wohl zusehen wolle, wie er da zurecht kommen wird mit Dem, der alle Gedanken erkennet, bevor sie noch gedacht werden. Sie zeigen ihm da die auf der Erfahrung beruhenden

schrecklichen Folgen einer solchen Handlung, und verlassen ihn sobald ungesegnet; denn wer da gefrevelt hat vor **ihnen**, der wird gesegnet, damit er sich wieder kehren möchte zum großen Geiste. Der aber da gefrevelt hat vor dem **großen Geiste**, einen solchen getraut sich Niemand zu segnen, bevor an ihm nicht klar ersichtlich wird, daß ihm der große Geist noch gnädig ist. Ist solches der Fall, alsdann wird er auch wieder von den Menschen gesegnet; wird er aber, was sehr häufig der Fall ist, vom großen Geiste alsobald mit einer Strafe heimgesucht, sodann bitten die Saturnusmenschen den großen Geist wohl nahe tagtäglich für die Vergebung seines an Ihm begangenen Frevels; aber zu segnen wagt sich einen solchen Sträfling Niemand eher, als bis er entweder auf dem geistigen oder natürlichem Wege erfährt, daß ihm der große Geist die verhängte Strafe zu mildern hat angefangen.

Das ist also das Verfahren in dem Falle, wenn ein solcher Frevler verhärtet ist. Ist er aber nicht verhärtet, so läßt der Aelteste Drei, welche reichlich mit Früchten beladen sind, dahinziehen, allwo der Frevler noch sein Werk verrichtet. Wenn sie nun bei ihm anlangen, so gebieten sie ihm im Namen des großen Geistes alsobald abzustehen von seinem Werke, belehren ihn dann über den Willen des großen Geistes, vergeben ihm seine That, nehmen ihn in die Mitte, und führen ihn hinab, allda er angiebt zu wohnen. Dort beschenken sie ihn mit den Früchten, und sagen dann ihm: „Bruder! damit du fernerhin nicht mehr sündigest an uns und noch viel weniger an dem allerheiligsten Willen des großen Geistes, so stellen wir dir allhier frei, daß du zu uns kommen kannst, wann du willst, und du sollst nimmerdar leer nach deiner Wohnung ziehen, denn solches zu thun wissen wir aus dem Willen des großen Geistes. Wann du dich aber je wieder erkühnen würdest, zu sündigen also wie jetzt, so wird dich die Strafe des großen Geistes beim ersten ungerechten Tritte ereilen." — Alsdann reichen sie ihm ihre Hände, segnen ihn und ermahnen ihn zur Dankbarkeit gegen den großen Geist, und entfernen sich endlich von ihm. Sehet, das ist das ganze, wie ihr zu sagen pflegt, peinlich richterliche Verfahren bei solchen Vergehungen von Seite der Saturnusmenschen. Nächstens wollen wir ähnliche politische Verfassungen und Verfahrungen weiter verfolgen.

Zur weiteren ordnungsmäßigen Verfassung gehört die Erzeugung der nöthigen metallenen Handwerkzeuge, die sie gebrauchen zum Behauen der Bäume, zur Verfertigung der nöthigen Hausgeräthschaften, zur Auflockerung des Erdreichs, und zum Schneiden ihrer Speisen und anderer Sachen.

Wo und wer aber verfertigt solche Werkzeuge? Sehet, dazu sind auch in diesem Planeten besonders an den Füßen der Gebirge eigene Fabriken vorhanden, in denen ein solches eurem Eisen ganz wohl ähnliches nützliches Metall zu allerlei solchen Geräthschaften bearbeitet wird.

Wer aber sind die Fabrikanten? Sehet, damit auf die Erzeugnisse einer solchen Fabrik jede benachbarte allgemeine Familie ihr Recht hat, dieselben nach Bedarf aus der Fabrik zu nehmen, so muß auch jede benachbarte Familie abwechslungsweise Arbeiter dahin senden, welche da das Metall unter der Oberleitung eines Fabrikältesten zu bearbeiten haben. Das Metall aber wird in einer solchen Fabrik nicht schon zu Werkzeugen selbst gestaltet, sondern bloß nur geschmeidig aus den Bergen zu fernerer Verwendung gewonnen, ungefähr

also, wie bei euch das Stangeneisen gewonnen und bereitet wird zum ferneren Gebrauche. Hat dann ein oder der andere Arbeiter die bedungene Zeit von hundert Tagen in einer solchen Fabrik gearbeitet, und eine solche Fabrik hat z. B. hundert Arbeiter, so wird das gewonnene Metall eben auch in hundert Theile getheilt; nach vollendeter Arbeitsfrist aber dann jedem aus der Arbeit Tretenden sein gerechter Antheil ausgeliefert, und von ihm sobald zum allgemeinen Besitze nach dessen allgemeiner Familienwohnung gebracht.

Was geschieht denn dann mit einem solchen gewonnenen Metalltheile, welcher nach eurem Gewichte nicht selteu 20—30,000 Centner beträgt? Dieses Metall wird dahier, wenn noch Werkzeuge vorräthig vorhanden sind, mit Laubwerk umwunden und dem Aeltesten der Familie zur Verwahrung übergeben. Sind aber die früheren Werkzeuge schon sehr abgenutzt geworden, sodann wird nach der Anordnung des Aeltesten alsogleich zur Erzeugung neuer Werkzeuge geschritten. Wie aber? Meint ihr auch etwa durch ein Essenfeuer, wie bei euch? O nein, sondern auf eine ganz viel merkwürdigere, aber dabei dennoch viel einfachere Art. Die Saturnusbewohner haben da eine kürbißartige Frucht, die auf der unteren Fläche eine ganz regelmäßige Concavität besitzt; nicht selten von einem Durchmesser zu 20 bis 30 Klaftern. Die äußere Rinde dieser Kürbißfrucht, namentlich aber dieser untere concave Theil, ist also glänzend glatt, wie ein allerfeinst polirter Stahl. Sehet, mit diesem Fruchtuntertheile fangen die Saturnusbewohner die Strahlen auf und leiten den Brennpunkt auf die große Stange hin, und es gehört nicht mehr als ein Augenblick dazu, um einen bedeutend großen Theil der Stange ganz vollkommen weißglühend zu machen; ist solches geschehen, dann wird das weißglühende Metall nach Bedarf von der Stange herabgeschnitten, und vermittelst eines vorfindigen Amboßes, der gewöhnlich aus einem diamantartigen harten Steine besteht und sehr glatt ist, und das mittelst eines metallenen Hammers zu irgend einem erforderlichen Werkzeuge umstaltet. Wenn ein Schmied bei euch zur Verfertigung einer Sichel die Zeit einer halben Stunde nöthig hat, so verfertigt ein Saturnusmensch wenigstens zehn in dieser Zeit; obschon eine ganz verfertigte Sichel im Saturnus nach eurem Gewichte nicht selten hundert Centner wiegt.

Wenn ihr dieses ein wenig bedenket, so könnt ihr euch wohl vorstellen, wie gewandt in seiner Kunst ein solcher Saturnusschmied ist! — Es fragt sich nun nur noch, wer daselbst dieses Handwerk versieht? Die Antwort wird hier nicht schwer sein, so Ich euch sage, daß bei den Saturnusmenschen solches eine häusliche Verfassung ist, daß da ein jeder Mann muß jedes erforderliche Handwerk können, damit es da keinen Unterschied des Standes giebt, und ein Handwerker zum andern sagen könnte: Ich bin nothwendiger denn du, und meine Produkte wichtiger, als die deinigen; sondern ein Jeder kann das, was sein Bruder kann, und somit kann Einer dem Andern in allem Erforderlichen nützen; und wann allenfalls an Einen oder den Andern die Reihe kommt, daß er wird ein Aeltester in der Familie, so kann er dann auch durch seine Leitung derselben in Allem vorstehen. Da aber Alle also in allem Erforderlichen erfahren sind, so hört dadurch auch aller Schacherhandel auf; namentlich bei den Gebirgsbewohnern. Darum sie dann auch nichts im Ueberflusse bereiten, damit sie es an einen Nachbarn verkaufen oder vertauschen möchten; sondern alle ihre Produkte richten sich nach dem eigenen häuslichen Bedarfe.

Kommt aber dessen ungeachtet ein Nachbar, darum er haben möchte etwas Nöthiges, das ihm aber abgeht, weil er nicht ist also wohlhabend, denn ein Anderer; so wird er nicht befragt, was giebst du für Dieses oder Jenes, das du bedarfst, sondern er wird bei einer solchen Gelegenheit nur befragt um den Preis des Willens von Seiten des großen Geistes. Hat er dieses im Saturnus nur allein gültige Zeugniß, und dieses allein gangbare Geld, sodann wird ihm auch alsogleich das vollkommen zu eigen eingehändigt, dessen er nach seiner Angabe bedarf, und darf darauf nie von Jemandem an irgend eine Entgeltung gedacht werden; und das zwar zu Folge eines politischen Gesetzes unter ihnen, welches also lautet: Wer ist mehr, denn der große Geist? Was aber haben wir Ihm dafür gegeben, darum Er uns gegeben hat zur Benützung die mit so zahlreich vielen Gütern wohlversehene große Welt? Es geziemt sich aber, daß wir dem großen Geiste danken für jegliche Gabe; so wir aber von unserem Bruder auch nur einen Dank annehmen, wie müßten wir da erscheinen vor dem großen Geiste, so wir das von unseren Brüdern verlangen würden, was nur allein dem großen Geiste gebührt! Wehe daher Demjenigen, der sich danken ließe von seinem Bruder für eine dargereichte Gabe, da er doch vielmehr dem großen Geiste danken solle, darum ihn Dieser eines Dienstes an einem Bruder gewürdigt hatte. —

Sehet, nachdem der Saturnusmensch aus diesem wohlwürdigen Grunde von seinem Nebenbruder nicht einmal den allerleisesten Dank wissentlich annimmt, so nimmt er noch um desto weniger irgend eine andere Entgeltung an; und sonach ist auch aller Handelsverkehr zwischen den Saturnusmenschen eingerichtet. Es giebt daselbst keine Wechselbuden und auch nirgends Zollämter; auch giebt es keine Waarentaxirer und Waarenbeschauer; und der Wucher ist jedem Saturnusmenschen fremd, namentlich vorzugsweise den Gebirgsbewohnern. Ein Werkzeug, was auf dieser Erde sehr häufig gebraucht wird, ist die Waage; dieses Werkzeug ist dem Saturnusmenschen ganz fremd; denn er kennt für's Erste keine andere Waage, als den alleinigen Willen des großen Geistes, und für's Zweite die des Bedarfes seines Bruders. Noch ein zweites Werkzeug, das da bei euch heißet die Elle, ist dem Saturnusbewohner fremd; dem zu Folge hat er denn auch kein anderes Maß, als wie er hat die Waage, und wird daher nichts nach der Elle, wie bei euch, gemessen, sondern das Wort des Bruders nach dem Willen des großen Geistes ist das für den Saturnusmenschen alleruntrüglichste Maß, nach dem sie das bemessen, was ein oder der andere nachbarliche Bruder von ihnen sich erbittet.

Ein solcher Handel und Wandel wäre NB. auf dieser Erde viel besser, als die unmenschlichen Korngesetze Englands, und auch viel besser, als alle Börsen und Banken und Wechselbuden und Kaufläden und Schankhäuser bei euch; da euch doch schon ein nur einigermaßen reinerer Verstand es sagen solle: was haben wir denn Gott für alle die Produkte der Erde gegeben, und wie theuer haben wir Ihm denn die Erde selbst abgekauft, darum wir nun auf derselben schalten und walten, als wären wir die unmittelbaren Eigenthümer von ihr?

Da ihr euch, wie gesagt, nur bei einem ein wenig reineren Verstande sol-

ches doch nothwendig fragen müßtet, so leuchtet es ja von selbst klar aus allen euren Handlungsweisen heraus, wie unrechtlich in **Meiner** Hinsicht es ist, auf **Meinem** Grund und Boden, den **Ich** allein nur geschaffen, und für Jedermann gleich eingerichtet habe, sich dessen Produkte oder vielmehr Produkte **Meiner Liebehand** neidisch, geizig und gewaltthätig anzueignen, für einen oder den anderen Zweck zu bearbeiten, und sodann dieselben erst um einen **unerschwingbar hohen und theueren Preis** an seinen Bruder davon zu geben, so er darnach ein Bedürfniß oder ein Verlangen hat. Jedoch lassen wir all' das Himmelschreiende auf der Erde, und wenden uns wieder auf unseren Planeten, — allda die Menschen noch im Besitze solcher Schätze sind, die der Rost nicht angreift und die Motten sie nicht verzehren; und beschauen da noch durch mehrere Seiten hindurch ihr durchaus nicht großes politisches Gesetzbuch, welches da geschrieben ist in ihren Herzen. —

Da wir diese Menschen so eben als Schmiede haben kennen gelernt, und wie sie im Nothfalle ihre Geräthschaften oder Fabrikate an einen andern Bruder verkaufen, so wollen wir sie denn auch noch als Zeugemacher kennen lernen. Da wir schon sowohl bei der Darstellung des Pflanzenreiches, wie bei der Darstellung des Thierreiches gesehen haben, daß es im Saturnus Pflanzen giebt, die eine Art sehr langer Haare, namentlich aus ihren Blüthen und auch Blättern von sich treiben, und haben gesehen, daß sehr viele Thiere außerordentlich wollereich sind, und haben manche bedeutend reichliche und lange Mähnen, so ist es auch andrerseits sicher klar, daß dieses alles von den Saturnusmenschen wohl benützt wird.

Wie aber werden diese Stoffe benützt? — Sehet, da ist nicht viel Unterschied zwischen euch und den Bewohnern dieses Planeten. Die Stoffe werden in Fäden gesponnen, welche freilich wohl etwas stärker sind, als so manche bedeutende Stricke bei euch; dessen ungeachtet aber sind sie im Verhältnisse dennoch fein genug, um für diese großen Menschen gar wohl tragbare Stoffe daraus zu weben.

Wer spinnt und webt denn die Fäden? — Sehet, solches thuen im Saturnus nur allein die Weiber; aber nicht auf die Art, wie da ihr webet die Zeuge in Weberstühlen, sondern ungefähr also, wie da euer Weibervolk mittelst der sogenannten Stricknadeln die Strümpfe verfertiget. Sonach werden alldort schon ganze Kleidungsstücke gestrickt, und das zwar mit Hülfe zweier langen allzeit hölzernen Stifte. Die Saturnusweiber haben darinnen eine große Fertigkeit, so zwar, daß da ein Weib in einem Tage einen nach eurem Maße mehr denn 100 Ellen langen und 5 bis 6 Ellen breiten Streifen verfertiget. —

Werden solche Stoffe auch gefärbt? Solches thut Niemand in diesem Planeten; denn hier besteht schon wieder ein häuslich politisches Gesetz, welches also lautet wegen so mancher Eitelkeit in der Tiefe: Wie ist der Mensch doch ein Frevler, wenn er etwas besser, schöner und vollkommener machen will, als es gemacht hat der große Geist! Wehe dir, so du möchtest roth machen das, was der große Geist weiß gegeben hatte; wehe dir, so du möchtest gerade

machen das, was der große Geist krumm gestaltet hatte; wehe dir, so du möchtest geschmackvoller machen eine Speise, als sie für dich bereitet hatte der große Geist! Wer da zuwiderhandeln wird darin, wie es nicht ist nach dem Willen des großen Geistes, so wird ihn dieser zornig ansehen, und wird über seinen Leib schicken ein Uebel um das andere, wie er es allzeit zu thun pflegt in der Tiefe; darum alldort die Menschen nicht achten auf das, daß der große Geist Alles überaus weise und gut eingerichtet hat, darum der Mensch nicht nöthig hat, etwas daran zu ändern, sondern dankbarst also anzunehmen, wie es ihm giebt die milde Hand des großen Geistes. Wir sind nur da, um das zu benützen, was uns der große Geist giebt; nicht aber, daß wir seine Gabe eher verbessern und verschönern sollen, bis wir sie erst gebrauchen möchten. Nur ein Ding, und das ist das Metall, hat der große Geist in die Erde roh gelegt, und wir müssen es früher backen, bevor wir es nützlich gebrauchen können; und solches können wir thun darum, weil es uns der große Geist selbst gelehret hatte. Also können wir auch nach seinem Willen einige Früchte am Feuer zum leichteren Genusse erweichen, und können die Aeste der Bäume behauen zu unseren Wirthschaftsgebäuden. Solches alles lehrte Er uns selbst; aber daß wir einem Dinge eine andere Farbe geben sollen und anderen Glanz, solches hat er uns nie gelehrt. Daher ist es auch ein großer Frevel für den gegen den großen Geist, der da möchte das Weiße roth, das Grüne schwarz und das Blaue gelb, und also auch umgekehrt färben. Wir aber sind unter einander nichts, denn einerlei Brüder und Schwestern im großen Geiste; da aber darinnen kein Unterschied ist, und wir alle gleich sind vor Ihm, warum sollen wir uns da unterscheiden in der Farbe unseres Gewandes? Also sei die Gürteljacke um unsere Lenden, welche bis an die Knie reichet, allzeit blau, wie die Wolle von Natur aus blau ist, die wir dazu verwenden; unser Oberleibmantel aber sei roth, wie da ist die Mähne des Thieres, daraus er verfertiget wird, und unsere Kniemäntel seien allzeit grün, wie da die Wolle des Baumes und der Pflanzen ist, aus der sie verfertiget werden. Die Weiber aber sollen ebenfalls unwandelbar verbleiben bei ihrem weiten blauen Hemde, und sollen fortwährend zu ihren Oberkleidern benützen die schönen Blätter unseres Wohnbaumes, und können gebrauchen zu ihrer Zierde noch so Manches, was der große Geist für sie sowohl auf den Bäumen, auf den Gesträuchen und auf den Thieren wachsen läßt. Ferne jedoch von ihnen sei die übertriebene Prachtliebe der Weiber, die da wohnen an großen Flüssen und Seen, und haben eine große Freude daran, daß sie ihren verweichlichten Leib behängen mit allerlei Flitterwerk. — Unsere Pflicht auf den geheiligten Bergen aber sei, daß wir in Allem standhaft sind, und treu dem Willen des großen Geistes.

Sehet, das ist eine der längsten Hausregeln bezüglich der Verfertigung der Kleiderstoffe, aus ihnen der Kleider selbst, und wie dieselben zu tragen sind. Auch mit diesen Kleiderstoffen sind die Gebirgsbewohner gleicherweise freigebig, wie mit allem Uebrigen; kommt da von irgend woher ein nahe ganz nackter Mensch, so gilt dessen Nacktheit schon für ein sicheres Zeugniß des großen Geistes, daß Jeder der da hat vorräthige Kleider, ihn, den Nackten nämlich, alsogleich zu bekleiden hat. Wer sich solches zu thun weigern würde, dem steht, wie auf kein anderes Vergehen, eine Verbannung auf ein, zwei bis drei

Jahre bevor, damit er in solcher Einsamkeit erkennen lerne, wie weh es thut, wenn man nackt herumirren muß. —

Ihr werdet euch vielleicht denken: wie kann denn allda ein Mensch in ein, zwei oder drei Jahren seine Kleider bis zur Nacktheit verreißen? Da erinnere Ich euch nur daran, daß ein Saturnusjahr nahe 30 Erdjahre dauert; wenn ihr das bei der obbenannten ein-, zwei- oder dreijährigen Verbannung mit in den Anschlag bringet, so dürfte es euch wohl klar sein, daß in solcher Zeit ein Kleidungsstück nicht eben mehr sehr gesund aussehen dürfte, wann es Tag und Nacht getragen wird.

Was da noch andere sehr beachtenswerthe häusliche Regeln betrifft, können und wollen wir erst dann kurzmöglichst durchgehen, wenn wir zuvor mit der Gestalt des Saturnusmenschen, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, näher bekannt werden. Und so wollen wir gleich die Frage stellen: Wie sehen denn die Saturnusmenschen aus? —

Da wir schon durchaus vom minder Vollkommenen zum stets Vollkommneren geschritten sind, so wollen wir auch hier zuerst das Weib und sodann erst den Mann betrachten. Wie sieht demnach das Weib aus? — Hier sage Ich euch zuerst im Allgemeinen, wie ihr gesehen habt, daß fast alle Dinge erhabener, herrlicher und schöner sind, wie auf der Erde; also ist es auch um so mehr der Fall beim Menschen. Und so ist demnach das Weib dieses Planeten, was ihre Gestalt betrifft, überaus vollkommen, und über alle eure Begriffe schön. Trotz dem, daß sie für eure Augen eine riesenhafte Größe hat, stünde sie aber auf euerer Erde, so würde euch ihre Schönheit zum völligen Verschmachten nöthigen; denn ihr Leib hat durchgehends die allerschönste und vollkommenste Rundung; kein Glied ist unverhältnißmäßig zum andern; auf ihrem ganzen Wesen ist nirgends eine Härte ersichtlich; ihre Haut ist so weiß wie Schnee, wann er von der Sonne beschienen wird; nur hie und da, wo die Haut gewöhnlich am zartesten ist, sticht ein blasses Roth hervor. Trotz ihrer Größe aber ist die Haut dennoch viel feiner und zarter, denn die einer allerzärtlichsten Burgdame bei euch auf der Erde. Nur die Nägel an den Händen und Füßen sind verschieden von euren Fuß- und Handnägeln; die haben die Farbe also, als wenn ihr polirtes Gold mit Carminroth sanft überstreichen möchtet; wo aber dann die Nägel über das Fleisch hinauswachsen, da arten sie dann in die Farbe des Regenbogens aus; sonach hat ein Saturnusweib ihre Finger schon von Natur aus schöner geschmückt, als wann eure Weiber ihre Finger auch mit den allerreichsten Goldringen besetzen. Die Brust des Saturnusweibes ist überaus voll, elastisch und etwas röthlich gefärbt; zugleich aber wahrhaft ätherisch zart, so zwar, daß die Brust eines euerer zartesten Erdweiber als ein harter Kieselstein dagegen zu betrachten wäre; die Arme sind überaus voll und nirgends ist an ihnen etwas Eckiges zu entdecken bis zur äußersten Fingerspitze; also sind auch die Füße überaus vollkommen bis zur äußersten Zehe. Der Hals ist weder zu lang noch zu kurz, sondern erhebt sich über die Schultern in dem schönsten runden Verhältnisse; auf welchem Halse, ihr könnt es glauben, allzeit mit höchst seltener Ausnahme, ein wahrhaft himmlisch schöner Kopf sitzt. Die Stirne des Kopfes ist mittelhoch, und blendend weiß; die Nase ist gerade, erhaben sanft und

weich in allen Theilen; die Augen sind zumeist ausgezeichnet groß; die Pupille blendend schwarz; der Regenbogenring vollkommen himmelblau; das Uebrige des Augapfels aber überaus weiß; die Augenbraunen sind bei jedem Weibe stark und von dunkelgoldblonder Farbe; die Haare des Kopfes sind überaus weich und nicht selten über das Knie reichend, von gleicher Farbe wie die Augenbraunen; der Mund ist im Verhältnisse klein; die Lippen carminroth, hinter welchen die schönsten Perlzähne sowohl den Unter- wie den Oberkiefer zieren. Das Kinn ragt ein wenig hervor, und ist sammt den Wangen gefärbt; die Ohren sind ebenfalls im Verhältnisse zum Kopfe mehr klein denn groß zu nennen, und sind ebenfalls ein wenig gefärbt. —

Also habet ihr nun die vollkommene Beschreibung der Gestalt eines Saturnusweibes, nur müßt ihr euch nicht etwa denken, als sehe da in physiognomischer Hinsicht ein Weib dem andern gleich, sondern wie es bei euch auf der Erde ist, also ist es auch dort, daß unter zehntausend Gesichtern nicht zwei getroffen werden, die eines aussehe wie das andere; aber dessen ungeachtet ist, wie ihr zu sagen pflegt, ein Gesicht schöner wie das andere. Wenn ihr nun diese beschriebene Gestalt mit den angegebenen Kleidern bekleiden wollet, so könnet ihr mit der Hülfe eurer Phantasie ein solches Saturnusweib so ziemlich beschauen. Da wir somit mit der Darstellung des Weibes aber fertig sind, so wollen wir uns alsogleich zu der des Mannes wenden.

Wie sieht denn der Mann aus? — Für's Erste ist er, wie ihr beiläufig schon wißt, um's Bedeutende größer als das Weib; das ist somit etwas, das auf der Erde nicht so leicht vorkommt, denn in der Regel ist auf dem Saturnus der Mann gewöhnlich um 15 bis 20 Schuh größer denn das Weib. Ihr werdet solches Verhältniß anfänglich wohl etwas sonderbar finden, wenn ihr bedenket, daß ein Saturnusweib zu einem Saturnusmanne sich gerade also verhält, als bei euch ein zehn- oder zwölfjähriges Mädchen zu einem vollkommen rüstigen und großgewachsenen Manne. So ihr aber bedenket, daß in diesem Planeten die Zeugung des Menschen nicht auf die Weise wie bei euch vor sich geht, so wird euch auch das Verhältniß gar bald gerecht vorkommen. —

Da wir die Zeugung berührt haben, so wollen wir, bevor wir mit der Gestalt des Mannes weiterfahren, sogleich ein paar Worte darüber sagen. — Wie geschieht denn dort die Zeugung? — Also, wie sie auch auf der Erde hätte geschehen können, wann der Mensch nicht abgefallen wäre von **Mir**, bis **Ich** ihn gesegnet hätte, — nämlich durch die **alleinige Liebe** und durch den **festen Willen**. Wann der Mann sonach eine Zeugung vornehmen will, so stellt er sich dem Aeltesten vor mit seinem ihm angebundenen Weibe (der Saturnusmann hat denn nie mehr als ein Weib), der Aelteste segnet ihn dann im Namen des großen Geistes, darauf fällt der Mann und das Weib zur Erde nieder, bitten inbrünstigst den großen Geist um die Erweckung einer lebendigen Frucht; ist solches geschehen, sodann nimmt der Mann das Weib auf seinen Arm, drückt es an sein Herz, und giebt demselben einen Kuß auf die Stirne, einen auf den Mund, und einen auf die Brust. Darauf legt er seine rechte Hand über ihren Bauch, und fixirt sie mit seinem Willen, und das ist auch das Ganze der Zeugung, während welcher sowohl der Mann wie auch das Weib eine wahrhaft himm-

lisch reine Wollust schmecken, die sie begeistert und auf lange Zeit überfröhlich macht. Ist die Zeugung geschehen, sodann fallen beide wieder zur Erde, danken dem großen Geiste dafür und bitten Ihn zugleich um den Segen für das Gedeihen der Frucht. Darauf begeben sie sich wieder zum Aeltesten, allwo das Weib von ihm gesegnet wird, und nachdem erst von ihrem eigenen Manne. Die Schwangerschaft dauert dort nur ein Vierteljahr, und wird nirgends anderswo beim Weibe bemerkt, als nur an der lebhafteren Färbung ihrer Brust, die Geburt geschieht dort allzeit ohne Schmerzen. — Die Kinder, so sie zur Welt kommen, sind kaum so groß, als bei euch diejenigen, wenn sie fünf Jahre alt sind; sie wachsen aber außerordentlich schnell, und werden nach eurer Rechnung im Verlaufe von drei Jahren schon sehr oft zwölf bis fünfzehn Klaftern groß. Die Kinder sind in den ersten Jahren so leicht, daß sie in der Luft gleich einem Federflaum schweben können, und werden erst dann specifisch schwerer, wenn sie von der Mutterbrust entwöhnt werden, und eine stärkere und festere Nahrung zu sich nehmen; — aus welchem Grunde im Saturnus auch nie erhört wird, daß sich irgend ein Kind von einer Höhe herab verfallen könnte. —

Wenn ihr nun dieses beachtet, so wird euch um so leichter faßlich werden, warum das Weib gegen den Mann nahe um ein Drittel kleiner und somit auch schwächer ist. Der Mann ist somit ein vollkommenes Ebenbild nach **Mir**; — seine Größe giebt ihm das Zeugniß, daß er da ist ein Herr der Natur dieses Planeten, und seine Gestalt aber besaget: also ist die gerechte Form eines Menschen, der da nicht sein solle so hart aussehend wie ein Fels, aber auch nicht so weich, als die Brust eines Weibes; sondern solle sein ein vollkommenes Ebenmaß Dessen, der ihn erschuf, in sich fassend alle Vollkommenheiten der Kraft, der Macht, der Stärke, der Festigkeit des Willens, und der Herrlichkeit und der Schönheit aller Formen. Wenn ihr euch demnach die Form eines Mannes im Saturnus vorstellen wollet, so müsset ihr euch auf eurer Erde einen vollkommenen Jüngling denken, bei dem die Muskeln noch nicht zu sehr getrennt erscheinen, sondern noch im lebhaften Zusammenhange stehen; traget diese vollkommen männlich-menschliche Form auf den Saturnusmann über, natürlich im vergrößerten Maßstabe, so habt ihr die Gestalt deutlich vor euch; nur hat der Mann im Saturnus eine viel feinere Haut als irgend ein solcher Jüngling auf eurer Erde. — Das Kinn aber ist mit einem vollkommen verhältnißmäßig großen Barte bewachsen, und der Kopf mit bis auf den halben Leib herabhängenden, wohlgelockten, zu allermeist lichtblonden Haaren; wobei noch zu bemerken ist, daß der Bart und ganz besonders die Augenbraunen stets etwas dunkler sind, als wie die Kopfhaare. Alle Theile seines Leibes stehen in dem schönsten Verhältnisse. Diejenigen Theile aber wie die Wangen, die Brust und auch die Arme sind etwas lebhafter gefärbt, als bei dem Weibe.

Ihr werdet vielleicht bei euch heimlich fragen: Haben denn diese Saturnusmenschen keine euch ähnlichen und eigenthümlichen Geschlechtstheile? O ja, nur sind diese im Verhältnisse nicht so groß und ausgezeichnet, darum sie auch bei ihnen nur für einen Zweck da sind. — Stellet euch nun einen solchen Saturnusmann vor, und betrachtet ihn in seiner Größe und seinem wahren

Menschenadel, so müsset ihr ihm das Zeugniß geben, daß in seiner Form alle Erhabenheit, alle Würde und alle Herrlichkeit Dessen vorgestellt ist, Der da ist der **Urgrund aller Dinge;** ist auch das Weib reizend durch die Rundung und Weichheit ihrer Form, — wahrhaft schön und ewig bleibend schön, und ganz vollkommen in Allem ist nur der Mann. Solches sehen auch alle Saturnusbewohner ein, und danken dem großen Geiste allzeit für die erhabene **Ihm Selbst** vollkommen ähnliche Form; wofür zu danken euch freilich noch nie im Traume eingefallen ist.

Wie aber wissen die Saturnusmenschen, daß ihre Form ist ein Ebenbild des großen Geistes? Solches wissen die Saturnusbewohner durch die sich zu öftern Malen wiederholende Offenbarung des großen Geistes Selbst; und es wird selten einen Familienältesten geben, der zum wenigsten nicht einmal den großen Geist gesehen hätte. Sie kennen somit Gott nicht anders, denn als einen vollkommenen Menschen; und ist darum auch ihr oberster Grundsatz in der Lehre vom großen Geiste: **Gott,** der da ist der **große Geist,** ist ein **allervollkommenster Mensch aller Menschen.***) Er hat Hände wie wir, und hat Füße wie wir, hat

---

*) Dem Herausgeber dieser Schrift trat vor Kurzem in einem Augenblicke stiller Betrachtung plötzlich der allerheiligste Name: „Jehovah Zebaoth" in einer zuvor nie geahnten tiefst-begrifflichen Erhabenheit vor den inner-geistigen Blick. — Durch obige Stelle, wie auch durch die weiter am Schlusse, Seite 163 befindliche: daß die Saturnusgeister „im großen Geistmenschen ihren Sitz unter einem Knie haben," wurde ihm solch' innerst-begriffliche Anschauung wieder lebendigst zur Erinnerung gebracht, und hierdurch auch erst entsprechendst klarer als je, was der immer noch sehr „unbekannte", aber einzig wahrhafte „Philosoph" Frankreichs in seinem vor ungefähr 10 Jahren erst in's Teutsche übersetzten Werke: Le ministére de l'homme-ésprit, im Sinn und erleuchtetsten Verständniß des von der ewigen Weisheit so hoch begnadigten Philosophus teutonicus also andeutete:

„Auch kennt man von dem Erlöser nichts, wenn man Ihn nur in Seinen äußern und zeitlichen Farben betrachtet, ohne durch die Stufenleiter der Erkenntniß bis zum göttlichen Centrum einzudringen, dem Er angehört. Laßt uns daher aus der Verschiedenheit der Eigenschaften, mit denen Er sich bekleidet, einige Mittel schöpfen, um unserm schwachen Lichte Seine geistige Menschwerdung anzueignen, die Seiner leiblichen Menschwerdung um Vieles vorausging."

„Zuerst war es nothwendig, daß Er, Der das ewige Prinzip der Liebe war, die Eigenschaften des **immateriellen** Menschen, der Sein Sohn war, annahm; und um ein solches Werk zu vollenden, reichte es hin, Sich in dem Spiegel der ewigen Jungfrau oder der Sophia zu betrachten, in welchen Sein Gedanke (die Magia Seines Willens) von Ewigkeit her das Urbild aller Wesen eingegraben."

„Nachdem Er immaterieller Mensch geworden durch den einzigen Act der Beschauung Seines Gedankens im Spiegel der ewigen Jungfrau oder Sophia, war es nothwendig, daß Er Sich mit dem lautern Elemente bekleidete, welches jener glorreiche Leib, der seit der Sünde mit unserer Materie verschlungen ist."

„Nach Bekleidung mit dem lautern Elemente mußte Er das Princip des leiblichen Lebens werden, indem Er Sich mit dem Geiste der großen Welt oder mit dem Weltall vereinigte."

„Nachdem er das Princip des leiblichen Lebens geworden, mußte Er irdisches Element werden, indem Er Sich mit der elementaren Region vereinigte; und von hier aus mußte er Fleisch werden im Schoße einer irdischen Jungfrau,

einen Leib wie wir, und sein Kopf ist dem unsrigen gleich; doch arbeitet er nicht mit den Händen und gehet nicht mit den Füßen, sondern alle unendliche Macht liegt in **Seinem Willen,** und mit der **unendlichen Kraft Seiner Weisheit** erschafft und leitet **Er** alle Dinge. —

Sehet, da die Saturnusmenschen solchen richtigen Begriff von Mir haben, so erkennen sie sich auch um desto leichter und eher selbst, und wissen dann in ihrem Geiste vollkommen, daß sie nicht nur flüchtige, sondern im Geiste ewig bleibende ebenmäßige Formen **Dessen** sind, **Der** sie nach **Ihm** gebildet und erschaffen hatte.

Lieben die Saturnusbewohner auch den großen Geist? Ja, sie lieben Ihn auch; aber ihre Liebe besteht mehr in einer übergroßen Ehrfurcht, als in dem Bestreben, dem großen Geiste stets näher und näher zu kommen, und endlich vollkommen eins zu werden mit Ihm. Doch aber wissen sie auch recht gut, und werden davon von den Geistern unterrichtet, daß der große Geist auf einem kleinen Weltkörper nahe an der Sonne ist Mensch geworden, und hat getragen Fleisch und Blut; und daß Er von dieses Weltkörpers Menschen verkannt und leiblich getödtet wurde, solches wissen sie auch recht wohl durch die Offenbarung von Seiten der Geister. Nur das geht ihnen schwer ein, wie es denn möglich war, daß Ihn diese Menschen nicht erkannt haben, und fragen die zu ihnen kommenden Geister auch emsig aus, was dieses Weltkörpers Menschen machen, und ob sie den großen Geist noch nicht erkannt haben? Wann sie auf solche Fragen leider zu allermeist verneinende Antworten bekommen, so werden sie ganz traurig und beten sehr oft und sehr inbrünstig in ihren Tempeln, daß die Menschen eines so überhoch begnadigten Weltkörpers einmal doch Denjenigen erkennen möchten, Der ihnen eine solche große Gnade erwies, vor deren Größe sie schon bei dem leisesten Gedanken durch und durch erschaudern; und sagen nach langem Innehalten mit donnerstarken Worten: O, wenn wir dieser Gnade wären gewürdigt worden, daß sich der große Geist gekleidet hätte auf dieser unserer Welt mit unserem Fleisch und Blute, wahrlich, wir leuchteten mehr denn tausend Sonnen übereinander!

Solcher Ausdrücke bedienen sich die Saturnusbewohner, wann sie etwas von der Erde vernehmen. Sie haben eine große Sehnsucht, diese Erde einmal zu sehen; geht solches in leiblicher Beziehung auch nicht, so giebt es aber dennoch nahe nicht einen Geist des Saturnusmenschen, der da nicht, sobald er seine Hülle abgelegt hatte, sich auch alsogleich zur Erde

---

indem Er Sich in das Fleisch hüllte, das von der Sünde des ersten Menschen herrührte, weil Er uns vom Fleische, von den Elementen und vom Geiste der großen Welt zu erlösen kam." — — —

Möchte dem gläubig denkenden Leser dies zur Anschauung Mitgetheilte nicht unlieb sein, ja möchte der hier allerdings nur erst angedeutete Begriff recht Vielen sich in seiner vollen göttlich-menschlichen Tiefe erschließen, indem die ewige Liebe des Vaters ja auch für Viele — ja für Alle herabkam zur Erlösung des **ewigen** Menschen in einem Jeden, sofern dessen anerschaffener freier Wille nur dem gemäß will; denn wahrlich:

Alles Liebe-Strebens — aller Wahrheits-Offenbarung Ziel
Ist Freiheit, ist — gotteinig-freien Willens freier Geist! —

D. H.

begeben möchte. Da aber der Geist das Materielle nicht leiden kann, so schaut er die geistige Erde an, und durch Entsprechungen von dieser aus auch die materielle. Wann er aber die Menschen dieser Erde erkennet, da wird er traurig und verläßt sobald wehklagend wieder diesen Weltkörper. Im Verfolge, da von der Religion der Saturnusmenschen die Rede sein wird, werden wir noch davon Mehreres kennen lernen. Nächstens aber wollen wir noch zu einigen politischen Verfassungen uns wieder zurückwenden. —

Worin besteht denn noch eine sogenannte politische Verfassung? Sehet, die besteht in nichts andern, als in dem, daß da Niemand zufolge seiner leiblichen Schönheit und Größe auf irgend eine Weise groß von sich reden darf. Damit aber dieses wichtige Gebot allzeit beobachtet wird, so wird solches schon den Kindern also eingeprägt, daß sie sehr klein sind, und daß alle diese weltliche Größe vor dem großen Geiste als ein baares Nichts erscheint; demnach getraut sich auch kein Patriarch oder Aeltester, und also auch noch viel weniger ein anderes Familienglied irgend etwas Großes von sich zu denken. Was aber da die Schönheit des Leibes betrifft, da sagen sie: Wir sind sammt und sämmtlich alle gleich schön als Ebenbild des großen Geistes; wer aber da sagen und glauben würde, er sei schön für sich, und habe darin einen Vorzug vor Jemand anderem, der möchte sich dadurch dem ewigen Urbilde alsogleich unähnlich gestalten, darum er dann häßlicher würde, denn das häßlichste Thier auf dem Erdkörper. Zu diesem Gesetze thun freilich wohl auch die Geister der Verstorbenen so manchen Vortheil; denn wenn da irgend Jemand von einer Eitelkeit möchte befallen werden, so erblickte er gar bald vor sich irgend ein so recht scheußlich verzerrtes Gesicht grinzen. Wer da nun einmal also gestraft worden ist, der läßt sicher auch alsobald alle Eitelkeit sinken; denn solches wissen die Saturnusbewohner gar wohl, daß es mit den Geistern nie halbernstlich zu nehmen ist, sondern wann diese sich auf eine oder die andere Art äußern, so gilt das immer für den barsten Ernst. —

Sehet, das ist ein politisches Gesetz, welches von Groß, Alt und Jung beobachtet wird; und was da die Größe betrifft, so geht solches sogar für alle ewige Zeiten bleibend auf den Geist über, daß sie sich für möglichst klein halten. Aus diesem Grunde sind die Saturnusgeister auch durchgehends nicht gut reden mit den Geistern dieser Erde, bei denen wieder nichts als ihre vermeintliche Größe vorherrschend ist. — Was giebt es denn dann noch ferner für ein häusliches Gesetz? —

Dieses besteht in der Anempfehlung und Festhaltung der Reinlichkeit, aus diesem Grunde ist es dann auch eine große Seltenheit, irgend einen schmutzigen Menschen, sei es am Leibe oder an dessen Bekleidung zu treffen. Dessenungeachtet aber ist dort eine Hauptlehre, auf den Leib ja nichts zu halten, da er sterblich ist, wohl aber alles auf den Geist, der da unsterblich ist. Aus dem Grunde scheut der Saturnusbewohner auch alles Todte, und will sogar zu seiner Wohnung keine todten Häuser, wie ihr wißt, sondern lebendige; und noch weniger darf etwas Todtes in einem Gott geweihten Tempel vorkommen; aber reinlich muß darum dennoch Alles gehalten werden, und vorzugsweise der Leib, darum er ist eine Wohnung des unsterblichen Geistes. —

Das ist somit wieder eine politische Hausordnungsregel. Was geschieht

denn im Saturnus mit den verstorbenen Leibern der Menschen? — Die Leiber werden dort nicht begraben also wie bei euch, auch werden sie nicht verbrannt, wie es in manchen Ländern eurer Erde der Fall ist, sondern die Leiber werden auf einen Ort hingebracht, wo da gewöhnlich ein Pyramidenbaumwald sich vorfindet, allda werden sie mit dem Gesichte zur Erde gewendet auf den Boden gelegt, und mit Aesten desselben Baumes zugedeckt. Die Leichname der Weiber aber werden gewöhnlich knapp am Stamme des Baumes, bei den Füßen zusammengebunden, an einen Ast des Baumes gehängt, so zwar, daß der Kopf nahe den Boden berührt.

Ihr werdet euch hier denken, wenn solche große Leiber zu faulen und zu verwesen anfangen, so wird sich da auch nothwendiger Weise ein starker Uebelgeruch weit und breit verbreiten müssen. Allein, solches ist in diesem Planeten durchaus nicht der Fall, sondern gerade das Gegentheil; da eben diese Leiber ätherischer und leichter sind, denn eure auswendigen groben Schlangenleiber, so verflüchtigen sie sich auch in kurzer Zeit nach dem Hinscheiden, und dieses Verflüchtigen erzeuget in einer solchen Gegend den alleranmuthigsten Geruch. Wenn solcher irgend die Nüstern eines Saturnusmenschen berührt, so fällt er voll Dankbarkeit gegen den großen Geist zur Erde nieder, und bittet den großen Geist, daß Er es zulassen möchte, daß der Geist desjenigen, dessen Leibesduft nun seine Nüstern berührt hatte, zu ihm kommen möchte und mit ihm ein gemeinsames Loblied dem großen Geiste für die Erlösung aus dem Kerker des Fleisches anstimmen; solches geschieht auch allzeit, besonders wenn es dem Bittenden darum ein ganz vollkommener Ernst ist.

Trauern dort die Menschen, wenn Jemand dem Leibe nach stirbt? — O nein, sondern wenn z. B. der Aelteste gestorben ist, so tritt sobald der Nachälteste als sein Nachfolger in seine Ordnung, fordert dann alle Familienglieder auf, daß sie auf die Erde sich niederlegen müssen, und für's Erste danken dem großen Geiste, daß Er dem Patriarchen solche große Gnade erwiesen, darum Er ihn berufen hatte in's ewige Leben; für's Zweite aber müssen sie den großen Geist bitten, daß Er es allergnädigst gestatten möchte, daß der Geist des verstorbenen dem nun neuen Aeltesten sobald erscheinen möchte, und ihn führen in des Tempels Heiligthum, und allda ihn dann segnen zum erhabensten Amte des großen Geistes. Solches geschieht dann auch allzeit sichtbar für die ganze Familie; der Geist kommt sobald in seiner Glorie, heißet mit vernehmlichen Worten den neuen Aeltesten ihm folgen in das Heiligthum des Tempels, die ganze andere Familie aber in das Volkstheil des Tempels. Allda stellet der Geist vor dem Volke den neuen Aeltesten auf dem Predigeraltar, segnet ihn da, und zeiget es der ganzen Familie an:

„Daß es dem großen Geiste wohlgefällig ist, daß dieser übernommen hatte das heilige Amt; darum sie ihm auch zu folgen haben in Allem und wohlzubeachten jegliches seiner Worte.“

Sodann empfiehlt er den Männern auf die gewöhnliche Art hinwegzuschaffen seinen verstorbenen Leib, segnet dann noch die ganze Familie, verheißt dann nach dem Willen des großen Geistes so lange ein Lehrer und Führer der ganzen Familie zu verbleiben, so lange es dem großen Geiste gefallen wird, den neu gestellten Patriarchen zu belassen der gesammten Familie zum leitenden Vorstande. Darnach verschwindet der Geist, der neue Aelteste aber und die Familie

fallen sobald zur Erde nieder, und danken dem großen Geiste dafür. Ist das Dankgebet vollendet, alsdann stehen Alle auf, gehen stillschweigend nach Hause, und nehmen alsogleich die Hinwegschaffung des Leichnams vor, und bringen ihn auf eine schon vorhin beschriebene Stelle. — Stirbt aber ein Weib, so wird zwar auch um die Erscheinung ihres Geistes gebeten; aber nach der Erscheinung wird blos daheim ein Dankgebet verrichtet, sodann wird sogleich ihr Leichnam genommen und an die vorbestimmte Stelle gebracht. Der Leichnam des Weibes aber verflüchtiget sich noch viel schneller, denn der des Mannes; so schnell zwar bei günstigen Verhältnissen, daß am zehnten Tage oft schon nicht mehr eine Spur zu finden ist, auch nicht einmal die eines Knochens, welche schnelle Verwesung freilich wohl auch naturmäßiger Weise dadurch bewerkstelliget wird, weil dieser große Nadelwaldbaum mit seinen Millionen Spitzen den unter ihm befindlichen Leichnam sobald aller Electricität beraubt; wie aber diese aus irgend einem naturmäßigen Körper vollends entweicht, so vergeht auch der naturmäßige Körper also, als wäre er vom Feuer verzehrt worden. —

Sehet, die Beobachtung dieser Regeln ist dann wieder ein solches politisches Gesetz, welches allzeit streng und genau zu beobachten ist.

Was haben wir denn noch für ein sehr beachtenswerthes Hausgesetz? — Das ist das Gesetz der ehelichen Verbindung eines Mannes mit einem Weibe. Durch dieses Gesetz ist jeder Mann, wenn er das gerechte Alter von 30 bis 40 Jahren erlanget hat, streng verpflichtet, sich ein Weib nach seiner Wahl und nach seinem Wohlgefallen zu nehmen. Solches darf er jedoch nicht selbst der Gewählten kund thun; sondern nur durch den Aeltesten. Dieser beruft dann die Aeltern der gewählten Braut, und giebt ihnen kund die Noth und den Willen des Bräutigams. Solche Kundgebung wird dann auch dankbarst als der Wille des großen Geistes angesehen; darum dann auch ein solcher Brautwerber nie also wie bei euch einen sogenannten, **Mir** aber über Alles verhaßten Korb bekommt. Sodann erst nimmt der Aelteste den Bräutigam, führt ihn zu der Braut, und nimmt ihre rechte Hand und seine rechte, und giebt sie zusammen; dann müssen sie sich also halten und ihm, dem Aeltesten nämlich, folgen in den Tempel vor das Heiligthum, allda sie sich mit den Gesichtern auf den kegelförmig erhabenen Altar anzulehnen haben, während welcher Zeit der Aelteste sobald im Heiligthume betend den Geist beruft. Wie dieser bei solcher Gelegenheit mit verhülltem Angesichte erscheint, beheißet der Aelteste das Brautpaar sich aufzurichten. Ist solches geschehen, so stellt der Aelteste ihnen die ehelichen Pflichten vor in einer guten Rede, welche ihrem Inhalte nach gewöhnlich in der Darstellung aller derjenigen Hausregeln besteht, die wir bis jetzt schon haben kennen gelernt, und noch einige werden kennen lernen. Ist dann solches geschehen, so geht der Aelteste von seinem Predigeraltare herab, und macht eine Bewegung, als wollte er die Hände der zwei Brautleute von einander trennen, allein dafür ist schon eine alte Regel da, daß solches nur eine formelle Andeutung ist, daß sie sich durch nichts je auf der Welt sollen trennen lassen. Nach dieser Ceremonie aber tritt der Aelteste zur Seite, der Geist enthüllt sein Angesicht, segnet dann das Brautpaar, und geht dann auf sie zu, und trennt ihre Hände auseinander. Solches aber bedeutet, daß nur der Tod, oder

die Scheidung des Geistes vom Leibe, das Ehepaar gültig zu scheiden vermag. Darauf verschwindet der Geist und die Ehe ist geschlossen. Dem großen Geiste wird nun ein Dank dargebracht, und auch wieder gebeten, sie zu segnen mit einer Ihm wohlgefälligen Nachkommenschaft, und sie zu leiten nach Seinem allerheiligsten Willen. Ist solches auch geschehen, sodann stehen der Aelteste und die Vermählten wieder auf und begeben sich voll Ehrerbietigkeit nach Hause, woselbst dann gewöhnlich ein allgemeines Familienmahl unter Lobpreisung des großen Geistes gehalten wird. — Am nächsten Tage darauf wird es den Neuvermählten freigestellt, ob sie allda verbleiben wollen, oder ob sie sich irgendwo anders eine Wohnung aufsuchen und errichten wollen. Willigen sie ein, bei der allgemeinen Familie zu verbleiben, so wird ihnen sobald ein eigener Ast zur Bewohnung eingeräumt, und wird für sie sogleich angefertigt ein neues Wohnhaus und eine neue Küche und Vorrathskammer. Wollen sie sich aber manchmal zufolge des geringen Platzes trennen von der Familie, sodann werden sie mit allem Möglichen ausgestattet, und können dann auch mitnehmen ihre Aeltern und noch sonstigen sehr nahen Verwandten. Wie sie's aber dann machen, wenn sie irgend eine andere Wohnung frei angetroffen haben, ist schon gesagt worden.

Sehet, das ist nun wieder eine politische Hausordnung. Für heute lassen wir es auch bei der bewendet sein; nächstens werden wir noch einige durchgehen, und uns sodann auf die geistige Religionsverfassung wenden. —

Es geschieht dann und wann, daß sich eine oder die andere Familie aus den Thälern und Ebenen, leiblicher Gesundheit halber, auf die Berge begiebt; ist solches der Fall, so besteht bei den Bewohnern der Höhen die Regel, solche Gesundheitssucher liebfreundlichst aufzunehmen, und ihnen auch alles darzureichen oder zu verschaffen, was dieselben ihrer Gesundheit für dienlich erachten. Wollen aber die Gesundheitssucher für beständig auf der Höhe Wohnung nehmen, so wird sobald vom Aeltesten einer Gebirgsfamilie ein Leiter von der Gebirgsfamilie berufen, damit er den aus der Tiefe auf den Bergen ansiedeln Wollenden behülflich sein solle, und wann sie ihn fernerhin zu ihrem Leiter wünschen, so hat er die Verpflichtung über sich, ihrem Wunsche bereitwilligst zu willfahren. Ist er schon verehlicht, so trennt er sich von dieser neu angesiedelten Familie nur so lange, als er eben Zeit braucht, sein Weib und allenfalls ein oder mehrere Kinder von seiner früheren Wohnung zu holen, zugleich aber auch bei solcher Gelegenheit den Segen von seinem Aeltesten für dieses neue Amt zu empfangen. Hat er solches Alles in die gehörige Ordnung gestellt, sodann begiebt er sich mit Weib und Kind und noch sonstiger Ausstattung zu der neu angesiedelten Familie; allda unterrichtet er dieselbe in allen den Gesetzen und Gebräuchen der Gebirgsbewohner, und eifert sie an zur Erbauung des Tempels und sodann auch nach Zahl und Bedarf zur Erbauung der Vorrathskammern und der lebendigen Wohnhäuser.

Sehet, solches ist auch eine Regel, welche die Gebirgsbewohner zu beachten haben. — Manchesmal geschieht es aber, daß die Thal- und Ebenenbewohner bloß der schönen Aussicht halber hohe Gebirge bereisen. Wenn dann solche Gebirgs-Lustwandler an eine oder die andere Gebirgsfamilie stoßen, so werden sie zwar von derselben angehalten und liebernstlich befragt, welche Absicht sie auf die Höhe geführt hatte. Wenn sie dann gewöhnlich sehr höflicher Weise

kundgeben, daß sie Willens seien, diese oder jene höchste Gebirgskuppe der schönen Aussicht halber zu besteigen, so wird ihnen vom Aeltesten für's Erste kundgegeben, welche Gefahren sie zu bestehen haben würden, ob eine oder die andere Gebirgskuppe wohl geheuer zu besteigen ist. Ist eine solche Gegirgskuppe unersteigbar, so werden die Lustwandelnwollenden davon liebreichst abgehalten, und wird ihnen Alles auf ein Haar kundgegeben, welche Gefahren sie zu bestehen haben würden, so sie nicht abständen von ihrem Vorhaben, worauf denn auch solche Gebirgsbesteiger sobald abstehen von ihrem Vorhaben, und kehren somit unverrichteter Dinge wieder nach Hause. Ist eine oder die andere Gebirgskuppe aber gefahrlos besteigbar, so wird solchen Gebirgswanderern alsogleich ein Führer mitgegeben. Dieser Führer hat dann eine dreifache Verpflichtung über sich; für's Erste muß er eine solche Wandergesellschaft des besten und sichersten Weges geleiten, dann muß er sie versehen mit Speise und Trank, welche gewönhlich unsere bekannten Hausknechte nachschleppen; und für's Dritte muß er ihnen über Alles Aufschluß geben, sie aber auch zugleich bei Allem und Jedem auf den großen Geist hinlenken. — Für alle diese seine Mühe aber darf er etwa ja nichts verlangen, außer nur das, daß eine solche Gesellschaft ihm die theuerste Versicherung geben muß, nachdem sie sich sowohl erquicket hatte an den großen Herrlichkeiten des großen Geistes, Demselben allzeit in Allem anzuhängen, und ohne Dessen ausdrücklichen Willen nie etwas zu unternehmen. Ist solche Versicherung geschehen, alsdann erinnert sie der Führer, daß sie für alles Das dem großen Geiste danken sollen, Ihn aber auch zugleich bitten, daß Er sie alle wohlbehalten wieder möchte ihre Heimath erreichen lassen. Ist auch dieses geschehen, sodann wird wieder der Rückweg angetreten. Die Gesellschaft wird dann von dem Führer wieder zu seiner Wohnung geleitet; allda wird ihnen Speise und Trank gereicht, und haben sie sich auf diese Art gestärkt, so werden sie liebesanft zur Dankbarkeit an den großen heiligen Geber erinnert, sodann von dem Aeltesten begrüßt und gesegnet, und können nachdem sogleich ihren Rückweg in die Tiefe antreten.

Hier und da in so manchen Winkeln der Berge wohnen die euch schon bekannten Spitzfußfleischärzte; vor diesen werden die Ebenenbewohner von den eigentlichen Gebirgsbewohnern bei solchen Gelegenheiten gewarnt, und wird ihnen angezeigt, wie diese Menschen nicht anders, denn als unbefugte Ausreißer aus der Tiefe sich aus eitler Gewinnsucht auf solche Bergwinkel gesiedelt haben, darum sie dann die Bewohner der Tiefe mit unwirksamem Zeuge zu hintergehen vermöchten. Auf diese Weise warnen sie denn solche leichtgläubige Thalbewohner, und sagen ihnen: Der große Geist hat für die Erhaltung unserer Leibesgesundheit tausenderlei wohlheilsame Kräuter und Früchte in den Boden der Erde gelegt, damit sie da wachsen sollen zu unserer Stärkung, und hat erschaffen ein reines Wasser über die ganze Welt, und hat gemacht allenthalben den überaus wohlthätigen Regenbaum, und hat gesetzt riesengroße Bäume auf den Boden der Erde; damit sie an sich ziehen sollen alle verderblichen Dünste und sollen sie umstalten in eine wohlduftende allerreinste Luft. So hat der Herr, der da ist überaus wohlthätig in aller Seiner unendlichen Macht, am Firmamente gestellt eine herrliche Sonne, deren Strahlen die heilsamste Kraft in der Steinlilie erwecken, die also heilsam ist, daß ihre Kraft also

weit reichet, als der Strahl der Sonne; und so hat der große Meister das Firmament getheilt mit jenem lichten weißen Bande, welches uns, wann die Sonne untergegangen, die Nacht also lieblich erhellet, daß sie uns nahe so angenehm ist, wie der Tag, und wir von den kräftigen Strahlen dieses Bandes auch zur Nachtzeit gestärkt werden. Also hat auch der große Werkmeister neben diesem Bande gesetzt sieben große Leuchten, davon stets mehrere uns zur Nachtzeit, ja selbst zur vollen Schattenzeit abwechselnd ergötzen; — da also der große Geist so überaus wohlthätig und gnädigst gesorgt hat für uns Alle, und wir es hier auf den Bergen allzeit erfahren, daß es also ist, nachdem wir nie von einer Krankheit heimgesucht wurden, so aber Jemand stirbt, niemals an einer oder der andern Krankheit stirbt, sondern allzeit nur zufolge seines vollkommen reif gewordenen Geistes, der da ewig nimmerdar stirbt, sondern lebet fort und fort, von dessen Fortleben wir Zeugen sind und zu jeder Stunde vor eurem Angesichte es sein können, daß es also ist, wie ich es euch kundgebe; — so ist es ja eine übergroße Thorheit, sich allda ein ewiges Lebensmittel verschaffen zu wollen von einem Menschen, dessen Augen voll Truges sind, darum er selbst ferne ist vom Leben des ewigen Geistes, die Mittel aber, die uns der große Geist allenthalben darbietet, als unzugänglich zu betrachten, und sie daher auch nicht zu gebrauchen nach Seinem Willen. Ich sage euch aber, lieben Brüder aus der Tiefe! suchet fürder nicht mehr bei den Quacksalbern das Heil, sondern suchet dasselbe ernstlich allzeit in dem Willen des großen Geistes, so werdet ihr gesund verbleiben bis zur Vollreife des Geistes. Wann aber dieser also vollreif wird, vollkommen ein Herr des Lebens aus dem Willen des großen Geistes, sodann werdet ihr nimmerdar einen Tod schmecken, sondern ihr werdet mit dem klarsten und vollsten Bewußtsein frei aus eurem Fleische und Blute treten können ohne Schmerzen, und werdet unter großer Dankbarkeit gegen den großen Geist dieses schwere Gewand von Fleisch, Blut und Knochen ablegen. — Nach solcher Belehrung werden solche Lebenswandler auch wieder gesegnet entlassen, und kehren mit der viel besseren Lebensarznei in ihre Heimath.

In manchen Orten der Ebenen und Thäler, besonders an den Seen und Flüssen, giebt es auch eine Art Heiden, die da den weißen Ring am Firmamente für die Gottheit halten; Einige aber für den Weg des großen Geistes, auf welchem Dieser herumgehe und schaue über denselben hinab zur Welt, was da die Menschen machen. Solche Halbheiden ziehen auch öfter auf die Berge in der Meinung, daß sie dadurch diesem weißen Ringe ganz nahe, oder vielleicht gar wohl bis zum Ringe selbst kommen würden. Gegen solche Wanderer haben die Gebirgsbewohner auch die Liebepflicht, sie auf den rechten Weg zu führen, und ihnen zu zeigen, was der Ring und was die Monde sind, und welche Bestimmung alles Dieses hat; welches sie dadurch bewirken, daß sie durch ihren festen Willen solche Verirrte in eine Art hellsehenden Zustand versetzen, in welchem Zustande sie dann den Ring und die Monde, wie ihr zu sagen pflegt, von a bis z zu beschauen vermögen. Haben sie solches verrichtet, alsdann erkennen sie zumeist an sich selbst, wie irrig sie daran waren; sodann aber werden sie erst liebevoll, dabei aber auch weise-ernstlich in der **wahren** Erkenntniß des großen Geistes und dessen Willens unterrichtet, und wird ihnen freigestellt, ob sie ihr ferneres Leben auf der

Höhe oder in den Thälern und Ebenen wie zuvor zubringen wollen. Entschließen sie sich für die Berge, so wird für sie um eine Wohnung gesorgt, haben sie aber Vorliebe für die Tiefen, sodann werden sie gesegnet, mit Speise und Trank versehen, und im Namen des großen Geistes entlassen. Jedoch, so lange Jemand seinen Irrthum nicht fahren läßt, darf er sich durchaus keine Hoffnung machen, daß er aus den kräftigen Händen der Gebirgsbewohner kommt. Wenn Mancher da ist widerspenstigen Geistes, und will eigenmächtig entweichen, oder gar Jemandem ein Leid zufügen, alsdann ist auch alsobald ein Anfangs drohender, hilft das nichts, dann aber auch ein wirklich strafender Engelsgeist bei der Hand, der einem solchen Widerspenstler mit den einfachsten Mitteln begreiflich macht, wie wenig er, nämlich der Widerspenstler, mit seinem Trotze ausrichten wird. Nach einer solchen Erscheinung bessert sich ein solcher Widerspenstler fast allzeit unbedingt; beharrt er aber noch in seinem Eigensinne, so geschieht es wohl auch, daß er von einem solchen Strafengel entweder mit großen Leibesschmerzen, bei einem außerordentlichen Falle aber auch mit der plötzlichen Vernichtung bestraft wird, durch welche Strafe sich ein solcher Geist zuzieht, daß er gar lange wird ein Wächter aller Nacht und aller Kälte verbleiben müssen. —

Das ist eine der wichtigsten Hausregeln für die Gebirgsbewohner.

Wenn es bei einer Familie entweder mehr weibliche denn männliche Personen giebt, oder umgekehrt, so steht es der männlichen Ueberzahl frei, entweder bei einem oder dem andern Nachbarn ein Weib zu suchen; findet er da keines, so kann er darum in die Tiefe gehen. Findet er auch da nichts, so kann er sich auf weitere Reisen verlegen; und so geschieht es manchmal, daß ein Bräutigam von einem zweiten, dritten oder vierten Continentlande ein Weib suchet. Hat er dort das Weib bekommen, was gewöhnlich allzeit ohne Widerrede geschieht, sobald irgend die Weiberzahl die Männerzahl überragt; — so steht es ihm frei, alldort zu verbleiben, wo er das Weib genommen hatte, was zu allermeist zu geschehen pflegt, oder er kann auch mit dem Weibe in seine Heimath zurückziehen, jedoch mit der Verpflichtung, alle drei Jahre das Stammhaus seines Weibes zu besuchen, und das so lange fort, als ihre Eltern leben. Sterben aber diese einmal, so hört auch diese Verpflichtung auf. Ist aber bei einer Familie die Weiberzahl größer, denn die männliche, sodann wird solches durch einen, zwei oder drei Boten mehreren nachbarlichen Familien angezeigt; bei welcher Gelegenheit dann gewöhnlich ein oder mehrere Brautwerber zusammenkommen. Der Aelteste beruft da den Geist, daß er ihm anzeigen möchte den Willen des großen Geistes, welcher da der würdigste unter ihnen ist. Solches geschieht dann auch augenblicklich, und der Bezeichnete führt dann auch nach der euch schon bekannten Verehelichung die Braut nach Hause; sind mehrere heirathsmäßige Weiber bei einer Familie überzählig vorhanden, und kommt nur ein Brautwerber, so wird vom Aeltesten der Geist berufen, um anzuzeigen diejenige, welche des Mannes am würdigsten ist. Darauf erfolgt wieder die schon bekannte Verehelichung, und der Bräutigam führt seine ihm angetraute Braut nach Hause; sind aber eine gleiche Anzahl heirathbarer Weiber gleich der Anzahl der Brautwerber vorhanden, sodann steht jedem Werber das Werbrecht zu. Wann er gewählt hat, und haben auch die andern des-

gleichen gethan, so muß solches sogleich dem Aeltesten angezeigt werden; dieser berathet sich dann mit dem gerufenen Geiste darüber, ob die Wahlen billig sind vor dem großen Geiste und Ihm wohlgefällig. Wird solches bestätiget, so wird alsobald die Verehelichung ohne Anstand vorgenommen. — Wird aber vom Geiste solche Wahl nicht gebilliget, sodann wird vom Aeltesten der Geist im Namen des großen Geistes gebeten, anzuzeigen die rechte Wahl, welches auch augenblicklich geschieht, und in welche neue Wahl auch die Brautleute alsogleich mit großer Dankbarkeit ihrer Herzen einwilligen. Die Folge davon ist die sogleich erfolgte Verehelichung, auf welche dann jeder Bräutigam seine Braut nach Hause führen kann. Es versteht sich von selbst, nach und mit allen den Regeln, die bei der Verehelichung bekannt gegeben worden sind. Nebst diesen Hausregeln giebt es zwar noch einige unbedeutende hauswirthschaftliche, welche wir aber übergehen wollen, nachdem sie für euch von keinem nützlichen und denkwürdigen Belange sind, und wollen uns daher für's nächste Mal alsogleich zur Religion wenden.

Was da die Religion betrifft, so hat sie sehr wenig irgend ein äußeres Ceremoniengepräge in sich; aber eben um desto mehr ist sie innerlich und geistig. Was das Ceremonielle betrifft, so besteht dieses, wie ihr schon wißt, für's Erste in einem wohlgeordneten lebendigen Tempel, in welchem in allen wichtigen Angelegenheiten dem großen Geiste der Dank und die Bitte dargebracht wird. Uebrigens aber gelten auch bei den Saturnusbewohnern die Zahlen sieben, vierzehn, einundzwanzig, und das so fort nahe alle Zahlen, welche mit **sieben** ohne Rest theilbar sind, für geheiligte Zahlen, und so wird auch alldort ein Zeitraum von sieben Tagen mit eben dem siebenten Tage, der darum auch bei ihnen ein Feiertag ist, beschlossen. Die Haltung dieses Feiertages bildet den zweiten ceremoniellen Theil, und da hat auch alle religiöse Ceremonie des Feiertags Statt. Denn die Ceremonie der ersten Klasse ist euch ohnehin schon bekannt; die Ceremonie des Feiertags aber besteht darinnen, daß da fast sämmtliche Familienglieder früh Morgens schon vor dem Aufgange der Sonne in den Tempel ziehen, voraus die Männer und nach ihnen die Weiber. In dem Tempel stellen sich die Männer auf die rechte und die Weiber aber auf die linke Seite desselben; allda wird dem großen Geiste unter der Vorbetung des Aeltesten bis zum Aufgang der Sonne ein Lob dargebracht, und wird Ihm gedanket für alle empfangenen Wohlthaten. Dieses geschieht allzeit mit der größten Rührung der Herzen beiderlei Geschlechtes. Wenn die Sonne aufgeht, sodann begiebt sich Alles aus dem Tempel und vergnügt sich da durch den Anblick des werdenden Tages und durch den Anblick der weitgedehnten überaus schönen Gegenden dieses Weltkörpers. Wenn da die Sonne schon ziemlich hoch über dem Horizonte steht, sodann wird wieder in den Tempel gegangen, und dem großen Geiste gedanket für die Wiedergabe des Tages, und so da Jemand hat ein neugebornes Kind, so muß er es sodann bringen an die Gränze des Heiligthums; allda legt demselben der Aelteste die Hände auf, und spricht über dasselbe folgende Worte:

„Also wie du kamst, ein schwacher und in allen deinen Kräften gebundener Gast in diese Welt nach dem Willen des großen Geistes, Der da ist heilig, überheilig, mächtig über alle Macht, kräftig über alle Kraft, und überaus treu

und standhaft in jeglichem Seiner Worte, und in aller Seiner Verheißung, und ist der alleinige vollkommene allerhöchste Herr über alle Dinge, die da erfüllen diese Erde und das ganze unendliche Firmament, darum da ist Sein Wille wie Er Selbst heilig und überheilig, also sollest du auch leben auf dieser Welt bis an dein Ende vollkommen dem Willen gemäß, durch den du gekommen bist in diese Welt, um dann als ein Mann, (oder bei einem Mädchen) als ein treues Weib in aller wahrhaften Würde und Erhabenheit der vollkommenen Tugend aus ihr zu treten. Darum segne ich dich hier im Heiligthume im **Namen des großen Geistes**, Der dich, deine Eltern und mich erschaffen und gesegnet hat; wachse auf in diesem Segen, und vermehre ihn allzeit in dir durch die genaueste Befolgung des allerheiligsten und des allerhöchsten Willens. Solches geschehe allzeit, jetzt und ewig. Wie du aber **klein** bist jetzt, **also** klein bleibe fortwährend vor dem großen Geiste, vor uns, deinen Vätern und Brüdern, und vor dir selbst. Solches auch geschehe allzeit in diesem und in jenem Leben. Amen." —

Nach diesen Worten haucht er das Kind an, und läßt es von seinen Eltern segnen und dann nach Hause tragen.

Solche Eltern sind an einem solchen Feiertage nicht mehr verpflichtet, in den Tempel zurückzukehren, sondern können dafür daheim ihr nun gesegnetes Kind pflegen; wollen sie aber dessenungeachtet im Tempel verbleiben, so können sie es auch thun. — Ist aber kein neugebornes Kind allda, so wird statt dieser Kindersegnung sogleich zu dem Morgenmahle in dem Tempel geschritten, welches, wie das Mittag- und Abendmahl, die Saturnusbewohner alsogleich in der Frühe, wann sie sich in den Tempel begeben, im gerechten Maße reichlich mitnehmen. Es versteht sich von selbst, daß da allzeit vor und nach dem Essen dem großen Geiste ein Dank dargebracht wird. Nach dem Morgenmahle besteigt dann der Aelteste den euch schon bekannten Predigeraltar, und hält da eine Anrede an das mäßig große Familien-Völklein, welches höchst selten auf den Bergen die Zahl Hundert übersteigt; in den Tiefen giebt es manchmal auch Tausende.

Was trägt denn der Redner seinen Zuhörern da vor? Sehet, da ist er nie verlegen, sondern sein ihm bei solchen, wie auch andern Gelegenheiten allzeit beistehender Geist legt es ihm in den Mund, was er zu reden hat; gewöhnlich erstrecken sich da solche Vorträge entweder über die wunderbaren Führungen des großen Geistes, wie dieser das menschliche Geschlecht von seinem Urbeginne an auf diesen Weltkörper gesetzt, und bis auf den gegenwärtigen Zeitpunkt nach seinem weisesten heiligen Willen geführt hat; und bei dieser Gelegenheit erzählt dann oft der Aelteste ein oder die andere Geschichte aus der Vorzeit; manchesmal aber erklärt er ihnen die Beschaffenheit ihrer Welt; manchesmal wieder die des Ringes oder der Monde; ein anderes Mal nimmt er bald dieses oder ein anderes Gestirn, und zeiget den Zuhörern dort die Führungen des allmächtigen großen Geistes, bei welcher Gelegenheit er auch dann und wann dieser Erde erwähnt, sodann fallen augenblicklich alle Zuhörer auf ihre Angesichter nieder; aber nicht etwa aus Ehrfurcht vor diesem Planeten, sondern darum, wann sie hören etwas von der unendlichen Liebe des großen Geistes; denn die Liebe des großen Geistes, und daß Er von den Bewohnern dieser Erde **Vater** benannt

und gerufen wird, ist für die Saturnusbewohner etwas also unnennbar Heiliges, daß sie darob allzeit in einen Fieberschauder verfallen; besonders wann sie der Aelteste noch dazu der Undankbarkeit der Bewohner dieses Planeten erinnert. — Bei einer andern Gelegenheit giebt er ihnen wieder Aufschlüsse über die geistige Welt, und über das Leben in den Himmeln; nach jeder solcher Predigt, besonders wenn er von der Beschaffenheit ihrer Welt, des Ringes, der Monde und anderer Planetengestirne spricht, versetzt er seine Zuhörer mitunter bald mehrere, bald wenigere, in die innere Anschauung, wodurch sie denn alles Dieses also anschauen können, als wären sie überall leibhaftig gegenwärtig. — —

Daher es dann kommt, daß die Saturnusbewohner, namentlich die Bewohner der Gebirge, überaus weise und mit überaus vielen Kenntnissen bereicherte Menschen sind, ja es dürfte wohl einem allergrößten eurer Gelehrten sehr übel zu Muthe werden, wann er sich mit einem allergeringsten Saturnusmenschen wollte in einen wissenschaftlichen Kampf einlassen; denn für's Erste kennen sie nicht nur ihren Weltkörper, in so weit es ihnen nothwendig und nützlich ist, nahe mikroskopisch genau, sondern ihnen sind auch fremde Weltkörper bekannter, als euch die Inseln des Meeres auf eurer Erde. — Für's Zweite sind sie nicht nur in der Geschichte ihrer Welt, sondern auch in der Geschichte mehrerer anderer Welten gar wohl bewandert; also ist ihnen auch keine Sprache fremd, darum sie auch die Geister, sie mögen kommen von welchem Weltkörper sie wollen, augenblicklich verstehen, — trotz dem, daß jeder Geist mehr oder weniger selbst die Spracheigenthümlichkeiten derjenigen Welt mit hinüber nimmt, auf welcher er im Leibe gewandelt ist; was (das Verstehen der Sprachen) z. B. bei den Geistern eurer Erde so lange nicht der Fall ist, als bis sie erst **vollends im Geiste wiedergeboren und für den Himmel geeignet** sind. Es geschieht öfter, daß Geister dieser Erde mit den Geistern des Saturnus nach dem Tode zusammenkommen, besonders wenn sie darnach ein Verlangen haben; alsdann verstehen die Saturnusgeister die Geister dieser Erde augenblicklich, umgekehrt aber ist solches gar selten, bei unreiferen Geistern aber schon gar nie der Fall; auch sehen die Geister dieser Erde die Geister des Saturnus nicht eher, als bis sich dieselben ihnen zeigen wollen; der Grund liegt ebenfalls in der großen und wahren inneren Weisheit der Saturnusgeister. —

Das sind somit die Früchte der Vorträge und Belehrungen unseres Predigers im Tempel nach dem Morgenmahle. — Was geschieht denn nach einer solchen Predigt? — Das Volk dankt dem großen Geiste für die Erleuchtung ihres Aeltesten, der Aelteste danket mit, und segnet alle die Zuhörer nach dem dargebrachten Dankgebete, sodann gehen allesammt wieder aus dem Tempel, und machen auf schöne anmuthige Anhöhen gemeinschaftliche Lustwandlungen, und unterhalten sich da theils mit dem, was sie in der neuen Predigt vernommen haben, theils aber auch mit allerlei Betrachtungen über einen oder den andern Naturgegenstand, der ihnen auffällt, und beseelet sie da Alle eine große Freundlichkeit und gegenseitig ermunternde wirkliche Theilnahme in Allem, was da Einer oder der Andere findet, und zum bewundernden Lobe des großen Geistes darüber bald Dieses, bald Jenes saget. So macht z. B. Einer den

Andern über den Bau einer Blume aufmerksam, Einer wieder über die Bewegung eines Wölkchens, der Dritte wieder über ein oder das andere Thierchen, oder über den Flug eines Vogels; wieder ein Anderer vernimmt zuerst irgend einen singenden Vogel, und macht seine Nachbarn darauf aufmerksam, oder Mancher entdeckt irgend den Schimmer eines ferne gelegenen See's oder Flusses, und so giebt es zahllose Gegenstände, bei welchen diese Saturnusbewohner bei solcher Gelegenheit mit ihrer Aufmerksamkeit verweilen und dabei nahe also ausrufen, als da einst ausgerufen hatte der Mann nach Meinem Herzen, so er Meine Werke betrachtet hatte. Ja hier sage Ich auch euch: Wer da meine Werke mit **solchen** Augen betrachtet, der hat sicher allzeit eine große Lust daran; wer sie aber nur betrachtet mit allein kritischen und gelehrten Augen, der thäte besser, wann er liegen bliebe auf seinem Lotterbette, denn daß er mit ungeweihten entheiligenden Augen hinaus stäche in Meine Werke **also**, wie da sticht eine Gallfliege in eine euch bekannte Frucht der Eiche, um dadurch *ihre verderbliche Brut hineinzulegen*, wodurch dann diese Frucht, wann sie zu ihrer schlechten Reife gekommen ist, zu nichts anderem tauglich wird, denn zur Bereitung eines *schwarzen* Saftes, der da *tauglich ist zu schwärzen jede weiße und lichte Fläche*, aber *nimmerdar zu irgend einer Reinigung dessen verwendet werden kann, das schon einmal entweder schmutzig oder gar schwarz geworden ist.* —

Doch lassen wir dergleichen und gehen wieder auf unsere lustwandelnden Saturnusbewohner über.

Wie lange dauert denn diese Lustwandlung? Bis zur Mitte des Tages, alsdann begiebt sich Alles wieder in die Vorhöfe des Tempels; allda wird dem großen Geiste wieder ein Dank dargebracht, und nach diesem aber in den Vorhöfen das Mittagmahl eingenommen. Ist solches vorüber, alsdann wird wieder gedanket, und daselbst geblieben. Einige lustwandeln in den schönen Gängen um den Tempel, und ergötzen sich an der mannigfaltigen Pracht der herrlichsten Blumen, welche in schönen Beeten reichlichst in diesen weiten Vorhöfen und Gängen des Tempels angepflanzt sind. Die Weiber liebkosen ihre Männer und Kinder, und erzählen ihnen mit den allerlieblichsten Stimmen, was sie alles von der Predigt des Aeltesten, wie auch bei der Gelegenheit der Außenlustwandlung Gutes, Wahres, Schönes und Erhabenes vernommen haben; manchesmal gesellen sich auch bei solcher Gelegenheit sogar Geister und Engel zu ihnen und besprechen sich mit Jedermann über Verschiedenes, was da betrifft den *Herrn*. — Manchesmal erscheint ihnen bei solchen Gelegenheiten *sogar der Herr Selbst, zumeist in der Gestalt eines Engels.* So lange Er unter ihnen ist, und Sich bespricht bald mit Einem, bald mit dem Andern, weiß nicht einmal der Aelteste, daß es der *Herr* ist. Nur wann Er eine solche Gesellschaft wieder der Sichtbarkeit nach verlassen will, giebt Er Sich erst zu erkennen, alsdann aber verschwindet Er auch *augenblicklich*; denn die Saturnusbewohner würden einen längeren erkannten Aufenthalt des *Herrn nicht ertragen*, darum da ihre Achtung vor ihm *also* groß ist, daß da *nicht* Einer *sich wagte, Seinen Namen aufrechtstehend auszusprechen*, wodurch das Gebot, was ihnen zwar nicht buchstäblich gegeben ist: „Du sollst den

Namen Gottes nicht eitel nennen", auf das Allerpünktlichste, Genaueste und Heiligste beobachtet wird. —

Wie lange dauert denn eine solche Vorhof-Conversation? — Bis zum Sonnenuntergange; darauf begiebt sich Alles wieder in den Tempel, lobpreiset und lobsinget da dem großen Geiste. Darauf besteigt der Aelteste wieder den Predigeraltar, machet sie aufmerksam auf alle die großen Wohlthaten dieses Tages, segnet sie dann und die Ceremonie des Feiertages ist zu Ende, nach welcher sich dann Alles wieder dankbarst und fröhlichst nach Hause begiebt. Ist vom Mittagsmahle noch etwas übrig geblieben, so wird es noch im Tempel gar brüderlichst vertheilt, und dankbarst verzehret, und ist nichts übrig geblieben, da wird auch wohl daheim das Abendmahl eingenommen, darauf wird dem Herrn noch ein allgemeiner Dank dargebracht, und der Feiertag ist vorüber, mit ihm auch alle Ceremonie; welche wirklich in nichts anderem besteht, als in Dem, was ihr so eben vernommen habt, und somit sind auch wir für heute fertig. Nächstens den geistigen Theil. —

Nachdem wir den ceremoniellen Theil haben kennen gelernt, was da betrifft die Religion unserer Saturnusmenschen, so wollen wir denn, wie vorhinein schon bestimmt wurde, uns nun zu dem geistigen Theile der Religion wenden. Wenn ihr das Ceremonielle hinlänglich betrachtet habt, so mußtet ihr euch schon ohnehin gesagt haben: Diese Ceremonie, wie sie gestaltet ist, daß daselbst während eben solcher Ceremonie die Engelsgeister der Himmel, ja nicht selten der Herr Sich Selbst, mit den Menschen unterredend, sichtbar darstellet, ist ja ohnehin also geistig, wie wir uns dieselbe nur immer je möglich als geistig darzustellen im Stande sind. Wo soll da noch etwas Geistigeres stecken? Ich aber sage: Lasset es nur gut sein; die Folge wird euch lehren, wie sich in dem Geistigen noch immer etwas Geistigeres aufhalten kann. Damit ihr solches aber im Voraus als möglich nur einigermaßen begreifen könnet, so will Ich euch solches durch ein naturmäßiges Beispiel zeigen, wie solches gar wohl möglich ist. Nehmet ihr z. B. ein Gefäß voll recht guten Weines; wer von euch wird da nicht sobald begreifen, und ganz tüchtig verspüren, daß dieser Wein sicher sehr, ja ganz außerordentlich besonders geistig ist. — Hat aber darum der Wein nichts mehr in sich, das da noch urgeistiger wäre, als eben der Wein selbst? Ihr dürftet darob nur den nächsten besten Apotheker fragen, und der wird es euch sagen: Aus diesem Weine läßt sich in Folge der Destillation der herrlichste Weinäther gewinnen, und dieser Aether selbst läßt sich noch einigemal rectificiren, so daß der Geist am Ende also flüchtig wird, daß ein Tropfen, wenn er ausgeschüttet wird vom Aethergefäße, sich bei einem nur eine halbe Klafter hohen Falle schon eher vollends verflüchtiget, als bis er den Boden erreicht hat. Nun, merket ihr nichts, ein wie vielfach geistigeres Geistiges da enthalten ist in dem ohnehin schon überaus geistigen Weine?*) — Sehet, wenn da solches schon sich kündet in der sichtbaren Natur, um wie viel mehr wird es sich dann erst offenbaren in allem Dem, was ganz eigenthümlich des Geistes selbst ist! — — Also

*) Darum heißt es auch vom Weine nicht: das „bedeutet", sondern tiefst erfaßt und verstanden: „das ist mein Blut rc." — — D. H.

verhält es sich z. B. mit dem Lichte. Ihr sehet die Erde erleuchtet durch die Strahlen der Sonne; sehet ihr auch in diesen Strahlen die belebende Kraft, und die zahllosen Formen alle, welche alle sammt und sämmtlich zahllos im Lichte vorhanden sind? Ja, ihr merket nicht einmal die einfach wirkende Kraft des Strahles, und gar Viele wissen es nicht anders, denn also, wie sie es täglich erfahren, daß nämlich der Strahl keiner höheren Erwärmungswirkung fähig ist, denn derjenigen nur, die er tagtäglich äußert. Was wird aber Derjenige dann sagen, wann er die Wirkung der Strahlen schauen würde, wann sie durch einen großen Brennspiegel auf einen Punkt concentrirt wurden, und sodann eine solche Kraft äußern, die sogar im Stande ist, einen allerhärtesten Diamanten plötzlich aufzulösen?! — Ja, ein solcher Laie in der höheren Wirkung der Lichtstrahlen wird da die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen, und wird sagen: Ja, wer hätte sich so Etwas wohl je träumen lassen, daß da hinter den uns täglich sanft erwärmenden Sonnenstrahlen eine solche unbegreiflich heftige Kraft verborgen sein solle! Sehet, also geht es auch allhier bei dem euch schon bekannten ceremoniellen Religionskultus unserer Saturnusbewohner. Wenn auch der ceremonielle Theil schon an und für sich so ganz und gar geistig aussieht, so giebt es aber dennoch einen ganz außerordentlich starken Aether, und in der Vereinigung seiner leiblichen Lichtstrahlen eine für euch kaum begreiflich starke innere Wirkung; und somit können wir denn auch die Frage stellen, d. h. im vollsten Ernste aufstellen und sagen: Worin besteht denn sonach in diesem Geistigen das eigentliche Geistige? —

Das eigentliche Geistige in diesem euch schon bekannten Geistigen liegt in der innern lebendigen Erkenntniß des großen Geistes, wie aller der Stufen und ordnungsmäßigen Beziehungen und Verhältnisse, welche den freien Menschen mit den Himmeln und dem großen Geiste Selbst, und also auch umgekehrt allerengst und intimst verbinden. —

Wie erkennen demnach diese Menschen den großen Geist? Die Menschen werden zuerst durch äußere Belehrung, d. h. durch Worte des Lehrers von Ihm unterrichtet, dann werden sie hingeleitet zur Erkenntniß des Willens des großen Geistes, und sodann zur Ausübung des erkannten Willens; sehet, das ist noch alles der äußerliche Religionskultus, welcher da ist der Weg in's innere geistige wahre Leben, oder es ist an und für sich zwar schon ein geistiger Wein, und das nicht concentrirte Licht der Sonne. Die Ausübung des erkannten Willens des großen Geistes aber gleicht demnach der Destillation und Rectification eines Apothekers, und gleicht noch ferner dem Concentriren der Sonnenstrahlen mittelst eines großen Brennglases, oder mit andern Worten gesagt: Es ist die **eigentliche, selbstständig thätige Freiwerdung** des **eigentlichen urgeistigen Wesens** von der **ihm umgebundenen Materie***).

Blicket ihr jetzt schon ein wenig durch, worin der eigentliche geistige Re-

---

*) Dies ist das eigentliche, höchste Ziel aller sieben Wiedergeburtsstufen des Geistes. — D. H.

ligionskultus unserer Saturnusbewohner besteht? Ich werde euch nur ein Wort sagen, und dieses Wort wird euch auf einmal die Kammer des Lichtes eröffnen, und dieses einige Wort heißt: Die **Wiedergeburt des Geistes!** — Sehet, diese muß bei den Saturnusmenschen ebenso gut erfolgen, wie bei euch; ohne diese vermag ein Saturnusbewohner so wenig wie ihr zu begreifen, was da ist des Geistes, und aller der Verhältnisse und Beziehungen zwischen ihm, den Himmeln und dem großen Geiste. Es genügt durchaus nicht für die Wiedergeburt des Geistes, so da Jemand hätte allein das Vermögen, Geister zu schauen also, wie es da bei euch auf Erden nicht selten der Fall ist, daß so manche Menschen dergleichen sie allzeit ängstigende und erschreckende Erscheinungen erschauen, davon aber dennoch nichts mehr begreifen und erfassen, denn ein Stockblinder von den Farben des Regenbogens; sondern zur vollen oder zur wahren Wiedergeburt gehört nicht so sehr das formelle Schauen, sondern die **Bestimmtheit in jeder Handlung,** daß sie **also gestaltet** ist, wie sie **von Uranbeginn begründet wurde in aller göttlichen Ordnung und Weisheit.** —

Wie kann aber solches stattfinden, und wann? Solches kann nur also und dann Statt finden, so der Geist durch die **genaue Befolgung der vorgeschriebenen Wege Gottes** sich zuerst aus der Materie **rectificirt,** dann in einem Brennpunkte **sich selbst wiedergefunden** und endlich als ein solches nun in sich selbst bestehendes vollkommenes Ganzes, oder als eine vollkommene Einheit **hinausgetreten ist aus aller Sinnlichkeit der Materie,** und hat da seine neuen geistigen Sinne geöffnet ganz entschieden und vollkommen für die Eindrücke und Verhältnisse **derjenigen** Welt, von welcher **er selbst** ein **ureigenthümlicher Bewohner** ist. Hat der Mensch nun diese Stufe erreicht, dann beginnt in seinem ganzen Wesen eine andere Thätigkeit zu wirken; sein Schauen wird ein anderes; sein Hören ein anderes, sein Fühlen, sein Empfinden ein anderes; alle seine Gedanken werden zu **Formen, die er schaut,** und sein Wille wird zur **vollbrachten That;** seine Worte werden **bestimmt,** und **einen** sich mit den Gedanken und mit dem Willen; der Raum hat mit ihm nichts mehr zu schaffen, und der Zeitenlauf hat ihm die **letzte** Minute gezeigt; denn im **freien geistigen Sein** hört, sieht, fühlt, empfindet, denkt, will, handelt und spricht er **über Zeit und Raum hinaus,** d. h. für ihn giebt es **nur eine Gegenwart,** in welcher sich eine ewige Vergangenheit und eine ewige Zukunft freundlichst die Hände bieten; und seinem Auge ist ein der Sinnlichkeit nach endlos fernes Ding so nahe, wie sein eigner Gedanke. — — —

Sehet, nach diesem geistigen Zustande trachtet ein jeder Saturnusbewohner nach allen seinen Kräften; erreichet aber denselben nicht eher, als bis er in sich alle Bedingungen des Lebens vollkommen erfüllet hat. Zu der vollkommenen Erfüllung aber ist nicht nur die Nothzüchtigung der eigenen Natur genügend, sondern alle diese ihm bekannten Bedingungen des Lebens müssen ihm zu einer ganz eigenthümlichen Fertigkeit werden. — Wenn er erst in

allem Dem ein vollkommener Meister geworden ist, alsdann erst wird er in sich selbst frei, und alle seine Lebenskraft wird vereint ausgeboren aus aller seiner Sinnlichkeit. Wenn dann eine solche Ausgeburt geschehen ist, sodann auch ist bei ihm das eingetreten, was da euch schon bekannt ist unter dem Ausdrucke der Wiedergeburt des Geistes. Demnach ist die treulich fortgesetzte Uebung in allen den Bedingungen des Lebens eben das, was da den geistigen Theil der Religion bei unseren Saturnusbewohnern betrifft.

Verstehet ihr jetzt schon ein wenig besser, was da ist der geistige Religionskultus bei den Saturnusbewohnern, und wie gar wohl er sich unterscheidet von dem ceremoniellen? Sehet, also ist hinter der geistigen Ceremonie gar wohl verborgen der **Dienst des Geistes**, der da ist ein **unausgesetzter**, während die Ceremonie nur in gewissen Zeiträumen auf einander folgt. Da aber eben dieser Theil des Religionskultus unserer Saturnusbewohner für euch selbst von der größten Wichtigkeit ist, so will Ich euch noch ein anschauliches Beispiel geben, durch welches ihr diese beiden Religionsarten recht klar von einander unterscheiden werdet können. Nehmet ihr z. B. einen Schüler, der da sich eigen machen möchte eine oder die andere Kunstfertigkeit; nehmen wir z. B. an, er möchte in der Tonkunst ein vollkommener Virtuose werden. Was werdet ihr mit ihm sobald anfangen, wenn er zu euch käme? Ihr werdet seine Fähigkeiten prüfen, werdet ihn dann an eine wohlgeordnete Schule verweisen, und ihm dabei die Bedingungen vorschreiben und sagen: Wenn du diese Bedingungen vollkommen erfüllest, so wirst du ohne Zweifel ein Virtuose werden! Was wird nun der Schüler, dem es um die Virtuosität Ernst ist, thun? — Er wird alsogleich allen äußerlichen Fleiß in Verbindung seines innern Wollens anwenden, wird sich tagtäglich seine vorgeschriebenen fünf, sechs oder sieben Stunden üben, und wird die Schule von A bis Z durchmachen, und wird keine anderen Uebungen vornehmen, als diejenigen nur, welche ihr ihm zur Erreichung seines Zweckes vorgeschrieben habet. Wenn der Schüler auf diese Art sich nun durch mehrere Jahre zu einem vollkommenen Künstler ausgebildet hat, so werdet ihr ihm auch das erfreuliche Zeugniß geben, daß er nun dasteht als ein ganz vollkommener Künstler, nachdem er sich auf seinem Instrumente mechanisch und geistig vollkommen in jedem Grade der Fertigkeit bewegen kann. Sehet, jetzt haben wir schon, das wir brauchen. Was war die vorgeschriebene Uebung zur Erreichung der technischen Fertigkeit? — Das war nichts anderes, als der wohlgeordnete ceremonielle Theil seines Kunstkultus; — hat er sich aber unausgesetzt Tag und Nacht geübt? O nein, sondern nur die vorgeschriebene bedingte Zeit hindurch; wie war aber dabei sein Streben und sein Wille beschaffen? — War dieser auch periodisch eingetheilt? O mit nichten, — sondern dieser war ohne Unterlaß gleich einer guten Triebfeder in seinem geistigen und naturmäßigen Organismus vorhanden; und dieser Trieb ist ja eben der geistige Kunstkultus unseres Tonschülers, durch welchen er erst ganz eigentlich Das wird, was zu werden er sich zum Ziele gemacht hat. Wenn er nun geworden ist ein vollkommener Künstler, was lebt er dann für ein Leben? das des Schülers sicher nicht, sondern das des

freien Meisters; wird er aber darum ein Feind seines früheren Schülerlebens? — O nein, sondern er macht als großer Meister noch immer nur mit wahrem großen Vergnügen das mit, was er als Schüler gemacht hat; er spielt noch immer recht fleißig die Tonleiter, und wiederholt sich alle andern Uebungen, die er als Schüler durchgemacht hat; aber mit welchem Unterschiede! Was er mühsam, schwerfällig und mit bedeutendem Kraftaufwande als Schüler gethan hat, das thut er jetzt mit großer Leichtigkeit, Ungezwungenheit, Bestimmtheit und voll der inneren geistigen Bedeutung. Als Schüler spielte er die Scala, wußte aber nicht, was er damit gespielt hat; als Meister erschaut er nun in derselben Scala zahllose neue Formen, von denen er ehedem keine Ahnung hatte. Und so übt er zwar als wiedergeborner Meister ebenfalls den ceremoniellen Kunstkultus aus; aber dieser Kultus ist bei ihm ein ganz anderes Hören, Schauen, Fühlen, Empfinden, Denken und Wollen, und das ist der **spiritus rectificatissimus,** und ist der **alles materiell Schwerfällige und Sinnliche auflösende Brennpunkt der Strahlen seines Geistes;** und ist somit für sich selbst genommen ein **rein geistiger Kultus.**

Uebertraget nun dieses auf das eigentliche Leben des Menschen, sei er jetzt ein Bewohner der Erde, des Saturnus, des Jupiter oder der Sonne, so giebt es für ihn allzeit und überall diesen zweifachen Gottesdienst, welcher sich also verhält, wie der **Weg** und das **Ziel des Weges.** Wer den Weg beharrlich fortgewandelt ist, der hat auch das Ziel erreicht; so er aber ist am Ziele, so wird der Weg, den er gemacht hat, nicht aus seinem Gedächtnisse und aus seiner allzeiten Erinnerung entschwinden, sondern er wird eben am Ziele erst alle die Wendungen und Beziehungen des Weges vollkommen überschauen in seinem Geiste. Ihr wißt, was unsere Saturnusbewohner zum Hauptziele ihres Weges vorgesteckt haben, nämlich nichts anderes, als den **großen Geist Selbst,** auf daß sie **vollkommen Eins** werden möchten **mit Seinem Willen.** Haben sie nun dieses Ziel durch ihre fleißige Uebung erreicht, so ist dann auch der geistige Religionskultus vollendet, von welchem Zeitpunkte dann der eigentliche Trieb, denselben zu erreichen, aufhört, an dessen Stelle aber tritt das große unerschütterliche Verlangen, demselben **treu** zu verbleiben allzeit, wie ewig; und dieser überaus bestimmte und allerfesteste Wunsch ist dann fortwährend der allerinnerste Gottesdienst von der allervollkommenst geistigen Art eines jeden wiedergebornen Saturnusbewohners. Diesen Zustand können alldort Menschen jedes Geschlechtes und jedes Alters erreichen, und das ist auch zugleich Alles über den geistigen Theil der Religion der Saturnusbewohner*). — —

*) Möchte das hier von der ewigen Weisheit und Liebe gnädigst herablassendst Kundgegebene von Vielen, besonders aber von den Priestern oder Geistlichen und Lehrern aller Confessionen und Glaubens-Gemeinschaften tiefst betrachtet, und dadurch innerst-geistig vernommen werden, in welch' den ganzen Menschen umfassendem, urgeist-wesentlichem Begriff und Verständniß das „Wahrlich, wahrlich, **Ich** sage dir: Es sei denn, daß Jemand **von Neuem geboren** werde, so kann er das Reich Gottes **nicht** sehen", — von jedem solcher Gnade theilhaft werden Wollenden an und in sich aufzunehmen ist. —

Da wir sonach auf diese Art alles Nothwendige und Denkwürdige auf den Bergen mitgemacht haben, so wollen wir uns nun auch in aller Kürze ein wenig in der Tiefe umsehen, sodann einige Blicke auf dieses Planeten Polargegenden, wie auf dessen Ring und dessen sieben Monden richten; und somit gut für heute! —

Was da die Tiefe betrifft oder vielmehr die Flachländer dieses Planeten, so haben wir bei verschiedenen Gelegenheiten schon so Manches von der Lebensweise der Saturnusbewohner erfahren, und so wird uns nur noch Einiges zu erwähnen übrig bleiben. Eine Art Städte giebt es in diesem Planeten allland nirgends, dessen ungeachtet aber wohnen hier und da, besonders in der Gegend der kleinen Seen und andrer minder großen Flüsse die Familien näher an einander gerückt, denn auf den Höhen, und zwar besonders in einigen Continentländern und deren südlichen Theilen; nur sind sie nicht so zahlreich in einem Wohnhause beisammen, wie auf der Höhe, denn da besteht eine ganze Familie gewöhnlich nur aus den beiden Eltern und ihren Kindern. Was die Groß- oder Urältern betrifft, so leben diese gewöhnlich mit dem Beibehalte von einigen Dienst- oder Hülfsgenossen. Auch wohnen diese Menschen selten auf einem oder dem andern euch schon bekannten Wohnbaume, sondern ihre Wohnungen bestehen zumeist aus einer Art Gezelten, welche aus übereinander gelehnten Bäumen errichtet sind, und zwar auf folgende Art: Die Bäume werden rund pyramidenartig zusammengestellt, dann werden sie von der Erde angefangen bis zur Spitze hinauf in Kreisen mit Latten beschlagen. Diese Latten werden dann mit allerlei Laubwerk überdeckt, und das zwar von außen wie von innen; gegen Morgen wird dann ein gehörig geräumiger Ausgang gelassen, und so ist das Wohnhaus auch schon fertig. Was die Räumlichkeiten betrifft, so ist da ein solches Wohnhaus freilich wohl nicht so viel fassend, als ein Wohnbaum auf den Bergen; aber dessen ungeachtet ist ein solches Gezelthaus noch immer so raumhaltig, daß ihr ganz bequem zehn Regimenter von euren Soldaten im selben beherbergen könntet. Die innere Einrichtung derselben ist eben also gestaltet, wie in den lebendigen Wohnhäusern auf der Höhe, nämlich mit einer abgestumpften pyramidenartigen Schlaflehne und vor derselben mit einer runden Erhöhung, welche da den Dienst eines Tisches verrichtet; und darin besteht auch schon die ganze innere Einrichtung des Wohnhauses. Was aber dann ihre

---

Gewiß würden sie sich in oder nach dem *vollen* Verständniß dieser (Joh. 3, 3.) vom *Herrn der Herren* in urgeistigster Beziehung ausgesprochenen Worte nicht mehr mit der bloßen sogenannt „rechtgläubigen“ Gelehrt- oder Gelerntheit, oder auch gar nur mit der bloßen Wohlredenheit, begnügen, sondern zugleich auch *vollernstlichst zur Wiedergeburt der Freiheit des Geistes in sich* zu gelangen bestreben, um als Beispiel für Alle und nach jeder Beziehung hin möglichst *Das* sein und wirken zu *können*, was sie im *Sinn und Geiste des Herrn so ganz eigentlich sein und wirken sollen*; — und gewiß würden sie dann auch mit uns in alle Lande und unter all' die Völker aller Zungen, wie aller „Religionen“ einverstandenst und mit innerster Freudigkeit im *Herrn der Gnade, der Liebe, der Weisheit* und des *wahren Friedens* ausrufen wollen:

Tief, ja tiefst, in *Geistes* **Ur***bestreben*
Ruht die **Einheit** — ruht allein der *Geister wahres*, **innig-freies** Leben! — —

D. H.

sonstigen Geräthschaften, als Werkzeuge, Speisegefäße, Kleidungen und Speisevorräthe betrifft, so wird all' dieses in den sogenannten Vorrathskammern aufbewahrt, welche in der Tiefe ebenso erbaut sind, wie auf der Höhe.

Die Tempel betreffend, so sind diese auch ganz auf die Art erbaut, wie auf den Bergen, nur sind sie manchmal beiweitem kleiner und nicht so erhaben prachtvoll, als auf den Höhen; auch hat in der Tiefe nicht jedes einzelne Wohnhaus einen eigenen Tempel, sondern mehrere Familien haben da nur einen.

Das wäre somit der architectische Theil in der Tiefe bis auf einige Ziergärten, die gewöhnlich ein Eigenthum eines privilegirten Patriarchen sind. Wie diese Gärten geschmückt sind, ist euch schon bei der Gelegenheit der Beschreibung der Schalthiere, und zwar namentlich der Schnecken gezeiget worden. Hier und da giebt es in den Gärten auch Schneckenhäuser, die zur lustigen Bewohnung für die Kinder eingerichtet werden, wie ihr solches schon vorhinein habt kennen gelernt.

Wer in der Tiefe gewöhnlich der Patriarch ist, ist auch schon gezeigt worden; denket nur zurück an das euch schon bekannte Thier mit dem Schlangenschweife und dem Feuerauge, da wird sich euch alsogleich der Held mit der gewonnenen Haut und dem daraus verfertigten Mantel als Patriarch aufführen. Daß aber eben dieser heldenmüthige Patriarch von dem großen Geiste um so mehr bedeutend viel Wenigeres angesehen wird, denn der Patriarch auf den Höhen, läßt sich ohne vieles Nachdenken sehr leicht begreifen; daß sich demnach mit einem solchen bemantelten Patriarchen die Engelsgeister eben nicht sehr und zu häufig abgeben, solches kann auch ohne vieles Nachdenken begriffen werden, und daß darob die Ebenenbewohner viel weltlicher gesinnt sind, denn die auf den geheiligten Bergen, auch solches läßt sich wieder ohne vieles Nachdenken begreifen. Sie sind wackere Brüder und Schwestern mit einander, reden oft sehr weise mit einander, und halten sich demnach für viel aufgeklärter und gescheidter, denn die Bewohner der Gebirge; allein wenn es ihnen schlecht zu gehen anfängt bei aller ihrer Weisheit, so machen sie dennoch wallfahrtartige Ausflüge auf die Berge, allwo sie, wie ihr schon wißt, eines Andern belehrt werden. Somit giebt es in der Tiefe auch sehr wenig und sehr selten höhere Offenbarungen, außer bei Denjenigen, welche ganz wahrhaft und treu aus der Schule der Berge hervorgegangen sind. In den Tiefen, besonders an den Seen und großen Flüssen, wird auch mit verschiedenen Sachen eine Art Tauschhandel getrieben, und zumeist mit solchen Sachen, womit sich die Weiber auf die euch schon bekannt gegebene Art gerne schmücken und zieren. — Manchesmal wird von einem oder dem andern Kaufmann sogar an eine Uebervortheilung gedacht; doch wehe ihm, wenn sein Betrug auskommt. Fürs Erste wird er von den Weibern mit allerlei spitzigen Sachen kreuz und quer zerkratzt, und wenn er nach einer solchen Lection noch einmal auf einem Betruge ertappt wird, so wird alsobald ein Schiff ausgerüstet, und unser Betrüger mit seiner Familie in eine weit entlegene Gegend gebracht, allda er entweder eine bestimmt lange Zeit oder auch nach der Größe des zweiten Betruges für alle Zeiten der Zeiten zu verbleiben hat; welche Strafe alldort unter dem Namen: Purak oder ewige Verbannung bekannt ist. Wer da nur auf eine bestimmte Zeit verbannt ist, der darf bei seiner Abreise mehrere Schiff-

fruchtkörner mit sich nehmen, damit er sich in seinem Verbannungslande aus den Samenkörnern, welche er alldort sobald aussäet, ein Schiff bereiten kann; den zur ewigen Verbannung Verurtheilten wird aber kein solcher Same mitzunehmen gestattet.

Gewöhnlich aber geschieht es bei diesen ewig Verbannten, daß da von ihrem kläglichen Zustande gar bald die Gebirgsbewohner des einen oder des andern Landes durch die Geister Kunde erhalten, selbige begeben sich auf solche Kunde dann sobald auf den Ort solcher Verbannung, und nehmen die Verbannten auf, bringen sie dann auf die Höhen, und machen aus ihnen nicht selten die besten Menschen, — und geben ihnen auch oft eine oder die andere Wohnung auf den Bergen eigenthümlich; und es geschieht dann zuweilen, daß eben diejenigen Menschen, welche diese zur ewigen Verbannung verdammt haben, auf die Höhe gelangen und finden da Schutz, gastfreundlichste Aufnahme und Belehrung in der wahren Religion. Wenn dann solche Aufgenommene ihre Gastfreunde erkennen, so setzt es da allzeit eine Verwunderung um die andere ab, wo die Begastfreundeten nicht begreifen können, wie es da möglich hatte sein können, daß diese, nun ihre Gastfreunde, aus ihrer ewigen Verbannung haben dahin gelangen können. Bei dieser Gelegenheit wird den Verwunderten alsobald gar freundlich angezeigt, daß dem großen Geiste gar viele Dinge möglich sind, von denen sich bisher die Weisheit der Seebewohner noch gar entsetzlich wenig hat träumen lassen. Wenn die verwunderten Fragesteller solche Antwort bekommen, da schlagen sie sich gewöhnlich auf die Brust, und klagen dann gewaltig über so manchen Unsinn, der da gäng und gebe ist in den Tiefen; worüber sie denn abermals belehrt werden und ernstlich ermahnt, daß sie bei ihrer Rückkehr in der Tiefe zur Ausrottung so mancher und vieler Thorheiten auf das kräftigste beitragen sollen. Dadurch ist es auch schon in so manchen großen Continentländern geschehen, daß die Ebenen völlig gleichen denen Höhen; aber hier und da giebt es dessenungeachtet dennoch wieder Länder, in denen sich die Tiefen von den Höhen noch sehr gewaltig unterscheiden. —

Was ferner in den Tiefen die Manufacturen und anderes Gewerbe betrifft, so gleicht dieses auch dem auf den Höhen, bis auf einige Luxusartikel, welche freilich auf den Höhen durchaus nicht stattfinden; — allda sogar die Färbung eines Fadens als sündhaft angesehen wird.

Die Nahrungsweise ist bis auf die Milch der großen Kuh fast auch dieselbe; nur einige Patriarchalfamilien, welche auf den Seen die schönen, großen weisen Felsen zu Lustwohnungen auf die euch schon bekannt gegebene Art zubereiten lassen, ergötzen sich oft auf diesen Lustörtern auch mit manchen etwas künstlicher bereiteten und somit den Gaumen etwas mehr kitzelnden Leckerspeisen, welche ihnen aber gewöhnlich nach und nach nicht gar zu gut anschlagen; darum dann so manche weise redenden Aerzte recht viel zu thun bekommen; NB. solches ist auch bei euch der Fall; würdet ihr ganz einfach und naturgemäß leben, und essen die Früchte der Erde also, wie Ich sie für euch zubereitet habe bis auf einige wenige, die da nur weicher gekocht werden könnten am Feuer, so wäre eure Sprache um vier Worte ärmer, nämlich sie wüßte von keinem Arzte etwas, noch weniger von einer Medicin oder Apotheke;

und für diese drei Worte wüßte sie darum nicht, weil ihr eigentlich das erste Wort, Krankheit nämlich, fremd bliebe. So aber habt ihr künstliche Köche; diese sind privilegirte Fabrikanten der Krankheiten. Nach den Köchen kommen dann sogleich die Aerzte, dann die Apotheke, als die noch künstlichere Küche, und dann aus dieser erst ganz vollkommen diejenige Speise, durch welche die Krankheit in dem Körper eines Patienten zum bleibenden Gaste wird. — Also ist es auch demnach, freilich nicht in einem so starken Grade, wie bei euch, in den Tiefen unseres Saturnus der Fall; aus welchem Grunde dann auch die Menschen in den Tiefen beiweitem nicht so alt werden, als auf den Höhen.

Was das Begräbniß der Menschen in der Tiefe anbelangt, so ist es allda von zweifacher Art; bei dem bessern Theile also wie auf den Höhen, bei denen manchesmal etwas heidnischen Völkern, welche da den lichten Ring für eine Art Gottheit halten, ist das Begräbniß wesentlich verschieden. Diese laden ihre Verstorbenen auf ihre Schiffe und fahren damit gewöhnlich auf's Meer, besonders wenn dieses nicht zu ferne ist von ihrem Wohnorte. Allda, nämlich auf dem Meere, werden die Verstorbenen ohne weitere Ceremonie in's Wasser geworfen; bei welcher Gelegenheit sich auch schon alsogleich irgend ein lebendiges Grab vorfindet, das nach diesen Leichen sehr begierig schnappt; ist solch Begräbniß geschehen, dann kehren unsere Todtengräber sobald wieder zurück, und die ganze Begräbnißfeierlichkeit hat bei der Ankunft in der Heimath ein Ende.

Was die Ehen betrifft, so werden diese auch in der Tiefe, nur manchmal mit viel mehr äußerem Prunke, vor dem Patriarchen geschlossen. Die Zeugung ihres Gleichen ist mit der auf den Höhen gleich, nur geschieht es dann und wann, wenn der Mann in der Tiefe zu wenig Glauben und Willenskraft besitzt, daß er dann mit seinem Weibe gewöhnlich eine Reise in's Gebirge unternimmt, um daselbst glaubens- und willenskräftig zu werden. Wozu? brauche Ich nicht noch ferner zu sagen. Das ist somit aber auch über Das, was ihr ohnehin schon wisset aus den gelegenheitlichen Mittheilungen, das zumeist Merk- und Denkwürdige aus dem Bereiche der Thal- und Ebenenbewohner des Saturnus. Somit wollen wir denn auch die eigentlich bewohnten Länder des Saturnus verlassen, uns dann auf ganz kurzen Wegen über dieses Planeten Schnee- und Eisregionen auf unsern Ring schwingen und somit lassen wir's für heute wieder gut sein.

Es ist euch schon gleich anfangs gezeigt worden, daß dieser Planet eigentlich nur zwei Climate hat, nämlich ein durchaus gemäßigtes, in dem da liegen alle bewohnbaren Länder, deren Breite im Ganzen wohl mehr als ein Drittheil der Polardistanz einnimmt; sodann werden sie sowohl nördlich wie südlich von ununterbrochenem Meere umflossen, in welchem nur, und da in weiten Distanzen von den Hauptcontinentländern, sich einige Mudsländer vorfinden, deren nördlichste oder südlichste Theile schon gewöhnlich mit ewigem Eise umstarrt sind; d. h. ihr müßt es nicht etwa nehmen, als wäre ein und dasselbe Land südlichst und nördlichst also beschaffen, sondern also: wann es liegt in der nördlichen Planetenhälfte, so ist dessen nördlichster Theil, und wann es liegt in der südlichen Planetenhälfte, da ist dessen südlichster Theil mit ewigem Eise

umstarrt, und zwar aus dem natürlichen Grunde, weil im Saturnus ebenso, wie bei euch auf der Erde, die Polarregionen dem ewigen Schnee und Eise angehören.

Wie sieht es denn hernach in diesen Polarregionen des Saturnus aus? Ich sage euch: Wie es hier aussieht für ein naturmäßiges Auge und für ein naturmäßiges Gefühl, davon kann sich keine menschliche Phantasie und Einbildungskraft auch nur den allerleisesten Begriff machen. Die Kälte dieser Polarregionen ist so groß, daß die Polarkälte euerer Erde dagegen noch als ein recht gut geheizter Ofen erscheint. Dort gefriert nicht nur das Wasser zu einem Diamanten, sondern die Luft selbst wird bei dem höchsten Kältegrade zu lauter Eisstangen, welche oft meilenhoch sich in den Aether hinaufthürmen; durch solchen heftigen Druck entzündet sich die atmosphärische Luft in diesen Regionen auch sehr häufig, daß darob viele Meilen weite Gegenden wie glühend erscheinen, denn dieser Glühschein immer zunimmt, daß am Ende wirklich die heftigsten Explosionen Statt finden. Da aber durch solche Luftentzündungen zufolge der großen Kälte die Elektricität der Luft noch mehr vermindert wird, so nimmt dann solche Kälte auch beständig zu, und das einen Zeitraum von 15 Erdjahren hinter einander; während der kältesten Zeit, welche acht Erdjahren andauert, finden dann keine Entzündungen mehr Statt, da die Luft zuvor in eine ganz feste Masse übergegangen ist; nach diesem Zeitraume fängt dann das zurückkehrende Licht der Sonne wieder nach und nach die gefestete Luft aufzulösen an, welche sich dann bei einiger Auflösung sobald wieder zu entzünden beginnt, und durch solche Entzündungen und dadurch bewirkte Explosionen auch stets mehr und mehr einem oder dem andern Pole mit der Auflösung der gefrornen Luft näher rückt. —

Sind diese schauerlichen Gegenden auch irgend bewohnt? In naturmäßiger Hinsicht wohl von keinem lebenden Wesen, aber desto mehr in geistiger Hinsicht; denn der Schnee und das Eis stellen gewöhnlich die Gefangenschaft irgend unruhiger Geister dar, wenn die Kälte somit am heftigsten ist, so giebt es in diesen Gegenden, für die natürliche Kälte in die Erscheinlichkeit tritt, gute, friedliche Geister, die die Feuergeister zur Ruhe bringen und ihre übermäßige hitzige Zerstörungslust dämpfen; daher könnt ihr auch allzeit darnach schließen, wann's da kälter und kälter wird auf euren Gegenden, daß auch allda solche zerstörungslustige Geister von den Friedensgeistern beruhiget und gedämpfet werden; daß solche Geister feuer- und zerstörungssüchtig sind, könnt ihr aus den häufigen Luftentzündungen in den Polargegenden gewahren; je mehr aber solche Geister sich erfeuern wollen, desto hartnäckiger werden sie auch von den Friedensgeistern gefangen genommen; je höher dann irgend ein Kältegrad steigt, desto intensiver ist dann auch die Gefangennehmung der feuerlustigen Unholde, welche, — wenn sie machmal durch mehrere tausend Jahre solche Gefangenschaft genossen haben, — sich dann endlich geben, und ihren Feuereifer also fahren lassen, wie eine mit Elektricität gefüllte Wolke, wenn eifrig (eisig?) kalte Winde ihren elektrischen Feuer-

gehalt in einen freilich wohl manchesmal schädlichen Hagel umstalten. —

Wer sind aber diese Polarfeuergeister des Saturnus? — Ihr müßt euch ja etwa nicht die Geister verstorbener Menschen darunter vorstellen, sondern das sind noch **Urgrundgeister**, aus denen eigentlich der ganze Weltkörper gebildet ist, und die erst nach und nach nach der vom großen Geiste wohl berechneten Ordnung in das freie Dasein in menschlicher Gestalt übergehen. — — Manchmal geschieht es freilich wohl auch, daß Geister verstorbener Menschen, wann sie während ihrer naturmäßigen Lebenszeit sehr rachsüchtig waren, wieder in diesen naturmäßig polarischen Zustand zurückgeführt werden. Solches geschieht aber im Saturnus jedoch äußerst selten; aber nicht so selten auf eurer Erde. — Der Unterschied zwischen diesen zwei Geistern besteht jedoch nur darin, daß die also gehaltenen Geister verstorbener Menschen nimmerdar wieder in ein naturmäßiges Leibesleben zurückkehren, während solches bei den Urgrundgeistern allezeit der Fall ist, nämlich, daß sie bevor die Naturmäßigkeit vollends anziehen müssen, bis sie dann erst vermögend werden, in ein freies, selbständiges und somit auch absolutes oder abgesondertes Leben überzugehen. Es sind aber eben die Urgrundgeister des Planeten Saturnus höchst zerstörungslustiger Beschaffenheit, aus welchem Grunde so manche alte Seher euerer Erde sogar schon von diesem Planeten aussagten, daß er seine eigenen Kinder verzehre. — Daher müssen auch diese Urgrundgeister zuvor durch die Friedensgeister, welche keine Urgrundgeister mehr sind, um so tüchtiger und gehöriger vorbereitet werden, bevor sie in ein absolutes freies Leben übertreten können; denn geschähe solches nicht, so wäre auch keine Sonne und kein Planet im ganzen Alle vor ihrer Zerstörungslust sicher. — Aus diesem Grunde ist dieser Planet von der Sonne auch so fern gestellt, damit ihre Strahlen auf ihm nimmerdar einen solchen Hitzegrad zu bewirken im Stande sind, wie in den Planeten Jupiter, Erde, Venus und ganz besonders in dem Planeten Merkur, auf welchem dessen Einwohner selbst auf seinen Palargegenden, welche dort fast ganz allein bewohnt sind, beinahe eine Glühhitze auszustehen haben; während im Saturnus, wie ihr wisset, nur allenthalben ein gemäßigtes Clima herrscht, wo er bewohnt wird, — und selbst dieses gemäßigte Clima wird noch, wenn es zu warm werden möchte, durch den beständigen Schatten des Ringes vor einer Ueberwärmung bewahrt. — Obschon die Saturnbewohner niemals solche Eisregionen betreten, da sie vor nichts eine größere Furcht haben, als vor dem Schnee und Eise, welche Furcht zumeist von ihrem urgrundgeistigen Sein herrührt, — so wissen aber dessen ungeachtet namentlich die geweckten Gebirgsbewohner genau, wie es allda aussieht. Jedoch haben selbst die Geweckteſten keine große Lust an der Anschauung und Schilderung dieser Gegenden; aber eine desto größere bei der Schilderung und Anschauung des Ringes. Warum solches, wird euch bei der nächstfolgenden Darstellung eben des Ringes schon von selbst klar werden, und so wäre da über die Polargegenden nichts mehr von besonderer Beachtung zu erwähnen, außer, daß solche Erdjahre, wenn sich die Erde diesem

Planeten zunächst befindet, gewöhnlich schlechte und unfruchtbare Jahre sind; und das zwar darum, weil die übermäße Polarkälte dieses Weltkörpers manchmal mit ihrer Wirkung, metaphysisch genommen, mehrere hundert Millionen von Meilen geich einem unsichtbaren Kometen-schweife hinausreicht; denn es giebt im großen Sonnengebiete die bei weitem größere Anzahl negativer Kometen, welche alle auf sie fallenden Strahlen der Sonne so ganz und gänzlich verzehren, daß da nicht ein allerleisestes Atomchen zurückgeworfen wird. — Solche Kometen werden erst dann sichtbar, wann sie sich schon mehr und mehr gesättiget haben, und dann auch schon eine geregeltere Bahn zu beschreiben anfangen. —

Diese Kometen sind gar häufige Gäste der Planeten, und geben sich zu gewissen Zeiten auf Augenblicke nur in der Gestalt der sogenannten Sternschnuppen zu erkennen. Was jedoch diese negativen Kometen betrifft, wollen wir bei einer anderen Gelegenheit, als etwa bei der Betrachtung einer Sonne schon näher kennen lernen. — Hier aber wurde ihrer nur darum erwähnt, damit ihr daraus entnehmen könnet, wie und wie weit reichend manchmal die Polarkälte des Planeten Saturnus wirkt. — —

Somit wären wir mit dem eigentlichen Planeten fertig, und wollen uns daher für's nächste Mal zum Ringe wenden. — Was die Gestalt, Größe und seine Theilung betrifft, ist schon gleich Anfangs gezeigt worden; und so bleibt uns für jetzt nur seine Tauglichkeit und seine Natur zu beobachten übrig. —

Der Ring bildet für sich einen vollkommen compakten, festen Weltkörper, der, was die Flächenräumlichkeit betrifft, den eigentlichen Planeten selbst um's Mehrfache übertrifft; und wie dessen Flächenraum größer ist, denn der des Planeten selbst, also ist auch sein körperlicher Inhalt stärker um's Mehrfache, denn der des Planeten selbst. — Ist er etwa vollkommen glatt, oder ist er auch gebirgig? Hat er auch Gewässer, und ist er mit atmosphärischer Luft umgeben? Dieser Ring hat alle Bestandtheile eines Planeten; nämlich, er hat Berge, und das überaus hohe; er hat sogar große Seen und Flüsse, und ist allenthalben umgeben mit atmosphärischer Luft; nur ist das Wasser und die Luft auf dem Ringe viel leichter und feiner, denn auf dem eigentlichen Planeten selbst. — Also hat er auch eine Achsendrehung um den mit dem Planeten gemeinsamen Mittelpunkt, nur ist diese Drehung von der des Planeten verschieden, was da die Geschwindigkeit betrifft. Dieses ist näher betrachtet also zu verstehen: Wenn der Planet sich beinahe zweimal um die Achse dreht, hat der innere Ring, welcher eigentlich aus zwei Ringen besteht, die mit lauter eliptischen Sphären mit einander befestigt sind, sich kaum einmal um die Achse gedreht. Der mittlere Ring hat eine noch langsamere Drehung; der äußerste und der größte aber braucht zu seiner Umdrehung nahe einen Zeitraum von sieben Saturnustagen.

Ihr werdet hier fragen, warum denn diese verschiedene Geschwindigkeit in der Umdrehung? — Warum drehen sich denn die Ringe nicht alle gleich geschwind, und warum überhaupt nicht so geschwind, wie der Planet selbst? — Ihr müsset hier nur den Durchmesser eines und des andern Ringes betrachten,

wie da einer den andern übertrifft; so wird euch auch leichtlich klar werden, warum da jeder Ring eine andere Bewegung haben muß. Hätte z. B. der innere Ring bei seinem viel größeren Durchmesser eine so schnelle Bewegung, wie der Planet selbst, so würde ihn diese Schnelligkeit ja offenbar zerreißen zufolge der Mittelpunktfliehkraft. Hätte der zweite Ring in seiner Bewegung die Schnelligkeit des ersten, oder gar die des Planeten, so würde ihn ebenfalls das Zerreißen treffen, und um so mehr den äußeren und größten. Also aber ist die Bewegung auf ein Haar abgewogen, bei welcher jeder Ring sich schnell genug bewegt, damit von ihm kein Theil zufolge der beständigen Wurfkraft in den Planeten herabstürzen kann; und dennoch ist die Bewegung eines jeden Ringes wieder in der gerechten Mäßigung, der zufolge kein Theil weder des einen noch des andern Ringes nach außen hinausgeschleudert werden kann, indem durch ebendiese gerecht gemäßigte Bewegung die Wurfkraft mit der jedem Ringe eigenthümlichen Anziehungskraft im beständig gerechtem Verhältnisse bleibt. — —

Das ist nun die auf der untersten Potenz stehende geregelte Naturmäßigkeit des Ringes. Nun kommt es zur zweiten Frage: Wozu ist denn dieser Ring bei diesem Planeten gut? — Ist er denn wirklich, wie es schon so manche Gelehrte behauptet haben, nur eine Wunderlaune des Schöpfers, oder wenn es noch schlechter geht, entweder eine großartige Caprice der Natur, oder ist dem Schöpfer bei der Erschaffung dieses Planeten im Ernste der Faden ausgegangen, darum Er hat müssen ein angefangenes etwa gar großartig begonnenes Werk unvollendet stehen lassen, und die Ausführung des ganzen großen Planeten auf bessere Zeiten verschieben? —

Ob da eines oder das andere der Fall ist, wird alsogleich die Folge zeigen. — Ihr habet schon bei der letzten Mittheilung vernommen, von welcher Art die Urgrundgeister dieses Planeten sind. Würde hier der Ring nicht alldort einen beständig die Hitze mildernden Schatten über gerade denjenigen Theil dieses Planeten abwechselnd bald mehr nördlich, bald mehr südlich verbreiten, allda sonst gerade die heiße Zone sich nothwendiger Weise erzeugen müßte, — so würde gar bald ein ganzes Sonnengebiet, ja am Ende sogar eine ganze Hülsenglobe erfahren, welcher Art, Macht, Kraft und Gewalt die Urgrundgeister eben dieses Planeten sind. Durch diesen Ring aber wird sonach eine immerwährend gleich gemäßigte Zone in den Wohnländern des Planeten bewerkstelligt, und die Folge davon ist, daß die Urgrundgeister dieses Planeten sich nicht entzünden, und somit auch keine Verheerung in den Weltgebieten anzurichten im Stande sind. — Daß solches der Fall wäre, könnet ihr auch aus Dem abnehmen, daß die Saturnusbewohner selbst immerwährend in der großen Achtung und in dem pünktlichsten Gehorsam vor dem großen Geiste erhalten werden müssen, und wird ihnen aus dieser Ursache auch von der Liebe eben nicht zu viel gepredigt, sondern nur so viel, daß sie dieselbe erkennen, aber dabei zu der höchsten Ehrfurcht vor derselben geleitet werden. Aus diesem Grunde ist dort auch sogar die Gattenliebe und die Zeugung der Kinder also gestaltet, daß dabei das Gemüth der Menschen ja nie in eine heftige Regung geräth; und wird Alles nur geleitet und geschlichtet durch die größt-

möglichste Demuth; welches Alles ihr bei der Darstellung des Menschen hinreichend werdet beobachtet haben. —

Nun sehet, wie wohl berechnet ist diesem Planeten gerade über seinem Aequator der Ring gegeben! Andererseits habt ihr die ganze Schöpfung vom Pflanzenreiche bis zum Menschen hinauf in riesig großen Körpern erschaut. Es könnte, ja es müßte so Manchem die Frage kommen, daß er darum sagen würde: Ist solches wohl wahr, und wenn es also ist, warum denn diese riesig großen Körper, nachdem doch der allerhöchste Geist in dem Leibe Christi auf dieser Erde sicher Seiner Ordnung gemäß hinreichend Platz hatte? Wozu also für die Saturnusmenschengeister so große Leiber? — Sehet, diese großen Leiber sind diesen Geistern aus eben dem Grunde gegeben, daß sie durchaus keinen innerlichen Materiendruck erleiden sollen, welcher nämlich von außen nach innen sie drücken möchte, um sich zu entzünden. Aus eben dem Grunde ist auch die außerordentliche Zartheit ihren Leibern verliehen, damit der leicht erregbare Geist ja nicht irgend etwas finden solle, das ihn über seine Natur drücken möchte, und dadurch leicht zur völligen Entzündbarkeit erregen. Denket euch nun diese großen, und an und für sich auch verhältnißmäßig schweren Körper, welche zufolge des großen Volumens des Planeten selbst, und zufolge der darum viel größeren Anziehungskraft, im Verhältnisse noch viel schwerer sein müßten zu ihrem Planeten, als gleich große Körper zu dem Anziehungsverhältnisse eurer bei weitem kleineren Erde; wäre durch alles frühere vorsichtige Unternehmen etwas gewonnen für die Art dieser Geister, wenn sie in ihren Leibern belassen würden in der großen Schwerfältigkeit? — Sehet, da hat Meine etwas höher stehende Wissenschaft, als die der Gelehrten eurer Erde, eben diesen Ring erfunden, durch den die Anziehungskraft des Planeten so sehr gemildert wird, daß diese großen Körper im Verhältnisse zu ihrem Planeten nahe um's Hundertfache leichter sind, als die eurigen im Verhältnisse zu euerer bei weitem kleineren Erde. —

Sehet, das ist denn schon wieder ein neuer und gar außerordentlich wichtiger Zweck dieses Ringes, der, so klein er auch selbst dem bewaffneten Auge erscheint, aber dennoch so großwichtig ist, daß er nicht nur als ein Reif eines Planeten, sondern als ein starkes Band über ein ganzes Weltall betrachtet werden kann. — Nun fragt es sich, ist das der alleinige oder schon letzte Zweck dieses Ringes? — O nein! Wir werden sogleich noch einen andern kennen lernen, welcher bei weitem größer und wichtiger ist, denn die früheren. — Bevor wir aber diesen Hauptzweck an und für sich berühren und betrachten wollen, müssen wir die Frage stellen, ob dieser Ring bewohnt ist? —

Ich sage hier: Wenn daraus der Hauptzweck erwachsen solle, so muß solches ja der Fall sein; — aber von wem und wie, das ist eine andere Frage. Bevor Ich aber diese beantworte, will Ich euch ein Beispiel eines euerer Erdgewerbbetriebe aufzählen, und das ist die Erzeugung eures Glases. — Wenn die für's Glas taugliche Materie gehörig zermalmt und mit dem dazu nöthigen Salze gemengt ist, kommt sie in den Schmelztiegel. Darinnen wird sie durch den gehörigen Hitzgrad zum Flusse gebracht. Betrachtet nun die geschmolzene weißglühende Glasmaterie! Sehet, das ist der Zustand des Saturnusmenschen

auf dem Planeten in seinem Leibe. — Was geschieht mit dieser Masse dann, wenn sie gehörig flüssig ist? Es werden auf die euch sicher bekannte Art allerlei Gefäße aus ihr bereitet, und zwar vermittelst des Athmens aus der Brust der Arbeiter. — Hier nehmen wir wieder unseren Saturnusmenschen als einen feinen, durchsichtigen geistigen Menschen, der durch die erlangte Wiedergeburt sein materielles Wesen so gut wie vollends abgelegt, indem dessen Geist schon eine solide Form angenommen hat. — Wenn das Glasgefäß fertig geblasen ist, so wird es vom Blasrohre getrennt, und wird alsogleich in den Kühlofen in anderen Tiegeln ruhend übertragen. — Jetzt sind wir schon bei unserem Ringe. — Wenn der Saturnusmensch stirbt, so wird er gewisserart vom Blaserohre des großen Glasfabrikanten abgelöst, und wird dann in einem anderen Tiegel in den Kühlofen gebracht. Nun, und dieser Kühlofen ist der Ring! — Der erste Ring zur Abkühlung der größten Hitze; der zweite Ring zur ferneren Abkühlung, und der letzte Ring zur Geschmeidigmachung, nach welcher jeder also frei gewordene Menschengeist dieses Planeten erst zur Aufnahme der Liebe fähig wird. —

Ich meine, es wird über dieses Beispiel keiner ferneren Beantwortung vonnöthen haben, da sich dieser ohnehin nun mit den Händen greifen läßt; nur würde hier und da noch Mancher fragen: Wozu denn den Geistern einen materiellen Aufenthaltsort? Die Antwort auf diese Frage ist sehr leicht; weil die Geister der Saturnusmenschen, wann sie aus dem ersten Körper treten, nicht sogleich als reine Geister dastehen, was schon aus ihrer leichten Wiedererscheinung und aus der schnellen Verwesung ihrer Leiber zu erschauen ist. — Somit haben diese Geister beim Uebertritte in den großen Ring auch noch eine Art materiellen Leib, welcher aber freilich viel leichter, purer und reiner ist, als der frühere auf dem Planeten; — und selbst dieser Leib wird dann noch allezeit reiner und geistiger, je auf eine höhere Sphäre des Ringes er übergeht. —

Diese Ringbewohner essen und trinken, und leben auf den Ringen dann gerade also, wie zuvor auf dem Planeten; nur sind alle Produkte in eben dem Verhältnisse feiner, subtiler und substantiöser, wie die Menschen selbst, die dahin gelangen. Der Unterschied besteht zwischen dem Ringe und zwischen dem Planeten dann nur darin, daß auf dieser zweiten Welt keine Thiere mehr vorkommen, wohl aber Fruchtbäume, die aber alle zusammen keinen Samen haben, der sich fortpflanzen möchte; sondern sie entwachsen dem Boden ungefähr also, wie dem Boden der Erde bei euch die Schwämme.

Daß solche Ringbewohner auch auf den inneren Wunsch der Planetenbewohner sich vom Ringe auf kurze Zeit zum Planeten selbst begeben können, und das schon mit geistiger Schnelligkeit, läßt sich aus der vielfachen Erscheinung der Geister bei den Bewohnern des Planeten selbst erschauen. — Da aber die Wohnungen und die Lebensverhältnisse der Geistmenschen auf dem Ringe um's Unvergleichliche herrlicher, erhabener und angenehmer sind, so haben die Geister auch nimmer eine Lust, sich länger auf dem Planeten aufzuhalten, als es dem Willen des großen Geistes gemäß nothwendig ist; — daher sie auch stets eine große Freude haben, wann sie wieder in den Ring zurückkehren können. —

Nun wisset ihr auch alles Nothwendige und Denkwürdige von dem Ringe. — Und so wollen wir denn für's nächste Mal noch einen Blick auf die Monde dieses Weltkörpers werfen, und damit auch die Mittheilung über diesen Weltkörper beschließen. —

Was aber die Monde betrifft, so stehen dieselben nahe ganz in demselben Verhältnisse zu ihrem Planeten, in welchem da steht der Mond dieser Erde zu ihr; — nur ist alldort durch die Monde eine Gradation, wie sie natürlicher Weise bei euch nicht sein kann, da die Erde nur einen Mond hat. — Was die Bewegung der Monde betrifft, so haben auch sie keine Rotation um ihre Achse, sondern kehren immer ein und dasselbe Gesicht ihrem Planeten zu. Aus diesem Grunde ist dann auch ihre Bewohnbarkeit eine doppelte, nämlich eine geistige und eine naturmäßige. Somit ist dann auch jeder Mond auf der von dem Planeten beständig abgekehrten Seite von Menschen und Thieren bewohnt, und hat Vegetation, Wasser, Luft und alles das, was zur Unterstützung des natürlichen Lebens nothwendig ist. — Die Menschen, die allda naturmäßig leben, sind auch natürlicher Weise viel kleiner, als jene auf dem Planeten, und haben auf den kleineren Monden kaum eure Größe. — Auf den größeren letzten oder äußersten drei Monden aber sind sie auch größer, wie ihr da seid auf der Erde.

Diese naturmäßigen Menschen der Monde stehen mit den eigentlichen Saturnusmenschen in immerwährendem geistigen Verbande, so daß die Geister derjenigen Saturnusmenschen, welche sich während der natürlichen Lebensdauer nicht fähig gemacht haben, alsbald in einen der Ringe zu gelangen, vorerst einen oder den anderen ihrer Beschaffenheit zusagenden Mond, oder auch mehrere durchzumachen haben, bevor sie erst in den untersten Ring aufgenommen werden können. —

Was thun sie denn im Monde? — Und welche kommen in einen Mond? — In den Mond kommen eigensüchtige und heidnische Geister, welche den Ring durch ihr Erdenleben als eine Gottheit angebetet und verehrt haben. — In einem jeden Monde, wo sie zuerst allezeit auf der naturmäßigen Seite auftreten, und durch die Leiber der dort wohnenden natürlichen Menschen das Naturmäßige erschauen, haben sie aber keine Anschauung vom Ringe, der ehedem ihr Abgott war. — Wenn sie sich dadurch den Ring gewisserart abgewöhnt haben, und sind selbst ihres Planeten losgeworden, dann erst ziehen sie auf die dem Planeten zugewandte Seite, von wo aus sie dann den Planeten mit dem Ringe als nahe einen concreten Körper erschauen. — Dadurch erst wird ihnen nach und nach klar, wie sie auch von anderen zu ihnen kommenden höheren Geistern belehrt werden, daß der Ring mit nichten irgend eine Gottheit ist, oder ein Sitz derselben, oder der Weg, den der große Geist wandelt über den Himmeln; sondern wie sie es mit eigenen Augen schauen, er ist nur ein eben so materieller fester Weltkörper um den eigentlichen Planeten vom großen Geiste zu dem Zwecke erschaffen, daß die Geister der auf dem Planeten verstorbenen Menschen alldort für ein höheres Leben, von dem sie noch keine Ahnung hätten, vorbereitet werden. — Wenn dann solche Geister solches erfahren haben sowohl durch Lehre, als durch eigene Anschauung, so lassen sie gar bald

ihren Irrglauben gänzlich fahren, und erkundigen sich emsigst nach der Wohnung des großen Geistes. — Es wird ihnen aber bedeutet, daß sie solches erst erfahren werden über den Ringen, wann sie sich werden vollkommen dem reingeistigen Zustande genähert haben, und endlich auch vollkommen in denselben übergegangen sein. Darauf bekommen sie dann eine Sehnsucht nach dem Ringe, aber noch mehr nach dem reingeistigen Zustande, und werden sodann auch alsogleich in den Ring befördert. —

Solches wüßtet ihr nun; es möchte aber dennoch mit der Zeit eine Frage sich aufwerfen, warum denn zu dem Behufe eben sieben Monde vorhanden sein müßten? — Solches einfache Geschäft könnte ja auch an einem Monde genug haben. — O ja! für Geister anderer Beschaffenheit würde wohl ein Mond genügen; aber für die Saturnusgeister, welche im **großen Geistmenschen** ihren Sitz unter einem Knie*) haben, genügt solches nicht; denn die Füße sind die Hauptsache und die Grundlage des Lebens, und an den Füßen selbst wieder die Gelenke. — Wird dem Leibe ein Schaden etwa an seinem Arme, an seiner Haut, sei es auf welchem Theile des Leibes es wolle, zugefügt, so kann der Leib noch immer aufrecht stehen, und seine Bewegungen machen, und kann sich Hülfe suchen; wann er aber an einem oder dem anderen Fuße, und zwar namentlich an einem oder dem andern Gelenke desselben einen gewaltigen Schaden erleidet, so ist er gehemmt am ganzen Leibe, fällt zusammen und kann sich nicht weiter bewegen, und sich auch keine Hülfe suchen; und sind auch aus eben diesem Grunde die Füße bei jedem Menschen stärker gebaut, denn alle anderen Theile seines Leibes. Da also aber die Saturnusbewohner einen allerwichtigsten Fußtheil unter dem Knie des großen Geistmenschen ausmachen, von welchem großen Geistmenschen ihr schon bei mancher anderen Gelegenheit Näheres vernommen habet, so muß aus eben diesem Grunde bei den Geistern der Saturnusmenschen, und zwar bei jedem einzeln auf die siebenfache Art gesehen werden, welche Art der sieben Geister, aus welchen jeder einzelne Geist besteht, am gefährlichsten daran ist; und zu eben dem Behufe sind dann auch eben die sieben Monde da, damit in einem oder dem anderen Monde eine oder die andere gefährliche Art der **sieben Geister in einem Geiste** zur Ruhe und entsprechenden Ordnung mit den übrigen sechs Geistern gebracht wird. — Aus dieser Kundgebung werdet ihr nun auch gar wohl entnehmen können, warum diesem Planeten sieben Monde zugetheilt sind. —

Somit wisset ihr Alles, was da die Monde betrifft. Ihre Entfernungen und Größen sind euch ohnehin schon gleich anfangs kundgegeben worden, und somit bleibt uns über die Monde auch nichts mehr zu sagen übrig; — und da wir den Planeten, wie den Ring und nun auch die Monde kennen gelernt haben, so sind wir auch mit der Mittheilung über diesen Planeten zu Ende. — Nur möchte ein oder der andere Schwachsichtige fragen, wozu denn so ganz eigentlich die ganze Mittheilung über diesen Planeten nützen solle? — Da sage Ich nichts anderes, als allein nur das: Für's Erste solle sich ein Jeder, der diese Mittheilung gelesen hat, ein recht tüchtiges Beispiel nehmen,

*) Siehe die Anmerkung Seite 134.

wie ganz anders die Bewohner dieses Planeten Meinen Willen respectiren, denn die Menschen dieser Erde, und für's Zweite solle er aber auch aus dem Ganzen erschauen, wie da Meine Weisheit, Liebe, Macht und väterliche Sorgfalt beiweitem weiter hinausreicht, als es sich der hochtrabende Menschenverstand je in seinem thörrichten Sinn kommen lassen kann, — und für's Dritte aber solle eben diese Betrachtung den Menschen dieser Erde zur **vollsten Demuth** leiten, aus welcher er erschauen soll, wer er ist, und wer **Ich**, sein **Gott, Schöpfer und Vater** bin; und solle dabei sich auf die Brust klopfen und darüber nachdenken, welch größte Gnade und Erbarmung ihm dadurch zu Theil geworden ist, daß **Ich**, der **alleinige Herr und Schöpfer solcher Wunderwerke**, es **Mir** habe gefallen lassen wollen, die **Erde**, diesen kleinen, schmutzigen Planeten, zu erwählen zur **Geburtsstätte Meiner unendlichen Liebe, Erbarmung und Gnade**, und somit **aller Fülle Meines göttlichen Wesens!** — Aus diesem Grunde will Ich noch die Sonne, wie auch noch einige andere Planeten, wenn schon nicht so ausführlich, so aber doch auch in aller Kürze genügend beschauen lassen; — und mit dieser jetzt ausgesprochenen Verheißung soll auch diese Mittheilung beschlossen sein. —

Mein Segen, Meine Liebe, Gnade und Erbarmung mit ihr, Amen! — — —

Druck von Ferd. Thomaß in Dresden.

Sammlung neuer theosophischer Schriften.

C. F. Landbeck & Co., Bietigheim, Württbg.

Inhalts-Uebersicht

von

№ 7

Saturn.

Saturnus.

Abschnitt: Seite

Amen!

Anmerkung.

Hier erlauben wir uns noch darauf hinzuweisen, daß in Nr. 2 „die natürliche Sonne" — Abschnitt 43 ebenfalls vom Planeten Saturn und seinen Bewohnern handelt, indem daselbst das mit diesem Planeten korrespondirende fünfte Gürtelpaar (nördlich und südlich) dargestellt ist. —

Ferner wolle man das im 4. Bande des großen Evangelium Johannes Gezeigte — über den Saturn ebenfalls nachsehen, Seite 32. 33 ff.

